L. O. Germ.
743 p.
743 p

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hohenstaufen.

Ein Cyklus

von

Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hohenstaufen.

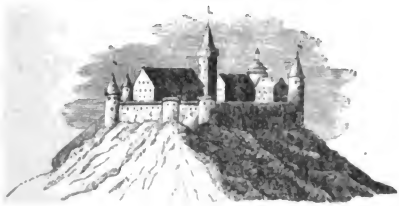
Ein Cyklus

von

Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1839.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Herrn

Dr. Karl Eberhard von Schelling,

Ober-Medicinalrath in Stuttgart,
Ritter des Königl. Württemb. Kron-Ordens,

mit reinster Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zueignung.

Nimm, edler Freund, des Freundes kleine Gabe
Mild an Dein alterthümlich treues Herz,
Das hier an Teutſchlands Vorzeit ſich erlabe,
An hohen Freuden und an tiefem Schmerz!
Du findeſt Helden hier, die aus dem Grabe
Mit Sonnenaugen blicken himmelswärts,
Und deren Geiſter rings auf Schwabens Höhen
In unverblich'ner Rieſenjugend ſtehen.

O kein Geburtsbrief iſt für Ewigkeiten
Geſchrieben Dem, der nur für heute lebt,
Der vielgeſchäftig in dem Schaum der Zeiten
Sein gottentfremdetes Gemüth begräbt! —
Aus der Jahrhunderte geheimen Weiten
Glänzt nur ein Geiſt von ew'gem Licht umwebt,
Aus deſſen Werk, was immer er getrieben,
Uns ſehnend anſchaut ein unſterblich Lieben.

Digitized by Google

Auf ſolche Helden blickt die Wehmuth gerne;
Sie ruft ſich ihren Siegesgang zurück,
Und heftet an den Flug erhab'ner Sterne
Sich ſelber an und ihr erſehntes Glück;
Sie ſchöpfet aus der Vorzeit Strahlenferne
Geduld und Muth für's heutige Geſchick,
Tiefahnend, daß der Tod nur Geiſter ſichtet,
Doch nirgends ächte Lebenskraft vernichtet.

Wenn Du als Arzt tiefſinnig niederſteigeſt
In die verborg'nen Gründe der Natur,
Und Dich in Demuth vor den Wundern neigeſt,
Die Dir begegnen auf der Forſchung Spur, —
Dann lüftet's Dich, daß Du auch liebend zeugeſt
Von großen Geiſtern, die der deutſchen Flur
Den erſten Kranz der Poeſie geflochten,
Den erſten Sieg des freiern Geiſt's erfochten.

Du liebeſt die Natur und die Geſchichte,
Und Gottes Wort, das Beider Nacht erhellt.
Die Weisheit hat drei herrliche Gerichte
Vor Deine Lippen mütterlich geſtellt!
Drum biet' ich Dir in Mittelalters Lichte
Getroſt die Träger deutſcher Heldenwelt.
Du wirſt Natur und Vorwelt aller Orten
Gern ſeh'n geſchmückt mit Gottes ew'gen Worten.

Digitized by Google

Denn Harmonie ja ſuchen wir. — Ich wüßte
Nicht eine höh're Lebensharmonie,
Als auf des Erdballs öder Fremdlingsküſte
Religion, Geſchichte, Poeſie.
Hier ſchwinden ſie, die träumenden Gelüſte
Der armen Welt; Gott ſelber ſtehet hie,
Und deutet uns im Lichtſtrahl ew'ger Sonnen,
Was in Ihm bleibt, und außer Ihm zerronnen.

Die Medicin, die ſich mit Kranken mühet,
Sieht gern auch durch der Vorwelt ernſten Flor;
Da findet ſie, was bleibt und was verblühet,
Da ſiehet ſie des Tod's und Lebens Thor.
Wie mancher Funk' iſt ſchon vor ihr verglühet!
Wie mancher andre blitzte hell empor! —
Was hätten Aerzte wohl an Todtenbetten,
Wenn ſie nicht Gott und Auferſtehung hätten? — —

In dieſem Geiſt beſorgſt Du Deine Kranken;
Die Pflicht macht enge Dir das Erdenrund.
Doch werden Hunderte, die zitternd wanken,
Durch Deiner Nähe Liebesdienſt geſund:
Dann ſchwingſt Du fröhlich wechſelnd die Gedanken
Zu Bergen, drauf Dein Fuß ſo freudig ſtund,
Darauf ein Flammengeiſt der Vorwelt lodert,
Und die auch Dir Tribut einſt abgefodert.

Digitized by Google

Du weißeſt es: die altergrauen Spitzen,
Drauf edle Geiſteskraft vorübertrat,
Sie ſind wie Kanzler, deren Augen blitzen
In alterthümlich würdigem Ornat.
Doch Berge, die kein Alterthum beſitzen,
Und denen ſterbend nie der Menſch genaht, —
Sie zieh'n uns nicht ſo ſtark auf ihre Höhe,
Denn tiefſte Liebe ſproßt nur aus dem Wehe.

Komm, laß uns kindlich unſern Zoll bezahlen
Auf jener Berge trauervollem Kreis;
Laß uns auf jenen hehren Todtenmalen
Verkündigen der ew'gen Güte Preis! —
Wenn dann die Lüfte weh'n, die Trümmer ſtrahlen,
Verſchwindet Dir das irdiſche Geleis,
Und Deines Geiſtes Flügel ſpielt und ſchwebet
Im Element, das ewig quillt und webet!

Digitized by Google

Vorwort.

Zu vollkräftiger Besingung der hohenstaufischen Geschichte bedarf es eines großen epischen oder dramatischen Talents, und es gehört zu den schmerzlichen Fragen in der teutschen Literatur, warum dieser Strahlenpunkt nationaler Vorzeit seinen ebenbürtigen Sänger noch immer nicht gefunden hat. — Namentlich bleibt es zu beklagen, daß Schiller den schönsten tragischen Stoff, den Germanien uns bietet, die Geschichte Konradins von Schwaben, so ganz unvollendet ließ, und einige spätere Dramen über diesen Gegenstand sowohl als über verwandte Lichtpunkte, wie von Grabbe u. A., haben die noch immer bestehende Lücke nicht auszufüllen vermocht. Mit bloßer Phantasie und Rhetorik ist hier noch wenig gethan. Die Hohenstaufen wollen lebendig, jeglicher nach seiner innersten Altersstufe und Individualität, aufgefaßt seyn. — Auch auf dem Gebiete der Lyrik ist dießfalls noch Weniges geleistet worden, obgleich einzelne schöne Lieder von neueren Dichtern eine rühmliche Erwähnung verdienen, namentlich diejenigen, die ein bekannter Tonsetzer neuerlich mit Melodien geschmückt hat.

Bei solchen sparsamen Vorgängen konnte es mir nicht wohl beigehen, mit den nachstehenden, innerhalb

Digitized by Google

sieben Jahren meist zufällig, nicht selten auf dem Hohenstaufen selbst, dann aber auch nur flüchtig entstandenen Gedichten irgend etwas Ungewöhnliches leisten zu wollen, wiewohl ich mir in Mußestunden am liebsten die Betrachtung des edelsten teutschen Fürsten-Geschlechts erkor. Ich beabsichtige mit dieser rhapsodischen Sammlung blos ein sogenanntes Recreationsbüchlein, jenes Göthe'schen Wortes eingedenk, „daß ein leidenschaftliches Stammeln sich gar seltsam ausnimmt", namentlich wenn in verschiedenartiger Zeit und Stimmung entstandene Gemüthsergüsse in Eins zusammengefaßt werden. — Niemand wolle deßhalb hier mehr, denn einzelne Ansichten und Empfindungen erwarten, wie jeglicher Mensch sie individuell zu Tage gibt, und sie nach dem Maaßstabe dessen, was mir als wahr und heilig erscheint, beurtheilen. Wenn man im Drange amtlicher Geschäfte solch ein Büchlein zum Druck befördert, so gewahrt man erst hintennach die unendlichen Lücken, die man gelassen hat, und glaubt kaum begonnen zu haben. Uebrigens habe ich die mehrsten Data der Staufischen Geschichte im Lichte des Evangeliums aus innerster Ueberzeugung behandelt, und das Büchlein ist daher blos für Christen geschrieben, deren Auge den Gang der Geschichte christlich und rein menschlich zu betrachten gelernt hat.

Es scheint kein Irrthum zu seyn, wenn wir an dem glorreichen Hohenstaufen-Geschlechte Dasjenige hervorheben, was wesentlich zur Geschichte unsrer Nation und der Menschheit gehört und ein Gemeingut der besseren Geister bleibt, — damit auch im Gedichte die Geschichte unsre Lehrmeisterin sey. Denn nicht die

Digitized by Google

Poesie schafft die Geschichte, sondern die Poesie muß ihre lebendigen Quellen aus der Geschichte hervorleiten, sintemal die Begebnisse der Menschheit stets von den geheimen Einströmungen Gottes durchflossen sind, und der Mensch nichts wahrhaft Objectives gestalten kann, er habe es denn von obenher empfangen.

Viererlei Beziehungen sind es wohl vornämlich, wodurch die hohenstaufische Geschichte sich vor den meisten der übrigen teutsch-historischen Epochen aufs Glänzendste unterscheidet.

Einmal: die innige Verschmelzung ihres Daseyns mit den Kreuzzügen und mit den dunkelklaren, wunderbar lebendigen Bildermassen des heilig gehaltenen Orients. Jene Zeit glühender Begeisterung für die Religion, die sich, wenn gleich in irregeleitetem doch tiefernstem Streben mit dem irdischen Zion die ewige Heimath zu erkämpfen wähnte, und im Sturmeskampfe die erhabensten Anschauungen vergangener Hoheit, gewaltiger Naturpracht und buntester Menschenformation empfing, spiegelt sich auch im Lebensgange der schwäbischen Kaiser ab, und verleiht ihm eine eigenthümliche Mischung von Wehmuth und süßer Herrlichkeit. Drei Kaiser dieses Geschlechts, Conrad III., Friedrich I. und dessen Enkel, Friedrich II., betraten als Anführer von Kreuzheeren den Boden Asiens. Es wäre kaum denkbar, daß solcherlei Züge dem Bilde jener Herrscher und ihrer Umgebungen nicht auch eine wundersam orientalische Färbung gegeben haben sollten, wenn dieselben gleich mehr aus fremden, als eigenen Antrieben zunächst von ihnen bewerkstelligt waren. Wie viel tiefen, orientalischen Elements mag

Digitized by Google

durch jene mächtigen Heerfahrten um den Kaiserthron Teutoniens und um dessen zahlreiche Vasallen, Streiter und Sänger verbreitet worden seyn! Niemals ist seither das Morgenland dem Abendlande näher begegnet; nie haben die Palmen Anatoliens ihren Blüthenstaub reichlicher auf die Eichenwipfel Germaniens gestreut, als in jener unvergeßlichen Zeit, da die Sprößlinge des Wäschenschlößleins mit ihrer gebietenden Hand zugleich nach den Schiffsflaggen der Nordsee, nach den Blüthen Siciliens, und nach dem goldenen Kreuz auf den Thürmen Jerusalems griffen. — Und wer möchte es leugnen, daß in den Gemüthern jener Herrscher, — Friedrich II. noch am ehesten ausgenommen, — nicht auch eine tiefere Sehnsucht gelegen habe, bei all ihrem weltlichen Streben Ihn zu verherrlichen, dessen Grab sie wohl schwerlich zu gewinnen gesucht hätten, wenn Er ihnen nicht als „die Auferstehung und das Leben" theuer und anbetungswürdig gewesen wäre? — Ihre Schicksale und Handlungen ergänzen die etwanigen Lücken ihrer Gesinnungen bei der Nachwelt. Sie erscheinen uns als diejenigen Lenker des Mittelalters, in welchen die persönliche Liebe zu Christus, wenn auch mehr nach Außen gekehrt, am meisten mit gereinigter Ritterkraft und gediegenem Herrschersinne verbunden war. — Darum wird es dem Dichter auch zu vergönnen seyn, daß er, bei aller Abweisung unlauterer Beziehungen, den Hohenstaufenberg doch in einige Verwandtschaft mit Salem und Golgatha setze, und das Panier des Gekreuzigten, im Andenken an jene Heroen, auf den Trümmern ihrer einst so glänzenden Hofburg aufstecke. —

Digitized by Google

Das zweite Moment ist die nahe Verbindung der Schwabenkaiser mit Italien. In der Mitte desselben lag zwar ein scharfes Pfefferkorn, welches sie nie sonder Grimmen verschlucken konnten, — der Papst, und weiter oben eine stachlige Artischocke, Mailand, die streitbarste Frucht auf der ghibellinischen Kaisertafel, woran sich die Büren den Mund oft blutig gekaut haben. Doch wissen wir, wie oft die Kaiser auch friedlicher jene herrlichen Auen und Gebirge durchzogen, und wie sie den Vollgenuß menschlicher Freude und Majestät auf den Fluren Campaniens, Apuliens und Siciliens einsogen, wenn zuvor ihr Kriegspanier fest ins roncalische Gefild gestoßen war. Auch hier konnte es nicht fehlen, daß um Hohenstaufen sich ein Kranz der schönsten hesperischen Blumen wand, und daß die Herrlichkeit südlicher Zonen gleich einer Rosenkette jene Tannenwälder umschlang, mit welchen jener Berg noch heute so mächtig umgürtet ist. Die besseren geistigen Gebilde des Südens, vereint mit der alten riesigen Streitmacht Roms, ruheten eine Zeitlang lockend und herrlich auf dem schwäbischen Herrscherkulme, dessen geringes, neuerlichst wieder eingefriedigtes Mäuerlein als ein wortloser Cicerone bezeugt, daß hier ein Genius gewohnt habe, um dessen Stirne die Schönheit Roms, Neapels, Palermo's und Jerusalems ihren vereinigten Schimmer ergoßen. —

In dritter Beziehung werden wir nicht allein an die ritterlich starke Leibesschönheit gemahnt, wodurch sich das Staufische Haus gleich einem Sonnenkinde von den meisten seiner Vorgänger und Nachfolger unterschied, sondern auch an jene seltene Harmonie der Geisteskräfte, in welcher es die

Digitized by Google

Führung des Kriegs, und die Proteſtation gegen hierarchiſchen Geiſtesbann, ſowie die ſorgfältige Pflege und Fortbildung des Rechts mit genialem Kunſtſinn und eifriger Beförderung der Wiſſenſchaften zu verbinden gewußt hat. Poeſie und Geſang aber vornämlich waren ſeine Lieblinge, daher wir auch vier Mitglieder jenes Geſchlechts, Kaiſer Heinrich VI., Friedrich II., König Enzius und Conradin, unter den Dichtern jener Heldenzeit finden, und es nie vergeſſen können, daß auf dem Hohenſtaufen einſt ein Zuſammenfluß der teutſchen, provencaliſchen, italiſchen und orientaliſchen Poeſie geweſen iſt. Dieſe ruhig waltende Macht des Geiſtes, die in einer Hand das Schwert, in der andern die Leier hielt, und trotz den mannigfaltigſten Stürmen und Anfeindungen ſich den Feuerquell des jugendlichen Herzens zu bewahren wußte, ſcheint in der chriſtlichen Herrſchergeſchichte faſt unerhört, und gibt uns einigen Begriff von der geiſtigen Muskulatur jener Geiſter, denen eben darum mehr, als allen übrigen, eine Macht der tyranniſchen Gemeinheit wie der empöreriſchen Freiheit widerſtand, ohne daß ſie ihnen die Blüthe des höheren Lebens zu ertödten vermocht hätte. — Auch die architektoniſchen Ueberreſte aus der ſtaufiſchen Kaiſerzeit weiſen auf eine Ausbildung des Geſchmacks und großartige Hoheit hin, ohne daß man dabei einige Spur von Bedrückung der damaligen unmittelbaren Unterthanen hätte, — wofern man nicht die Verirrungen Friedrichs II. gegen die Albigenſer aus einem Standpunkte, der dazumal faſt unmöglich der ſeinige ſeyn konnte, betrachten und überſteigern will. —

Digitized by Google

Mögen aber auch mehrfache Handlungen dieses merkwürdigen Geschlechts, namentlich eine allzugroße Härtigkeit gegen die Lombarden, sowie Kaiser Heinrichs unverzeihliche Grausamkeiten gegen Sicilien, an dem jetzigen Maaßstabe christlicher Moral keinerlei Probe bestehen, so sehen wir, im vierten Momente, das schwäbische Kaiserhaus auch am tiefsten durch unerhörte Trübsal gedemüthigt, und zu einem solch tragischen Untergange bestimmt, daß es, wie kein anderes, sich mit der Nachwelt durch eigene Leiden versühnet hat, soweit irgend ein Mensch seine Fehler selbst zu sühnen vermag. Die Hohenstaufen haben ihre Zeche mit ihrem eigenen Blute bezahlt, und einen großen Theil ihrer Mißgriffe schon hienieden gebüßt, während viele andere Herrscher dieselben mit sich, als schwere Last, stille hinübernehmen. Ist es auch nur zur Hälfte wahr, was Goethe sagt, „daß jegliche Schuld sich auf Erden rächt," so haben wir den Schlüssel zu der Frage, warum uns die staufische Geschichte mit solch unaussprechlichem Reize der Wehmuth nach langen Jahrhunderten anzieht, und wir gehen nach ihrem Untergange leichter über schmerzliche Vergehen hinweg, die ihnen eine gewisse Kritik nach neuerem, auf jene Zeiten nicht passenden Maaßstabe noch immer in völligem Maaße zur Last legt. Sie haben viel Edles ausgestreut, was heutiges Tages noch Frucht bringt, und die Last ihrer Verfehlungen furchtbar getragen; Gott hat mit ihnen wohl mehr, denn mit Andern, schon hier abgerechnet. Darin liegt auch die tragische Herrlichkeit ihrer Geschichte.

* *

Warum ziehen uns sündige Helden, die in ruhigem, stillem Flore dahinsterben, so wenig an? Darum, weil sie zu viele Schuld in die Ewigkeit mit sich hinübernehmen! Die richterliche Ewigkeit verdunkelt ihr Gedächtniß in unsrem Gewissen. Wer aber hier für seine Fehler tüchtig gelitten hat, der ist, wofern er sonst Edleres begehrte und versuchte, unsrer Erinnerung nach Maaßgabe seiner Leiden um so würdiger. Daß Conrad III. nach verfehltem Kreuzzuge sterbend dahinsank, — daß Friedrichs I. Vater des Kaiserthums, trotz seiner Würdigkeit, doch verlustig ging, — daß Barbarossa selbst nach langjähriger Kriegs- und Friedensmühe, und im prophetischen Sonnenblicke seines edelsten Sieges in Salephs Gewässern unterging, — daß Philipp von einem elenden Verräther hingemordet, und die schuldlose Irene auf dem Bergschlosse Staufen sammt ihrem orientalisch-occidentalischen Säugling in den Tod gelegt wurde, — daß Friedrich II. nach langjähriger, unendlich bewegter, mächtiger Regierung zuletzt arm und verlassen in Italien starb, wie dieß auch seinem Sohne Conrad IV., der wie Absalom vom Scheitel bis zur Ferse schön gewesen seyn soll, geschah, — daß endlich Conradin, der holdselige Jüngling, gleich einem Lamme in Neapel geschlachtet ward, und die Siegesfeste seiner Ahnen mit einer hochherzigen Anrufung Jesu Christi beschloß, — daß zuletzt der geniale Enzius von den Bolognesern, die ihn über 20 Jahre im Kerker gequält, nach seinem Tode mit Krone und Purpur als ein König ausgestellt wurde: — wahrlich, das ist zu Viel, als daß ein Menschenherz hieran nicht den innigsten Antheil nehmen, und nicht in dieser

Digitized by Google

wunderſamen Geſchichte den Stoff zu den tiefſten Ahnungen und Betrachtungen der Liebe, wie zu Gebilden der edelſten und höchſten Poeſie noch heutiges Tags entdecken ſollte. —

Darum findet hier auch die teutſche Poeſie unzähligen, wenn gleich meiſtens noch unbehandelten Stoff zu Dichtungen der mannigfaltigſten Art, und ich habe auch meines Theils nirgends, die bibliſche Geſchichte abgerechnet, — die Endlichkeit eines einzelnen Geiſtes tiefer empfunden, als gerade bei der Behandlung dieſes erhabenen Sujets, die ich mit eben ſo vieler Begeiſterung unternommen, als mit ſtiller Beſchämung vorderſamſt beendigt habe, ſo daß mir eine in Manchem tadelnde, wenigſtens verbeſſernde Kritik durchaus nicht unerwartet erſcheinen kann.

An dieſe nur ſpärlich berührten Beziehungen ſchließt ſich eine fünfte an, nämlich die außerordentliche Pracht des Stammſitzes der ſchwäbiſchen Kaiſer, worüber unter allen Beſuchern deſſelben nur eine Stimme herrſcht. Man ſteht daſelbſt auf einer 2411 Fuß hohen, von Petrefacten durchzogenen Kalkpyramide, frei, in wunderherrlichem Umkreiſe, welchem nichts, als ein Waſſerſpiegel fehlt, und deſſen Durchmeſſer von Oſten nach Weſten wohl 80—100 Stunden beträgt, wofern es nach vielen Verſicherungen wahr iſt, daß man bei hellklarer Witterung die Lothringer und Tyroler Berge von hier aus zugleich erſpähen kann. Rund umher lagern ſich die blauen, ſcharfgezeichneten Gebirgszüge der ſchwäbiſchen Alb mit ihren Burgtrümmern und vorſpringenden Bergesfürſten, ſodann zahlloſe Waldhöhen und Niederungen, mit dem reizendſten Wechſel menſchlicher Wohnorte, deren man

Digitized by Google

über 250 zählen soll. Mächtige Waldstriche erscheinen von hier oben herab nur als flüchtige Schlagschatten, lachende Thäler blos als bescheidene Säle, Städte und Dörfer als freundlich lockende Punkte, die dem irrenden Blicke des Wanderers einen lieblichen, aber schnell verschwimmenden Anhalt bieten. Besonders schön sind gegen Süden hin die schroff abstürzenden Ausläufer der Alb, die sich über der näheren Fläche des Waldgebirgs und fruchtbaren Ebenen majestätisch und ungemein mannigfach erheben. Man siehet hier die alterthümliche Naturhoheit mit der milden Cultur neuerer Zeit verschmolzen, und mag sichs wohl denken, wenn ein Bauer drunten am Fuße des Kaiserbergs seine Rosse durch die Furchen treibt, daß diese herrliche Aussicht sich vor den Blicken der Schwabenkaiser doch einst mit dunkleren Folien entrollt haben möge.

Gegen Abend ist die Aussicht, zumeist nach einem Regen-Niederschlage, fast unbeschränkt; ein blaudämmernder Bergsaum verschwimmt hinter einem noch ferneren. Welche Bergketten in jener Richtung hin, wo Fuchseck, Aichelberg, Breitenstein, Neuffen und Achalm nebst ferneren Bergsäulen sich in prachtvoller Verlängerung hervorthun, bis zum dämmernden Nordwest die fernesten seyen, — das dürfte kaum zu bestimmen seyn, weil so wenige Beobachter bei vollklarem Wetter heraufkommen. Man vermag diese riesige Hellweite immer mehr zu ahnen, als zu beschreiben. Jedenfalls stehet der Staufen aus den mannigfaltigsten Fernsichten her in ungetrübter Majestät da, einem Helden gleich, der noch mehr von Andern erblickt wird, als er dieselben übersieht. Gegen

Digitized by Google

Süden verbreiten sich die prachtvollen Alblinien, voran das heitere Staufeneck, und rechts der weitgründige Einschnitt des Geißlinger Thals. Mein geliebter Bruder konnte seinen über 4 Stunden entfernten Schwiegereltern in den Wohnort nach Altenstadt hineinblicken. — Oestlich, in einer Nähe von 1½ Stunden, erscheint der liebliche Rechberg, auf seiner niedrigern Spitze das ehrwürdige Schloß, während von der Felsplatte des ungleich höheren Bergs die massive Kirche nebst dem Pfarrhause, von Linden beschattet, herüberwinkt. Südöstlich, hinter dem Ottenbacher Thale, das, wie der schmal und kühn darüber hinlaufende Berggrat, Aasrück, voll wundersam unbeschreiblicher Lieblichkeiten ist, liegt der einsame, über 2500′ hohe Stuifen, ein Conglomerat von Petrefacten, das Pfarrdorf Wißgoldingen und andre Wohnorte zu seinen Füßen umher, und ferner der colossale Messelberg mit andern besteigenswerthen Nachbarn, in der Nähe von Donzdorf, wo das edle Geschlecht der Graven von Rechberg bis heute noch residirt. — Weiter gen Osten hinauf schimmert der holde Rosenstein mit andern, hinter Aalen sich hinwölbenden Bergreihen, bis nordöstlich im Sonnenglanze der Schöneberg bei Ellwangen mit seiner blanken, zweithürmigen Kirche herüberleuchtet, und das Auge sich hinter ihm in noch entlegneren Weiten verliert. — Gegen Norden und Nordwesten ist die Gegend am dunkelsten, obwohl gewaltig und mannigfach. Man gewahrt in Nordosten die ehemalige Reichsstadt Gmünd im lieblichen Remsthale, nebst vielen umliegenden Dörfern; dann näher, im Norden, das

Digitized by Google

Wäschenschloß, den staufischen Ursitz, auf einem romantischen Hügel ruhend, von Wäldern und Maiereien umkränzt; seitwärts, zur Linken hin, das Dorf Wäschenbeuren, nebst anderen Ortschaften, und darüber hin die tiefen, mit Wäldern verhangenen Kessel des Welzheimer Gebirgs, bis am äußersten Horizont das Auge dem Einkorn, einer hochliegenden Kirche bei Schwäbisch-Hall, begegnet, dahinter die Landschaft in perspectivisch gelagerten Waldhöhen verschwimmt. Lorch, mit seiner merkwürdigen, durch die Huld Sr. Maj. des regierenden Königs Wilhelm so lieblich erneuerten Gruft-Kirche, ist von der Staufenspitze aus nicht sichtbar, weil es zu tief im Thale liegt, wohl aber beut es von den Fenstern des Hohen-Rechberger Pfarrhauses einen gar einladenden Anblick dar, und wenn man im Wohnzimmer der dortigen Cameral-Verwaltung, hart am Kloster zu Lorch, stehet, so schaut der alte Rechberg wie das greisende Haupt eines Urahnen herüber, um seine schlummernden Kaiser hier im Lichte der Vorwelt zu begrüßen. Es wäre eines vaterländischen Künstlers würdig, ein genaues Panorama des Hohenstaufen anzufertigen, und dasselbe den Freunden altteutscher Geschichte als trefflichen Zimmerschmuck darzubieten. Wer sich hiezu entschließen möchte, fände bei dem vormaligen Ortspfarrer, M. Eduard Keller, jetzt Pfarrer in Gemmrigheim, einem Manne, der auch die Bilder dieses Büchleins mit sorgfältiger Freundeshand entworfen hat, eine treffliche Vorarbeit, wie Derselbe die staufische Gegend in mehr denn fünfzig überaus treuen Zeichnungen seiner geübten Hand besitzt. — Die Abbildungen in

Digitized by Google

dieſer Schrift werden, wie ich verſichern darf, jedenfalls mehr, denn alle übrigen, eine naturgetreue, ganz verläßliche Darſtellung der erleſenen Punkte geben, wofür ich dem befreundeten Zeichner den herzlichſten Dank zolle. —

Die herrliche Staufenhöhe gewinnt jedoch ihren vorzüglichſten Reiz von der Geſchichte. Man wird ſchwerlich einen Berggipfel in Teutonien finden, auf welchem die Pracht der Natur mit der erhabenen Wehmuth der Vorwelt inniger zuſammenflöße. Der weitſtrahlende Himmel trauert hier gleichſam über einem verſunkenen, und das ſich ſtets erneuernde Leben befreundet ſich hier am liebſten mit dem Tode. Die Farbenpracht der Natur mit all ihrer Wechſelfülle ſcheint hier eine Hoffnungskrone der menſchlichen Vergänglichkeit geworden zu ſeyn, und das Gemüth erhebt Fragen an den Weltrichter, die allein durch die kindlichſte Anbetung Seiner erhabenen Wege gelöst werden können. Manche Berggipfel der Schweiz, wie der Rigi, der Weißenſtein, das Faulhorn, bieten noch mächtigere Fernſichten dar; aber ſie entbehren des geſchichtlichen Reizes; und wenn der Wanderer vom Staufen herab einen Waſſerſpiegel vermißt, ſo kann ſeine Seele ſich deſto tiefer in jenen wunderbaren Meeresſpiegel der Vorwelt verſenken, aus welchem ihm das Antlitz der Menſchheit mit all ſeinen Zügen der Vergänglichkeit wie der Unſterblichkeit ſo majeſtätiſch und rührend entgegenblickt. Jeder Geſchichtskundige wird ſich hier zu erneuertem Sinnen über die welthiſtoriſche, noch lange nicht genug erkannte Bedeutung des großen Geſchlechtes bewegt fühlen, das einſt hier oben die mannigfaltigſten Kräfte

Digitized by Google

in sich vereinigte, die kühnsten Gedanken für unser Teutschland zu verwirklichen strebte, und endlich im eigenen Blute versank, um einer weit matteren Nachfolgerschaft Raum zu geben. Jene sieben schwäbischen Herrschergestalten, Conrad III., Friedrich I., Heinrich VI., Philipp, Friedrich II., Conrad IV. und Conradin, Männer voll ausgezeichneter Lebens- und Geisteskraft, in ihrem Gefolge eine Reihe lieblicher, edelmüthiger Frauen, und ebenso tapferer, als getreuer Helden, schweben hier oben stets vor dem Auge des betrachtenden Teutschen, und der großartige Sinn ihrer entflogenen Herrscherzeit verschmilzt uns unwillkührlich mit der Herrlichkeit des Schöpfungstheaters, das hier in Darlegung aller Momente, die irgend ein Menschenherz beseelen mögen, mit sämmtlichen Prachtgebieten der weiten Natur zu wetteifern scheint.

Ebendarum enthält auch dieses Büchlein außer den historischen Stücken manche Naturbetrachtungen, wie sie sich in jener Gegend dem Wanderer darbieten, auch andre Beziehungen auf die wenigen aus der Staufenzeit herstammenden Denkmale und Reliquien. Hieher gehören besonders die mit dem Staufenberge so nahe verwandten rührenden Denkmale, das alte Wäschenschloß und die Lorcher Gruftkirche, ersteres eine, letztere zwo Stunden vom Kulme entfernt; sodann jene zwei prächtigen, mit den Büren wahrscheinlich gleichaltrigen Bäume, die Eiche beim Schunterhof, auf dem rechten Abhange des Aasrücks, und die Linde hinter dem Kloster Lorch; ferner ein Paar Münzen, deren eine erst vor wenigen Tagen gefunden wurde, und durch einen Römerkopf das frühere

Digitized by Google

Daſeyn der Römer auf dieſer Felſenſpitze beweist, wie die früher entdeckte an die nahe Verbindung der Hohenſtaufen mit dem Oriente mahnt. Einige andre Erinnerungszeichen ſind in nachſtehenden Gedichten ziemlich genau beſchrieben. Uebrigens kann eine nähere Geſchichte der Schwabenkaiſer hier nicht einmal punktirt werden, ſondern ich verweiſe die unkundigeren Leſer dießfalls auf die geſchichtlichen Werke von F. von Raumer, W. Zimmermann, Kortüm, Ammermüller u. a., ſo wie auf das reizende Büchlein: „Die Neckarſeite der ſchwäbiſchen Alb" von Guſtav Schwab, in welch letzterer Schrift auch die Umgegend des Hohenſtaufen mit ebenſovieler Ortskenntniß als ächtſchwäbiſcher Lieblichkeit geſchildert iſt.

Möchte es den Bemühungen des neuerlich gebildeten Staufenvereins gelingen, das alte, am ſüdlichen Fuße des Berges vor 700 Jahren gegründete Kirchlein, in welchem einſt Friedrich I. ſeine Andacht verrichtete, und welches durch den Bau einer geräumigen Baſilika für die dortige Gemeinde unentbehrlich wird, auf eine recht nationale, würdige Weiſe zum Denkmal für den teutſchen Wanderer zu erheben, wie dieſes in ſeiner Art kürzlich mit der Lorcher Kirche durch die huldreiche Entſchließung unſres Königs Wilhelm geſchehen iſt! — In letzterer dürften übrigens die nicht unwerthen Fresko-Gemälde des ſchwäbiſchen Kaiſergeſchlechts noch einer würdigen Auffriſchung bedürftig ſeyn, und es wäre doch Jammerſchade, wenn hiezu der eben ſo vortreffliche als billige Pinſel des berühmten Hiſtorienmalers, Profeſſors Dieterich in Stuttgart, ſeiner Zeit nicht erbeten werden wollte. Derſelbige Künſtler wäre auch wohl der geeignetſte, dem

Digitized by Google

ehrwürdigen Staufenkirchlein seinen gebührenden Schmuck zu verleihen. Wäre ich ein Bildhauer, so stiftete ich die Statuen Friedrichs I. und Conradins darein, soweit diese nach historischen Spuren noch irgendwie darstellbar sind. Denn die Alten soll man ehren. — Ein würdiges Denkmal auf der Staufenspitze selbst gehört übrigens zu den piis desideriis, d. h. zu den unausführbaren Projecten jenes freundlich aufwallenden Sinnes, der den engen Geldbeutel der Mehrzahl und die Begeisterung Einzelner noch nicht als incommensurable Größen betrachten gelernt hat.

Ich begnüge mich mit Nachstehendem, ein Scherflein volksthümlicher Liebe auf den Altar erhabener Vorwelt niedergelegt, und darin mein Herz gegen mein christliches Vaterland bekannt zu haben. Nur ein Scherflein soll es seyn, bis begabtere Geister auftreten, die in feurigem Strom aussprechen, was ich in 7 Jahren nur zu einzelnen Stunden tropfenweise anzudeuten vermocht habe. Jedenfalls wird die Geschichte nur dann wahrhaftig hell, wenn sie vom Lichte des Evangeliums durchstrahlt ist, und jemehr ich im Verlaufe meines armen Lebens von Denjenigen zurücktrete, welche die Poesie nur als ein Spiel weltlicher Phantasie und selbstischen Humors zu behandeln gewohnt sind, desto inniger schließe ich mich, mit freiestem Anerkenntniß aller übrigen wahren poetischen Rechte, den Wenigen an, die aus dem dunkelklaren Spiegel der Geschichte doch immer am liebsten das Angesicht Jesu Christi, des Königs aller Könige, auf welchen auch ich leben und sterben will, hervorstrahlen sehen.

Digitized by Google

I.

Eingang.

Die lieblichen, mächtigen Dinge,
Die hoch auf dem Staufen geſcheh'n,
Möcht' ich in goldenem Ringe
Des Liedes vereiniget ſeh'n.

Ich möchte den Zeitſtrom hemmen,
Germaniens Maienzeit
Rückwärts noch einmal zu dämmen
In alter Herrlichkeit.

Ich möchte mit jenen Roſen,
Die dort holdſelig geblüht,
Still über den Gräbern koſen
Mit ahnendem Gemüth.

Den Grund wohl möcht' ich ergründen:
Wie Geiſtesfeuer ſprüh'n,
Fern leuchten, wärmen, zünden,
Und dann im Staube verglüh'n.

Digitized by Google

Doch kann mir's nicht gelingen;
Von Flammen ein Fünklein nur,
Vom Meere wird Tropfen nur bringen
Des Liedes arme Spur.

Was durch Jahrhunderte wallte,
Umfaßt ein Becher nicht;
Was ganze Geschlechter durchhallte,
Geht nicht in's kleine Gedicht.

Eins aber will ich gestehen:
Ihr werdet, hoff' ich still,
Hier treue Liebe sehen,
Die ewig lieben will.

Ihr werdet Sehnsucht schauen,
Die nach den Grüften strebt,
Und aus dem Todesgrauen
Die Lebensfahne hebt.

O lasset ein Herz gewähren,
Das hier oft feiernd stand,
Und nur in himmlischen Sphären
Des Räthsels Lösung fand!

Nehmt liebreich, was ich gebe,
Auch, was von Christo spricht! —
Vom Weinstock lässet die Rebe,
Das Lamm vom Hirten nicht.

Digitized by Google

Hier mußte zu Viel vergehen,
Was hoch aufsteigen wollt',
Als daß ich an's Auferstehen
Und Ihn nicht denken sollt'.

Wo Barbarossa kniete,
Hab' ich von Gott gezeugt,
Im alten Kaisergebiete
Mein Knie vor Ihm gebeugt.

Sein Geist hat mir geboten:
Das Feuer tilgt den Rauch, —
Und preisest du die Todten,
So preise das Leben auch! —

Digitized by Google

II.

Staufens Zeugniß.

Wie der Wand'rer an dem Waſſerbecken
In Betrachtungen verſunken weilet,
Draus die Donau gegen Länderſtrecken
Jugendlich mit Erſtlingswellen eilet:
Alſo ſtand auch meine Seel' erſchüttert
Oftmals auf dem edeln Hohenſtaufen,
Stunden, die der Vorwelt Haupt umwittert,
Für die Nachwelt ſinnend auszukaufen.

Hier herab ging ſtrahlend einſt ein Zügel,
Der, gefaßt von Hoheit mächt'gen Lebens,
Stolz des Mittelalters Adlerflügel
Rings gelenkt in Sturm verworr'nen Strebens.
Jeder Stein mahnt hier an gold'ne Kronen,
Jeder Trümmerhügel deutet ſtille,
Daß vordem aus allen Länderzonen
Hier zuſammenfloß die Siegesfülle.

Wie ein Spiegelglas die Sonnenſtrahlen
Brennend faßt in einen Punkt zuſammen,
Die ob allen Bergeshöh'n und Thalen
Sich verbreiten mit lebend'gen Flammen:

Digitized by Google

Alſo ſtehſt du, kahle Felſenſpitze
Hohenſtaufens, die ſo todt nun ſcheinet! —
Mächt'ger Vorwelt Sonnenglanz und Blitze
Haſt du hier auf einen Punkt vereinet.

Eine Lebensfrage ward hier oben
Flammenhaft erörtert: ob Germanen
Sollen ſeyn zu einem Volk verwoben,
Oder ſplittern auf zertrennten Bahnen? —
Mächtig ſtandeſt du im großen Streite
Für die Einheit unſ'rer Stammsgenoſſen,
Haſt um unſ're Eintracht in der Weite
Und in Nähe Schweiß und Blut vergoſſen.

Ungarn, Dänemark, Burgunds Provinzen,
Franken, und Tyrols umflorte Weiten,
Deren Silberhöh'n herüberblinzen,
Und des Rheinthals milde Herrlichkeiten,
Und der Nordſee ſturmgewohnte Fluthen,
Und was ſonnenhell dazwiſchen lieget,
Bis zum Kapitol, zu Aetna's Gluthen
Haſt du einſt umfaſſet und beſieget.

Mächtig war der Kampf. So weit auf Erden
Menſchliche Begehrungsflügel reichen,
Wird kein Haupt in Teutſchland funden werden,
Das ſich deiner Größe mag vergleichen.

Digitized by Google

Sonnenheiter, lieblich, ſtark und heftig
Wareſt du für uns, — voll Feuerfunken, —
Und als du am herrlichſten geſchäftig,
Biſt am ſchmerzlichſten du hingeſunken.

Und nun iſt es ausgekämpft! — Verſchwunden
Iſt auch deine Gluth, gleich Abendröthen;
Schwerbeſiegt, mit tiefen Todeswunden
Biſt du feierlich zurückgetreten,
Schöner ſtets, als alle Bergeskreiſe,
Die, beglänzt von ſtillem Sonnenleben,
Ihre Gipfel auch als müde Greiſe
Einſam in die Himmelbläue heben.

Alter Fels im Kreis der Bergkoloſſen!
Mehr, denn wir, haſt du geſchaut, erlebet.
Sey von teutſcher Sehnſucht mild umſchloſſen,
Die ſich himmelwärts auf dir erhebet!
O wie tief und lange geht das Sehnen
In dem Menſchen, Todte zu erwecken! —
Was wird's ſeyn, wann vor Poſaunentönen
Einſt zerſpringen alle Grabesdecken!

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

III.

Hinanfahrt zum Hohenſtaufen.

Wenn du hier hinan zu Wagen fährſt,
Winkt ein Prachtgefilde dir zuerſt,
Weites Rund, deß feierliche Pracht
Dir durch alle Seelengründe lacht.

Schon hernieder blickt der Felſengreis,
Grau und einſam; in dem mächt'gen Kreis
Hebt er mahnend eine Todtenhand:
„Auf, die Segel himmelwärts geſpannt!“ —

Nun hinan zum lieben Staufenwald,
Wo es hell von Buchenäſten hallt,
Wie wenn Minneharfen noch voll Klang
Töneten zum feſtlichen Geſang!

Doch es ſind nur holde Vöglein hie, —
Singen in die Sängerſchule nie,
Singen fort, als wär' kein Freudenton
Je erklungen dort vom Schwabenthron.

Seyd ihr ſtaufiſch? frag' ich; doch ſie flieh'n
Wonnigſchalkhaft über mir dahin,
Und für alle ſpricht in Morgenlichts
Gold'nem Schein ein Blümchen: „Wiſſen nichts!“ —

Digitized by Google

Alte Eiche, ſchnurgerade du,
Die mir winkt mit hoher Krone zu:
Sahſt du Kaiſer und Irene's Glanz? —
Nein! ertönt's im feuchten Blätterkranz.

Will mir nichts antworten, wenn mein Geiſt
Auf ſo viele ſüße Räthſel weiſ't? —
Nein! die Roſſe traben immerfort,
Nirgends grüßet mich ein Löſungswort.

Und ſo manches Tröpflein Thaues blickt
Von den Zweigen; — wär' es nicht geſchickt,
Mich zu lehren? — nein, ich muß hinan,
Eh' ich ſein Geheimniß faſſen kann.

Dunkler wird's; der Erlen dicht Gehölz
Schattet rings mit diamant'nem Schmelz,
Und die Vögel in dem Dunkel ruh'n; —
Edler Kulm, du biſt mir nahe nun! —

Sieh da! ſey gegrüßt, du hohes Grab!
Schauſt ſo wild und feierlich herab!
Macht iſt fort, Sang, Freude, Jugendzier, —
Ruhm und Liebe thronen noch auf dir! —

Mitwelt ſinket vor der Vorwelt hier;
Aller Eichen, aller Berge Zier
Beut mir nicht im goldnen Sonnenſchein,
Was dein ſtillverwitterndes Geſtein.

Digitized by Google

Eine Biene werd' ich, die ſich ſchnell
Schwinget auf's zertrümmerte Kaſtell. —
Laſſet hier auf ödem Fels mich ruh'n,
Hier hat meine Seele Viel zu thun!

Aus den Quadern ſaug' ich Honig dort,
Aus den Grüften grüßt mich Heldenwort,
Aus den Trümmern haucht mich an ein Leid,
Das da ſeufzet nach Unſterblichkeit.

Welke hin, du junger Eichenhain!
Schweiget ſtill, geliebte Vögelein!
Trockne nur, du ſilberheller Thau!
Sinkt, ihr Blumen auf der Thalesau!

Hier am kahlen Felſen ruht mein Herz,
Gürtet ſich mit Glaubenskraft voll Schmerz,
Ob ich nicht, wo jeder Quell verrann,
Waſſer aus dem Felſen ſchlagen kann!

Digitized by Google

IV.

Hohenstaufens Fernsicht.

Ferne sitzt es umher,
Eine Fürstenversammlung
In unermeßlichem, herrlichem Kreis! —
Der Urwelt Titanen
Im blauen Wolkenkleid
Wähn' ich zu großer Berathung gereiht
Unterm Himmel zu schauen,
Und ihre gebogenen Kniee nur
Erscheinen klar,
Indeß die Häupter in Lüften verschweben. —
Doch nein! es sind Berge,
Die alten, von Kaisern geliebten,
Wandellosen Gebirge,
Die kein Feuer verbraunt,
Kein Schwert verstümmelt, —
Die stummen Zeugen
Der Geschichte der Welt.

Noch der funkelnde Rahmen um's Jugendbild
Des hohen Reichs, das hier oben geblüht!
Doch hat mit scharfer Sense der Tod
Herausgeschnitten das edle Gemälde
Goldlockiger Kaiser, und tief
Es in Asche getreten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nur am prächtigen Rahmen, den Gott gemacht,
Ward ſtumpf ſein Eiſen.

Wär' ich ein Adler, mit freudiger, mächtiger
Flugbreite zu ſchwimmen
Hoch über die blauen
Wellenlinien
Dieſer lockenden Fernen,
Und jede Kluft und jegliches Felshaupt
Um ihr Räthſel zu fragen!

Grauer Staufen-Adler,
Der du die brauſenden Fittige hier
Auf den Boden ſterbend gebreitet:
Haſt du keine
Schwungfedern mehr,
Mich hinauszutragen in himmliſche Lüfte? —
Nein, er iſt todt!
Unterm Fuße mir ſchauert der Todtenfels,
Und nur den Nachglanz geſunkener Sterne
Haben wir hier,
Und der Schöpfung Erhabenheit,
Um fliegen zu lernen.

Gottes Gebirge ſind Geiſtesflügel,
Die uns verſagter Fittige
Erſatz verleih'n.
Und wie ein Gebirgstag für hunderte gilt,
Die im Thal wir vertrauern,
Ward auch auf Bergen die Wiedergeburt
Der Menſchheit empfangen.

Digitized by Google

Wie das Moos an der Quader,
Haftet an diesen Bergen umher
Ein Schmerz der Vorwelt;
Doch den Tod mit dem Leben vermählen wir hier
So ruhig spielend,
Wie das Kind über Gräbern
Vielartige Blumen zum Kranze flicht,
Und des Farbenwechsels
Nachdenksam sich freut.
Denn zu viel Himmel ist hier umher,
Als daß der irdische Tod
Mit dunklem Cypressenstab
Alle Himmelsblüthen der Hoffnung
Herunterschlagen,
Und das ahnende Herz am Grab
Festhalten dürfte. — —

Morgenwärts dort kniet, wie ein belad'nes Kameel,
Der freundliche Rechberg,
Den stillen Tempel mit wehenden Linden
Auf geduldigem Rücken. —
Er diente den Fürsten treu,
Blieb im Riesenschritt der Jahrhunderte
Hinter'm sprühenden Streitroß
Der Staufen zurück,
Und wird niedriger bleiben, als dieser Berg,
Deß Kaiserhand ihm
Mild aufgeladen Vasallenlast,
Und mit klingender Leyer ihm
Auf dem Nacken gesessen. —

Digitized by Google

Fernſüdlich thürmt ſich der Meſſelberg,
Der Rechberger fröhliches Leben
Täglich, freudig begrüßend,
Ein alter Felſenmann! —
Dahinter hebt ſich Stuifen, der ſonſt
Eine rieſige Tann' auf äußerſtem Felſen
Im Arme hielt,
Staufens Heldengebeine
Still zu bewachen. —
Näher drüben anlächelt uns Staufeneck,
Das Staufens Abfluß empfangen hat; —
Doch arme Flüßchen,
Die da ſpeiſen das Meer,
Nennet man ſelten;
Denn das Meer nur erhebt ferndonnernde Wellen,
Indeß die Weide das Flüßchen,
Das Oceanſpeiſende,
Mit welken Blättern beſtreut.

Dort oben, über dem Breitenſtein,
Der, ſcharf, wie die Streitart,
Vorſtrebend ſteht,
Hebt mit verfallenen Zinnen
Sich die bläuliche Teck.
Uns rühret ihr Untergang,
Der ihr kam ohn' Unſterblichkeit;
Denn von Herzogen redet die Kunde wohl,
Die dort oben geſeſſen,
Von der polniſchen Fürſtin, die dort ſich vermählt,
Von Hermanns und Lützelmanns

Digitized by Google

Vielfachen Turnieren und luſtigem Vortanz,
Von Ludwigen, die einſt in Owen fromm
Viſionen geglaubt vom warnenden Petrus,
Und von Fürſtenbrüdern, die jämmerlich
Schulden gemacht, bis in Aquileja
Ihr letzter Sproß die Tonſur erkieſ't; —
Doch ſolche Flügel ſind allzuſchwach,
Ueber'm Tode zu ſchweben,
Und nur die Sterblichkeit
Betrauern wir, wann dort im leuchtenden Umkreis
Die Dichtkunſt ihr aufglühendes Auge
Zum Himmel erhebt. —

Doch du dort, Irene,
Im nördlichen Grabe ſtill
Dein Elend verſchlummernd, ſey mir gegrüßt!
Tief, wie Leichen im Todtenſarg,
Liegt drüben Lorch im einſamen Thale
Mit ſeinem ſchlafenden Kaiſergeſchlecht;
Aber wie liebende Sehnſucht,
Die Todten auferweckt, —
Greif' ich hinunter mit liebender Hand,
Und halte dich aufwärts, —
Eine Geiſterlilie, —
Aufwärts zur Sonne!

Nun, ihr andern, nebelverwobenen,
In ſüßer Fernſicht verſchwommenen Berge,
Seyd alle gegrüßt!
Von euern Stirnen herabgeſtürzt

Digitized by Google

Iſt auch ſeit Jahrhunderten
Des Mittelalters ummauerte Streitmacht,
Und die Scherben der Ritterpokale,
Die ſtählernen Schienen
Liegen verwittert im Thal umher. —
Leiſe ſchwinget die Todesfahne
Der Bergfürſt Staufen über euch alle,
Und hält, wann mit leuchtendem Sterbeblick
Die Sonne verſinkt in Lothringens Fernen,
Euch und ſich ſelbſt
Stillmahnenden Nachruf. —

Hier aber hat auch unſterbliche Hand
Uns aufgeſteckt die Fahne des Lebens.
Ich nehme ſie freudig,
Weihe ſie hoch vor des Himmels Angeſicht,
Senke ſie liebend auf Thal und Gebirg, —
Und ſiehe, die Blumen blüh'n
Aus ſeufzenden Trümmern,
Von den Wolken darauf perlt ſilberner Thau,
Die Nachtigall flötet im Frühlingsbuſch,
Es athmet die Luft in bräutlicher Freude, —
Und über der Zeit Ruin,
Leg' ich preiſend dein Banner zu Füßen dir,
O himmliſche Liebe,
Lebens-Erneu'rerin,
Fürſtin der Welt!

Digitized by Google

V.

Staufens Urzeit.

In altergrauen Zeiten,
Als Teutschland heidnisch war,
Flog aus Italiens Weiten
Hieher auch Roma's Aar.
Er hielt gar fest umschlossen
Der Völker blut'gen Fang,
Dacht' nicht an Geistessprossen
Die teutschen Gau'n entlang.

Hoch standen die Römerthürme. —
Da schwoll ein Wolkenmeer
Im Wetterzorn der Stürme
Um diesen Felsen her:
„Was gilt's, ihr welschen Frechen?
Nun drängt uns euer Schwall!
Doch Teutschland wird zerbrechen
Einst Roma's Mauerwall.

„Gehöhnt sollt ihr nicht haben
Straflos den teutschen Muth;
Der Bergesfürst in Schwaben
Bezahlt es einst mit Blut.

Digitized by Google

So schön die Römersonne
Schmückt Capitoles-Höh'n,
So schön wird sie voll Wonne
Ob diesem Felsen steh'n.

Ja, eurer Burgen Trümmer
Sind als ein Grund gelegt,
Der einst mit neuem Schimmer
Den Thron der Teutschen trägt.
Ihr habt den schönsten Hügel
Germaniens besiegt;
Wißt, daß ein Adlersflügel
Euch dorther einst umfliegt!

Aus Schwabens Eichenreisern
Pflückt Teutschlands Volk sich bald
Den schönsten Kranz von Kaisern
Mit herrlicher Gewalt.
Der soll gar mannlich ringen
Mit jenem Lorbeerkranz,
Der Teutschland wollte zwingen
Zu Roma's Siegestanz!" —

Belehnt durch Frankenhände,
Hing nachmals auf den Höh'n
Ein Kirchlein, von dem Ende
Des Felsen weit zu seh'n.

Die ſchweigende Kapelle
Warf ihren blanken Schein
In Abendroſenhelle
Weit in das Land hinein.

Sie wollt' es uns bezeugen:
„Hier iſt ein Herrſchersort,
Da ſich die Welt ſoll beugen
Vor Gott und Königswort!
Hier ſtrömt in Eins zuſammen
Roms Macht, Teuts Jugend hold,
Damit in Beider Flammen
Ihr lenzlich blühen ſollt!“ —

Verſchwunden ſind ſchon lange
Die Römerzinnen hier;
Hier beut dem Andachtsdrange
Kein Kirchlein eine Zier.
Doch wirſt du ſtets erhoben
Im innigſten Gemüth:
Daß Kaiſermacht hier oben
Und Gottes Wort geblüht.

Digitized by Google

VI.

Agnes, die Kaiſermutter.

Wer war's doch, der mit Kaiſer Heinerich
Fern gen Canoſſa zog durch Sturm und Schnee,
Bis dort der hohe Fürſt erzitternd ſich
Demüthigte mit ſchaurig leiſem Weh',
Und Papſt Gregor mit Frau Mathilde da
Vergnüglich boshaft aus dem Fenſter ſah?

Ein Ritter war's, und ſeinen Namen nennt
Nicht die Geſchichte; doch ſie zeigt vielleicht
Ihn an mit einem beſſern Element,
Das keiner Lippe flücht'ger Schall erreicht.
Aus Werken ſproſſet doch die beſte Saat,
Und was nicht Worte wiſſen, thut die That.

Drum, als in Regensburg am Oſterfeſt
Der Kaiſer wieder auf dem Throne ſaß,
Und in dem Fürſtencirkel allerbeſt
Des römiſchen Tyrannentrugs vergaß,
Rief er aus der Vaſallen hohem Chor
Den Friederich von Staufen mild hervor:

Digitized by Google

„Als Treueſten und Tapferſten erfand
Ich dich vor Allen! — Darum geb' ich dir
Zum Herzogslehn das ſchöne Schwabenland,
Und meine Tochter Agnes blühet hier;
Du liebſt ſie ſchon — und auch ihr Herz iſt dein:
Ihr Trauring ſoll den Herzogshut dir weih'n!“ —

Empfing er ſie? — ja, preiſend, wonnevoll;
Er liebte ſie von ganzer Seele ja. —
Von dir nun, Agnes, herrlich kommen ſoll
Der ſchönſte Mannsſtamm in Germania!
Durch Enkelſproſſen hin die Schönheit ging,
Die bräutlich dich an jenem Tag umfing.

Schön ſey das Gute! — Dieß erweckteſt du
Holdſelig in des Eheherrn Gemüth.
Die Staufen flogen ſtets der Schönheit zu,
Die friedſam auf der Frühlingsroſe blüht.
Nehmt's mit, ihr Roſen, die ihr frühe ſterbt
Sie hatten von der Mutter es geerbt.

Entrüſtung über Geiſtestyrannei
Hat dir und deinen Kindern eingehaucht
Der ſtarke Vater, dem ſein Haupt ſo frei
Dort in Canoſſa's Winterhof geraucht.
Empörung gegen Bann und Seelenſchmach
Ging von dem Ahn den Hohenſtaufen nach.

Digitized by Google

Treu bis zum Tode, feind dem Lügenquark! —
Auch dieſer Sinn floß in dem Staufenblut,
Weil ihr Erzeuger, durch die Treue ſtark,
Beim Kaiſer ausgehalten voller Muth,
Und, als verloren ſchien der letzte Sieg,
Voll Siegeshoffnung über Alpen ſtieg.

Agnes! dein Bild, was iſt's? — ein ſüßes Ach!
Nichts weiter weiß von dir die Enkelwelt;
Dein ſchönes Aug' unabgebildet brach;
Doch haſt du tapfre Söhne dargeſtellt,
In deren Antlitz du zu ſchauen biſt,
Obgleich dein Haupt in's Grab geſunken iſt.

Heil jeder Wurzel, die ſich lieberein
Tief in den Boden ſenket! — Ungeſucht
Wird ſpäterhin ihr Wuchs zu ſchauen ſeyn
Im edeln Baum und in der Zweige Frucht.
Drum ſtehet Agnes auch mit friſchem Glanz
Als ſchönſte Mutter in dem Staufenkranz.

Digitized by Google

VII.

Friedrich, der Alte.

(cc. 1080.)

Vom Wäschenschloß in Schwaben zogen drei
Vollreife Jünglinge zum schönen Rhein,
Und traten bald in Aachen hell und frei
Zu Kaiser Karls, des Großen, Gruft hinein.

Da drang dem ältesten von obenher
In's warme Herz viel weh'nde Lebensluft:
„O, rief er, wären wir so hoch wie Der,
„Deß Glorie hier schlummert in der Gruft!" —

Ein Meister sprach zum Schüler: „Glaub', du wirst
Erreichen Das, wozu der Geist dich treibt!" —
Und damals ward der Jüngling schon als Fürst
Im Geiste dort den Kaisern einverleibt.

Das Wäschenschlößlein in der Niederung
Steht doch auf Hügeln. Also keimen oft
Verborg'ne Geister stark und herrlich jung
Aus niedrem Punkt zur Höh' gar unverhofft.

Digitized by Google

Geflogen war dem Büren-Jüngling tief
Des alten Karls Geist in das frische Herz.
Zum Eidam bald ein Kaiser ihn berief,
Und führt' auf Schwabens Thron ihn überwärts.

Wahr wurde jenes Sehnen seiner Brust;
Sein niedres Schloß, es ward ihm bald zu klein,
Denn nahe droben floß des Aethers Luft
Hochschimmernd um des Stoiphen Trümmerreih'n.

Gestanden mag er dort wohl haben viel
Mit trunknen Augen, hold und kummerlos,
Wann nun der Maienlüfte goldnes Spiel
Aufathmend seine Jünglingsstirn' umfloß.

Was Wunders, daß er freudig sich ermannt,
Hinanzusteigen von dem Vaterhaus,
Und jene Flammen, die sein Herz durchbrannt,
Vom hohen Fels zu hauchen fern hinaus!

Er stieg empor. Ein römisches Kastell,
Zertrümmert, weckte seinen Feuermuth,
Zu herrschen als ein Teutscher hoch und hell,
Wo Latium in Waffenmacht geruht.

Die Muse zählt nicht Maurern jeden Stein,
Auf ausgebauten Burgen muß sie steh'n!
Dann lässet sie vom Söller weit hinein
In's Land die Frühlingsrosenfahne weh'n.

Digitized by Google

Sie freuet ſich, daß auf dem Staufen ſtund
Ein teutſches Schloß nach alter Heldenart,
Darin der Minneſänger holder Mund
Mit Kaiſerhoheit friedſam ſich gepaart.

Die ſchönſten Quellen floſſen dort in Eins,
Die beſten Lieder einten dort ſich mild.
Der Staufen war im Strahl des Maienſcheins
Der teutſchen Jugend wonneheitres Bild.

Drum, wenn du in der Lorcher Kirche ſtehſt,
Geh' nicht am edeln Monument vorbei,
Daß du nicht liebevoll die Gruft anſehſt,
Darinnen ſchläft Germaniens holder Mai.

Derſelbe, der die Staufenburg gebaut,
Schuf auch die Kirche Lorch's; da ruhet er
Mit Urahnmutter Agnes. Ohne Laut
Weht Geiſtermacht durch dieſe Hallen her.

Zertrümmert iſt die Burg; das Grabmal ſteht,
Der ernſte Wandrer ſtill vorübergeht,
Denkt an die holde Vorwelt, und vergißt,
Was zeitlich war, doch nicht, was ewig iſt.

Digitized by Google

VIII.

Der verlorene Ring.

(cc. 1090.)

Die Herzogin Agnes mit ihrem Gemahl
Ritt jagend im tiefen, umwaldeten Thal;
Auf sprangen die Hirsche, die Rehe, die Hasen
Bei schmetternder Hörner vergnüglichem Blasen.

Kurz waren die Beiden vom Kaiser vermählt,
Schon vorhin gar innig von Liebe beseelt;
Und wenn sie nun sprengten voran und zurücke,
So suchten einander die traulichen Blicke.

Spät ritten sie heim auf das thürmende Schloß,
Das Abendroth herrlich den Himmel umgoß;
Sie hatten genossen das liebliche Leben,
Von Jugend erfüllet, von Hoheit umgeben. —

Da blickte die Fürstin ihr Fingerlein an —
O wehe, was hat ihr der Unstern gethan! — —
Sie weinet, sie schreit zu des Ehgemahls Ohren:
„O Friedrich, mein Ehring! — ich hab' ihn verloren!“ —

Digitized by Google

„Verlier' ich dich auch, o Geliebter, wie mir
„Das Kleinod entfallen im Waldesrevier?
„Wie ſchauerlich iſt mir ſolch dunkeles Zeichen, —
„Das deutet auf Scheiden, auf Gräber und Leichen!" —

„O weh mir, dem armen verbanneten Kind,
„Wenn ich nicht hinwieder mein Ringelein find'!
„Ach dürft' ich's, ach dürft' ich's zum Wunder erſchauen,
„Wie wollt' ich dem Höchſten ein Dankmal erbauen!" —

Der Herzog, er tröſtet und herzt ſein Gemahl,
Doch löſ't er nicht ihre Befürchtung und Qual;
Sie trauret gleich einem verbanneten Kinde,
Bis daß ſie den Trauring, den heiligen, finde! —

Zwölf Monate ſchwanden; geduldig und ſtill
Zieht Friedrich umher, wo Frau Agnes nur will;
Durchs dichteſte Dickicht er reitet und ſpähet,
Und immer die Gattin noch klaget und flehet. —

Da hat doch zuletzt noch die Liebe geſiegt! —
„O Friederich, ſiehe, was ſchimmernd dort liegt! —
„O Friedrich, mein Ring! — nun biſt wieder du meine,
„Nun bin ich ohn' Aengſten auch wieder die Deine!" —

„Und wie mich der Höchſte getröſtet jetzund,
„So bau' ich auf dieſem bewaldeten Grund
„Ein Gotteshaus für die Gemeinde mit Freuden,
„Da ſoll man Ihm danken für Freuden und Leiden!" —

Digitized by Google

Sie baute die Kirche; die steht noch zur Zeit,
Dem heil'gen Apostel Johannes geweiht;
Und Gmünd ist erblüht, wo der Ring war verloren,
Die Staufenstadt, lieblich mit Thürmen und Thoren.

Der goldene Ring, der verloren im Wald,
Zog freudige Männer zur Arbeit so bald;
Die Kaiser bestelleten hier ihre Prachten,
Weil immer des Walds und des Ringes sie dachten

Noch blühet die Stadt nach der staufischen Wahl,
Noch wirkt sie in Gold und in Perlen zumal;
Doch seit die gewaltigen Herrscher gestorben,
Ist drunten in Gmünd auch manch Goldschmid verdorben. —

So haltet Euch fröhlich zu Dem, der da spricht:
„Ich biet' Euch ein Gold, das entschwindet Euch nicht!" —
Erfleht Euch, wenn Kaiser-Bestellung verstoben,
Sein Gold, das im Feuer durchläutert, von oben! —

Digitized by Google

IX.

Kronenstreit der Staufen.

Wenn hinterrücks ein Pfaffe Böses thut,
Wallt billig auf ein edler Fürstenmuth.
Sprich, Priester, nicht zu Fürsten immer Ja!
Doch denke für dich selbst an Golgatha! —

„Gewaltige nennt man der Erde Herrn,"
Sprach Christus, und Er ließ sie walten gern;
Sie müssen walten, bis Er selbst als Hirt
Die Königszügel übernehmen wird.

Für Seelen hat Er Knechte sich bestellt;
Sein edles Reich ist nicht von dieser Welt.
Mit Pfaffen hat der Heiland nichts gemein:
Sie wollen herrschen, — Er will Diener seyn. —

Verstorben war der fünfte Heinerich;
Der Krone harrte Staufen dürstiglich,
Und Friederich, der Herzog, dachte frei,
Daß er der Würdigste der Krone sey.

War nicht sein Herz von Heldenmuth beseelt?
Sein Vater nicht dem Kaiserskind vermählt? —
Doch ging es schief. — Nicht Teutschland, sondern Rom
Hatt' ausgeschlossen ihn vom Krönungsdom.

Digitized by Google

Zehn Völker bei der ernſten Kaiſerwahl
Erkoren Friedrich Staufen allzumal.
Ein Erzbiſchoff von Mainz, Herr Adelbert,
Hat pfäffiſchklug die Wählung umgekehrt.

Ein Mönch mißdeutet oft als Fuchs allein
Die Huldigungen edler Völkerreih'n. —
Daß Sachſens Lothar Kaiſer worden iſt,
Hat Rom errungen durch des Pfaffen Liſt.

Doch was von Rom hervorzugehen pflegt,
Windeier ſind es, die ein Rabe legt;
Ein Königslöwe ſtammt aus Volksesſinn!
Drum ward das Reich den Staufen zum Gewinn.

Vergebens dämmt des Winters todte Nacht
Den ſüßen Lenz, der durch die Geiſter lacht.
So ſicher Winter nie zum Frühling wird,
So ſicher wird kein Pfaff ein Seelenhirt.

Die Staufen führte Gott auf ihren Thron;
Umſonſt dawider kämpfte Haß und Hohn.
Kein Fürſt, kein Mönch durft' hindern ihren Lauf,
Ihr Siegsquell ging bis an ſein Ziel hinauf.

Hätt', was ein Löwe ſeyn ſoll, ſo gebrüllt,
Hätt' jede Herrſchermacht ihr Amt erfüllt,
Wie Staufen, ohne Nachklang: traun, es wär'
In Teutſchland freier um die Geiſter her! —

Digitized by Google

Der Auszug ihrer Thaten, wenn Ihr's glaubt, —
Pulsader bleibet er in Teutschlands Haupt.
Manch andrer Herrscher auf des Thrones Höh'
Ist kaum so viel als eines Fußes Zeh'.

Vergeßt Ihr Staufen? — Nein, Ihr könnt es nicht!
Sie bleiben doch das schönste Volksgedicht.
Stolz war's, daß sie die Krone selbst begehrt, —
Doch haltet Ihr sie heut' der Krone werth!

Digitized by Google

X.

Die Weibertreue.

Schön blüht die Weibertreue noch über Weinsbergs Thal;
Der alte Staufenleue gewann sie dazumal,
Als er mit grimmen Welfen ergrimmt zuſammentraf.
Der Wolf nicht konnte helfen vor'm Löwen ſeinem Schaf.

Herr Conrad war's, der Dritte, der ausgerufen dort:
Die Frauen dürften tragen ihr beſtes Kleinod fort;
Und ſieh', bevor er tiefer ſich ſolches Worts beſann,
Trug jede Frauenſchulter heraus den Ehemann.

Selbſt Herzog Friedrichs Auge, ſobald der Oheim ſprach,
Sah ſtill mit Friedensblicken den laſtbar'n Frauen nach;
Und wie er nie vereitelt ſein eignes Kaiſerwort,
Ließ er auch ungedeutelt des Oheims Gnade dort.

Gedenket jener Helden, ihr Frauen Weinsbergs all'!
Seyd froh, ihr Lob zu melden mit reiner Lippen Schall,
Und haltet ſtets die Treue den Gatten ungeſchwächt,
Weil Euch vor tauſend Andern die Gnade ging für Recht!

Und du, o Weibertreue, voll feſtlichen Gewühls,
Vergiß in deinen Lenzen nicht eines Todtenpfühls;
Der grauen Kloſterkirche zu Lorch bleib eingedenk!
Dort ſchläft, der dir geſpendet ſolch fürſtliches Geſchenk.

Digitized by Google

Dort ruht der edle Kaiſer, der deinen Namen ſchuf,
Gar ſtill entgegenharrend dem Auferſtehungsruf;
Ein ritterlich Gemüthe, das Chriſti Grab geſucht,
Ein König, reichgeſegnet mit Kriegs- und Friedensfrucht.

Ja, Weinsbergs heitre Höhe, und Lorchs Kapellenſaal
Mit ungeſchmückten Gräbern und ernſtem Todtenmal,
Gehören ſtets zuſammen in jedem tiefern Geiſt,
Ob auch die Zeit vergeßlich das ſchönſte Band zerreißt.

Von Staufens Adlerflügel, von ſeinem Sängerhaus
Floß einſt auf Weinsbergs Hügel der Minnegeiſt heraus,
Der ſie in ſpäten Tagen noch jugendlich bekränzt,
Indeß der Kaiſerfelſen kahl in den Lüften glänzt.

Längſt hat er ausgeſungen, doch tönet fort ſein Klang;
Die Harfen ſind verklungen, die letzte Saite ſprang;
Doch nimmer ſey's vergeſſen hoch auf der Weibertreu',
Wie treu die Treue liebte der alte Staufenleu!

Digitized by Google

XI.

Barbaroſſa als Knabe.

Am wolkenloſen Morgen ſtand,
Hinſchauend über weites Land,
Ein ſchönes Fürſtenkind.
Es war in Frühlingsſonnenpracht
Gar früh vom Schlummer aufgewacht,
Hinausgeeilt geſchwind;
Da wandelt's auf dem Berge hold,
Es ſpielt mit ſeinem Lockengold
Der friſche Morgenwind.

Der Friedrich war's, ein Herzogsſohn,
Der ſtand auf Staufens Felſenthron
Hellklaren Angeſichts.
Noch ſtrebte ſein vergnügter Sinn
Zu keinem Kaiſerſtuhle hin,
Von Kronen wußt' er nichts.
Des Lebens freut' er ſich allein,
Er wollte ſich im Strahle mai'n
Des jungen Frühlingslichts.

Digitized by Google

Hart an der Burg mit ſüßem Hauch
Hob blühend ſich ein Roſenſtrauch;
Ein Röslein brach er ſich;
Und milde weht' es in der Luft:
„Bewahre dieſen Roſenduft
Zeitlebens, Friederich!“ —
In ſeiner Seele klang es nach; —
Sein Herz voll Liebesahnung ſprach:
Bewahren will ich dich!

Da ſtreift ſein Arm von ungefähr
Am Neſſelbuſch, der brannt' ihn ſehr
In's zarte Fingerlein.
Er zuckte; leiſe ſprach's im Licht:
„Was Herrſcher nur als Neſſel ſticht,
Darf ausgereutet ſeyn!“
Da trat er ſie zu Boden breit,
Und ſchmollte: nun, in künft'ger Zeit,
Ihr Neſſeln, denket mein! —

Bald aber hob mit edler Zier
Ein grüner Lorbeer ſich herfür,
Vor dem er ſtille ſtand.
Von Lorbeerkronen hört' er ſchon;
Da rief ein ernſter Geiſterton:
„Lorbeer'n für's Vaterland!“ —
Das Kindlein lange ſtand gebückt,
Sich freudig Zweig' um Zweige pflückt',
Und ſtill zum Kranze wand.

Digitized by Google

Dort in dem frischen Blumenbeet
Hell eine Kaiserkrone steht,
Ihr Kelch sich heut' erschloß;
Das Knäblein schaut sie schweigend an,
Und leiser Ahnung Laute nah'n:
„Dein harrt das größte Loos!" —
Darob sein Herz im Busen schwoll:
Wenn ich ein Kaiser werden soll,
So will ich werden groß! —

Ein Veilchen nun verspätet rief:
„Im niedren Grase blüh' ich tief,
Bin doch dem Schöpfer werth!" —
Und sanfter ging ein Liebeston
Durch's Herz dem Kind: „du Erdensohn,
Nur Demuth wird verklärt!" —
Die Seele sprach: erinn're mich,
O Herr, daran, wann königlich
Empor mein Banner fährt!

Da drang Trompetenhall vom Schloß, —
Schnell wurden alle Rosse los,
Die Schwerter glänzten hell!
Mit frohem Kriegesmuthe sah
Das Kind die Ritterlanzen da
Auftauchen im Kastell,
Und seine junge Seele schwoll,
Und seine klare Stimme scholl:
„Hinab zum Kampfe schnell!" —

Digitized by Google

Doch drunten in dem Kirchlein klang
Der frühen Andacht Preisgesang
Demüthig, sanft empor.
Von Christo sang die Liebe früh,
Von Schmerz und Himmeln sangen sie, —
Das drang in Friedrichs Ohr.
„Sey ewig mein im Lebensgrund!“ —
So scholl's in ihm; — von jener Stund'
Klang ihm Das immer vor.

Das Knäblein zog durch Rosen hin,
Trat durch, wo Nesseln brannten ihn,
Errang den Lorbeerkranz;
Die Kaiserkrone fand's, und auch
Ehrt' es des Veilchens keuschen Hauch;
Trommeten kannt' es ganz;
Doch jenes Kirchleins Frühgesang
Begleitet' ihn sein Lebenlang,
Hinauf zum Himmelsglanz.

Digitized by Google

XII.

Barbaroſſa's Krönung.

(1152.)

Gekrönt ward Friederich zu Frankfurt in dem Chor,
Manch ſchönes Angeſicht dort ſchaute hell empor,
Manch hohe Lanze hob ſich aus dem prächt'gen Flor; —
Da vor den Kaiſer trat ein ſchlimmer Knecht hervor.

Entlaſſen hatt' ihn einſt ſein Fürſt für arge That;
Und als nach ſchlechtem Werk die Rache ſich genaht,
Wollt' er einerndten ſchnell der Kronenweihe Saat,
Er fiel zu Friedrichs Fuß demüthiglich, und bat:

„Verſtoßen haſt du mich für das, was ich gethan;
Ach nimm vergeſſend mich zu neuen Gnaden an!
Laß dir mich wiederum in alten Hulden nah'n,
Und deines Angeſichts erhab'nen Blick empfah'n!" —

Der junge Kaiſer ſah ſcharf an den böſen Knecht;
Denn es gibt immerdar ein jämmerlich Geſchlecht,
Das macht aus Sünd' und Gnad' ein greuliches Geflecht! —
Am einzeln Feſttag iſt die Buße ſelten ächt. —

Digitized by Google

Der Kaiſer ſtand, und ſprach an ſeinem höchſten Tag:
„Heut' ſitz' ich freudig wohl mit Treuen zum Gelag,
Doch mit Beſinnung traf, ohn' Ingrimm, dich mein Schlag,
Drum iſt kein Grund, daß ich's nun widerrufen mag." —

„Geh!" ſprach der Kaiſer ſtreng; Begnadung ward ihm nicht. —
Und alſo ſaß er oft im hohen Volksgericht,
Die Wetterwolken hehr im edeln Angeſicht;
Verräthern glänzte nie ſein ſchönes Augenlicht.

„Die Gnade geht vor Recht!" Das iſt ein theures Wort,
Wenn Buße hebt die Hand aufweinend hier und dort.
„Recht geht der Gnade vor!" iſt auch an ſeinem Ort,
Denn nicht der Lüge hilft die Wahrheit in den Port.

Man wähnt, daß Friederich zu hart geweſen ſei, —
Ich aber denk': er hat das Recht geſchirmet frei. —
Wen du gefunden haſt als trügeriſchen Weih,
Den läß'ſt du nicht ſo ſchnell zum Taubenſchlag herbei.

Digitized by Google

XIII.

Barbaroſſa.

Warum kann ich dich nicht vergeſſen
Du blondes, ſchönes Kaiſerhaupt?
Warum hat keine Zeit indeſſen
Dir deinen Lorbeerkranz entlaubt?
Warum ſeh'n niemals wir erblaſſen
Im Abendroth den Staufen fern,
Daß wir es könnten unterlaſſen,
Zu ſchauen dort nach deinem Stern?

Darum, weil einen Königsadler
Im hochgebauten Felſenhorſt
Kein Rabe, kein gemeiner Tadler
Verdränget aus dem weiten Forſt.
Sie mögen ſchreien, krächzen, ſchreiben,
Daß er zu ſcharf, zu heftig ſei:
Der Adler wird doch Adler bleiben
Und herrſchet in den Lüften frei.

Noch in des Volkes Munde lebet
Dein ſchöner Name herrlich jung;
Hoch über Waldeswipfeln ſchwebet
Noch deines Geiſtes Flügelſchwung.

Digitized by Google

Tief im Kyffhäuſer Berge ſitzen
Sieht dich die Sage, ſtillbereit,
Von Neuem bald emporzublitzen
In künftiger Verjüngungszeit.

Wir leſen nichts von Herrſcherplagen,
Die du Getreuen angethan;
Der Bürger durfte froh ſich wagen
Zu deinem Löwenthron hinan;
Nur für die Stolzen und Empörer,
In welchen Stolz mit Lüge ſpielt,
Nur dieſen warſt du ein Verſtörer,
Der kaiſerlich die Zügel hielt.

Du, der von Wetternacht umgrauet,
Einſt die Lombarden niederſchlug,
Fandſt dort ſchon einen Thron erbauet,
Den du dir eigneteſt mit Fug.
Nicht wollteſt du dort ſeyn ein Tiger,
Der wüthend ſeine Jungen frißt;
Doch wird ein Vater ſelbſt zum Krieger,
Sobald der Sohn ein Meut'rer iſt.

Ich löſe deinen Kern von Schalen,
Die herb und bitter ihn umſpannt,
Und ohne Noth zu zehen Malen
In ſchroffe Kriegsnoth ihn gebannt.

Digitized by Google

O wäreſt du im Friedensalter
Geboren ohne Wetterſchein! —
Doch Teutſchlands Vater und Erhalter,
Du ſollteſt's auch im Kampfe ſeyn.

Wer iſt ein Fürſt und Mann, ein ganzer?
Der, dem in Erden-Majeſtät
Der äußern Würde kalter Panzer
Nicht vor der Himmelswärme geht;
Der es empfindet, wie die Seelen
Nicht leben von geſtrengem Erz,
Nein, daß ſich Reiche nur vermählen,
Wo Herzen fallen an ein Herz! —

Mit ſolchem Herzen aufgezogen,
Warſt du ein See, gar mild und rein,
Der wollte gern von trüben Wogen
Und Regenſtürmen ferne ſeyn.
Doch wenn die Fluthen überbrauſen,
So wird zum Meere ſelbſt ein See,
Und wenn Vaſallen übel hauſen,
Geht aus vom Thron das Todesweh.

Du hätteſt Mildes ausgeboren,
Wenn nicht zu Rom ein Biſchof ſaß,
Der aus den alten Römerthoren
Sein Gift verſpeit ohn' Unterlaß.

Digitized by Google

Was Friedrich Wilhelm nun in Preußen
In ſpäter Nachzeit herb erfährt,
Drang ſchon durch deines Reiches Schleußen,
Und hielt die Fauſt dir ſtahlbewehrt.

Du hätteſt ſanft dein Volk verbunden
Zu freien Wachsthums Frühlingskraft,
Patriarchaliſch, ohne Wunden
Ihm Ordnung, Licht und Recht geſchafft.
Im Innerſten war dein der Friede,
Von Außen brach der Krieg herein;
Drum lebeſt friedſam du im Liede,
Und jene Stürme ſind nicht dein.

Dir, Roma, wälz' ich zu die Maſſen
Der alten, blut'gen Kriegesſchuld! —
Wo Fürſten je auf Thronen ſaßen,
Da ſaßen ſie durch Gottes Huld.
Doch ohne Gott emporgeſtiegen
Sind Chriſti Prieſter auf den Thron;
Sie müſſen lügen, trügen, kriegen,
Um durchzuführen ſolchen Hohn.

Du ſagſt: ich muß die Heerde wahren,
Und ſegnen ſie mit Licht und Ruh! —
Das glaubet ſeit achthundert Jahren
Kein Menſch wohl weniger als Du! —

Digitized by Google

Wann hieltest Frieden du auf Erden?
Wann gabst du das verlangte Licht? —
Blind sollen dir die Geister werden,
Sonst übest du dein Fehmgericht!

Ihn, der vor Mailand einst erbarmend
Aufrührern ihre Schuld vergab, —
Ihn, der zu Heinrich sich umarmend
Mit Bruderthränen ließ herab, —
Ihn, der im Staufenkirchlein leise
Vor Gottes Altar niederfiel, —
Ihn preis' ich zu des Ew'gen Preise
Mit meiner Harfe bestem Spiel.

Er steht im Kreis der alten Väter
Unangetastet als ein Mann;
Er steht als König, Held und Beter,
Der hoch in lichte Fernen sann.
Seht seinen Sitz, drauf Er gethronet! —
Der Berg, vom Geisterflor umlaubt,
Wo still die Abendflamme thronet,
Seht, — er ist Barbarossa's Haupt! —

Noch waltet still auf jenem Kulme
Sein Athem in der Lüfte Weh'n. —
Gleichwie die Reb' umschlingt die Ulme,
Umfass' ich dich auf diesen Höh'n.

Digitized by Google

Ich ſehe dich: — Im letzten Fluge
Gen Oſten biſt du liebekrank,
Ein Pilgrim, der auf heil'gem Zuge
Vor Chriſti Kreuz darniederſank!

Digitized by Google

XIV.

Barbaroſſa und der Papſt.

Da Friederich ſich wollt' als Kaiſer laſſen krönen,
Mußt' er erdulden erſt des Römerbiſchofs Höhnen;
Der dacht' als Petrus ihm entgegen ſtolz zu geh'n,
Damit der Kaiſer trüge ſein Reich von ihm zu Lehn.

So wenig Meiſter Fuchs vom Königslöwen ſtammt,
So wenig hat der Papſt von Jona's Sohn ſein Amt.
Der alte Petrus ſprach: beherrſchet nicht die Heerde! —
Petri Nachfolger ſpricht: mein iſt ſo Meer als Erde! —

Der alte Petrus gab ſich hin an's Kreuzesholz,
Der neue ſetzt ſich auf dreifache Kronen ſtolz.
Chriſt, unſer Fels, war's, drauf der alte Petrus ſtand;
Der neue baut auf Sich und ſeiner Worte Sand. —

Der teutſche König ſchwur auf's Evangelium,
Treu zu vertheidigen des Papſtes Heiligthum,
Und deſſen Prieſter all'. — Da ritt Papſt Hadrian
Mit prieſterlichem Glanz im Kaiſerlager an.

Der Kaiſer trat hervor, hielt ihm des Roſſes Zügel,
Hielt gleichermaßen ſanft dem Papſt den linken Bügel. —
Ein König thät' oft viel, was er nicht ſonſten thät',
Und Viel auch nicht, verſtünd' er ächte Majeſtät.

Digitized by Google

Der Biſchof Eberhard von Bamberg ſprach den Gruß:
„Nun lächelt uns des Friedens hochherziger Genuß!
„Seht, wie der Kaiſer ehrt das hohe Kirchenhaupt, —
„Nun ſei die Krönung ihm im alten Rom erlaubt!“ —

Papſt Hadrian erwiedert: „Dein Mund vergeblich pries
„Den König, der mir nicht pflichtſchuldig Ehr' erwies!
„Dem heil'gen Petro halt' den Zügel du nicht links,
„Wenn du gewärtig ſeyn willſt ſeines Gnadenwinks!“ —

Betrübt und flammend ſah man Friedrichs Angeſicht;
Er rollt ſein hohes Aug' in Würdemuth, und ſpricht:
„Harmlos geſchah mir dieß! doch ſei dir auch gewiß,
„Daß Bügelhaltens ich bisher mich nie befliß!“ — —

Statthalter Petri zog ingrimmig ſchnell dahin,
Ausbrütend Kirchenbann und Racheſtrahl im Sinn. —
Hochmüthiger doch nichts als Aberglauben iſt,
Wenn du, Unglaube, nicht hoffärtiger noch biſt! —

Geklügelt ward umher; — die Fürſten wollten's lindern,
Und Kirchenfriedensbruch mit Staatesweisheit hindern. —
O Chriſtenherrſchersmacht, werth iſt das Chriſtenblut,
Daß, was du könnteſt, oft nicht deine Waffe thut!

Zum zweiten Male bald ritt Pater Hadrian
In Papſtesgloria zum Kaiſerzelt heran.
Fürſt Friederich vergaß der Würd' und des Geſchlechts,
Und hielt dem Römerpapſt den Pferdesbügel rechts.

Digitized by Google

Er that in dumpfer Zeit, was nun ein Wahnſinn wär'.
Wer hält in aller Welt dem Papſt den Bügel mehr?
So ſicher ihm kein Fürſt mehr hält des Roſſes Bügel,
Fällt aus der Hand ihm einſt vermorſcht ſein Kirchenzügel!

Digitized by Google

XV.

Friedrich I. und die Verräther.

Erzählen will ich eine Kriegesmähr'
Aus Barbaroſſa's Zeiten, blutigſchwer,
Damit du bei den Alten ſchau'ſt im Lied
Der neuern Zeiten Segensunterſchied.

Von Roms Gefild nach zweifelhaftem Glück
Zog er mit ſeinen Mannen ſich zurück,
Entlang der Adda tiefem Felſenthal,
Da toſen Waſſerſtürze rings zumal;
Und ſchmal nur windet ſich am Fels hinan
Ein Pfad, darauf ein Maulthier klimmen kann.
Darüber hing, mit Klippen hochverwahrt,
Ein Felſenſchloß nach rechter Habichtart,
Und ein Lombarde, Ritter Alberich,
Verſchanzte drin mit Raubgeſellen ſich. —
Als Friedrich nun dort wollte zieh'n vorbei,
Erhub ſich hoch ein drohend Feldgeſchrei,
Den Kaiſer hemmte man mit ſeinem Zug
Und forderte des Löſegelds genug,
Wenn vor den Blöcken, die vom Berge rollten,
Er und ſein Heerbann heil entkommen wollten. —
Entronnen war der Kaiſer aus Gefahr,
Doch an der Gränze hier die höchſte war.

Digitized by Google

„Wie?“ rief er, „ſollen wir mit Räubern handeln?
„Ein Fürſt muß ſiegreich ohne Löſung wandeln;
„Verräthern zahlt er ſeine Freiheit nicht,
„Und ſtünden ſie wie Bergesmauern dicht!“ —
Zurückgewieſen ward der Räuber Wort,
Das Lager aufgeſchlagen alſofort. —

Hoch funkelte die Burg im Abendſchein;
Ein Schauer floß den Kriegern durch's Gebein:
„Wie morgen dann?“ — die Antwort war ſehr bitter. —
Da ſprachen aus Verona zween der Ritter:
„Siehſt du, o König, furchtbar hochgeſprengt
Den Felſen dort, der über'm Schloſſe hängt,
Darüber nur die Raben müßig fliegen,
Und Falken den geſchmeid'gen Fittig wiegen?
Schroff, unzugänglich iſt er, aber auch
Bisher vergeſſen in des Krieges Brauch;
Jedennoch führt von ihm ein enger Pfad
Zum hochgethürmten Schloſſe hin gerad;
Wer jenen Felſen hätte, möchte ſchnell
Erſtürmen das verräth'riſche Kaſtell.“ —

Vortrat Herr Otto, Graf von Wittelsbach,
Zweenhundert ſtarke Männer traten nach:
„Dir, Kaiſer, ſind mit unſ'rer Kraft wir eigen, —
Laß uns geheim den Rieſenfels erſteigen!“ —
Der Kaiſer ſprach: „ich freu' mich, daß ich bin
Bei treuen Helden; — zieht im Frieden hin!“ —

Auf langem Umweg durch Gebirg und Thal
Fortzogen die Zweenhundert allzumal,

Digitized by Google

Bis heimlich sie der Hinterseite nahten,
Doch nirgends war ein Steig, drauf Menschen traten.
Steil, abgeschnitten wie von Blitzes Streich,
Hebt in der Lüfte schwindelndem Bereich
Der Felsen sich; kein Mensch hat ihn erklommen,
Mit jähem Schritt hinauf mag Niemand kommen,
So wenig, als an einem Glockenthurm. —
Hier schwebt hinan die Lenzluft und der Sturm! —

Da bohrt der Wittelsbacher mit dem Schwert
Sich eine Oeffnung in die Felsenerd',
Und steckt die Lanze drein als Siegesleiter;
Er steigt empor, er bohrt, er klimmet weiter,
Und bohrt sich immer höher in die Luft, —
Sein Siegesschwung den andern Helden ruft.
Die Felsen müssen lassen sich durchbohren,
Die Lüfte das Geheimniß mild umfloren,
Und alle Männer lispeln: „Wittelsbach!
„Euch klimmen wir mit Leib und Seele nach!"
Der Graf voran, — er bohrt und steigt schon wieder, —
Schon lächelt nah' der schlanke Gipfel nieder,
Und endlich sind sie, wohlbedeckt mit Schweiß,
Ein Siegerchor, aufathmend, glühendheiß,
Hoch auf des Felsen ätherheller Pracht; —
Hinab nun, Staufenbanner, in die Schlacht! —

Aufbrausend ging's hinunter. — Schreckenbleich
Gewahrten dieß die Räuber allzugleich;
Trüb qualmt' in ihnen der Gewissensdocht,
Daß ängstlich nur und zitternd Jeder focht.

Digitized by Google

Der Wittelsbacher mit dem Schwert voran
Hieb um ſich her gar breite Siegesbahn, —
Von Zackenfelſen ſprangen Viel' hinab,
Im tiefen Abgrund fanden ſie das Grab, —
Die Andern fraß das Schwert, — o Gott euch helf'! —
Es blieben von Fünfhunderten nur Zwölf,
Zwölf Adlige, die man, wie ſich's gebührt,
In Ketten bald dem Kaiſer vorgeführt.

„Zum Galgen die Verräther!" rief er aus,
Er wandte ſich und zog die Stirne kraus. —
Da trat aus ihrem bleichen Todeschor
Ein ritterlicher Jüngling mild hervor:
„Vernimm mein Schickſal, hoher König, du!
Unwiſſend eilt' ich meinem Tode zu;
Aus Armuth, nicht aus Bosheit bin fürwahr
Ich ein Genoſſe dieſer Räuberſchaar.
Vaſallen dacht' ich unter dir zu dienen,
Die nun als Mörder wider dich erſchienen;
Vom Frankenreich kam ich in ihren Sold,
Verzweiflung war's, daß ich hier dienen wollt';
Nie mocht' ich dir ein Widerſacher ſeyn,
Und mußte dennoch; — Herr, erbarm' Dich mein!" —

Die rechte Gnade geht allmächtig aus,
Sie duftet als ein Himmelsblumenſtrauß; —
Held Friedrich aber ſprach: „Begnadigt ſei!
„Fahr' hin in deine Frankenheimath frei, —
„Doch ehbevor du wendeſt deinen Lauf,
„Knüpf' an dem Baum die Hochverräther auf!" —

Digitized by Google

Er mußt', er that's, dann ging er seufzend hin,
Zehnfache Jammerlast begleitet' ihn. —
O Friedrich, hätt'st du ihm erlassen dieß,
Gewesen wär's ein Schritt zum Paradies! —
Wohl dem, der nicht mit Feinden hadern muß!
Wohl dem, der Gnade kennet durch Genuß!
Wohl dreifach dem, der's neue Testament
Im edeln Blut des Friedefürsten kennt!

Digitized by Google

XVI.

Der Kaiſer und die Friedensſtörer.

(1156.)

Held Friederich war in Italien fern,
Da tobten in Teutſchland die kleineren Herrn;
Der Biſchof in Mainz und der Pfalzgraf zu Rhein,
Sie ſtürmten auf Worms mit Verwüſtung hinein.

Dem bäuriſchen Buben das Urtheil man ſpricht,
Wenn andere Jungen er prügelt und ſticht.
Doch läßt ſich ein Edelmann trotzig herbei,
Dann ſpricht oft der furchtſame Richter ihn frei.

So hielt man's von Alters, ſo hat man verfehmt,
Gerechtigkeit, oft dir die Hände gelähmt!
Dann ſeufzen die Niedern, die minder in Schuld,
Daß Feigheit mit Hohen nur träget Geduld.

Fürſt Friedrich nicht alſo! — Nach Hauſe gekehrt,
Vernahm er, wie Stärkre den Schwachen beſchwert.
Da lud er gen Worms die Vaſallen im Reich,
Und ſtellte beſonders die Schuldigen gleich:

Digitized by Google

„Herr Pfalzgraf zu Rheine! mir iſt es ſo leid,
„Daß unter des Reiches Verſtörern ihr ſeid! —
„Ihr andern Herrn Grafen! wie thut's mir ſo weh',
„Daß ich in den Reihen der Sünder euch ſeh'!“ —

Bleich ſtanden die Herren; ſie waren im Netz;
Herr Friederich fragte: „was ſpricht das Geſetz?“ —
Man ſah in den Codex, man blätterte nach, —
Und endlich erſchien für den Frevel die Schmach:

„Landfriedensverſtörer ſoll tragen zur Stund'
„Zwo Stunden weit einen germaniſchen Hund;
„(Doch gehet nur ſolches auf Freiherrn im Staat;)
„Der Dienſtmann ein Stühlchen, der Bauer ein Rad.“ —

„„Wohlan denn, Herr Pfalzgraf!““ ſprach Friederichs Mund, —
„„Und Ihr, Herrn Vaſallen, nun traget den Hund!
„„Wer Nachbarn im Kriege ſo hündiſch zerbiß,
„„Trägt billig die Hunde zur Sühnung gewiß!““ —

„„Und Ihr, Herr Erzbiſchof, Euch laſſ' ich es nach;
„„Genugſam belaſtet Euch eigene Schmach;
„„Zum Frieden berufen, habt Ihr doch gekriegt;
„„Ihr bleibet vor Gott im Gewiſſen beſiegt!““ —

Sie ſtarrten, ſie wankten, ſie zauderten ſehr;
Bang ſtunden die Fürſten des Reiches umher.
„Wohlauf! nicht gezaudert!“ rief Friederichs Mund, —
„Vollſtreckt das Geſetz und umfaſſet den Hund!“ —

Digitized by Google

Sie weinten, — ſie mußten; — wie ward es ſo ſchwer,
Das Hündlein! — So drückte kein Panzer und Speer!
Sie trugen, ſie keuchten, wie'n Stier an dem Pflug; —
Dann ſchmollte der Kaiſer: „nun iſt es genug!“ —

Gewaltig hat er ſie geſtraft und geheilt,
Sie haben nicht ferner nach Fehden geeilt.
Der friedliche Bürger im Thale gedieh',
Vergaß auch dem Kaiſer die Hündelein nie.

Er hatte gewirkt in geſetzlicher Kraft,
Und rings in dem Lande den Frieden geſchafft.
„Ein Liebling der Guten, ein Schrecken der Tück':“ —
So leucht' uns, o Vorwelt, die Fürſten zurück!

Digitized by Google

XVII.

Friedrich I. und Mailand.

1.

„Vielbitter iſt's, den Nacken beugen,
Den ehern Freiheitsgluth gemacht,
Und noch in Feſſeln Kinder ſäugen,
Wenn ſiegreich ſchon der Geiſt erwacht!
Vielbitter iſt's, den Fremden dienen!" —
So hat mit trotz'gen Schmerzensmienen
Das tapfre Mailand einſt gedacht.

„Doch ſollt' ich Rechte laſſen ſchwinden,
Die von den Vätern hergebracht?
Und von Gehorſamspflicht entbinden
Des Bürgers ſtolze Waffenmacht?
Beugt ſich ein König vor Empörern?" —
So hat einſt ob den Friedensſtörern
Der Kaiſer Friederich gedacht.

Sie thäten wohl, die ſtarken Flügel
Demüthiger zu ſenken hin;
Er thäte wohl, die ſtraffen Zügel
Hinfort gelinder anzuzieh'n.

Digitized by Google

Doch wo kein Bürger mehr ſich neiget,
Der Herrſcher keine Huld mehr zeiget,
Da muß der Friedensengel flieh'n.

Schon hat mit dichtgewölbtem Bogen,
Gleich Wetterwolken hagelſchwer,
Den Heerbann Friederich gezogen
Um Mailands Felſenthürme her.
Rings ſieht man die Verwüſtung triefen,
Zerhauen Reben und Oliven,
Und nirgends gold'ne Saaten mehr.

Den Hunger ruft zum Bundsgenoſſen
Erzürnt des Kaiſers Mund herbei,
Daß neben Flammen und Geſchoſſen
Er ſcharf ein Todesſtachel ſei,
Bis ſie da drinnen ſchrei'n um Gnade:
„Weit, wie das Meer iſt unſer Schade!
Gib uns aus freien Hulden frei!“ —

Nicht konnt' er jene Mauern brechen,
Er lag davor ein düſtres Jahr;
Der Hungerſtachel mußte ſtechen,
Bis ihre Kraft verſchwunden war.
Da, von des Mangels Noth geſichtet,
Verlechzt, im tiefſten Mark vernichtet,
Bot ſich das Volk der Gnade dar.

Digitized by Google

Ach, endlich aus verſchloſſ'nen Thoren,
Zieht's jämmerlich heraus ſo dicht!
Gewölke langen Drucks umfloren
Der Ueberwund'nen Angeſicht.
Ein Schwert dem Nacken aufgebunden,
Mit Stricken ihren Leib umwunden,
Bezeugen ſie verlaſſ'ne Pflicht.

Und wie die Weihrauchdüfte wallen,
Die Crucifixe ſchimmern, — ſieh,
Da vor dem Kaiſerthrone fallen
Sie flehend, ſchluchzend auf das Knie:
„Vergib, o Herr, was wir verbrochen!
Für Recht ſei Gnad' uns zugeſprochen!
Im Staube büßend ſind wir hie!“ —

Der Kaiſer ſprach mit ſanftem Neigen:
„Heil uns, daß die Verſtörung ruht!
Dem Guten muß ich Gut's erzeigen,
Und Böſes Dem, der Böſes thut.
Doch laßt's Euch tief zum Herzen dringen:
Nicht Trotz, — Gehorſam kann mich zwingen; —
Geht friedlich heim! — Ich will kein Blut.“ —

Er winkte mit der Hand von oben,
Dann küßt' er ihre Führer all';
Das herbe Bann ward aufgehoben,
Hin zog das Volk mit Jubelſchall,

Digitized by Google

An längſt entblösten Vätertiſchen
Sich wieder freudig zu erfriſchen;
In Luſt verklang der Kriegeshall.

Wer hat den Sieger je geſcholten
Ob dieſer Chriſten-Königsthat? —
Doch übel ward ihm bald vergolten
Der teutſchen Großmuth edle Saat.
Wohlthat, genommen ohne Beugen,
Kann ſchnell Empörung wieder zeugen;
Dann büßet erſt, wer früher bat.

Digitized by Google

2.

Rebellensünde war vergeben,
Doch in der Wurzel nicht erstickt.
Des kaiserlichen Adlers Schweben
Ward zornvoll auf dem Thurm erblickt;
Denn schwerer, als der Helden Pflichten,
Ist der Gehorsam zu entrichten,
Der still sich in Gesetze schickt.

Des Kaisers Heer blieb längst entlassen,
Manch blutig Opfer unbezahlt.
Doch in Milano's reichen Gassen
War Trotz auf jede Stirn gemahlt,
Und unverdankt, welch edle Hulden
Nach wüthenden Empörungsschulden
Auf Barbarossa's Stirn' gestrahlt.

Als nun roncalischen Beschlusses
Gewalt'ge Folge mild erging,
Mailand zum Ende des Verdrusses
Des Kaisers Consulwahl empfing:
Da braust' es auf von allen Seiten,
Wie Wogen mit dem Sturme streiten. —
Dem Stolz gilt auch ein Fürst gering.

Aus altem Haß erschwoll die Rotte,
Drang brüllend in's Gesandtschaftshaus,
Und ließ die Wuth mit blindem Spotte
Erst an erdolchten Rossen aus,

Digitized by Google

Worauf die bebenden Geſandten
Sich unbeſchirmt und flüchtig wandten
In's Ferne vor dem Pöbelgraus.

Die Schmach, ſie ward nicht abgebeten,
Mit hohlen Worten nur verhüllt. —
Da iſt der Kaiſer vorgetreten,
Von königlichem Zorn erfüllt:
„Sie, die zur Sühne nicht erſcheinen,
Sie zähl' ich nimmer zu den Meinen!
Erfahr't nun, was ein Kaiſer gilt!“ —

Er nahm von ſeinem Haupt die Krone,
Und ſchwur auf ſeines Schwertes Knauf:
„Bis ich auf Mailands Trümmern throne,
Setz' ich die Krone nimmer auf!
Mein Haupt ſei nur von ihr geſchmücket,
Wann die Rebellen unterdrücket,
Und ungehemmt des Rechtes Lauf!“ —

Er hielt ſein Wort. — Von neuem ſtürmen
Teutoniſche Geſchwader an;
Vor Mailands maſſenhaften Thürmen
Braust neu der Kriegesocean.
Wer zählte dort die nackten Fluren,
Die Wunden und die Schreckensſpuren, —
Und was erſt Crema mußt' empfah'n? —

Digitized by Google

Der Kaiſer ward von einem Tollen
Verrätheriſch umſchlungen dort,
Mit ihm in Adda's Fluth zu rollen;
Man warf den Tollen über Bord. —
Vergiftung ward an ihm verſuchet
Durch einen Greis, der ihm geflucht;
Den Greiſen traf ſein eigner Mord.

Zwei Jahre ſo, mit ſtetem Bluten
Vergingen um Milano nun;
Verwüſtung, Hunger, Feuergluthen,
Sie hatten übergnug zu thun.
O Kaiſermacht! wie viele müſſen
Vor deinem Flammenſchwerte büßen,
Daß du auf Lorbeern mögeſt ruh'n!

Zuletzt, nach blutig grauſem Streite
Zog Mailands Volk hinwiederum
Hervor aus öder Mauerweite
Mit ſeiner Macht verblich'nem Ruhm.
Carrocio, du edler Wagen!
Zu Boden wurdeſt du geſchlagen,
Wie Mailand und ſein Heiligthum! —

Dahingeworfen auf die Erde
Erhob das arme Volk ſein Fleh'n:
„O Fürſt mit ſiegender Geberde,
Laß nochmals Gnad' um Recht ergeh'n!

Digitized by Google

Fürſprecher ſey'n dir unſre Thränen,
Fürbitte ſei dir unſer Sehnen!
Erlöſ' uns von des Todes Weh'n!" —

Des Kaiſers Majeſtät, verhalten
Im Zorne, ſah geſtreng vom Thron:
„Geht hin! das Recht werd' ich verwalten, —
Das ſollet ihr erleben ſchon!" —
Sie gingen hin mit Furcht und Grauſen
In ihrer Feſtung leere Klauſen; —
Drei Wochen lang kein Hoffnungston! —

Dann auf roncaliſchem Gefilde
Entſchieden ward ihr Schickſalsgang:
„Mailand ſoll ſterben ohne Milde,
„Und öde ſeyn ſein Lebenlang!
„Was ſich zum zweiten Mal empöret,
„Bleib' auf Jahrhunderte zerſtöret,
„Daß andern Sündern werde bang'!" —

Durch Mauerlücken fuhr mit Roſſen
Hoch im Triumph der Kaiſer ein,
Weil ihm die Thore nicht erſchloſſen
Von Bürgertreue wollten ſeyn.
Zertrümmert wurde, was befeſtigt,
Des Kaiſers Herrſchermacht beläſtigt,
Geriſſen wurde Stein von Stein. —

Digitized by Google

O trauervolle Kriegesflammen!
Und dennoch, hoher Friederich,
Kann ernster Nachwelt Geist verdammen
Nach deiner Zeitgestaltung dich?
Nicht sei jedwede That vertheidigt!
Doch wo die Krone frech beleidigt,
Bekennet Gott zum Fürsten sich.

Denn schwer ist's, unter Bürgern stehen,
Wo zehnfach sich der Wille theilt.
Gott hat von seinen Himmelshöhen
Nie mit der Republik geeilt.
An Einem Haupte sind die Glieder,
Und manches Bürgerthum hat wieder
Er erst durch Könige geheilt.

Ward spät auch in Legnano's Wettern
Die Wage gleicher hergestellt:
Doch seh'n wir: Gott nicht läßt zerschmettern
Die Ordnung seiner Erdenwelt! —
Wir schauen heut' noch, wer, wie weiland,
Durch Monza rollend und durch Mailand,
Den Scepter Barbarossa's hält.

Digitized by Google

XVIII.

Der Kaiser und sein Vasall.

1.

Heinerich, der starke Löwe,
War mit Friedrich ausgezogen,
Hatte seinen Freund und Kaiser
Stolz in Hoffnung überflogen.

Ueber Alpen nach Italien
Trug sein Wünschen der Verräther;
Aber bei des Zieles Nähe
Wird ein Gleißner erst zum Thäter.

Als nun wider Teutschlands Fahnen
Trotzig schnoben die Lombarden,
Und sich auf den Kriegesbahnen
Rächerisch zusammenschaarten:

Trat zum Kaiser der Vasalle:
„Laß mich ziehen aus dem Streite,
Daß ich meine Völker alle
Heim, zur Landeswahrung, leite!“ —

„Schwerer auch liegt auf dem Leibe
Mir der Harniſch alle Tage,
Daß ich mühſam nur verbleibe
In des Krieges Wetterſchlage.“ —

Bläſſe drang auf Friedrichs Wangen,
Und den Schrecken mußt' er dämpfen; —
Wenn das halbe Herr entgangen,
Konnt' er noch den Sieg erkämpfen? —

Bittend rief er: „O nicht ziehe,
Wo dein Arm ſo hoch vonnöthen!
Alter Jugendfreund, o ſiehe,
Willſt du deinen Kaiſer tödten?“

„Auch ein Kaiſer iſt nur mächtig,
Wenn ihm treu ſind die Vaſallen.
Willſt du heut' nun übernächtig
Aus der alten Treue fallen?“ —

Doch mit finſtrem Blick beharrte
Heinerich, die Treue weigernd,
Ward zum bittern Widerparte,
Friedrichs Noth auf's Höchſte ſteigernd.

Rückwärts zog er ſeine Haufen,
Dürſtend nach dem Scepterglücke,
Ließ den großen Hohenſtaufen
Mit geringem Heer zurücke.

Digitized by Google

Da bedeutet die Geſchichte,
Daß ihm Friedrich nachgeeilet,
Und mit thränendem Geſichte
Flehend noch vor ihm verweilet.

Er, dem Länder fromm gehorchten,
Als dem Beſten teutſcher Mannen,
Er, der keinen Papſt geforchten,
Noch der ſtolzen Roma Bannen:

Nieder ſank Er vor die Füße
Des abtrünnigen Vaſallen,
Bat ihn ſchmerzlich, bat ihn ſüße,
Mit ihm in den Krieg zu wallen.

Weinend, ſeine Knie' umfaſſend,
Blieb er liegen auf der Erde,
Hofft' erröthend und erblaſſend,
Ob ihm Freundesantwort werde.

Aber nein! — Wo Hochmuth ſprießet,
Kann das Herz ſich nur verſtocken;
Heinrichs Herz blieb undurchſüßet,
Stumm ſein Mund, ſein Auge trocken.

„Nun genug!" — Vom Stuhl erhoben
Trat die Kaiſerin inmitten;
Wie ein Engel ſchwebt von oben,
Hemmte ſie des Kaiſers Bitten:

Digitized by Google

„Lieber Herr! ſteht ungekränket
Auf vor dieſem ſtolzen Geiſte!
Wann Ihr dieſes Tags gedenket,
Weiß ich, daß Gott Hilfe leiſte!“ —

Alſo trat vor ſeinen Mannen
Friedrich wieder auf die Füße.
Der Vaſalle zog von dannen,
Daß ſein Herr den Frevel büße.

Und die Schlacht, ſie ward geſchlagen,
Friedrichs Arm iſt unterlegen. —
Dennoch mußt' er herrlich ragen,
Und dem Löwen war's kein Segen.

Digitized by Google

2.

Nachmals ward das Blatt gewendet,
Als der Kaiſer reichsgetaget.
Heinrich ward ein Ruf geſendet,
Daß er komme, ſchwer verklaget.

„Doch als Löwen," — ſprach er, — „ſollet
Ihr mich ſehen, fühlen, wiſſen!"
Wilde Kriegsmacht ward entrollet,
Manches Heer entzweigeſchmiſſen.

Lüneburgs und Braunſchweigs Fluren
Mögen Deutſchland es bezeugen,
Wie ſich trotzende Naturen
Laſſen nur durchs Wetter beugen.

Hier und dorten ward entladen
Schlag auf Schlag das Kriegsgewitter.
Denn nur leben frei von Gnaden,
Iſt der ſtolzen Seele bitter.

Endlich ward der Vielgewalt'ge
Doch in ſeiner Burg bezwungen,
Und der mächtig Mannigfalt'ge
Dachte ſpät an Huldigungen:

Digitized by Google

Vor dem Kaiser zu erscheinen,
Den in Chiavennas Mauern
Er vergeblich sahe weinen
Mitten unter Kriegesschauern.

Dort in Erfurt kam er endlich,
Schicksalsrache wohl bedenkend,
Stirngefurcht und wohl erkenntlich,
Schmerzlich sich zum Frieden lenkend.

Und wie er des Kaisers Thränen
Löwenhaft vordem verachtet,
Sank er als ein Lamm voll Sehnen
Nieder, das nach Hulden trachtet.

Aber Friedrich? — War er nimmer
Eingedenk der Jammertage,
Da des Abfalls stolzer Flimmer
Ihn gebracht zur Niederlage? —

Seht! — Ihn, der so tief gefallen,
Hebt er auf mit holdem Schmerze,
Drückt den reuigen Vasallen
Thränend an sein Bruderherze;

Spricht: „Nie hatt' ich Dein vergessen,
Nie mich wider Dich verschworen;
Ohne mich hast unterdessen
Du dein schönstes Glück verloren!" —

Digitized by Google

Friedſam ließ er ihn dem Rathe,
Wirkend auf gelind're Stimmen,
Daß nicht ſollt' im teutſchen Staate
Heinrichs Leuchte trüb' verglimmen.

Liebend hat er überwunden
Einen Freund, der Feind geworden;
Das bezeuget alle Stunden
Ihm der Süden und der Norden.

Mancher iſt ſchon aufgetreten
Löwenhaft mit Donnerſchlägen. —
Legitimen Majeſtäten
Blüht durch Sanftmuth doch der Segen.

Und wenn man vergleichen wollte,
Wären ſtärker oft die Knechte;
Doch, der ſtets Gehorſam wollte,
Hält obſiegend über'm Rechte.

Recht iſt: nicht mit Kraft ſich brüſten,
Sondern ſich in Liebe beugen.
Wider aller Kraft Gelüſten
Wird der HErr für Liebe zeugen.

Digitized by Google

XIX.

Schlacht von Legnano.

(1175.)

Todesmuthig ſtarren tauſend Lanzen
In der „Todesſchaar“ der Milaneſen,
Ihren Fahnenwagen zu umſchanzen,
Den ſie ſich zum Siegen auserleſen.
Vaterland und Kinder gilt es rächen
Und der Teutſchen hartes Joch zerbrechen.

Ueber Friedrichs Häupten ſchwebt die Wolke
Zürnender Vergeltung; ſchwergetroffen
Ward er ſchon mit ſeinem Kriegesvolke,
Da der Löwe heimzog wider Hoffen.
Wunderbar, zu züchtigen die Stolzen,
Iſt das Recht und Unrecht oft verſchmolzen.

Recht auch haben oftmals die Geſtraften,
Wenn ſie gleichwohl früherhin gefehlet,
Und das ſtrenge Recht will nirgends haften,
Wenn ihm nicht Erbarmen ſich vermählet.
Ja, der Richter wird oft zum Verbrecher,
Wenn er iſt ein allzuſcharfer Rächer.

Digitized by Google

Drum erheben ſich ſo muthig ſtarrend
Mailands Lanzen aus den Jünglingsſchaaren;
Darum glüh'n die Herzen, freudig harrend,
In das Schlachtgewühl hineinzufahren,
Denn ſie wiſſen, daß der Schwache ſieget,
Wo man ihm zu tief den Nacken bieget.

Lieblich iſt es, eine Schaar zu ſchauen,
Die für's Vaterland erwählt zu ſterben,
Und der Heimath vielgeliebte Gauen
Mit dem eignen Herzensblut zu färben.
Wo von Herzen ſolche Opfer kommen,
Bleibt der Docht der Freiheit unverglommen.

Flehend um's Carrocio ſich reihend,
Knieete die Todesſchaar zur Erde,
Im Gebete zu dem Höchſten ſchreiend;
Dann geſchwungen auf die raſchen Pferde,
Sah ſie bald ihr Mitteltreffen weichen
Vor des Kaiſerſchwertes mächt'gen Streichen.

Aber nein, im Viereck, undurchdringlich
Stehen, die dem Tode ſich vereidet;
Ritterlich geſchaart und unbezwinglich
Faſſen ſie das Heer, wie's ſchon ſich ſcheidet,
Führen es zurück im Siegesſchritte,
Kämpfen jauchzend in der Vorhut Mitte.

Digitized by Google

Siehe da! Der Teutſchen Bannerträger
Sinkt, und ihre Maſſen werden lichter;
Aber drüben Mailands Freiheitjäger
Stemmen ſich zum Sturm der Rache dichter, —
Und der Kaiſer, mit dem Roß voll Wunden, —
Seht, er wankt, — er ſtürzt, — er iſt verſchwunden! —

Auseinander ſtoben ſeine Haufen, —
Jubel ſcholl in Mailands neuen Thoren.
Blut'ge Erndten hatte Hohenſtaufen
Hier durch eine Feuerbrunſt verloren.
Selig, wer das Mittelmaaß kann halten!
Uebermaaß iſt Tod der Weltgewalten.

Und das Zünglein in der Richterwage
Schwankte zitternd. — Hoher Barbaroſſa,
Wiederholen konnteſt Du die Tage
Leicht mit Deinem Ahnherrn in Canoſſa,
Hätt'ſt Du, als Rebellen Dich betrübet,
Früher nicht ſo freie Huld geübet! —

Jene Tage, da von Zorn umflogen,
Du die Reue züchtigteſt durch Milde,
Und Dein Antlitz aus den Kriegeswogen
Hubſt erbarmend, nach des Heilands Bilde:
Jene Tage blieben dir ein Segen,
Daß nach dieſer Schlacht Du nicht erlegen.

Digitized by Google

Allgenugſam ſteht der Unſichtbare
Ueber'm Frieden, über'm Krieg der Sünder;
Trübes bringt er wieder in das Klare,
Bleibt unwandelbar des Rechts Verkünder. —
Wer da Gnade gibt und lebt von Gnaden,
Kommt doch endlich nimmermehr zu Schaden.

Schlacht Legnano's! Hell in Deinem Lichte
Schau'n wir, wie der König der Heerſchaaren
Richtend wiederbringt in's Gleichgewichte,
Die erniedrigt und erhöhet waren.
Wer Ihn kennt, der uns in Chriſto gnädig,
Iſt des Pfaffentrugs und Kuſſes ledig,
Sey's in Roma, ſey es in Venedig!

Digitized by Google

XX.

Freiheit der Lombardei.

Vermeinſt du nicht, daß es den Chriſten kränke,
Manch ſchöne Freiheitsgluth verlöſcht zu ſeh'n?
Vermeineſt du, er wolle gern zur Tränke
Des waſſerloſen Willkühr-Brunnens geh'n,
Und, wenn ein Himmelsbild herniederſänke
Mit Lebensquellen, dürſtend ferne ſteh'n? —
Gedenk' es nicht! Wir ſind auch frei geboren,
Und haben edle Sehnſucht nicht verloren.

Doch an Milanos Waffenblitz und Streiten
Gewahren wir, wie ſonſt auch anderwärts,
Daß Niederlagen kurzer Erdenzeiten
Nicht können ewig bändigen ein Herz,
Und flüchtige Triumphesherrlichkeiten
Uns nicht erretten aus der Knechtſchaft Schmerz.
Milano ſank, erſtand, und blieb bezwungen;
Erleben's nicht, den Alten gleich, die Jungen? —

Wie freudig ward der eh'rne Fahnenwagen
Hinausgerollet in Legnano's Schlacht!
Die Todesſchaar ſah man ihn hehr umragen,
Die bis zum Sterben grimmig ihn umwacht. —

Digitized by Google

Was iſt es nun? Die Schlachten ſind geſchlagen,
Doch jene Freiheitsgaſſe nicht gemacht.
Gleich Blitzen kann der Menſch Gewölke theilen,
Doch nur die Sonne kann Gemüther heilen.

Die Republik, das Bürgerthum, ſie fochten
Gewaltig für der Freiheit wunden Baum;
Sie haben ihre Kräfte feſt verflochten,
Ihn zu verpflanzen in hellweiten Raum.
Nun aber ſchaue hin, ob ſie's vermochten? —
Das Siegesfeſt war angeblaſen kaum,
So ward zu neuen Fürſtenhuldigungen
Ein neues Band um ihren Hals geſchlungen.

Die ſchrankenloſe Freiheit wohnt im Liede;
Doch in den armen Erdenreichen nicht.
Kein Himmelslorbeer iſt's, den Erdenfriede
Befreiend ganz um Bürgerſchläfe flicht.
Wenn Gott den Sündern freiſten Raum beſchiede,
Gelangten ſie zur Himmelsfreiheit nicht.
Nach Freiheit, ja, nach Freiheit ſollſt du dürſten,
Doch nicht bei Sündern, nein, vor'm Lebensfürſten!

Nennſt des Jahrtauſends mächtige Geſchichte
Du nicht der Menſchheit ernſte Lehrerinn?
Wird nicht an ihrem Feuerſtrahl zunichte
Ein ohne Gott erworbener Gewinn?

Digitized by Google

Steht nicht im fleckenloſen Siegeslichte
Nur ein demüthigſtarker Himmelsſinn? —
Des Sünders Freiheitskämpfe enden immer,
Wie auf den Höh'n der Ritterburgen Trümmer.

Und droben ſtrahleſt Du im ew'gen Glanze,
Jeruſalem, der Freien Mutter du!
Mitleidig ſchauſt du dem Gewittertanze
Der gluthentbrannten Erdgewölke zu.
Verwittern ſiehſt du Schwert und Heldenlanze,
Siehſt Demuth ſeufzen um die Himmelsruh, —
Und was des Fleiſches Arm umſonſt begehret,
Wird gnädig den Unmündigen beſcheeret.

Wer mag es lernen, was die Welt erfahren? —
Auch Mailand nähm' er ſich zur Lehre gern.
Du, ſchöne Stadt, nach ſiebenhundert Jahren
Biſt unterthänig noch den alten Herrn!
Wie manche Ritter, ſtarke Bürgerſchaaren
Ruh'n längſt beſiegt im Todesgrunde fern, —
Und Einer, der uns einzig kann befreien,
Läßt Täuflinge noch heut' zur Freiheit weihen! —

Digitized by Google

XXI.

Barbaroſſa und die Juriſten.

Wer doch verderbet die Fürſten? Das thun die Schwätzer und Schmeichler;
Suche ſie aber, o Freund, nicht an den Höfen allein!
Suche ſie manchesmal auch in den Fakultäten der Schule,
Wo ein vernagelter Kopf Andern vernagelt das Herz.
Suche ſie manchesmal auch bei den übergelahrten Juriſten,
Wenn ſie der Menſchen Geſatz ſtempeln zum göttlichen Recht.
Doch das Verzweifeltſte wird's, wenn philoſophiſch Juriſten
Und Philoſophen durch's Jus wollen verklären die Welt;
Absolutissime dann geht's über Hecken und Gräben,
Watet in logiſchem Wuſt hyperbegrifflich daher,
Bis ſie das kraſſeſte Zeug als hochnothwendig vergottet,
Und das geſunde Gefühl unter die Füße geſtampft.
Haben wir Das nicht erlebt? erlebt man's nicht immer noch heute? —
Doch nur ein altes Gemüs haben die Jungen gekocht. —

Digitized by Google

Kaiſer Friederich ritt nach Mailands erſter Bezwingung
Mit zween griechiſchen Herrn abendlich über das Feld;
Zween Juriſten, ſo dick mit römiſcher Weisheit umhäutet,
Daß kein Lüftchen des Mai drang durch das Leder hindurch.
Herr Bulgarius war's, der andere Martin Joſias,
Hatten alleine gefaßt Juſtinianiſches Recht;
Und wie die heidniſche Welt einſt ſeufzende Völker verknechtet,
Wie dann die Kaiſer den Greul ſtarrend in Formen gebracht:
Solches trugen ſie blind auf Chriſtenvölker hinüber,
Daß allmächtig mit Fug herrſche der Kaiſer von Rom.
„Bin ich denn Herr der Welt?“ ſo fragte ſie Friederich ſcherzend,
Er, der die Gnade ſo gut als die Belehrung verſtand.
„Nicht als ein Eigenthümer!“ entgegnet Bulgarius ſchüchtern,
Laſſend ihm Raumes genug, ſich zu betragen mit Kraft.
Aber Herr Martin rief: „Ganz iſt Dein eigen der Erdkreis, —
Alſo ſtehet's im Jus, alſo gebühret es Dir!“ —
Schweigend der Kaiſer vernahm's; ich wollte, nicht hätt' er's vernommen;
Oft auch dem edelſten Mann ſchleicht ſich ein Schmeichler in's Herz.
Bald drauf ſaßen ſie ab, und ſein Roß verehrte der Kaiſer
Herrn Martino. Bulgar ſagte darüber im Scherz:
„Traun, ein Pferd ich verlor, dieweil ich geſprochen das Rechte,
Das dem gnädigſten Herrn doch nicht geweſen ſo recht.“ *

* Amisi equum, quia dixi equum, quod non fuit aequum.

Digitized by Google

Und Martinus? — Er ritt auf dem Kaiserpferdchen ein Weilchen,
Doch nicht dankt ihm die Welt für sein erbärmliches Wort.
Nachwelt, spare dein Lob, und sparet, o Fürsten, die Rosse,
Wenn Euch ein klügelnder Kopf stellt auf's Genicke dem Volke;
Wenn die Gelehrsamkeit Euch im Busen schielend verdunkelt,
Was uns mit sonniger Schrift Gott in's Gewissen gestrahlt!

Digitized by Google

XXII.

Das alte Rheinfeſt.

(1184.)

Ein Engelpaar auf goldner Wolke
Wiegt ſich im Aether ſanft dahin,
Sieht's unten bei dem Erdenvolke
Unendlich hin und wieder zieh'n.
Es lüſtet ſie, von dieſen Höhen
Ein großes Weltfeſt anzuſehen;
Sie hören, wie's von unten ruft:
„Schaut auf! Der Himmel ſelbſt, entzücket,
„Hat ſich zum Freudentag geſchmücket
„Mit königlichem Purpurduft!“ —

Denn Friede ward's in allen Landen,
Und Völker zieh'n von Oſt und Weſt,
Befreit von blut'gen Kriegesbanden,
Zum wundervollen Friedensfeſt.
Am Ufer des gewalt'gen Rheines,
Zur Wonne herrlichſten Vereines,
Zeigt Kaiſer Friedrich ſeine Pracht;
Daß gern er ſeine Nationen
Läßt unter mildem Scepter wohnen,
Will nun bezeugen ſeine Macht.

Digitized by Google

Des alten Bannes iſt er ledig,
Seit Alexander ihn geküßt,
Und vom Balkone zu Venedig
Mit ihm das frohe Volk begrüßt.
Legnano's Wunde ſchmerzet nimmer!
Der Adler blickt mit ſtolzem Schimmer
Herab von Mailands hehrem Dom;
Und Heinrich ſelbſt, der Löwe, ſchmieget
Sich an des Herrſchers Knie, beſieget: —
Fried' iſt's, von Lübeck bis nach Rom.

Gen Mainz, wo Teutſchlands Strom ſo prächtig
Die grünlichgoldne Welle rollt,
Wo Ritterburgen ſtolz und mächtig
Auftauchen in der Sonne Gold;
Gen Mainz, wo ſich von alten Zeiten
Gedrängt gewalt'ge Herrlichkeiten,
Seit Kaiſer Karl das Reich erhöht, —
Zu dieſen blühenden Geſtaden
Heißt er Europa's Völker laden,
Zu ſchauen ſeine Majeſtät.

Trommetenklang an allen Orten, —
Vor Königsſchlöſſern, Burg und Haus!...
Da thut ſich's auf mit tauſend Pforten,
In heitern Strömen wogt's heraus;
Die Roſſe ſchnauben, Boten nahen, —
Wer kann die Reiſigen empfahen,

Digitized by Google

Die rauſchend aus der Ferne ziehn:
Der Franken Fürſten, belg'ſche Graven,
Hiſpanier, Britten, Wälſche, Slaven,
Von Wien, von London und Turin! —

Biſchöfe kommen, Reichsprälaten,
Von Cöln, von Utrecht, Trier und Fuld,
Zu erndten kaiſerliche Saaten
Mit prieſterlicher Gunſt und Huld.
In hohen, glänzenden Tiaren
Nah'n wohlbehalten ihre Schaaren,
Auch Aebt' und Prieſter ohne Zahl;
Und wie ein funkelndes Gewitter
Vereinen vierzigtauſend Ritter
Der prächt'gen Rüſtung blanken Stahl.

In langen Zügen wallt die Menge
Des feſtlichheitern Volks daher,
Und von der Fähren Luſtgedränge
Geht ſelbſt des Stromes Woge ſchwer.
Was in Germaniens tauſend Städten
An Flimmer, Schätzen, Prachtgeräthen,
In Hof und Haus und Burgen glänzt:
Hier iſt's zum Schauen aufgeſchloſſen,
Hier als ein Meeresſchwall ergoſſen,
Den keines Ufers Bord umgränzt.

Digitized by Google

O Glanz der kronenreichen Pfingſten!
Sie ſchildert's doch ein Lied genug,
Wie hier dem Höchſten und Geringſten
Das Herz von Frühlingswonne ſchlug!
Wie jubelnd wird zum Feſt geblaſen!
Wie breitet auf dem grünen Raſen
Sich aus ein Blüthenparadies! —
Hier iſts, in dieſer Feierſonne,
Wo Teutſchlands höchſte Zier und Wonne
Die Siegespalme wehen ließ!

Erſt kniet's andächtiglich in Maſſen
Zu Hochamt, Segen und Geſang;
Dann durch der Zelte bunte Gaſſen
Wallt fröhlicher der mächt'ge Drang; . .
Und nun, — Platz, Platz von allen Seiten!
Die Fürſten und die Ritter reiten
Gewappnet in den Streiterkreis! . . .
Wie ſchmuck und tapfer wird turnieret!
Wie lieblich ſind die Frau'n gezieret!
Wie herrlich iſt der Sieger Preis!

Der Kaiſer ſelbſt auf weißem Renner
Gewinnt ſich einen Ehrendank,
Und jubelnd rufen tauſend Männer:
Seht, wie turniert er noch ſo frank!
Zu Rittern ſchlägt er ſeine Söhne; . . .
Laut ſchmettern die Trommetentöne!

Digitized by Google

„Heil Hohenſtaufens edler Kraft!
„Wo iſt ein Strom, der voller fließet?
„Wo iſt ein Stamm, der höher ſprießet?
„Wo ſchön're Zier der Ritterſchaft?“ —

Zum Mahle nun im Sonnenſcheine! —
Die Brunnen ſprüh'n ſo duftig voll
Von goldnem Rhein- und Moſelweine,
Der alles Volk erfreuen ſoll.
Weit lagert ſich's an prächt'gen Tiſchen,
Es dampft von Reh'n, Faſanen, Fiſchen,
Für Hunderttauſend hundertfach; ...
Und ringsum heit'rer Augen Blitze,
Gruß, Lachen, Scherzen, Lieder, Witze, —
Ein Himmel unterm Himmelsdach! —

Hellſtrahlend in der Tafelrunde
Sitzt als des Feſtes erſter Stern
Der Kaiſer in dem Fürſtenbunde,
Um ihn die Ritter und die Herrn.
Markgrafen ſtellen gold'ne Becher
Geſchürzet in den Kreis der Zecher, —
Und Friedrich hebt den Kelch empor:
„Ich trink' auf meiner Völker Leben!“
Und Alle jauchzend ſich erheben:
„Dir ew'ges Heil und ew'gen Flor!“ —

Digitized by Google

Beſtrahlt vom Kranz der Diamanten
Schaut lächelnd um die Kaiſerfrau,
Und ſtaunend ſitzen die Geſandten,
Ob ſolcher würdevollen Schau!
Sie ſehn ſie mit verſchämten Lippen
Auf aller Völker Frieden nippen, —
Sie flüſtern: „O der Frühlingszeit!
„Wo ſolche Herrlichkeit und Stärke?
„Wo ſolches Geiſtes Wunderwerke?
„Wo ſolche Milde nach dem Streit?“ —

Nun rauſcht mit kunſtgewandter Leyer
Heran der Minneſänger Chor,
Und trägt des Tages hehre Feier
Auf Liedesfittigen empor;
Was dumpf im Schlachtenſturm gewittert,
Was ahnend eine Bruſt durchzittert,
Was hold durch Eichenwipfel zieht,
Was golden webt am Abendhimmel:
Das drängt mit zaub'riſchem Gewimmel
Sich wonnig durch der Meiſter Lied.

Nun Künſtler, ihre Werk' entfaltend;
Nun, Ringer, mit der Muskeln Kraft; —
Dort Knappen, ſtolze Roſſe haltend;
Hier Junker mit des Speeres Schaft;
Dort Knaben, mit der Armbruſt zielend,
Hier Mägdlein, mit den Roſen ſpielend,

Digitized by Google

Dort Jungfrau'n, wandelnd Hand in Hand; —
Hier Ritter mit der prächt'gen Wehre,
Dort Schiffer auf geſchmückter Fähre, —
Ein Prachtgemählde' in gold'nem Rand! —

Du großes Kaiſerreich! wie milde
Dein ſtrahlenvoller Umkreis liegt!
Wie haſt auf gold'nem Siegesſchilde
Du deine Kinder eingewiegt!
Vergiß nun, wie in blut'gen Wettern
Sich mußten Tauſende zerſchmettern,
Bevor dein Freudenfeſt ſich hob;
Und wie du Völker ſahſt verwelken,
Bevor der Lenz mit Purpurnelken
Sich hold um ihre Grüfte wob!

So ſpiegelt ſich an Malta's Strande
Das Sonnenbild im Ocean;
Wer dächt' es, was am Felſenrande
Einſt dieſe Schaukelwellen ſah'n?
Die Brandung ſchlummert an den Riffen,
Vergeſſen hat ſie, wie den Schiffen
Ihr weißer Kamm den Kiel zerſchellt;
Und in des Abends Wonneſchimmer
Verhehlet ſie, wie mit Gewimmer
Hier einſt verſunken eine Welt! — —

Digitized by Google

Weh! Weh! von Weſten welches Grauſen? —
Horch: wieder iſt der Sturm erwacht!
Er neidet mit gewalt'gem Brauſen
Des Feſtes wolkenloſe Pracht!
Dumpfdröhnend ſtürzet die Kapelle,
Die vor dem Kaiſerzelt ſo helle
Geladen zu der Gnade Schein; —
Und alle Herzen beben, ſorgen:
„Kann auch des ſchönſten Tages Morgen
„Nicht ohne düſtre Zeichen ſeyn?

„Das Heil'ge ſtürzet, ach, das Beſte
„Im Angeſicht des Himmels um?
„Verwirfſt an Deines Geiſtes Feſte
„Du, Herr, dein eig'nes Heiligthum?
„Wo Pſalm und Flehen aufgeſtiegen,
„Sieht unſer Auge Trümmer liegen?
„Erloſchen iſt das heil'ge Licht! — —
„Weh! heute, da ſich Feuerzungen
„Im Sturm von Himmelshöh'n geſchwungen,
„Umleuchtet uns die Gnade nicht?“ —

Und ſieh', wo Freude nur und Danken
Des Volkes helle Reih'n bewegt,
Hat doch ein bitterböſes Zanken
Am heil'gen Tage ſich erregt. —
Abt Fulda, ſprich! Mit grauem Scheitel,
Ein Prieſter, willſt du, ſtolz und eitel,

Digitized by Google

Zu deines Kaisers Seite steh'n? —
Kölns Erzbischoff, warum so bitter
Willst im Gefolge deiner Ritter
Du plötzlich von dem Feste geh'n? —

Ein Eifern ist's; denn Priester zürnen
Vor allen Sterblichen so gern,
Vergessen mit gekrönten Stirnen
So schnell der Dornen ihres Herrn. —
Bleib', Erzbischoff! du darfst zur Linken
Des hohen Herrschers wieder blinken, —
Nicht Fulda, — dir gebührt der Sitz!
Sieh', dein Gebieter will's beschwören:
„Nicht kränken wollt' ich, nicht versehren!" —
Doch traf euch schon des Grolles Blitz.

So grämelt auch am goldnen Tage
Mensch und Natur durch Freuden hin; —
Zwar friedsam nun vom Festgelage
Darf dieses Volk von hinnen zieh'n. —
Der Kaiser grüßet sie voll Güte, —
Sie jauchzen, schwingen hoch die Hüte,
Die Fürsten, Ritter zollen Dank, —
Und heimwärts ruft es trunken, freudig:
„Wie schön, wie herrlich! — doch — wie leidig
„Der bange Sturm, der bittre Zank!" — —

Digitized by Google

Und oben aus des Abends Düften
Schaut wehmuthvoll das Engelpaar:
„Zerfloſſen iſt mit Strom und Lüften,
„Was erſt ſo hell und herrlich war? —
„Freut euch des Friedens, Erdenſöhne!
„Bekränzet euch mit Glanz und Schöne,
„Wann endlich nun die Stürme ruh'n!
„Die Himmel gönnen euch den Frieden,
„Und Höh'res wäre viel beſchieden,
„Euch unausſprechlich wohlzuthun!

„Doch wie am Wintertag die Sonne
„Den grauen Nebel ſchwach zerritzt,
„Iſt's nur ein kurzer Strahl der Wonne,
„Der ſchnell durch Sturmgewölke blitzt.
„Bald welken eure Frühlingsroſen,
„Bald müſſen Wetter wieder toſen, —
„Bald donnert's, — o du Gott der Macht!
„Noch ſeh'n wir Tod und Sünde walten; —
„Sie haben für den Lenz gehalten
„Ihr Nordlicht in der Mitternacht!“ —

Tief dunkel wirds; die Winde fächeln:
Wohin iſt dieſes Völkerheer? —
Des Abendſternes holdem Lächeln
Antwortet rings kein Auge mehr! —
Vom Strome ſteigt der Nebel trüber, —
Bald weht von Mitternacht herüber

Digitized by Google

Ein ſchwarz Gewölk voll Räthſelſchrift, —
Es wogt, es brütet immer wilder:
Entflammte Roſſe, Reuter, Schilder,
Und Strahl um Strahl, der tödtlich trifft! —

Verſcheuchte Völker, Leichenhügel,
Endloſer Thränen bittrer Strom, —
Teutſchland zerrüttet, ohne Zügel, —
Und neuer Racheblitz von Rom!
Ein Herrſcher, ferne, todt im Waſſer, —
Ein andrer, hingewürgt vom Haſſer, —
Der letzte bald, ein armes Kind,
Verrathen, unter'm Beile blutend! —
O Todeswolken, ſchaurig fluthend,
Verweht, verweht im Wetterwind! —

Sie ſchwinden; — den entwölkten Fernen
Flieh'n, feuchten Blicks, die Engel zu: —
„Wann, Friede, kommſt du von den Sternen,
„Du großer Weltenfriede du?
„Du Feſt, da, wie mit Meereswallen,
„Verſöhnung, Lieb' und Wohlgefallen
„Bedeckt der Erde weites Rund?
„Wann werdet ihr, der Palme Blätter,
„Nicht mehr verweh'n im dunkeln Wetter?
„Wann bebſt du nimmer, Erdengrund? —

Digitized by Google

„Dann wird's geſcheh'n, wann Jeſu Hände
„Zurückgeführet, was zerſtreut;
„Wann ſühnend aller Welten Ende
„Sein Geiſt, ſein Liebeshauch erneut!
„Dann wird an ſeines Feſtes Tagen
„Kein Donner mehr die Völker ſchlagen,
„Dann bleiben wird's ein heller Laut;
„Dann wird Er ſich vom Throne neigen,
„Und du vom Himmel niederſteigen,
„Jeruſalem, du Königsbraut!"

Digitized by Google

XXIII.

Der Stellplatz.

Droben auf dem mächt'gen Kulme, wo er ſich gen Oſten kehrt,
Iſt ein Räumchen Hohenſtaufens noch ein wenig unverſehrt.

„Stellplatz" nennen ſie die Stätte, kaum noch ſichtbar ausgedämmt,
Denn jahrhundertlanger Regen hat die Erde fortgeſchwemmt.

Dort auf jenem hellen Vorſprung, vom Naturſpiel hingeſchanzt,
Haben einſt die Staufentöchter ihren Reigen friſch getanzt.

Dort, wann ſich der Mai aus Wolken goldbeſchimmert niederließ,
Schwangen ſie ſich in den Wonnen, die der Schöpfer wehen hieß.

Staufen iſt die ſchönſte Höhe, die ein Lorbeerkranz umlaubt;
O wie glänzten jene Roſen lieblich auf dem Lorbeerhaupt!

Digitized by Google

Ach, die Blumen ſind verblühet, wie das Gras im Abendblick,
Und die Tänze ſind getanzet, und ſie kehren nicht zurück.

Alles iſt gleich einer Sonne, die im Meere langſt verſank,
Gleich dem Segler, der vor Jahren in der wilden Fluth ertrank.

Aber wo die Jungfrau'n führten mit den Schweſtern ihren Reih'n,
Ruhet doch noch leiſeleuchtend heiliger Erinn'rung Schein. —

Hier auch ſtand der alte Friedrich, wann er von dem Kirchenthor
Drunten nach dem Abendſegen in die Höhe ſtieg empor.

Hier mit feiernden Gedanken ſtand der hohe Kaiſergreis,
Und im Abendwinde flogen ſeine Locken ſilberweiß.

Oſtwärts blickte dann ſein Auge, drang, dem frohen Adler gleich,
Weithin über Berg' und Wälder in ſein liebes deutſches Reich.

Oſtwärts, oſtwärts ging es weiter über Ström' und Meere fort,
Dorthin, wo Du einſt gewandelt, menſchgewordenes Gottes-wort!

Digitized by Google

Oſtwärts ſpannt' er dann die Segel, glühend von Begeiſterung,
Und die alten Kaiſeradern ſchlugen alle wieder jung.

Dortherüber drang ein Athem ew'ger Sehnſucht in ſein Herz;
Und ſo ließ er gern den Süden, ſtrebte freudig morgenwärts.

Iſt ſein Leib auch hingeopfert in des Kalykadnus Fluth,
Wiſſen wir auch nicht die Stätte, wo ſein Sterbgebeine ruht:

Dennoch hat, nach ſeiner Weiſe, er ſein großes Kaiſerthum
Kindlichſtark dir hingegeben, ſüßes Evangelium!

Und ſo bleibt der Hohenſtaufen, wo Er hin nach Morgen ſah,
Ewig Dir im Geiſt verbrüdert, Zion, Oelberg, Golgatha!

Seine Burgen ſind zertrümmert, ſeine Kronen eingeſchmelzt,
Felſenlaſten der Vernichtung über Büren hingewälzt.

Aber hier vor allen Roſen blüht die Glaubensroſe doch,
Und der ew'gen Sehnſucht Flamme lodert auf dem Kulme noch;

Und der alte, hehre Stellplatz ſey von Keines Fuß gedrückt,
Der nicht geiſtlichhehr nach Oſten mit dem Kaiſer hingeblickt!

Digitized by Google

XXIV.

Ein Morgen in Ulm.

Die Nacht hat ihre Schleier hinaufgerollt,
Der weite Morgenhimmel zittert im Gold,
Die blauen Donauwellen da drunten zieh'n,
Auf ihnen treibt manch' luſtige Fähre hin.

Sanft' hab' ich geruht, geſunde Glieder geſtreckt;
Früh hat mich des Oſtens Herrlichkeit aufgeweckt,
Und vom alten Münſter herüber ſchlug es Vier,
Als ich geſprochen: o Gott, ich danke Dir!

Denn Seine Güte, ſie hat mich allüberall
Auf Bergen geführet, durch Wälder und ſchönes Thal;
Seine Liebe ließ über Bitten und Verſteh'n,
Um was ich geflehet, mir von Statten geh'n.

Da faſſ' ich den Eindruck liebender Majeſtät
Zuſammen ſo gern' in kindliches Dankgebet,
Und weiß: nur dankende Freude die Probe hält,
Und ohne Dich iſt jegliche Luſt vergällt.

Digitized by Google

Wohlan, ſo führe mich, ewige Liebe Du!
Halt' auch bei der Freude mein Herz in keuſcher Ruh',
Laß mich ſchauen der Vorzeit Mäler in Deinem Licht,
Von Gnade mich ſingen, Gerechtigkeit und Gericht. —

Vor dreihundert Jahren, ſo hör' ich, ſchlief einmal
Kaiſer Karl, der Fünfte, in dieſes Hauſes Saal;
Bei Mühlberg hatt' er geſiegt, da zog er herein
Mit dunkler Augen gefürchtetem Wetterſchein.

Da brütet' er nächtlich über dem Interim,
Verſandt' auf die Ketzer viel kaiſerlichen Grimm,
Und das Morgenroth mahnt' ihn umſonſt an den hellen Tag,
Der ſchon triumphirend auf den Geiſtern lag.

Er iſt hinüber, — und hat es nimmer geahnt,
Daß all ſein Zürnen der Wahrheit Wege gebahnt,
Indeſſen er ſelber zuletzt nur ein Trappiſt
In todter hiſpaniſcher Zelle geworden iſt.

Er iſt hinüber, und muß er laſſen geſcheh'n,
Daß, wo er geſchlummert, ein Ketzer ſich darf ergeh'n,
Der, was dem Augsburger Bekenntniß einverleibt,
Dem Kaiſer zum Trotz von Herzen unterſchreibt.

Er muß es leiden, daß ich ſein Interim
Verwerf', und mit allen Seraphim und Cherubim
Vor dem Lamme Gottes nur kniee, darauf ich getauft,
Das mich geliebet und mit Blut erkauft!

Digitized by Google

Ich ſchaue ſein Bild, — das heget noch manchen Tück,
Hat kein Erbarmen, kein Lächeln in ſeinem Blick, —
Es ſiehet ſo beiſſig auf mich, ſo wölfiſch her,
Als ob da noch juſt ein Ketzer zu freſſen wär'. —

Vorüber, mein Auge, zum Kranze des Thurms hinan,
Wo ſich mannlich vorlangſt Herr Maximilian
Mit ſeines Muthes vergnüglicher Majeſtät
In ſchwindelnden Höh'n auf der Ferſe herumgedreht!

Wie hat er da bewähret ſein ruhig Geblüt!
Keinen Schwindel auch hatt' er im Geiſt und im Gemüth,
Und wie er geſtanden, ein Held, auf des Thurmes Kranz,
So ſaß er auch ſchwindellos in des Thrones Glanz.

Nun geh' ich ſuchen Herrn Barbaroſſa's Spur,
Der einſt durchwandelt dieſe Stadt und Flur, —
Ein Held, kein beſſerer eine Krone trug;
Den hab' ich gar lieb, den beſing' ich nie genug!

An dieſen grauen Hallen einſt ritt er vorbei,
Hier ſah er knoſpen und blühen den holden Mai,
Dann hielt er Gericht, in Hulden und Ehren ſtark,
Ein teutſcher Kaiſer, teutſch bis in's innerſte Mark.

Und Philipp auch, der redliche Hohenſtauf',
Und des zweiten Friederichs Glanzblick ſchwebet herauf,
Und Conradin's Auge, dämmernd, erſchließt zumal,
Und wendet ſich wieder erlöſchend im Sonnenſtrahl.

Digitized by Google

Da lächelt auch manch' züchtiges Jungfrau'nbild
Zwischen holden Kindlein, und Männerschaaren wild,
Und ehrliche Bürger, die Einen den Bogen gespannt,
Die Andern künstlich Geräth und Geweb' in der Hand.

Die Besserer alle, des Neidhards altes Geschlecht,
Faulhabers Ahnen, sie stehen nach grauem Recht
Mit ihren Genossen voran, und winken still:
Für die Enkel lebe, wer ewig leben will!

Nun tret' ich hinein in der Vorwelt reichen Schatz,
Hebe Fürsten und Bürger herunter von ihrem Platz,
Nehme Throne zusammen und Gräber und Leichentuch,
Weltläufte voll Segens, und Jahre voller Fluch;

Und betrachtend erheb' ich's vor dir, du höchstes Gut,
Deß Königsstuhl auf ewigem Felsen ruht,
Sehe strömen vorüber an Dir die Wogen der Zeit
Mit ihrem Wechsel von Dauer und Nichtigkeit; . .

Du über Allem, herrlich und wandellos!
Mit offenen Armen, mit väterlichem Schooß:
Wer je Dich umfasset und zu Dir gefloh'n,
Fand er nicht Schatten unter Deinem Thron!

Zu Dir hinauf weiset uns noch immer neu
Des hehren Münsters thürmendes Gebäu', —
Und empor! so ruft es in die Seele mir, —
Empor zu dem Heiligen, empor zu Dir!

Digitized by Google

Empor! ſo ruft mir die wehende Pappel zu;
Empor zu dem Beſten, vergängliches Auge du!
Empor! ſo leuchtet's aus wandelnder Wellen Blitz,
Zu dem Vater hinauf und ſeinem himmliſchen Sitz!

Und die Vögel, ſich ſchwingend in goldenen Lüften weit,
Und die Roſen dadrunten im purpurnen Frühlingskleid, —
Was mein Herz erquicket, mit Luſtgetön füllt mein Ohr,
Was da ſchimmert und lächelt, es rufet: o Herz, empor!

Digitized by Google

XXV.

Saladin.

(Geboren 1137, gestorben 1193.)

I.

Keinem Christenkönig, der mit Lüsten
Sklavisch seine Seele mag verwüsten,
Und auf's Schwert daneben pocht, auf's scharfe,
Keinem solchen tönt die Christenharfe.

Nattern winden sich um seinen Degen,
Würmer pflegt sein Lorbeerkranz zu hegen,
Strahlenden Gewinn verliert er wieder; —
Wüstlinge verdienen keine Lieder.

König Richard, Löwenherz, erwachsen
Aus dem Eiland starker Angelsachsen, —
Löwenstark, zum schönsten Fürsten tüchtig, —
Fahre hin, du warst nicht fromm und züchtig!

Saladin, du ferne Heldenseele!
Zwar nicht tadellos und ohne Fehle,
Aber treu in Allem, was dir Wahrheit:
Steig' herauf in deiner edeln Klarheit!

Digitized by Google

Chriſt war Richard; ich verwerfe jenen,
Und erwähle mir den Sarazenen;
Größ'res Licht hat jener frech verdunkelt,
Dieſer keuſch mit klein'rem Licht gefunkelt.

Bagdad zeugt von Alters wenig Chriſten,
Baalbeck weiß von Gold nur und von Zwiſten!
Aber Saladin, der dort entſproſſen,
Strahlt vor Myriaden Kreuzgenoſſen.

Hätten ſie nicht Chriſti Kreuz geſchändet,
Um Gewinn und ſchnöde Luſt verpfändet, —
Saladin nicht hätt' ihm je geflucht;
Unbewußt hat er den HErrn geſuchet.

Arme Kinder einer finſtern Sonne,
Ohne Leben, ohne Licht und Wonne!
Sel'ger iſt, wer, nur vom Mond beſtrahlet,
Die Gelübde ſeinem Gott bezahlet!

II.

Saladin hat nie ſein Wort verletzet,
Milde ſtets dem Schwerte vorgeſetzet,
Selbſt im Zorn Erbarmen vorgeſchicket,
Und den Feind im heiſſen Kampf erquicket. —

Digitized by Google

Wenn sie sich in schnödem Zwist gespalten,
Hat er Frieden ohne List gehalten.
Würgten sie Gefang'ne sonder Schonung,
Sucht' er nicht im Blute sich Belohnung.

Brachen sie das friedliche Geleite,
Gab er's männlich heim in off'nem Streite;
Nur Verräther blickt' er an mit Grauen;
Einen hat sein eigen Schwert zerhauen.

Raynald von Chatillon schwur ihm Frieden;
Und die Mutter Saladins, beschieden
Von dem Sohne, zog vom Nilgestade
Gen Damaskus friedsam ihre Pfade.

Plötzlich, wie der Panther nach dem Rehe,
Stürmt Chatillon von des Berges Höhe,
Mordet ihre Führer, sie zu fangen;
Arm, geplündert, ist sie kaum entgangen.

Und zum Sohne kommt sie: „Weh' den Listen
Dieser argen, gottverworf'nen Christen!" —
Und der Sohn erglühet: „Weh' dem Thäter!
Dir zu Füßen stürz' ich den Verräther!" —

Bald gefangen ist der Lügenritter;
Hittin's Schlacht, sie ward den Christen bitter; —
Und der Sultan reicht, — ein milder Rächer, —
Dem gefang'nen König einen Becher.

Digitized by Google

„Guido von Jeruſalem, nun trinke!“ —
Und der König — war's mit leiſem Winke? —
Reichet ihn Chatillon, — dieſer trinket, —
Doch der Sultan, ſchnellerhoben, winket:

„Keinen Becher geb ich Dem zu koſten! —
„Dachteſt du, mein Schwert, es werde roſten?
„Haſt du des gebroch'nen Schwurs vergeſſen? —
„Wie du maßeſt, werde dir gemeſſen!

„Du ein Chriſt? — dich trifft des Fluches Schwere,
„Oder du bekenneſt Mahoms Lehre!“
Doch der Ritter trotzet ohne Scheue:
„„Alſo thun wir Fürſten ohne Reue!““

Flammend fährt der Sultan nach dem Schwerte, —
Sterbend fällt Chatillon ſchon zur Erde; —
„Nehmt den Kopf, den Städten zu verkünden:
„Alſo rächen ſich Verrätherſünden!“

Saladin! — wie kann ich ſolche Flammen
Des gerecht erzürnten Sohns verdammen? —
Hier iſt deine Mutter, dort der Schlechte; —
Muſelmann, du wollteſt nur das Rechte!

Digitized by Google

III.

Andre Ritter hatt' er einſt bezwungen,
Und ſich eine Löſung ausbedungen;
Ruft ihm Ritter Hugo raſch entgegen:
„Solche Summe kann ich nicht erlegen!

„Hunderttauſend Stücke Goldes? — Nimmer
„Find' ich ſolchen königlichen Schimmer!“ —
„„Schreibe,““ ſprach der Sultan, „„an die Deinen,
„„Heiß ſie zu der Löſung ſich vereinen!““

„„Edle Ritter gibt es zur Genüge,
G'nug ja wagen ſie gewalt'ge Züge;
Reiche Fürſten in dem Abendlande
Löſen wohl mit Schätzen deine Bande!““

Und der Ritter, ſchnellgefaßt, erwiedert:
„Herr, von Allen, die mit mir verbrüdert,
Weiß ich keinen Edeln Deines Gleichen;
Laß Du ſelbſt mir eine Steuer reichen.“

Ging vom Auge Saladins ein Grauen? —
Nein, mit Hoheit, ehrend ſolch Vertrauen,
Ruhig ſprach er: „reiche dir mein Diener
Heute fünfzigtauſend Byzantiner!“ —

Digitized by Google

Und die Emirs um den Sultan, ſtaunend,
Tiefbewegt in's Ohr einander raunend,
Legten bald, — ſie blieben nicht zurücke, —
Zu der Gabe ſechzigtauſend Stücke.

Alſo losgekauft von edeln Feinden,
Reichlicher beſchenkt, als von den Freunden,
Zogen die Gefang'nen zu den Ihren,
Mußten wohl im Geiſte triumphiren;

Aber nicht, daß Chriſten beſſer waren;
Saladins Triumph und ſeiner Schaaren
Dachten ſie; — denn wehe der Gemeinde,
Wo die Feinde beſſer, als die Freunde!

IV.

Mörderiſch unbändige Vertilger,
Stürmten einſt die kreuzgeſchmückten Pilger
Davids Stadt, — erwürgten ohn' Erbarmen
Selbſt den Säugling auf der Mutter Armen.

Ueber Leichen, und in Strömen Blutes
Stürzten ſie zum Tempel, trunknen Muthes; —
Alle Feinde liegen rings getödtet,
Schreckhaft iſt der Tempel ſelbſt geröthet.

Digitized by Google

Grauſenvolles Freudenfeſt! — doch ſiehe,
Dankend, preiſend beugen ſie die Kniee!
Haben ſie den Heiland ja gewonnen,
Und die Stätte, wo ſein Blut geronnen!

Aber wer die Roſſe ſiehet ſtampfen,
Und vom Blute Flur und Gaſſen dampfen,
Fraget: iſt Antiochus gekommen?
Haben Heiden Salem eingenommen? —

Weh der Stadt, wo Chriſten, ſinnzerrüttet,
Betend ſolchen Gräuel ausgeſchüttet!
Weh dem Kreuze! weh der Königskrone,
Ferne, wie die Nacht, von Davids Sohne!

Eiſern wölbet ſich darob der Himmel;
Unten zieht unzähliges Gewimmel; —
Wie Betrunkne in der Nacht erſtehen,
Alſo ſiehet man's in Zion gehen.

Generationen zieh'n vorüber, —
Salems Todtenreich wird ärmer, trüber, —
Weh! noch tönt kein Himmelsruf: erwache!
Nicht vergangen iſt die Nacht der Rache!

Mächt'ger ſchlägt des alten Zornes Schauer
An Moriahs finſtre Tempelmauer;
Kräft'ger ſtürmen Sarazenenhaufen,
Was nicht Gott gepflanzet, auszuraufen.

Digitized by Google

Saladin, der Held im tapfern Kriege, —
Schwer empfindet Salem ſeine Siege;
Doch er kriegte nicht, wie Chriſten kriegten,
Doch er ſiegte nicht, wie Chriſten ſiegten.

Balian, auf Davids Burg erzitternd,
Siehet ſchon den letzten Sturm gewitternd,
Sieht der Pilger welke Hand erſchlaffen,
Steigt hernieder, übergibt die Waffen.

Saladin, — hat er den Mann geſcholten?
Alten Mord mit neuem Blut vergolten?
Geht hinein — ſeht, ſeine Krieger wachen
Ueber alle Starken, alle Schwachen!

Friedſam ſtehen ſie mit blanken Wehren,
Laſſen keines Chriſten Haupt verſehren; —
Klirrt es wo, ſo ſind es Chriſtenwaffen,
Pilger, die noch Gut zuſammenraffen.

„Aber fort aus dieſem heil'gen Orte!
„Fort aus der entweihten Tempelpforte!
„Fort nach Weſten! — laſſet für den Morgen,
„Den ihr trübt, des Oſtens Söhne ſorgen!"

Schweigend zieht die Königinn von hinnen,
Trüb der Patriarch, mit ſchwerem Sinnen,
Ritter, Volk, bepackt mit altem Raube, —
Hinter ihnen ſinkt das Kreuz zum Staube.

Digitized by Google

Acht und achtzig Jahre ſtand es droben
Auf dem Thurme, — ſah ſie würgen, toben,
Sah ſie lügen, ſah ſie ſchwelgen, lachen, —
Jetzo hört man's dumpf herunterkrachen!

Schrecklich, wie zur Mitternacht die Eiche
Niederbrauſet von des Donners Streiche. —
Menſchen, flieht! — wann Salems Oſtern tagen,
Wird der HErr es ſelbſt vom Himmel ſagen!

Siegend ſtieg der Halbmond auf die Spitze,
Warf nach Morgen hin Triumphesblitze. —
Wann die Sonne Meeresfluthen halten,
Muß der Mond am dunkeln Himmel walten.

Saladin, auf Davids Burg erhoben,
Roth, wie Mars, erglänzet er dort oben!
Aber ſtill! auch kleine, trübe Sterne
Führt der HErr in ſeines Himmels Ferne.

V.

Saladin, mit hellen Siegesfahnen,
Gibt nicht ohne Löſung freie Bahnen.
Gold, — es iſt des Aſiaten Leben;
Gold muß ihm die Chriſtenhorde geben.

Digitized by Google

Als ſie nun das Löſegeld ihm brachten,
Rührt' ihn armer Pilgrime Verſchmachten,
Flehten Mütter, ſchrieen Wittwen, Waiſen:
Großer Fürſt! laß uns nicht hülflos reiſen!

Nun? — da ließ, im Augſtern eine Thräne,
Die Gefang'nen los der Sarazene;
Alles Gold, ſo viel ſie dargeleget,
Schenkt' er ihnen, wehmuthvoll beweget.

Zweimalhundertzwanzigtauſend Stücke
Feinen Goldes gab mit feuchtem Blicke
Saladin den Weinenden, den Armen; —
Arm geworden iſt er durch Erbarmen.

Durch die Wüſte bis zur Meeresweite
Sandt' er ihnen ſicheres Geleite, —
Und die Sieger, achtlos der Beſchwerde,
Setzten die Beſiegten auf die Pferde.

Tripolis erſcheinet; auf dem Meere
Lockt zur Heimath manche Chriſtenfähre;
Aber Chriſten wollen ſie nicht führen,
Laſſen ſich vom Jammerruf nicht rühren.

Genueſer und Venetianer
Heiſchen Gold, gleich alſo die Piſaner:
„Ohne Gold? — da mögen ſie verderben!
Chriſten oder Juden, — laßt ſie ſterben!“ —

Digitized by Google

Doch ein Moslem, Saladins gedenkend,
Rief, das Gold zur Ueberfahrt verſchenkend:
„Das ſey ferne, daß verderben ſollte,
„Was mein großer Fürſt erretten wollte!“ —

Preis dem Fürſten, der mit Gott verbündet,
Solches Licht der Großmuth angezündet,
Daß es Ruhm war in des Sultans Reichen,
Saladin an Menſchlichkeit zu gleichen! —

VI.

Friedrich Barbaroſſa, großer Kaiſer!
Höchſtes Reis der abendländ'ſchen Reiſer!
Eiche Teutſchlands, geheſt du zermalmen
Ihn, die Krone morgenländ'ſcher Palmen? —

Brauſend wandelt durch des Oſtens Reiche
Sie heran, die teutſche Königseiche;
Mächt'ger noch, als um der Palme Wipfel,
Weht der Sieg um ihren hehren Gipfel.

Edler Stamm, auf Schwabens Alb entſproſſen,
Laß die Palme grünen unverdroſſen!
Edles mag den Schlechten niederſtürzen
Edles ſoll den Edlen nicht verkürzen!

Digitized by Google

Würd'ger, als die mönchiſchen Naturen,
Herrſcht ein Sultan über dieſe Fluren.
Barbaroſſa, bleibe groß im Weſten!
Saladin, in Orients Paläſten!

Nicht als Räuber, nicht mit argen Liſten
Scheucht' er aus Jeruſalem die Chriſten;
Gottes Hand ließ ihm den Sieg gelingen. —
Friederich, du wirſt ihn nicht bezwingen!

Schmerzlich wär' es, zwo gewalt'ge Seelen,
Die ſich drüben ſelig einſt vermählen,
Kämpfen ſeh'n mit herben Todeswaffen; —
Sich zu lieben, ſind ſie nur geſchaffen!

Friederich, du, höher ſchon an Jahren,
Gegen Saladin biſt du gefahren;
Daß du nicht in ſeinem Blut dich färbeſt,
Beſſer iſt's euch beiden, daß du — ſterbeſt!

Und indeß dein edler Feind dich ehret,
Gegen dich ſein Schwert nur ſäumend kehret,
Kommt ein Laut erſchütternd hergeklungen:
„Friedrich ſank, von Selephs Fluth verſchlungen!"

Traun! ein Wunder, d'rin der HErr zu ſehen,
Läßt um eine Seel' er oft geſchehen. —
Seele Saladins! du giltſt dort oben
Heute mehr, als ganzer Heere Toben!

Digitized by Google

Schied dein Feind erbittert von der Erde?
Wähneſt du, daß er dich haſſen werde, —
Droben dich, wann du dahingegangen,
Trüb mit ſtrengem Angeſicht empfangen? —

Saladin und Friedrich — edle Leben!
Friedſam ſeh' ich euch verbrüdert ſchweben,
Gleich den Löwen, über Tod und Grüften,
Gleich den Adlern, in des Himmels Lüften!

VII.

Sterbend lag, von manchem Sieg ermattet,
Wohl von Engelsſittigen umſchattet,
Saladin; — da winkt' er ſeinem Sohne:
„Afdal," ſprach er mit erhobnem Tone:

„Groß iſt Allah! — wandellos verehre
Deinen Gott und halte ſeine Lehre;
Denn Er iſt die Wurzel alles Guten,
Iſt ein Meer voll ew'ger Segens-Fluthen. —

„Hüte dich! — Ein Blut, das du vergoſſen,
Schlummert nie, kommt auf dein Haupt geſloſſen! —
Hold ſey allen Edeln; nur die Güte
Half mir, daß mein Scepter freudig blühte.

Digitized by Google

„Huld und Lieb' erobert Unterthanen,
Sorgſamkeit, — nicht Prunk und ſtolze Fahnen;
Liebend pflege deiner Völker Leben!
Gott hat ſie durch mich dir übergeben.

„Kränke Niemand; eh' der Starke, Schwache
Sich verſöhnet, erſt begehrt er Rache. —
Haſſe Keinen; denn wir alle ſterben,
Und ein Haſſer muß im Tod verderben.

„Groß iſt Allah! — Haſt du dich verſündigt,
Denke dran: Erbarmen iſt verkündigt!
Tief bereue ſtets, was du verbrochen;
Reuige nur werden losgeſprochen." —

Alſo ſprach der Sultan. — Ohne Habe
Ging er edel, fürſtlicharm zu Grabe;
Nur ein Kleid erwählt' er ſich zum Zeichen,
Hieß es ſeinem Fahnenträger reichen:

„Nimm dieß Kleid! Als eine Todtenfahne
Trag's umher, daß es die Völker mahne:
Nichts iſt mein! — der Fürſt vom Morgenlande
Geht dahin mit Einem Grabgewande!"

Digitized by Google

XXVI.

Barbaroſſa's Grab.

Ihr Wächter auf den Minareten,
Die ihr den Moslem zu Gebeten,
Zum Andachtsblick nach Oſten ruft!
Strandhüter, die ihr traurig lauſchet,
Ob hier der Weltmarkt nimmer rauſchet, —
Sprecht: wo iſt meines Kaiſers Gruft?
Ihn, der Europas Strom gelenket,
Ertränkte Salephs arme Fluth;
In Tyrus ward er eingeſenket; . . .
O ſagt mir, wo mein Kaiſer ruht! —

Ein Derwiſch fleht um eine Gabe: . . .
„Wir wiſſen nichts vom Kaiſergrabe; —
„Komm, ſitz' auf dieſen Stein zu mir! —
„Vor Alters zwar, ſo hört' ich melden,
„Erſchienen weſther große Helden,
„Manch Heer mit wallendem Panier.
„An Salems heil'ge Mauer ſtürmend,
„Sank Herzog, Graf und Biſchoff hin, —
„Doch über Alle hob ſich thürmend,
„Mit blankem Halbmond Saladin.

Digitized by Google

„Wir hören noch von unſern Greiſen
„Von einem Mann, der glich dem Eiſen,
„Hieß König Richard Löwenherz.
„Der hat uns manches Heer gebrochen,
„Wie Blitz gehauen und geſtochen,
„Und Keiner nannte den im Scherz.
„Der Reuter ſprach zum Roß, zum ſcheuen:
„He! ſiehſt du Richard? — und zum Kind
„Sprach ſeine Mutter: willſt du ſchreien?
„Held Richard kömmt! — Da ſchwieg's geſchwind. —

„Von einem Andern hört' ich ſagen,
„Der Sultan Arslan ſchwer geſchlagen, —
„Ein Greis von wunderſamer Art.
„Ikonium kann's noch bezeugen,
„Wie's in den Staub ſich mußte beugen
„Vor'm Kaiſer mit dem rothen Bart.
„Noch ſprechen alle Muſelmanen:
„Traun, dieſer war ein frommer Held!
„Mit Großmuth ziert' er ſeine Fahnen,
„Ein edler Löw' im offnen Feld!" —

Ja, dieſen ſuch' ich! — Weißt du's nimmer?
Bezeichnet kein Erinn'rungsſchimmer,
Wo ſie verwahret ſein Gebein?
Ich möcht' es finden; eine Stunde
Möcht' ich mit meiner Sehnſucht Wunde
An ſeinem ſtillen Grabe ſeyn.

Digitized by Google

Denn höher weiß ich keinen Fürſten,
Der zierte meines Volkes Thron; ...
Nun muß nach ſeinem Grabe dürſten
Umſonſt der Enkel ſpäter Sohn! —

Doch komm; nun will ich Dir berichten! —
Auf Ihn in meines Volks Geſchichten
Weist immer eine goldne Hand. —
Er kam vom Abendland gezogen
Mit kreuzgeſchmückten Heereswogen
In eurer Steppen dürren Sand.
Beſchwichtigt hatt' er alle Feinde;
Da wollt' er ganz des Mittlers ſeyn,
Und mit geweihter Chriſtgemeinde
Das Erbland ſeines Herrn befrei'n.

Wie drang er durch des Iſters Dünſte,
Wie brach er durch Byzanzens Künſte
Der freien Sonne gleich hervor!
Stets unverrückt das Klare faſſend,
Dem Böſen ſtreng, das Arge haſſend,
Ein Mann, der nie ſein Herz verlor.
Conſtantinopels Fürſt, der feige,
Wie beugte ſich ſein Lügenhang
Vor Kaiſer Friedrichs Fingerzeige,
Vor Barbaroſſa's Heldengang!

Digitized by Google

Der Helleſpont erſtaunte brauſend,
Als friedlich er die Hunderttauſend
Auf ſeinem Rücken übertrug.
Sonſt kamen Andre, ſchwelgend, raubend,
Zuchtloſe Narren, racheſchnaubend, —
Hier aber herrſchte Recht und Fug.
Denn Eine heldenmüth'ge Seele
Erſetzt ein unzählbares Heer; —
O Derwiſch! während ich erzähle,
Sinkt Er, — und Tauſend ſind nicht mehr!

Er zog durch ungebahnte Wege;
Auf hungerdürrem Felſenſtege
Hielt Er nur aufrecht ſeine Schaar.
Der Feind erſchien: „ihr ſeyd umſchloſſen!
So gib für Deine Kreuzgenoſſen
Dreihundert Zentner Goldes dar!“ —
Doch Barbaroſſa rief: „ich pflege,
Auch hungernd, ſolcher Sitte nicht!
Ein Krieger öffnet ſeine Wege
Sich nur mit eiſernem Gewicht! —

„Doch gnügt's an Einem Byzantiner?
Wohlan, ſo zahlt ihn dir mein Diener
Für alle meine Ritter aus!“ —
Da wich erzürnt der Sarazene,
Da ward das Feld zur blut'gen Scene,
Und Friederich gewann den Strauß;

Digitized by Google

Und, wie du weißeſt, hoch im Streite
Erſtürmt' er bald Ikonium:
Doch dürſtete ſein Geiſt in's Weite,
Allein nach Salems Heiligthum.

Auch Er, den du ſo hoch geprieſen,
Wie hat er ſchmiegſam ſich erwieſen
Vor dieſem Helden, — Saladin!
Geſandte nah'n im Friedenskleide,
Und ſprechen: „großer Fürſt, entſcheide!
Wo geht des Sultans Gränze hin?“ —
Froh ruft das Heer: ſo hat entſchieden
Der Kaiſer auf dem Throne nur!
Heil uns! nun finden wir im Frieden
Des heil'gen Grabes theure Spur! —

Die Pfade ſteh'n ſo lieblich offen,
Die Pilger zieh'n mit ſel'gem Hoffen, —
Getöſ' und Fehde ruhet ganz; ...
Da halten ſie vor Salephs Fluſſe;
Geſchwellt von keinem Regenguſſe,
Wallt er dahin im Sonnenglanz. —
O Friedrich, willſt Du nicht gewahren
An dieſes Ufers Raſenbank,
Daß hier vor fünfzehnhundert Jahren
Ein Welterob'rer faſt ertrank? —

Digitized by Google

Gefahrlos wölbt ſich eine Brücke;
Hinüber hinkt an Stab und Krücke
So mancher Pilger unbeſchuht;
Die Ritter ziehen mit hinüber, ...
Die leiſe Strömung geht nicht trüber, —
Befreundet ſcheint ja dieſe Fluth!
Ihr Silberſpiegel wirft ſo helle
Des Kaiſers Heldenbild zurück; ...
O Friederich, in dieſer Welle
Schwimmt dein und deiner Völker Glück!

Nicht, nicht, mein theurer Kaiſer, eile! — —
Doch Barbaroſſa, ſonder Weile,
Sprengt ungeduldig raſch hinab,
Zu Roß die Strömung zu durchſchwimmen, —
Und wehe! ... Todesfackeln glimmen
Schon über deinem feuchten Grab!
Nicht Jünglingskraft iſt mehr im Greiſe, —
In tiefen Wirbeln zieht's ihn fort, —
Und ach, das Heldenhaupt, wie leiſe
Verſinkt es an der Krümmung dort! —

Schau! welcher Schrecken! welch Gezitter! —
Die Knappen ſtürzen und die Ritter
Von allen Seiten in den Strom;
Sie tauchen auf, ſie tauchen nieder, —
Hier, hier! — dort, dort! — ſo hallt es wieder, —
O leerer Hoffnungen Phantom!

Digitized by Google

Er, den ihr ſuchet, iſt gezogen
Schon über Sonn' und Sterne weit,
Und ſechzig Leichen in den Wogen
Empfah'n mit ihm das Sterbekleid! —

Da lag er mit der edeln Stirne; —
Gleich goldbeglänzter Alpenfirne
Trug ſie noch einen hehren Strahl. —
Was er in ſeiner Burgkapelle
Sich oft erfleht auf niedrer Schwelle,
Was er genoß im Abendmahl,
Was er erſtrebt in Noth und Siegen,
Im Rath und ehrlichen Gericht: —
Das ſah man ſchön und heilig liegen
Auf dem erblaßten Angeſicht.

Sie trugen mit verſtörten Sinnen
Den vielgeliebten Leib von hinnen,
Gehüllt in edle Specerei;
Sie beteten, ſie weinten, flehten,
Sie horchten dieſen, jenen Räthen, —
Doch mit dem Siegen war's vorbei! —
Und unbefreit erhob die Thürme
Jeruſalem in ferner Luft; —
Froh, daß kein Feind herüberſtürme,
Grub man dem Kaiſer eine Gruft. —

Digitized by Google

Hier, wo das Meer an Ufern brandet,
Wo seit Jahrtausenden gelandet
So manches alte, neue Schiff,
Hier ruht er von den Adlersflügen,
Von weitgestreckten Heldenzügen, —
Vielleicht an diesem Felsenriff. —
Sprich! schläft er unter diesem Steine,
Darauf wir arme Pilger ruh'n?...
So seyd gegrüßet, ihr Gebeine!
Sanft mög euch Gottes Ruhe thun!

Und du, dem ich den Schmerz erzähle
Um diese hohe Kaiserseele, —
Nicht huldigen wir gleicher Macht;
Doch sitzen friedlich wir beisammen,
Wo langen Haders Feuerflammen
Umsonst verheert der Erde Pracht.
Auf einen Mann herabgesunken
Ist jener Schaaren Feuermeer,
Und als zween kleine, stille Funken
Glüh'n wir an diesem Strand umher.

O legtest gläubig du die Rechte
In meine Hand, wie ich gedächte,
Als Bruder sie zu reichen dir:
Ob dieses großen Kaisers Grabe
Wär's eine schön're Himmelsgabe,
Als Salems vielbestritt'ne Zier!

Digitized by Google

Es wär' ein Stern in Aethers Helle,
Der wandelloſe Strahlen trägt,
Indeß von Alters dort die Welle
Nur ſieglos an die Felſen ſchlägt!

XXVII.

Staufen's Jugendsitz.

Gelnhausen, Goslar und Bamberg,
Und Hagenau, Straßburg und Ulm,
Mit andern noch waren verschwistert
Vor Alters dem staufischen Kulm.

Wir lesen von schönen Palästen,
Die dort die Kaiser gehabt,
Wir hören von herrlichen Festen,
Die dort die Staufen gelabt.

In Waiblingen stehet ein Haus noch,
Mit dieser Inschrift Zier:
„Eilfhundert ein und sechzig
War Barbarossa hier."

So ritt er durch die Gassen
Von Ulm oft aus und ein;
Manch Haus wohl, das er gegrüßet,
Mag noch zu grüßen seyn.

Digitized by Google

So wiſſen wir auch noch von Arbon;
Dort wohnete Conradin,
Und flog auf Schwingen des Schmerzes
Weit über die Alpen dahin;

Und alle ſpielenden Wellen
Im glänzenden Bodenſee,
Sie ſtillten dem Kaiſerkinde
Nicht ſein tiefſchneidendes Weh. —

Wie ſind die Trümmer vergeſſen,
In Teutſchlands Gauen umher!
Wo rings die Staufen geſeſſen,
Wie Viele wiſſens nunmehr?

Nur noch ihr thürmender Stammfels
Zieht uns zu den Adlern hinan,
Und ohne liebende Wehmuth
Wird Keiner dem Gipfel ſich nah'n.

Warum? — hier waren ſie Kinder
Und Männer und Greiſe zugleich;
Hier wurzelt ihr innigſtes Leben
Im weiten, germaniſchen Reich.

Hier hatten ſie Wiegen und Särge;
Der Berg, ſo kahl und karg,
Bleibt ewiglich ihre Wiege,
Und bleibt ihr Todtenſarg. —

Digitized by Google

So dacht' ich, als ich vor Jahren
Von Ulm herunterfuhr;
Da ſtand vor Eislingen herrlich
Der Staufen im reinſten Azur.

Dort drüben Salach, und ferner
Das liebliche Staufeneck,
Und hinten das Scharfenſchlößlein
Auf Felſen, dürftigkeck.

Mittag war's; — goldene Garben
Auf weitem Erndtegefild, —
Fernhin ſanftwehende Wälder
Auf Bergen, ſchroff und wild.

Und alle Fernen und Nähen,
Und Alles in Wald und Gebüſch
Hielt mit unzähligen Lippen
Mittag an Gottes Tiſch.

Da winkte der Staufen herunter
Mit ſonniger Stirne hier:
Willſt mit den Kaiſern ſitzen
Zu Tiſche du bei mir?

Hörſt du das rufende Glöcklein
Und frohes Trommetengetön'?
Siehſt du im wallenden Röcklein
An der Brüſtung die Kinder geh'n?

Digitized by Google

Siehſt du? Herr Friedrich am Fenſter,
Der Marſchalk ihm zur Seit', —
Er lächelt herunter und winket:
Kommt, Kinder, das Mahl iſt bereit!

Siehſt du, wie die Halle ſich füllet? —
Der Burgpfaff iſt ſchon nah,
Herr Otto von Freyſingen ſitzet
Im Sorgenſtuhle da.

Siehſt du? die liebliche Herrin
Tritt glänzenden Auges herein; —
Zehntauſend mailiche Roſen,
Sie geben nicht ſolchen Schein. —

Da hebt ſich der edle Kaiſer
Andächtig zum Tiſchgebet; —
Ich ſtehe daneben, verlange
Zu grüßen die Majeſtät, —

Die hier als zärtlicher Vater
Daſitzt, Germaniens Hort; ..
Wo bin ich? — Jahrhunderte flohen!
O kahler Gipfel dort!

Gott grüße dich, — Berg der Liebe!
Auch ohne Kaiſergelag
Halt' ich auf deinem Getrümmer
Den ſüßeſten, ſtillſten Mittag!

Digitized by Google

Die Geiſter müſſen mir ſchenken
In den Becher den firneſten Wein,
Und Teutſchlands lieblichſte Sonne
Muß über dem Haupte mir ſeyn!

Digitized by Google

XXVIII.

Barbaroſſa's Kirchenthüre.

Wißt ihr nimmermehr zu finden jenen alten, lieben Pfad,
Den die Andacht Barbaroſſa's Morgens, Abends einſt betrat?

Nein! der alte Kaiſer trägt nun ſeiner Seele tiefes Glühn
Nimmer in das Kirchlein nieder, ſondern durch die Himmel hin.

Und da drunten iſt vermauert lange Jahre ſchon das Thor,
Wo der alte Schwabenkaiſer einging in das ſtille Chor.

Alle ſeine Hochgedanken für des Reiches Herrlichkeit
Gingen mit ihm durch die Pforte, dem Allmächtigen geweiht.

Alle Majeſtätsgefühle, die er hegte für ſein Land,
Legt' er auf die Stufen nieder, drauf ſein Fuß vor Chriſto ſtand.

Alle ſeine Schlachtenkeile, jedes hohe, ſüße Lied
Warf er hin auf jene Steine, drauf er betend hingekniet.—

Digitized by Google

Wo er sonsthindurch geschritten, hebt nun ein Gemählde sich,
Das den Kaiserfürsten zeiget, wohlbewehrt und feierlich.

Deutet nicht das bleiche Bildniß noch auf rechte Celtenart,
Augen, blau und feurigschimmernd, und der reiche, blonde Bart?

„Hier hindurch ging einst der Kaiser," steht zu lesen an der Wand,
Und drei Löwen steh'n zur Rechten, und ein Aar zur linken Hand.

„Aller Guten Liebling, aller Bösen Schreckniß." — Freunde, seht,
Solcher Titel eines Kaisers zeugt von ächter Majestät!

Und so stehet Er im Kirchlein als das ält'ste Beichtkind dort;
Buß' und Geistestaufe predigt noch sein Bildniß ohne Wort.

Wann die Mitternachtsgewölke donnernd über'm Thurme steh'n,
Wann die blauen Maienlüfte freudenreich vorübergeh'n:

Hebt „der Guten Liebling" immer noch das scharfe Schwert empor,
Steht er als des Rechtes Hüter stets vor dem verschloß'nen Thor.

Digitized by Google

Jede Predigt hört er schweigend; leise mahnt er: pred'ge gut,
Pfarrer! daß die Seelen grünen durch des Mittlers Geist
und Blut!

Bring' herein, was ich entbehret in des Mittelalters Nacht!
Zeuge, bis der Lebensfrühling wieder in den Geistern lacht!" —

Und in alle Kinderlehren streckt er warnend her sein Schwert:
„Kinder! höret Gottes Worte! Bleibt vom Argen unversehrt!" —

Hoher Kaiser! sollst du werden nun ein Kirchenwächter gar,
Du, deß Schwert die Blitzesleuchte sonst durch zehen Länder war?

Stehe nur, und hilf den Kindlein! denn die Seraphim ja steh'n
Armen Kindern auch zur Seite, daß sie Gottes Wege geh'n!

Mahne, strafe, hilf im Bilde noch zum vollen Glaubenslied,
Daß dein Geist uns hier umwehe, drin du betend hingekniet.

Dann, wann Berg' und Felsen stürzen, wann der letzte Tag
erscheint,
Führe deine Bergbewohner aufwärts zu dem Seelenfreund;

Dann durch die gesprengte Pforte ziehe sie im Siegeslauf
Ueber Deine Staufenspitze froh zu Salems Thor hinauf!

Digitized by Google

XXIX.

Schwabenherzog Friedrich und Preußen.

(1190.)

Was vor Accons Thürmen du geſtiftet,
Ehe dich die grimme Peſt vergiftet,
Schwabenherzog Friedrich, — gleich dem Vater
Deines Heerbanns Führer und Berather:

Traun, ein fruchtbar Senfkorn iſt dein Orden
Teutſcher Ritter für die Welt geworden!
Und was ſtill im Morgen angefangen,
Iſt im Weſten ſegnend aufgegangen.

Einſt gewidmet frommer Krankenpflege
Und zum Schutz dem Pilger auf dem Wege,
Sollte dieſer Orden in Gefahren
Morſche Chriſtenherrſchaft erſt bewahren;

Sollte ſich vertheidigend erproben,
Auf die Feldwacht mannlich vorgeſchoben,
Ehbevor er zu Eroberungen
Für die Nachwelt ſich emporgeſchwungen.

Digitized by Google

Dann ward ihm ein andres Feld vertrauet,
Das er erstlich mit dem Schwert bebauet,
Bis es für der Pflugschaar Friedenszüge
Geistlichurbar worden zur Genüge. —

Hermann du von Salza! nie verschwinden
Soll dein edler Name mit den Winden,
Ordensmeister du der teutschen Ritter,
Groß durch Seelenadel, ohne Flitter!

Haben dich, den keuscher Sinn beseelet,
Nicht der Kaiser und der Pabst erwählet,
Ihren Handel würdevoll zu schlichten,
Ueber Kirch' und teutsches Reich zu richten?

Halfst du nicht in Zions Tempel weislich,
Daß sich Friederich dort krönte preislich?
Hast du nicht fanatische Gewalten
Stillen Muthes fest entzweigehalten?

Oeffnetest du nicht erst Lebensschleußen
In dem heidnisch abgeschloßnen Preußen,
Heidenmacht zu zieh'n in Christi Hürden,
Daß aus Wölfen milde Lämmer würden?

Ja, der Pabst und Kaiser, froheinträchtig,
Machten dich der Preußen-Gauen mächtig,
Durch der Fichtenwälder dunkle Thüren
Salems Schechinah hereinzuführen.

Digitized by Google

Mochten dir's die Heiden ſchwer verdanken,
Danken dir's doch Chriſten ohne Wanken.
Nicht dem Propfer dankt der Baum; er ſiehet
Erſt die Liebe, wann er ſproßt und blühet. —

Schwaben hat die Geiſtesgluth geborget,
Da die Ritter Preußen mit verſorget,
Und der graue Hohenſtaufenorden
Iſt zu Preußens Glorie geworden.

Friedrich glänzt voran, der Jüngling ſchöne,
Früh erblaßt im Sturm der Schlachtentöne. —
Wie die Zeiten Geiſtesſaat verweben,
Zeiget uns ſein kurzes, frommes Leben.

Alſo geht der Staufen Wirkung leiſe
Noch daher in ſpätem Zeitengleiſe.
Oeſtreich hat ihr Scepter übernommen;
Mög' ihr Geiſt den Preußen wohl bekommen:

Feurigmild, erhaben, hold und friedlich,
Lamm und Löwe, duldſam, unermüdlich! —
Breit iſt ſtets Geiſtloſigkeit geſeſſen:
Geiſter können Geiſter nicht vergeſſen.

Digitized by Google

XXX.

Barbaroſſa und Luther.

Theophraſtus Paracelſus, Herr Bombaſt von Hohenheim,
Dir auch einmal muß ich ſpenden einen wohlgeſetzten Reim!

Meinen edeln Schwabenkaiſer, deſſen ich ſchon oft gedacht,
Haſt du gar nun in Verwandtſchaft mit Herrn Doctor Luther bracht.

Wer darüber ſich verwundert oder gar bedenklich ſtutzt,
Solchem ſei mit deiner Chronik von dem Kärnthner Land getrutzt.

Dieſer nach will ich erzählen, was mit wohlbedachtem Rath
Und aus angeſippter Freundſchaft Friederich in Kärnthen that.

Allda ließ der Kaiſer bauen Ingingen, ein frommes Stift,
In dem Büſterthal; ſo nennet Volksmund die erkor'ne Trift.

Mannigfaltes Bilderweſen iſt an jenem Haus zu ſchau'n,
Heilige, nebſt andern Leuten, künſtleriſch in Stein gehau'n. —

Digitized by Google

Unter dieſen ſteht ein Mönchlein, um den Leib die här'ne Schnur,
Angethan mit einer Kutte, auf dem Haupte die Tonſur.

Und mit grober Schrift darüber ſteht „Lutherus“ offenbar,
Welches auch aus der Verwitt'rung klärlich noch zu leſen war.

„Sehet's an!“ — ruft Paracelſus, — „ſtehet nicht ungläubigſtumm,
„Und erkennt darinnen Gottes herrliches Präſagium!“ —

Theophraſte! keine beſſ're Pille haſt Du je gedreht,
Als daß Luthern Du vermähleſt mit Herrn Friedrichs Majeſtät!

Traun! könnt' ich die Weltgeſchichte wiederholen, führt' im Nu
Ich Herrn Martin Dir, o Kaiſer, als Burgpfäfflein fröhlich zu.

Traun! könnt' ich die Welt verwandeln: ſäßeſt auf dem Reichstag Du,
Hörteſt fromm in Worms dem Luther, mehr denn Karl der Fünfte, zu.

Was Ihr dort erſchwungen hättet: ſieh', im Bilde ſteht's ergraut:
Luther ſtehet an dem Tempel, dran einſt Friederich gebaut!

Ja, in Euch, ihr Heldenmänner, ginge beſſer auf die Saat,
Die ſo ſpärlich nun will reifen: „Eins die Kirche mit dem Staat.“

Digitized by Google

Doch eh' Solches sich ereignet, kommet nur, Herr Kaiser fromm,
Heißet hier im stillen Liede Herrn Lutherum hochwillkomm!

Waret Ihr doch Protestanten in der 'Kirch' und in dem Reich,
Und wo Geister Euch erkannten, theilten sie die Liebe gleich! —

Digitized by Google

XXXI.

Kaiſer Heinrich VI. *

Weß' iſt dieß Antlitz, ſo trotzig und wild?
Kein Zug auf der Stirne geruhig und mild, —
Das hat nur verzerrte Verzweiflung und Wuth,
Nur brennenden Durſt nach Verzweiflung und Blut,
Nur ſtürmiſche Wolken der ewigen Nacht
Aus dämmernder Vorzeit herübergebracht!

Gelüpft ſind die Marmorpilaſter der Gruft,
Doch hat nicht gewittert ein modriger Duft;
Noch glänzt um die Locken der goldene Reif,
Da liegt auch die Leiche ſo voll und ſo ſteif,
Als hätte kein Wurm ihr im Innern genagt,
Und ſie zu berühren der Tod nicht gewagt.

Der purpurne Sammt iſt verblichen umher,
Die ſeidenen Tücher vergilbt ſchon ſo ſehr;
Den Händen, den weißlichen, ſiehet man's an,
Daß ſie ſchon ſo lange kein Werk mehr gethan;
Vorlängſt in den Augen verglühte das Licht, —
Wie nennſt du den Todten mit finſtrem Geſicht? —

* Kaiſer Friedrich Barbaroſſa's Sohn; geſtorben in Palermo i. J. 1191. Daſelbſt bei Eröffnung ſeiner Gruft i. J. 1783 noch unverſehrt, mit wildem, finſterem Antlitz, gefunden.

Digitized by Google

Der lebte vor sechs Jahrhunderten schon,
Saß kaiserlich hoch auf germanischem Thron!
Sein Scepter, das hat er so grimmig gereckt,
Die Völker vom Belt bis zum Aetna geschreckt.
Sieh', Heinrich der Sechste, da liegt er im Staub, —
Vor Grausen verzehrte der Tod nicht den Raub!

Denn er war ein Tyrann! — Kein menschlich Gefühl
Blieb ihm in der Seele, wenn düster und schwül
Des Rachegeist's Argwohn darin sich erhob,
Mit blutigen Wettern das Aug' ihm umwob.
Teutschland und Neapel, Sicilien war sein,
Doch goß er nur Schwefel und Flamme darein!

Constantia bracht' ihm Apulien zu
Und Aetna's Gebiete, doch hatt' er nicht Ruh';
Er stürmte herunter in siegendem Lauf,
Es that sich Palermo dem Stürmenden auf,
Was Odem nur hatte, das fiel ihm zu Fuß, —
Doch Morden nur war ihm ein Siegesgenuß.

„Verschwörung!" — Wer nannte das schreckliche Wort?
Wer hat doch beschuldigt die Flehenden dort?
Sie fragen, sie schluchzen: „Wer hat dich bethört?
Wer hat sich gerühret? wer hat sich empört?"
Doch Heinrich entfaltet ergrimmt ein Papier:
„Ich kenne die Schuldigen! seht ihr sie hier?" —

Digitized by Google

„Hier ſtehen Verſchwörer! hier lauert mein Feind!“ —
Wer will es beweiſen? — Kein Kläger erſcheint,
Kein Richter erhebt ſich, — es tönet kein Schwur, —
Ankläger und Richter iſt Heinerich nur.
Ja, Kläger und Richter und Scherge dazu,
Du biſt es, o greulicher Kaiſer, nur du! —

Da jauchzen die Glocken, ſie laden ja heut
Zum Chriſtfeſt, das Engel und Menſchen erfreut;
Sie läuten: Verſöhnung und Frieden der Welt!
Sie rufen: Ein Vater im himmliſchen Zelt!
Sie bitten: Barmherzigkeit wider Gericht! —
Kennſt, Heinrich, die Sprache des Himmels du nicht? —

Umſonſt! er erhebt zum Verderben die Hand:
„Die Flammen gerüſtet! die Foltern geſpannt!
Die Beile geſchliffen! die Schwerter gewetzt!
Und eiſerne Stühle zum Feuer geſetzt,
Und die glühende Krone, — ſo ſei es erlaubt, —
Dem Grafen Jordano genagelt auf's Haupt!“ —

O ſchaurige Weihnacht! o Ströme von Blut! —
Bald ſteigt auch in Grüfte die frevelnde Wuth,
Die modernden Könige ſchleppt ſie hervor,
Zertrümmert die Kronen, zerſchlitzet den Flor,
Entblößt der Verweſung geheiligten Grund,
Und höhnet die Todten mit ſchäumendem Mund.

Digitized by Google

Bald war es vollendet, und Friede ringsum;
Denn die Gräber, sie sind ja geduldig und stumm!
Und Heinerich herrschte, nichts regte sich mehr, —
Er schritt auf dem Todtengefilde daher, —
Doch klang's ihm im ahnenden Herzen so hohl:
Nun, König Siciliens, ist es dir wohl?

Dein Kind ist geboren, ein mannlicher Sohn,
Der sitzet nach dir auf germanischem Thron;
Er kam dir, zum Wunder, gerad' auf die Welt,
Als dort man die Stühle zum Feuer gestellt!
Wer weiß, wird's dem anderen Friedrich nicht schwül,
Gedenkt er an Heinrichs entglühtes Gestühl!

Wer weiß, wird es dauern, das prächtige Reich,
Gegründet auf grinsende Schädel so bleich! —
Wer weiß, wird Neapels Gestade sich nicht
Einst schüttern ob einem gewalt'gen Gericht,
Wenn spät nun der Enkel den Sold muß empfah'n
Für schreiendes Blut, das vergossen der Ahn! —

„Vorüber, du blut'ges Gewölke, vorbei!" —
Herr Heinerich reibet die Stirne sich frei;
Er reitet zur Jagd, er erleget den Hirsch,
Gar sommerlich brennt ihn die lustige Birsch;
Und als er gekommen zum sprudelnden Quell,
Da schlürft er das silberne Wasser so schnell.

Digitized by Google

O wehe! — das Waſſer, es ſchmeckte nicht gut, —
Es ſchmeckte wie Blut, und bekam ihm wie Blut;
Denn es qualmet dem Menſchen, der unter dem Fluch,
Aus Luft und aus Waſſer ein Todesgeruch. —
Herr Heinerich hat ſich getrunken den Tod, —
Bald liegt er in letzter, verzweifelter Noth.

Und hinunter mit ihm, — und den Marmor darauf!
Da ruhet der ſchlechteſte Hohenſtauf! —
Sie ſind alle geſtorben in Ehren und Macht, —
Nur Er hat ſein Haus in's Verderben gebracht;
Sie könnten noch blühen im fröhlichen Glanz, —
Nur Er hat zerblättert den fürſtlichen Kranz.

Sie ſind alle verweſet; wir werden ſie ſeh'n
Am Tage, wann alle Begrab'nen erſteh'n;
Der Tod, er verrichtet' an Allen ſein Amt,
Und löſchte die Feuer, die herrlich geflammt; —
Nur den Heinerich ließ er geſtaltet im Bann,
Daß die Enkel noch ſprächen: da liegt der Tyrann!

Digitized by Google

XXXII.

Philipp von Schwaben.

Der ſanfteſte der Staufen, taubengleich,
Erwuchs in ſeines Vaters ſtürm'ſchem Reich
Harmlos und ſtille.
Drum bot der Orient ihm frühlingsklar
Die ſchönſte Roſe ſonder Dornen dar
In Liebesfülle.

Aus ſeines Bruders mörderiſchem Graus
Nahm er Irenen rettend ſich heraus,
Und war zufrieden.
Mit Liebe kann man wohl zufrieden ſeyn! —
Doch war ihm Krieg, nicht langer Maienſchein
Allhier beſchieden.

In Fehden floß die Herrſcherzeit ihm hin,
Obwohl er mit der Gattin frommem Sinn
Auf Ruhe dachte,
Und oft die beſten Freuden ſich verkürzt,
Damit er, wenn ſein Leben auch verwürzt,
Doch Frieden machte.

Digitized by Google

Ach ein Geheimniß, daß der ſtillſte Mann
Am wenigſten oft Frieden halten kann,
Und Kriege führet,
Indeß ein Schlechter in der Friedenszeit
Sein Volk zertritt, und jämmerlichen Streit
Nutzlos erküret!

Der König Philipp ſchrieb einſt einen Brief.
Er ſchrieb ihn langſam, aus der Seele tief
An Polens König;
Ein Werber frug um deſſen Tochter nach,
Doch lieblich war der Graf von Wittelsbach
Von Herzen wenig.

„Wie wird's der armen, holden Jungfrau ſeyn,
„Wenn ſie mit wilden Auges Wetterſchein
„Ein Mann empfahet,
„Der auf der Stirne trägt den Geiſtesbann,
„Der pochen nur, doch nimmer lieben kann,
„Von Trotz geblähet?"

Der König ſchrieb auf Bitten; doch zumal
Sandt' er dem Vater einen Warnungsſtrahl,
Sie nicht zu geben,
Weil hier ein Titel nur herbei ſich drängt,
Weil ſchon wie an verſengtem Faden hängt
Ein Kindesleben.

Der Wittelsbacher nahm den Königsbrief,
Erbrach ihn heimlich, sah hinein gar tief
In das Verneinen. —
Da lodert' auf sein Vorsatz alsofort,
Vor seinem Könige mit Blut und Mord
Schnell zu erscheinen.

Vor Bamberg saß Philipp auf seinem Schloß,
Krank war sein Leib, die Seele kummerlos; —
Da kam der Böse, —
Ein Donnerfluch des Zorns, — und flammend gleich
Fährt auf den König hin des Schwertes Streich
Mit Mordgetöse.

Der König starb; — die treue Gattin floh,
Bewahrt von Rittern, kaum der Rettung froh,
Zur Hofburg Staufen, —
Gebar ihr Kind, verschied im Wittwenkleid. —
Wie mußte sie mit schwerem Herzeleid
Ihr Grab erkaufen!

Zerhauen ward der Mörder. Doch wer löf't
Dieß dunkle Räthsel, dran Vernunft sich stößt,
In seinem Liede:
„Warum so kurz, was hold und strahlenhell?
„Warum auf dieser Erde stirbt so schnell
„Unschuld und Friede?"

Digitized by Google

XXXIII.

Irene von Hohenstaufen.

† den 28. August 1208.

(Den 28. August 1853.)

Wer gedenket Dein an diesem Tage,
Nach sechshundert fünf und zwanzig Jahren?
Dein, der fremden, vielbetrübten Wittwe; —
Dein, der armen, schmerzenreichen Mutter;
Dein, der hohen, jugendlichen Fürstinn,
Deren Haupt zwei Diademe schmückten,
Das des fernen Osten und des Westen;
Deren Herz drei frische Todeswunden,
Nach den kurz vernarbten, aufgerissen:
Ach, um den Gemahl,[1] den holden, guten,
Den die Rache[2] meuchlerisch getroffen!
Ach, um Deines Leibes Frucht, die zarte,
Die du todt, dem Grabe nur, gebarest!
Ach, um Deine Eltern,[3] Deine Heimath,[4]
Die Du bräutlich schimmernd einst verließest,

[1] König Philipp, der Hohenstaufe, ihr zweiter Gatte.
[2] Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
[3] Der griechische Kaiser Isaak Angelus, der Comnene.
[4] Constantinopel (Byzanz).

Digitized by Google

Als das Meer, im Frühlingshauche schwellend,
Als die Sonne, deine Fern' erhellend,
Zieh'n dich sah an des Geliebten Seite
Nach des Südlands[5] zauberischer Weite.

Frühe starb die Liebe deiner Jugend;
Ahntest nicht, des Gatten[6] Haupt, das bleiche,
Das mit Thränen du geweiht, dem Grabe
Noch entzogen, und die Königskrone
Ihm von Frevlerhänden abgerissen,
Seinen letzten Schlaf gestört zu sehen.
Alles um dich her, was du geliebet,
Was dich ehrte, sank in blut'ge Asche.
Du allein im grausen Sturmgetose
Standest noch, du dornenlose Rose! —

Und der Bruder des verruchten Mörders,
Mildgeartet, nicht wie Kaiser Heinrich's[7]
Tigerseele, sah dich an; da blühte
Auch aus seinem Herzen, frühlingsduftig,
Eine Liebesrose dir entgegen.
Sanft umfassend zog er dich von hinnen
Aus dem Blutgewühl: o leb' und blühe!
Blühe mir, und lebe meiner Liebe! —

---

5 Sicilien.
6 König Roger von Sicilien, ihr erster Gatte.
7 Kaiser Heinrich der VI., der Hohenstaufe, Sohn des Kaisers Friedrich Barbarossa. Starb frühzeitig, 1194.

Digitized by Google

Und die „milde Roſe“[8] blühte wieder;
Und die „Taube ſonder Galle,“[8] friedſam
Blickend in ein frommes Aug', erhob ſich
Neubelebt, und lebte mit dem Treuen
Milde Friedenstage; Licht und Freude
Füllete ſein Herz nach Kampfgewittern,
Wenn die Liebliche ſo ſtill ihn anſah
Mit den keuſchen Augen. — Denn die Liebe
Iſt ein Wunderſtrahl der ew'gen Sonne;
Was auf Erden freudenlos und trübe,
Blühet auf in ihrer Segenswonne!

Sonnig ſtand Byzanz mit goldnen Kuppeln,
Glänzend ſchwamm auf Helleſpontsgewäſſern
Sommerluſt des Himmels. — Und der Vater,
Einſt ein Kaiſer, — ach! von Bruderhänden[9]
Freventlich verrathen und geblendet, —
Konnte nimmer vom Balkone ſchauen
Auf das blaue Meer; — nur Eine Tröſtung
Hielt er noch im ſchwergebeugten Herzen:
O mein Kind Irene! Friedenstaube!
Lebſt du doch, und denkeſt deines Vaters!
Herrſcheſt mit dem guten König, ſegneſt
Weite Kreiſe mit geweihten Saaten;
Und ein Pfand der Liebe ruht auf Hoffnung
Unterm Herzen dir; im Geiſte werd' ich's
An das meine drücken, wann des Lebens

[8] Von den Minneſängern ſo genannt, beſonders von Walther von der Vogelweide.
[9] Von Alexius.

Digitized by Google

Frohe Botſchaft nun erſcheint! ... Du Armer!
Aermer iſt Dein Kind, als Du, Verlaſſ'ner!
Fern auf Hohenſtaufens luft'gem Söller
Liegt in Todeswehen die Geliebte!
Hold vom Morgen iſt ſie ausgegangen, —
Trüb im Weſten bleichen ihre Wangen!

Dort im Roſenduft des Sonnenabſchieds
Hebt der alte Kaiſerberg ſo trauernd
Seine kahle Stirn! — Erinn'rung kreiſet
Selten nur, doch dann mit Adlerſchwingen,
Einſam, gleich der ferngethürmten Wolke,
Die zum Himmel ſteigt, um ſeine Felſen.
Dort erblichſt Du, hohe Fürſtinn![10] — damals
Scholl dein Sterben weit umher, und tauſend
Liebesthränen floßen dir; die Sänger
Knüpften Roſen, Lilien und Cypreſſen
Mit der weichſten Töne Band zuſammen,
Zu beklagen Dich und Deiner Sonne
Niedergang zu ſingen; ſüße Wehmuth
Breitete durch Länder hin die Arme
Nach der Lieblichen; — auch hier mag ehmals,
Wo mein Aug' hinüberſpäht, ſo Mancher
Ausgerufen haben: kehre wieder,
Schöne Friedensroſe! Du des goldnen
Morgens Sprößling! — — Aber nun? — — der Landmann

[10] Irene floh bei der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Königs Philipp, von Altenburg, bei Bamberg, wo die Unthat geſchah, auf die Burg Hohenſtaufen, wo ſie ein todtes Kind gebar, und bald nachher ſtarb. Sie liegt in der alten Kloſterkirche zu Lorch begraben, wo ihr Bild neben andern Hohenſtaufiſchen Bildniſſen noch zu ſehen iſt.

Digitized by Google

Führet ſeine Garben heim; der Städter
Wandelt durch den Eichenwald, er lauſchet
Der Muſik des Thales; ringsum geh'n ſie
Ihrem Sinne nach, — doch Dein gedenket
Niemand mehr! — Nur ich gedenke Deiner,
Sehe Dich auf mattbeglänztem Thurme
Fern erblaſſen, — ſehe Deine Frauen
Um Dich hergekniet, — in Prieſterhänden
Chriſti Schmerzensbild vor Dir; — Du ſinkeſt! —
Donnerwolken ſteigen auf, — ich ſehe
Andre Kronen, andre Kaiſerſtirnen
Schmucklos, und die letzte — blutbefloſſen —
Und die Mauern angeglüht von Flammen
Düſtrer Wetternacht; — die edeln Zinnen
Grauer Herrlichkeit, — ſie wanken, ſtürzen
Alle nach! dann bleibt noch eine Spitze
Kalkgeſteins, darauf die Schafe weiden,
Wo der Wandrer in die Strahlenferne
Schweigend ſchaut, unnennbar angewehet; —
Unten kriecht der niedre Wald und findet
Karge Nahrung; ſeltne Ziegel wittern
Auf der Heide rings, — und Kaiſernamen
Flattern geiſterhaft, wie leiſe Düfte,
Zitternd in dem Abendflor der Lüfte!

Ach ihr Fernen! Wie ſich in die Weite,
Blauen Wölkchen gleich, Gebirge dehnen, —
Nichts iſt unterſchieden drinn; von Felſen,
Stolzen Wäldern, angelehnten Städten
Keine Spur, — ſo ſchauet ihr herüber

Digitized by Google

Aus der Vorzeit! — Welche Pfade waren's,
Drauf die Kaiserstochter einst heranzog?
Ihre Ritter und die Brautempfänger,
Sprich, wie hießen sie? von welchem Künstler
War gewirkt des Gürtels Gold? wer fügte
In ihr Diadem die Diamanten?
Und der Gatte, wann zum ersten Male
Führt' er sie zur Stammburg seiner Väter
Liebefroh hinauf? — o frage nimmer!
Frage hier die goldnen Eichenwipfel:
Wo das Laub, das euch umhüllte damals?
Sprich zum Bächlein: wo sind deine Wellen,
Die einst Philipps Roß durchschritt? — zum Acker:
Welche Hand in jenen Zeiten mähte
Deine Halmen? — Alles still? ... ja Alles! —
Aber droben in der Eiche säuselt's
Ewig jung! das Bächlein rollt die Welle
Frisch noch, wie vor Alters, und die Fluren
Bringen neue Garben; — denn das Leben
Will sich doch dem Tode nicht ergeben;
Immer kehrt die Sichel, die es mähe, —
Immer ruft's vom Himmel her: erstehe!

Dann, wann hehr die Schöpfung sich verjünget,
Wann die Sommersonne neues Leben,
Ungeahnte, quellenhafte Rührung
In uns weckt, — dann schauen wir verlangend
In die graue Zeit. Der schönste Morgen
Ist der sehnsuchtsvollste. Tritt am Abend
Eines Mai hoch aufs Gebirge: mußt du

Digitized by Google

Die Vergangenheit, die große Schwester
Deiner Gegenwart, nicht innigliebend
Auf die Lippe küſſen? — Süßer Reiz iſt's
Dann, die heiligſten, die größten Stunden
Aller Vorwelt aufzuwecken. Stille
Trittſt du an ihr Grab: — „Erwachet!“ — rufſt du,
„Heute war ein Feſt das euch verklärte!
„Nehmt die alten Roſen, nehmt die Lilien
„Aus den Grüften mit! Kommt, eh' die Todten
„Auferſteh'n, zum ſtillen Himmelsfluge!“ —
„Heute, — rufſt du andern — ſcholl die Klage;
„Heute war ein Trauertag, an dem ihr
„Angelegt den Flor! — doch wunderherrlich
„Schmückt mit Flammen ſich der Abendhimmel.
„Kommt, ihr Todten, ſchwebet ohne Flöre
„Mit den Lebenden durch reine Höhen
„Höchſtem Ziele, wandelloſem Segen,
„Freuden, die kein Tod verſchlingt, entgegen!“ —
Und ſie ſtehen auf, — ſie legen nieder
Alle Todesbinden, öffnen zitternd
Ihre längſt geſchloſſ'nen Wimpern, breiten
Himmelwärts die Arme, — große Thranen
Ew'ger Wehmuth im verklärten Auge; —
Und du hältſt in feur'gen Liebesarmen
Sie empor; dein Gang iſt hehr und einſam
Mit den Auferweckten, und du redeſt
Worte, die kein Griffel ſchreibt, mit ihnen,
Läſſeſt ihnen öde Felſen grünen,
Zeigeſt ihnen alte Lebensſaaten,
Weckeſt Freuden, Schmerzen, große Thaten

Digitized by Google

Ungeduldig auf zur Auferstehung,
Schaust im Tode blühende Erhöhung. —

Ja, im Menschenherzen, in der Sehnsucht
Ist die Auferstehung vorgebildet!
Und das Auferstand'ne nur, dem Tode
Jugendlich Entsprung'ne, das Gemeingut
Edeln Strebens, geistigstiller Liebe,
Grünt mit Edens Palmen fort! — So lange
Dieses Leben nur, dieß arme Gelten
Unter Sterblichen, die durch den Vorhang
Ernster Ewigkeit noch nicht geschritten,
All' Dein Erbtheil, — ird'sche Namenswürden,
Breite Siegel, alte Pergamente
Deine ganze Herrlichkeit: so prange
Nicht zu laut! Vergiß nicht, was gewesen
Herrlicher, denn Du! — Dein kleines Heute,
Das so dürftig kaum die Blöße decket
Ohne die Vergangenheit, bedenke!
Prahle nicht, — denn hinter dir erstehen
Leuchtende Gestalten aus dem Staube,
Hohe Geister, edle Friedensengel,
Königsseelen! — was sie hier geheißen,
Gilt nicht mehr; doch was sie hier gewirket,
Und geworden, und in Gott gewesen,
Das ist Hoheit! . . schau, sie überstrahlen
Deinen Flitterglanz! mit Feuersegeln
Schiffen sie auf ätherhellen Meeren
Frei dahin; oft war's ein bittres Harren,
Leer von Freude, wie der Tod, — ein Opfer,

Digitized by Google

Blutend aus dem Herzen abgeriſſen
Für den Schöpfer; oft ein kleines Wörtlein,
Tief empfunden aus dem Herzen Gottes,
In die Ewigkeit hineingeſeufzet,
Was ſie hoch verklärt. — Doch alle Stolzen ſinken,
Und der Pocher Lügenpracht verlodert
Vor des Himmels Licht. Denn ſeit der Eine
Todt im Grab gelegen, ſeit der Eine
Auferſtanden, und in ſel'ger Demuth
Auf dem Thron der Liebe ſitzt, beſtehet
Einzig, was mit Ihm zum Tode gehet,
Einzig, was Ihn ſterbend noch erhöhet,
Einzig, was der Nachwelt noch bezeuget,
Daß es innig ſich vor Ihm gebeuget! —

Und ſo nannte glaubig ſich Irene
Hohenſtaufens, da ſie ſtarb: „Maria,“ [11]
Eine thränenreiche Schmerzensmutter.
Denn ein Schwert war durch ihr Herz gedrungen.
Alles, was mit Freude ſie gekrönet,
Aller Frühling ihres kurzen Lebens
Lag erloſchen. Da, zu Chriſti Kreuze
Hingebeugt, das todte Kind am Buſen,
Des Gemahls beraubt, des blinden Vaters
Eingedenk, von aller Welt verlaſſen,
Dachte ſie der Einzigen, der Alles
Bittrer noch geſcheh'n: — Maria! Mutter!

[11] In einem an das Kloſter Adelberg ausgeſtellten Schenkungsbrief. Sie wird auch Maria Graeca genannt.

Digitized by Google

Dir, du Urbild aller Schmerzensmütter,
Dir vergleich' ich mich![12] „Denn unerforschlich
Sind des Herrn Gerichte!" — Solche Worte
Ließ die Königinn in stiller Demuth
Niederschreiben, und zum Kloster senden,
Dem sie milde Gaben reich gestiftet,
Wie sie für Gefang'ne sonst gebeten,
Und der Armen Thränen oft gestillet.
Lieblich blickt ihr Bild in Lorchs Kapelle,
Redet ohne Wort: hier schläft Irene
Süß und lange nach des Lebens Schwüle! —
Und wer solches ansieht, spricht im Herzen:
Nach dem Schwerte, das Maria fühlte,
Ströme dir der Auferstehung Quelle
Aus dem Felsen Gottes, ewighelle! —

Wenn dann feierlich der Kaiserfelsen
Jahr für Jahr herüberblickt, so stille,
Denk' ich jener Seufzer gern: „Maria!"
Denk' ich, wie noch tausend Dulderinnen,
Tausend Dulder sanft im Grabe schlummern;
Und der auf dem Throne sitzt, erscheint mir,
Mildumfassend alle Tiefbetrübten,
Die gebeugt ihn fürchteten und liebten, —
Ew'ges Leben durch die Himmel wehend,
Auferstehung in die Grüfte säend.

[12] Zu demselben Schenkungsbrief.

Digitized by Google

XXXIV.

Irene und Friedrich II.

Wie wunderbar! — In seinen Greisenjahren
Zog Friedrich gegen deinen Vater her,
Friedsam hinüber von Byzanz zu fahren
Mit seinem Heerbann durch das enge Meer.

Dein armer Vater höhnt' in seinen Marken
Den Kaiser, der weit über ihn doch ging,
Und dessen Sohn in deiner Lieb' erstarken
Und herrschen sollt', als er dich nun empfing.

Die Huldigung, die Friedrichs Geist gebührte,
Gabst kindlich du in Philipp ihm zurück. —
Ach, wenn das Unglück Feinde sich erkürte,
Kann meistens sie versöhnen nur das Glück! —

Wie liebreich hätt' Er auf dem Hohenstaufen
Umfaßt solch edles Kaisertöchterlein! —
Doch jenes Berges Umsicht mußtest kaufen
Du nur als Waise, still, mit Todespein!

Digitized by Google

Die Hände hätt' Er unter Dich gebreitet,
Den Vater auch geladen in sein Schloß,
Daß Du, von Wonneschimmer rings begleitet,
In Schwaben wohntest hold und kummerlos.

Nun durftest Du ihn nur im Sohne lieben,
Damit in reinem Liebeselement
Zusammenflöß' aus unerforschten Trieben
Des Ostens Blüthe mit dem Occident.

Du welktest; aber Eines muß noch werden
Das Reich des Morgens mit dem Abendland,
Wie Beide, mit vorbildlichen Geberden
Des Segens, Gott auf Golgatha verband.

Das Reich von Osten breitet seine Flügel
Hoch ob uns Allen wunderbar und frei,
Zum Zeichen, daß der Morgensonne Siegel
Dem tiefsten Abend aufgedrücket sey.

Digitized by Google

XXXV.

Irene's Grabring.

(1856.)

Sechshundert Jahre schläft Irene schon,
Philipps Gemahlin einst, des Hohenstaufen;
Mocht' unterdessen manche Million
Der Stromeswogen in das Weltmeer laufen.
In Lorchs erhabner Kirche, dran die Welt
Vorüberfährt, verschläft sie schweren Kummer,
Und wann der Heeresweg ertost und gellt,
Erwachet sie doch nicht vom tiefen Schlummer.

Ich ging einmal an einem Julitag
Mit meinem Bruder durch die Prachtgefilde,
Darüber einst das Staufenscepter lag,
Zu suchen alter Geister Frühlingsmilde,
In neuer Weltform alte Gottesspur,
Vorbeigeschwund'ner Helden stille Größe,
Mit deren Stoff wir neuerer Natur
Bedecken möchten ihre Scham und Blöße.

Digitized by Google

Und als wir an dem Rechbergſchloß vorbei,
Dem tauſendjähr'gen, wo der alte Kaiſer,
Herr Barbaroſſa, wohl nach dem Turnei
Manchmal geſchwenkt der alten Lenze Reiſer,
Wo er den Harniſch kaiſerlichgelind
Beim Taufpokal des Nachbars abgeleget, —
Da kamen wir zur alten Reichsſtadt Gmünd,
Die noch zumeiſt der Staufen Spuren träget.

In Sankt Johannis Kirche hängt noch dort
Ein werth Gemählde, das die Staufenhöhe
Gekrönt darſtellet mit der Hofburg Hort,
Noch nicht verſengt vom Bauernkriegeswehe.
Ich ſtieg hinauf, es herzlich zu beſchau'n,
Und alle Vorwelt brannte mich inwendig,
Und alle ſieben Kaiſer trug ich, traun,
Voll ſtiller Wehmuth in dem Geiſt lebendig.

Denn ehren, lieben muß ich jene Macht,
Die einſt die Fackel hoch emporgehalten,
Die flammenglühend einſt der Mitternacht
Tiefdunkle Wolkenmauer friſch geſpalten,
Die frühe ſchon, wenn's kaum auf Eins gemahnt,
Sich mit dem Sternenglanze treu verbündet,
Und eine Sonne, die ihr Herz geahnt,
Mit Donnerſchlägen ſiegesvoll verkündet.

Digitized by Google

Wir fuhren weiter in des Mittags Brand;
Mir kam es auf dem Wäg'lein vor im Schlafe,
Wie übel Rom beſorget unſer Land,
Wie ſchlecht der Papſt gehütet ſeine Schafe. —
Da wacht' ich auf am ſteilen Hügelrand,
Wo ſich das Kloſter, eine Heldenleiche,
So ſtill emporhebt, und mein Auge fand,
Hier ſei ich in der Vorzeit edlem Reiche.

Wie wenn ein Pilgrim, der ſchon tauſend Jahr'
Das heil'ge Land zum Reiſeziel erkoren,
Heimkehrt' in unſrer Zeitgenoſſen Schaar,
Die aller Vorwelt Spur und Sinn verloren:
So ſchaut die alte Grabeskirche ſtill
Herab im Geiſt der großen Hohenſtaufen,
Als winkte ſie zum Himmel hin: ich will
Der neuen Zeit die alte nicht verkaufen!

Wir traten ein; wie todesſtill! wie hehr!
Von dieſen Mauern, die ſo mooſig ſtehen,
Haucht doch der ew'gen Jugend Wiederkehr
Und aller Hoffnung ſchmerzenreiche Wehen!
Die edeln Bilder blicken ernſt uns an,
Als wie von geſtern, — Friederich, der Alte,
Steht da, der halbvergeßne Heldenahn,
Deß Tritt zuerſt durch dieſe Mauern hallte.

Digitized by Google

Er hebt das Kloſter und die Kirch' empor; —
Heb's nicht ſo hoch! genug, wenn dieſe Hallen,
Wenn dieſe Niſchen in dem würd'gen Chor
Auf ebner Erde nicht in Staub zerfallen! —
Genug, wenn Euch die Nachwelt ſchlummern läßt,
Daß Ihr, die Herren einſt von zehen Ländern,
Hier liegen dürft, vom Regen undurchnäßt,
Und mit noch unzerriſſ'nen Grabgewändern! —

Hier Barbaroſſa, ſäulenhaft geſtellt,
Ein Löwenhaupt im Bilde, wie im Leben; —
Hier Philipp und Irene, glanzerhellt
Sieht man ſie trautverſchlung'ne Händ' erheben,
Und noch die Lieblichkeit der Morgenwelt
Irene's feine Züge hold umſchweben.
Wer iſt's, der dieſe Züge treu erhält?
O du, mein Teutſchland, biſt zu träg zum Geben?

Dort, Heinrich, ſtolz und finſter, wie er war;
Dort, Friederich, der Andre, männlichblühend,
Und Feuerworte, witzerfüllt und klar,
Noch auf der üppigſchönen Lippe glühend. —
Dort, Conrad, und ſein Waiſe Conradin,
Die beiden Schönen, früh dem Tod Geweihten, —
Ihr Auge hell, als ſchaueten ſie hin
Zum Morgengold der höchſten Ewigkeiten. —

Digitized by Google

Ich ging umher am prächt'gen Sarkophag,
Der muß des Stifters Sterbgebein verſchließen.
Der Adler, drüber ſchwebend, ach, er mag
Nicht mehr empor in Himmelslüfte ſchießen!
Drei Löwen dort, — ſie ſind zum Lauf geſtreckt,
Wie löwenartig ſonſt genannt die Staufen;
Doch wenn ihr nicht die Staufen auferweckt,
So werden auch die Löwen immer laufen. —

Da ward mein Blick geheftet auf ein Land,
Wo Lilien, Nelken und Reſeden blühten,
Und ſpäte Roſen noch am fernſten Rand
Vor'm Sommerhauche ſich zu bergen mühten.
Und hier ſchlief einſt Irene! Ja, hier iſt
Einſt die Kapelle über ihr geweſen,
Wo ſie in ihrem Heiland Jeſus Chriſt
Vom letzten Elend ewiglich geneſen.

Vor Jahren brach man das Kapellchen ab,
Und alles Sternlicht nach ſechshundert Jahren
Und aller Nachtthau fiel auf's off'ne Grab,
Sie fürſtlicher, denn Menſchen, zu bewahren.
Gewitter zogen donnernd oben fort,
Und Blitze funkelten zur Schlummerweihe,
Und Stürme brausten, daß im ſtillen Port
Zur Auferſtehung ihr der Schlaf gedeihe.

Digitized by Google

Und als man einſt das alte Areal
Verwandelte zum blühenden Rondele,
Gewahrt' ein Gartenknecht mit Einem Mal
Ein ſchönes Kleinod in der Grabeshöhle.
Ein Ringlein, golden, ſchimmert ſanft empor; —
Irene hat's in ihren Lebenstagen,
Dann in dem ſtillen, tiefen Leichenflor
Sechshundert Jahre lang im Grab getragen.

Verwest iſt ihr Gebein; es träget nun
Aurikeln, Veilchen, freundliche Narciſſen,
Und Morgenthaues Perlen ſieht man ruhn
Auf jenem Herzen, einſt ſo gramzerriſſen.
Doch, was ihr Leben und ihr Hoffen war,
Was ewig bleibt als Erbtheil Gottes Frommen,
Iſt mit dem Ringlein, hold und wunderbar,
Noch an der Nachwelt Sonnenlicht gekommen.

Ein Kreuz, ein Schwamm, die Nägel und der Speer,
Die Kreuzesleiter und der Yſopſtengel,
Der Hammer, ſind gebildet dran umher,
Und drüberher des Troſtes milder Engel.
Durchbrochen zeigt ſich überall der Ring,
Und wie der Herr den Troſt daraus empfangen,
Iſt auch Irene, da ſie Tod umfing,
Mit dieſem Troſt lebendig hingegangen.

Digitized by Google

Byzanzens Herrlichkeit und Kaiſerthron,
Siciliens Pracht und alle Jugendſchöne,
Sie ſind im Zeitenſturm dahingefloh'n,
Verklungen alle Luſt- und Schmeicheltöne.
Nichts iſt mehr von der hohen Kaiſerin,
Nichts mehr zurück, was Erdenaugen lieben;
Zum Tode ging die ſchöne Fürſtin hin,
Die Chriſtin nur und Chriſtus iſt geblieben.

Da hatt' ich g'nug. — O Kreuz des beſten Herrn,
Du kannſt auch in der Erde nicht verweſen!
Den Todten hilfſt du, walteſt nah und fern
Bei Niedern und bei Hohen zum Geneſen.
Aus altem Erdreich, aus der Kaiſergruft
Blickſt du mich an? — ich ſtehe ſüß verwundert,
Und ſehe hoch in ew'ger Frühlingsluft
Zerfloſſen ſchon Jahrhundert um Jahrhundert!

Digitized by Google

XXXVI.

Friedrich II. in Jerusalem.

Du schöner Kaiser, einer trüben Zeit
Vorangeeilt in stolzer Herrlichkeit!
Warum hast du dein Teutschland so vergessen,
Und eifernd in Italien gesessen,
Das meist den Teutschen, wenn sie drin gethront,
Mit Uebermuth und Frevel nur gelohnt?

Wir wissen, was in dir erstorben war,
Doch auch, was dir entstrahlte mild und klar.
Dein vielbewegtes Leben, dein Erblassen,
Wer mag es hell in Liedesrahmen fassen? —
Ich nehm' aus deines Reichs Schwertlilien-Strauß
Nur eine welke Lilie heraus.

Was einst dein Ahnherr nicht im Tod errang,
Fand anmuthvoll dein Geist auf klugem Gang:
Die Todesflöre Zions aufzubinden,
Und sich als Diadem um's Haupt zu winden,
Und nach Begehrung einer blinden Welt
Im Grabe sich zu bau'n ein Königszelt.

Digitized by Google

Du zogeſt hin; — ſchwer ging der Ocean
Mit dunkeln Fluthen unter deiner Bahn.
Wenn eine Fahrt gelingen ſoll, dann ſchweigen
Die Stürme ſtill, — die Wellen ſchimmernd neigen
Sich unter'm Schiff, gebunden iſt der Tod. —
Doch fahre nur! Dich treibet ja die Noth. —

Verbrechen ward von Mönchen es genannt,
Daß du den Aſiaten botſt die Hand;
Doch hätt' ich lieber, als mit röm'ſchen Pfaffen,
Mit Sarazenen heute noch zu ſchaffen.
Im Kriege hält der Araber ſein Wort,
Im Frieden ſinnt der Pfaffe doch auf Mord.

Tritt ein, o Kaiſer, in das Tempelrund
Jeruſalems! — Dein Siegen gibt ſich kund;
Du ſetzeſt dir in Mittelaltersnächten
Die Krone Zions auf nach Kriegesrechten,
Obwohl allein, wann aller Streit verſcholl,
Ein Friedenshaupt ſie herrlich tragen ſoll!

Drum war auch läßig nur dein Flügelſchwung;
Du wußteſt wohl bei der Eroberung,
Daß du zu Salems trümmervollen Stufen
Traumartig ſeyeſt nur dahergerufen,
Als Nebelſtern ob Zions öder Flur
Dein Volk zu weiſen nach des Aufgangs Spur.

Digitized by Google

Germanen, ſeht! — Der Sultan Kamel heißt
Willkomm in Salem Friedrichs hohen Geiſt! —
Ein Schwabenfürſt, zu großer Mühen Lohne,
Schmückt ſich mit Davids wunderbarer Krone! —
Doch nicht ſich ſelber, — nein, Euch hat er jetzt
Die Krone Salems auf das Haupt geſetzt! —

Denn jene Krone, die er dort empfing,
Sie leuchtet noch im teutſchen Landesring;
Sie träufelt friedlich über uns von Segen,
Und bietet Heil und Wahrheit uns entgegen.
Dieß Schwabenhaupt in Zions Königsglanz,
Wo deutet's hin? — Auf Chriſti Dornenkranz! —

Hat wohl der Kaiſer ſelber dieß geahnt? —
Nimm, was die Weltgeſchichte dir gebahnt! —
Gar Vieles von den Alten iſt vorhanden,
Was kommende Geſchlechter erſt verſtanden.
Gott lehret Viel, was Väter nicht gefaßt,
Und was als Enkel du zu faſſen haſt. —

Nimm dir dein Theil vom Kaiſer Friederich,
Behalt' es wohl, gebrauch' es treu für dich!
Was ihn für Kiegesſtürme dort umwehten,
Das haſt du nicht zu büßen, zu vertreten;
Laß harmlos dich das edle Wort durchweh'n:
„Der Kaiſer Teutſchlands muß auf Zion ſteh'n!“ —

Digitized by Google

Laß ſein italiſch Weſen ihm getroſt,
Sei nicht auf ſeine Papſtesfehd' erbost! —
Viel Fürſten würden gottergeb'ner werden,
Wenn Prieſter lebten geiſtlicher auf Erden.
Das Mittelalter, es beſteht für ſich;
Behalte deine Weisheit ſtill für dich!

Du biſt kein Richter jenes Kampfgeſchlechts,
Das um ſich donnern mußte links und rechts.
Dazwiſchen ſtiegen auf viel Menſchenſünden,
Und dennoch mußt' es Enkelfreiheit gründen,
Wie dort auf Lavatrümmern am Veſuv
Von Alters her Gott ſüße Weine ſchuf.

O Friederich, in einer Würgernacht
Des argen Vaters an das Licht gebracht!
Vielart'ger Geiſt in ferner Morgenheitre,
Beſtrebt, daß er des Lichtes Gang erweitre,
Und doch zuletzt verrathen, tiefgekränkt,
Sieglos in fremdem Landesſchooß verſenkt:

Wie nenn' ich dich? — Dein Volk vergißt dich nie,
Nach deines Geiſtes Macht und Harmonie,
Obwohl dein Anfang und dein Ende bitter,
Wie Sonnenglanz inmitten der Gewitter. —
Ihm, der da richtet alle Kinder Sems,
Ihm laſſ' ich dich, — König Jeruſalems!

Digitized by Google

XXXVII.

Elisabethenberg.

Die Spindel dort in zartgefügter Hand
Hat ausgesponnen ihre Fäden längst,
O Zeit, die du am seichten Uferrand
Des Lebens Wellen rasch vorüberdrängst!

Sie spinnen, weben, scherzen nun nicht mehr,
Die holden Töchter über'm frischen Wald,
Wo sonst in keuscher Anmuth, friedsamhehr,
Erhoben sich ihr Sommeraufenthalt.

Gern' denk' ich an die blonden Häupter dort,
Die sonst vom hohen Thurme ferngeschaut,
An jene Stunden, wo am stillsten Ort
Des Bräutigams geharrt die Fürstenbraut;

Wo die Prinzessin ihren Jugendschmuck
Noch einmal weinend an den Busen nahm,
Bevor des Lebens schwerer Pflichtendruck
Mit einem Fürsten angezogen kam;

Digitized by Google

Wo ſie mit den Geſpielinnen ſo mild
Den Abſchied macht', und nicht mehr ſorgenlos
Der lieben Gegend frühlingsheitres Bild
An's junge Herz zum letzten Male ſchloß.

O Staufen du! wie lauter Todtenſärg'
Und Grüfte nun um deine Höhen ſind,
So ſteht auch der Eliſabethenberg
Verwittert lange ſchon im Wetterwind!

Die Saiten jener Minneharfen all'
Sind abgeſprengt. Die Aeolsharfe nur
Gewalt'ger Wehmuth klingt im Sturmeshall,
Wann's aus dem Norden rauh vorüberfuhr.

Kaum ſproſſet noch des Liedes Lilie
In jenen Trümmern mühſam, todtenblaß,
Wo ſonſt die blühende Familie
Der Kaiſer roſig in der Sonne ſaß.

Und als vordem Schatzgräber voller Geiz
Nachgruben in dem Schutte, fand einmal
In einer Grabestiefe ſich beiſeits
Ein Lämpchen von hellglänzendem Metall.

Sie ſägten's durch, ſie wähnten es von Gold,
Da doch das Lämpchen nur anzeigte frei,
Daß aller Staufen Leuchtung, einſt ſo hold,
Im Grabesſchooße längſt erloſchen ſey.

Digitized by Google

Bruchstücke bloß hat noch ein Freund bewahrt,
Klein, ärmlich; wie die Zeit uns auch allein
Nur Nebelstrahlen mühsam aufgespart
Von jenes Reiches Frühlingssonnenschein. —

Ich nehme mir das Lämpchen, setz' ein Licht
Ob diesen Trümmern mitternächtlich drauf,
Und heb' es vor des Himmels Angesicht
Mit beiden Händen feuerhell hinauf;

Und sage: kehre wieder, schöner Glanz
Der Augen, die vor Alters blickten hier!
Komm wieder, holdgewohner Rosenkranz
Der Vorwelt, in verjüngter Lebenszier

Was göttlich ist, wird dennoch ewig glüh'n,
Was rein gewesen, wird doch ewiglich
Im Schmuck der Paradiesesrosen blühn! —
Nur hier verwandelt Asch' in Asche sich.

Geht unter, holde Sterne! Lasset mir
Das arme Lämpchen friedlich in der Hand!
Vielleicht noch glänzt es ewig, Herr, vor Dir,
Wann aller Sonnen Fackel abgebrannt!

Digitized by Google

XXXVIII.

Conradin.

I.

Dunkelblaue Meereswogen schaukeln um die Felsengrotten,
Schauen an Siciliens Ufer heiß entbrannte Königsflotten.

„Karl von Anjou! Kronenräuber!“ schallt es drüben von Galeeren;
„Conradin! verfehmter Knabe!“ hört man's brüllend wiederkehren.

Denn wo Guelfen ihre Schwerter messen mit den Gibellinen,
Toset's gleich wie Feuerschlünde, endet's immer mit Ruinen.

Düst're Flammen! zorniglodernd, die kein Wogenschwall ersäufet,
Deren Lava von Jahrhundert zu Jahrhundert breit sich häufet!

Die, wie drüben Aetnas Höhen donnernd in die Lüfte sprühen,
Lange, bange Menschenalter niederwälzen und durchglühen!

Digitized by Google

Siehe dort die Provenzalen, wie sie die Pisaner jagen!
Wie der Franken schnelle Ruder jauchzend auf die Welle schlagen!

Horch, in allen Frankenadern rieselt schon die Siegeswonne!
„Sinke, Conradino, sinke heut' in's Meer noch mit der Sonne!" —

Aber wie der tapfre Parther, der so kunstgewandt geflohen,
Wendet die Pisanerflotte schnell sich mit gewalt'gem Drohen;

Und zerworfen wird geentert, was erst massenweis gefochten;
Freudenkränze, Conradino, hat dir dieser Tag geflochten!

Messinesen, bange schwimmend, gehen unter in den Wogen;
Was gefangen, beugt sich wimmernd unter des Pisaners Bogen.

Ferne, gleich verscheuchten Tauben, nach des Eilands Felsenriffen
Segelt Robert von Lavena mit den sturmgejagten Schiffen.

Schutzlos lodern Mast und Segel auf Messina's luft'ger Rhede,
Rauschende Pisanerflaggen wehen nieder alle Fehde.

Selbst des Ufers Prachtgebäude glühen weit als Flammenzeichen,
Machen Fulko's Kniee zittern, machen seine Schaar erbleichen. —

Digitized by Google

Heil dir, edle Meereshöhe! halfst dem letzten Hohenstaufen,
Wenn auch blutig, doch entzückend einen Kronensieg erkaufen!

Und auf deinen mächt'gen Wellen schallt's von Süden schon und Norden:
Hier ist Conradino König und des Reiches Herr geworden! —

II.

Mancher Held nach hohen Siegen, schön in wallenden Gewanden,
Hat mit einer Lorbeerkrone, Kapitol, auf dir gestanden.

Hier erhob der Scipionen Palme sich in goldne Lüfte,
Hier umgürtete sich Cäsar mit dem Kaiserschwert die Hüfte.

Und nach trüben Wetterzügen langer Völkerwanderungen
Ist der Helden Fuß doch immer gern auf's Kapitol gedrungen.

Aber heute naht ein Jüngling, — werden will er erst ein Sieger;
Hold erhebt er blonde Locken aus den Reihen bärt'ger Krieger.

Wie die Lilie zwischen Sträuchen, unter Dornen sich entfaltet,
Schreitet er zur prächt'gen Höhe, einem Engel gleich gestaltet.

Ist er nicht durch bunter Straßen Blumenhallen hergegangen?
Haben ihn nicht Jungfrau'nchöre festlich mit Päan empfangen?

Digitized by Google

Winkten ihm nicht Lorbeerzweige, Rosen her von allen Dächern,
Edelstein' auf Purpurfahnen aus den herrlichsten Gemächern?

Golddurchwirkte Prachttapeten flossen strahlend von den Wänden,
Alle Väter Roms begrüßten ihn mit ausgestreckten Händen.

Und aus allen Höh'n und Tiefen tönt es lauter, lispelt's leiser:
„Heil dem wunderbaren Jüngling! unserm vielersehnten Kaiser!" —

Conradino, Sohn des Glückes auf des Kapitoles Höhe!
Nun vergiß die Jugendthränen, deines Waisenstandes Wehe!

Nun vergiß, wie du, des Kaisers Sohn, am Bodenseegestade
Weltverlassen und verkürzet lebtest von Vasallengnade!

Steig' empor, du junger Adler, von des Kapitoles Gipfel!
Breite deinen goldnen Fittig über Teutschlands Eichenwipfel!

Breit' ihn von des Aetna Felsen zu des Harzes grauen Zacken, —
Fasse mächtig die Verräther an dem ungefügen Nacken!

Heb' empor der Väter Hoheit aus des Papstthums wüstem Staube!
Dann zur lieben Mutter kehre freudig, wie die sanfte Taube,

Digitized by Google

Ruf' ihr: komm! zum letzten Male sei dein edles Aug' befeuchtet!
Sonne, Meer und Erde hat mir auf den Kaiserthron geleuchtet!

III.

Wer dort oben niederschauet von der luft'gen Wasserscheide,
Wo Velino's ew'ge Gletscher steh'n im röthlich weißen Kleide;

Wo so duftig Tagliacozzo lächelt aus dem Hintergrunde,
Und Celano's See die Wellen bläulich rollet in die Runde;

Wo die Dörflein an den Bächen, wo behang'ne Traubenfelsen
Ihre waldumkränzten Häupter mit dem Himmelblau verschmelzen:

Hier zu seinen Füßen sieht er Conradino's Erbtheil liegen,
Hier ist einst des Kaiserjünglings Myrias hinabgestiegen.

Kränze zieren noch die Locken, — Roma hat sie mitgegeben;
Oben sieht man einen Adler freudig durch die Lüfte schweben.

Ist's doch, als ob zum Triumphe er umblühte Bahnen wiese! —
O wie schlägt das Herz entgegen solchem Zauberparadiese!

Alles will an Wiederbringung alter Herrschergröße mahnen;
Wie lebendig vor dem Jüngling tauchen auf die hohen Ahnen;

Heben ihre Scepterſpitzen, ſetzen auf die prächt'ge Krone:
„Conradino, Sohn der Helden, ſitze wieder auf dem Throne!

„Bringe wieder deiner Väter weltbeneidet hehres Walten!
„Nimm das Reich dir bis zum Aetna unter deines Mantels Falten!

„Leuchte blühend hin darüber, bis dir jauchzen alle Fernen:
„Heil dir, Sohn der ſchwäbiſchen Adler! ſchönſter unter ſieben Sternen!“ —

Aber hinten eingeſchloſſen in Viterbo's dumpfer Mauer,
Liegt der goldgekrönte Prieſter zorngeſchwollen auf der Lauer.

Iſt es nicht Gekrächz' des Raben? iſt es nicht Geheul von Wölfen?
Alſo mit gerolltem Auge raunet er in's Ohr den Guelfen:

„Schwinden wird des Knaben Größe, wie der Rauch in Wetterwinden;
„Nieder zieht er gen Apulien, eine Schlachtbank dort zu finden!“ —

Goldne Sonne! ſpricht er Wahrheit? ſchmückeſt du nicht Fels und Haine,
Deinen Liebling zu begrüßen mit prophet'ſchem Siegesſcheine?

Roſengipfel, fern im Süden! funkelnde Celanowellen,
Wollt ihr nicht dem Wunderkinde ſeinen Lorbeerkranz erhellen?

Digitized by Google

Soll es ſteigen oder fallen? ſoll die Unſchuld triumphiren,
Oder trotz'ge Lüge wieder mit geraubtem Gold ſich zieren? —

Wehe! da vom Grab lebendig Lazarus heraufgekommen,
Ward ein neidiſches Gekrächze finſt'rer Prieſter auch vernommen!

Wehe, wem ein Hoherprieſter als Prophet den Stab gebrochen! —
Schau zum Himmel, Conradino! — Kaiphas hat wahr geſprochen!

IV.

Drüben hinter Salto's Ufer, vorgeſprengt auf Alba's Auen,
Sieht man einen Ritter halten, düſter, mit geſträubten Brauen.

Alba! .. ſeltſam Spiel des Wortes! — Mußt' er juſt von Alba ziehen? —
Seinem ſpätern Fluchverwandten ward der Name ſo verliehen.

Alba, kunſtgerechter Würger, der einſt Belgien geſchlachtet!
Deinem würd'gen Geiſtesahnherrn wirſt du billig gleichgeachtet!

Karl von Anjou, — Herzog Alba, — graden Laufs von Kain ſtammend!
Blutgetünchte Dioſkuren, trüb in ew'ger Lohe flammend! —

Rasch mit offenem Visiere zieht der Kaisersohn zum Streite, —
Tückisch meidet der Verderber graden Kampf und helle Weite.

Muthig schaut der junge Löwe, wo der Feind sich sträubend halte, —
Aber knurrend lauscht der Tiger in der dunkeln Felsenspalte.

Offen hat einst Barbarossa den Lombarden Trotz geboten,
Und mit freier Stirne lagen, Mailand, alle deine Todten.

Offen zog er einst von hinnen von Legnano's blut'gen Feldern;
Aber Anjou kann nur siegen, kauernd hinter Fels und Wäldern.

Ach, so lang' ein redlich Fechten, siegten Conradino's Haufen;
Aber als gekämpft die Lüge, sank dein Banner, Hohenstaufen!

Aufgeschreckt aus Feindeszelten, fortgestürmt aus kühlem Bade,
Eilt vom Sieg, ein armer Flüchtling, Conradin zum Seegestade;

Stürzt sich in den schwachen Nachen mit den treibenden Begleitern; . .
Ach umsonst mit Silberstrahlen will der Mond die Well' erheitern!

Ach umsonst erbeut die Woge schmeichelnd sich zum schnellen Flüchten!
Ach umsonst verweh'n die Winde Schall und Odem den Gerüchten!

Digitized by Google

Auch du, Diamant am Finger, hätt'ſt nicht deinen Herrn verrathen; —
Nur aus Menſchenherzen ſteigen des Verrathes finſtre Thaten! —

Frangipani! — das bedeutet Einen, der das Brod gebrochen;
„Der mein Brod ißt, tritt mich nieder!“ hat des Mittlers Schmerz geſprochen.

Frangipani! Herr Aſtura's, ſchlug ein Kaiſer dich zum Ritter,
Seinen Enkel zu verkaufen um des Mörders Ehrenflitter?

Hülle dich in ew'ge Trauer, wenn der Wolf nun Blut vergießet,
Deſſen gleichen auch kein Tropfe in Verräthersadern fließet!

Hülle dich in ew'ge Schande! denn des letzten Hohenſtaufen
Edles Haupt voll ſchönen Lebens halfſt, ein Judas, du verkaufen!

V.

Jahr zwölfhundert acht und ſechzig, neun und zwanzigſter Oktober!
Findeſt du in allen Zungen einen trugentwöhnten Lober?

Kann ein Papſt kanoniſiren, kann ein Prieſter je vergeben,
Was in deinem Licht geſchehen einem ſüßen Jünglingsleben? —

Digitized by Google

Droben ſtehet auf der Richtſtatt Conradin im Sterbekleide,
Todesnah, noch aller Edeln vielbethränte Herzensfreude.

Fruchtlos zeugten alle Richter: dieſer Menſch hat nichts verbrochen.
Fruchtlos ſchlug Robert von Flandern jene Schlange,[1] die geſtochen;

Jene Schlange, die geziſchet, als von Unſchuld Alles zeugte,
Und auch vor dem Königsgrimme ſich der Richter Haupt nicht beugte.

Fruchtlos, — denn von unten ſchreien Kaiſer Heinrichs alte Gräuel!
Fruchtlos, — nur der Tod entwirret ſolcher Kämpfe harten Knäuel!

Aber du, der nichts gefrevelt, du, der mit den zarten Birken,
Mit den Lilien aufgeſproſſet in den heimiſchen Bezirken? —

Du, der hold, wie Morgenſonnen, unter den Teutonen glänzte, —
Und ſein Lockenhaupt ſo harmlos einſt mit Frühlingsblumen kränzte? —

Klag' ich, — oder ſoll ich jubeln? — Droben ſtehſt du ſanft und ſtille;
Um dich breitet noch dein Erbland alle wunderſame Fülle.

[1] Robert von Bari.

Digitized by Google

Friedlich schimmern her die Wogen von Neapels blauem Golfe, —
Spiegeln Frieden allen Herzen, aber nicht dem fränk'schen Wolfe!

Glänzend breitet sich Sorrento fernhin und Castellamare,
Auf den Gipfeln des Vesuves ruhet hehr das Ewigklare.

Nur von Capri weht ein Athem von Tiberius herüber, —
Ja, vom alten Mördershauche wird des Mörders Blick noch trüber!

Sterbend sollst du noch erschauen, was dir lebend nicht beschieden!
Doch dein Auge strebt nach Oben! ausgerungen ist's hienieden!

„Jesus Christus! Herr der Ehren! Dein ist aller Welten Ende!
Soll ich diesen Becher trinken, nimm mich auf in deine Hände!" —

Also rief der Kaiserjüngling, Angesichts der Vätergrüfte,
Und ein rosenheller Blutstrahl stieg erschütternd in die Lüfte.

Und dem höchsten Heldenstamme war die Wurzel abgehauen; —
Weinend standen alle Ritter, alle Knechte da mit Grauen.

Und der Adler, der den Jüngling einst geseh'n mit freud'gem Muthe,
Niederfahrend aus dem Aether, färbte seine Schwing' im Blute;

Digitized by Google

Schwang ſich mächtig dann zur Höhe; — denn der Himmel bleibet ſtehen
Ob der Menſchenhoffnung Gräbern, ob der Herzen Todeswehen.

Und mit Adlersflügeln eilet aufwärts aus dem blut'gen Staube,
Freudig Gottes Sohn umfaſſend, treuer Seelen Kindesglaube. —

O nicht Capitolsgepränge, nicht der Gletſcher goldne Spitzen,
Nicht Neapels Königsfluren ſchirmen vor des Todes Blitzen!

Aber daß du ihn umfangen, ſterbend noch den Lebensfürſten,
Das verklärt dich, Conradino! dieſes ſtillet all' dein Dürſten!

Und mein Schmerz, der dich geleitet wandelloſem Licht entgegen,
Kann nur auf des Oelbergs Gipfel die Cypreſſe niederlegen!

Digitized by Google

XXXIX.

Conradins Mutter.

„Komm in die Stadt Neapel, und ſtirb dann!“ iſt ein Wort,
Damit die Pracht Neapels ſich rühmet fort und fort.
Das ward am letzten Staufen und ſeiner Mutter wahr;
Auf ſeinem Richtplatz weint ſie hinauf zum Himmel klar:

„O hätt' ich's früh vernommen, mein Kind, dein bittres Loos!
Ich hätte dich genommen in meinen Mutterſchooß,
Ich wäre nicht gewichen, bis ich das Ziel erreicht,
Bis ich mit blut'gen Thränen des Tigers Herz erweicht!

„Nun iſt dein Haupt gefallen, dein ſüßes Lockenhaupt,
Das ich im Geiſt geſehen vom Siegeskranz umlaubt.
Hier ſollt' es ihn nicht tragen; doch droben trägſt du ihn
Auf ewigheller Stirne durch Palmenhaine hin.

„In dir hab' ich gehoffet des Reiches neuen Schwung,
In deinen Augen ſah' ich die Staufen-Geiſter jung,
In dir die Ghibellinen mit Welfen hold verſchmelzt,
In dir den Gram der Ahnen von Enkeln weggewälzt.

Digitized by Google

„Nun ward die Lebenshoffnung zu lauter Todesſchmerz,
Vereinſamt, arm und blutig ſteht mein zerriſſ'nes Herz.
Die Fürſtin iſt entkrönet, verödet Welt und Zeit; —
Doch bleibet noch die Mutter, und Lieb' und Ewigkeit.

„Was durft' ich And'res wünſchen, als ich in Wehen lag,
Und wimmernd Conradino begrüßte den erſten Tag? —
Der arm zur Welt gekommen, der ging auch arm dahin!
Doch in der Lieb', im Himmel, in Chriſto weiß ich ihn.

„Daß du zu Ihm gebetet, als dir der Feind geflucht,
Daß du im Sturz der Zeiten dein ew'ges Theil geſucht,
Daß du der Mutter zärtlich im letzten Nu gedacht:
Das gießet ſel'gen Schimmer in meine Trauernacht.

„Wohlan, du ſchönſter Staufe, du holdes Minnekind,
Heil dir zur Todestaufe! ruh' ſelig, ſanft und lind!
Wie deine Augen helle zu Gott emporgeſeh'n,
Soll friedſam die Kapelle ob deinem Blute ſteh'n.

„Und wie du unerſchüttert geſtorben in dem HErrn,
So künde dich die Säule den Enkeln nah und fern.
Der rothe Stein verkünde nicht nur des Mörders Wuth,
Nein, daß du auch geſtorben mit mir auf Chriſti Blut.

„Die letzten Stammsgenoſſen vom großen Kaiſerhaus,
Geh'n wir mit Ihm getröſtet zur armen Welt hinaus,
Und Niemand ſoll uns nennen, der nicht von Seinem Licht,
Von meines Kindes Glauben, von meiner Hoffnung ſpricht!“ —

Digitized by Google

Die Mutter ſprach's. — Verſchwunden iſt ſie vom Erdenrund,
Doch ihres Herzens Wunden ſind heilig uns noch kund;
Der Staufen letzte Mutter, ſchied hin Eliſabeth,
Wie hinter Sturmgewölken die Sonne niedergeht.

Digitized by Google

XL.

Hohenstaufen aus der Ferne.

(Juli 1832.)

In des Sommertags letztem,
Erbleichendem Goldglanz
Geh' ich wohl spielend
Den Bach entlang,
Am wallenden, reifenden Weizenfeld,
Darüber die Lerche zur Erndte lockt;
An des Rebengebirges schwellender Hoffnung hin,
Und immer fröhlicher
Löset der üppige Wechsel
Alle Schatten im Blick.

Hinaufgestellt
Auf einsame Bergeshöh',
Schau' ich hinüber dann
Zu dir, mein Liebling,
Pyramide der Kaiser,
Aus der Gipfel herrlicher Dreizahl
Vorangereiht. —
Schnell anders wird mir's:
Ernst, flammende Wehmuth,

Digitized by Google

Unnennbarer Schmerz,
Als blutete Conradins Wunde
In meinem Buſen nach,
Faßt mich, durchzückt mich!
Und der Gegenwart roſiges Antlitz
Taucht mit gebroch'nem Aug'
Hinter der Vergangenheit
Hohe Wolkengebirge.

Fernwinkendes Haupt,
Darauf die Sonne
Den Scheideſtrahl wirft!
D'ran hinauf — ich gewahr' es —
Der alte Fürſtenpfad
Sich grünend zieht,
Als wollt' er den todten Gewaltigen
Noch unterbreiten lebendigen Teppich:
Dir kam dein Abend
Ach wie lange ſchon!
Um dich her im prächtigen Kreis
Schmücken Brudergebirge
Mit Frühlingsblumen jährlich das Haupt,
Mit den Thälern und Hainen
Wiederholen ſie ſproſſend
Der flücht'gen Jahre lieblichen Wechſel,
Freu'n ſich des Morgenroths,
Und der Abendſonnen himmliſchen Mutterblick
Begehren ſie noch; —
Du trauerſt fort, ein müder Greis,
In erhabner Stille,

Digitized by Google

Und das mildeſte Roſenlicht
Scheint nur verdunkelnder
In deiner Wehmuth
Altergraues Gewölk. —

Denn unſterbliche Trauer gibt's,
Solange die Erde noch
Berge zum Himmel hebt,
Thalgründe hinabwölbt;
Und ob wir der Ewigkeit Hoffnungen wiſſen:
Will doch der Menſchenbruſt
Ueberwallend Gefühl nicht verleugnen die Wunden,
Die der Tod dem Leben,
Kleinheit der Größe,
Bosheit dem Buſen der Majeſtät
Verderbend ſchlug.

In den Tiefen ſchon lange
Ward geſchloſſen der Kampf;
Und ruh'n im Grabe die Leiber der Herrlichen,
Dann ſteigen die Geiſter
Siegreich empor in die Höhen der Welt.
Da folgt kein Verſtörer, kein Lügner
Mit hinauf in die Freie;
Entfeſſelt, verjüngt,
Mit heller Augen lebendigem Chor
Schau'n ſie daher! — Die Laute klingt
Unter ſpielender Hand;
Zu großen Worten regt ſich die Lippe neu, —
Und lauſchend blicken wir hin,

Digitized by Google

Freu'n klagend uns des Triumphes:
Daß Beil und Streitart
Keine Geiſter zerſtört,
Noch zerfallene Thürme
Der Geiſter Sonnenſpur. —

O nicht in Adern
Des Jünglingsbluts,
Nicht in der Schönheit
Aufquellender Roſe
Wohnet Unſterblichkeit! —
Stirb hin, ſüßes Leben!
Sinke zum Grab erſt; —
Aus den Grüften allein
Sproſſet des Sieges
Unverwelklicher Lorbeer,
Des ewigen Ruhms
Immergrünende Palme!

Rauſche herüber,
Helles Harfengetön',
Du der alten Helden verklungene Luſt!
Wehet herüber mir,
Der Linde blühende Zweige,
Schwärmender Bienen voll,
Darunter in Philipps Arm
Griechenlands Tochter am Sommerabend
Hinausgeſchaut in Teutoniens Pracht, —
Vergeſſend byzantiniſchen Witz,
Daß zu Barbaren ſie hingezogen!

Digitized by Google

Mondbeglänzte Thürme, steiget empor,
Wo Conradins Aug' in seiner Väter
Verlorne Reiche hinausgethränt! —
Ach, kann ein gebor'ner Fürst
Seiner Krone Recht,
Und des Kaiserstamms tiefgründige
Wurzel vergessen?

Herrlicher Jüngling! mit bleichem Antlitz
Lächelst du ferne von deiner Burg.
Zu groß, zu lieblich für irdische Kronen, ist
Dein Haupt, ach, so frühe gefallen!
Vom ärmlichen Mauerrest
Seh' ich dich hinzieh'n
In dein Land des Mittags; —
Du bist gefangen, — ich folge dir trauernd
Zum Blutgerüst;
Richte mit dir zum Himmel den Blick,
Wenn du die Arme hebst,
Und, bereit mit dem König der Welt
Den Kelch zu trinken,
Ihm kindlich befiehlst den entfliehenden Geist! —

Heil dir, o Jüngling! Dein letztes Wort,
Hundert blutige Siege
Wiegt's himmlisch auf;
Und mit dir freuen sich
Alle liebenden Geister,
Daß des herrlichsten Stammes
Letzter Zweig

In Chriſti Hände hinübergeſproßt. —
Drum blühet er ewig,
Und der Verheißung heiliger Mund
Verkündiget ihm
Wiederkommenden Frühling.

Ein beſſer Lied,
Als auf bretterner Bühne,
Singt dir der Schöpfung
Leiſ' athmender Hauch;
Denn was kein Menſchenlaut
In Worte faſſet,
Was aller Geſchlechter Buſen durchbebt:
Raſtlos wehet es hin
Im Strom der Lüfte,
Mit den Wogen des Lichts,
Die Blumen duften's,
Die Welle rauſcht es mit ſilbernem Klang, —
Und vom Baume fallend,
Säuſelt das Laub
Nicht des Schöpfers Ehre nur, —
Nein, auch des Menſchen
Unausſprechlichen Schmerz,
Unausſprechliche Hoffnung.

Drum hab ich von Anfang
Dich mir erwählt,
Natur, du Verkünderinn
Ew'gen Gefühls!
Durch dich geht des Schöpfers

Heilige Sprache hin,
Seine Werke
Und unſer Schickſal
In Eins verwebend;
Und wo vom Berge dort
Die Nacht herabſinkt,
Ueberfunkelt von Sternen,
Redet er herüber:
Daß über dem Staub Unſterblichkeit wandelt,
Ueber Todtengrüften die Herrlichkeit,
Und der Auferſtehung Morgenglanz
Ueber der Klage!

Digitized by Google

XLI.

Arbon am Bodenſee.

Himmelblaue Waſſerflächen,
Drin die Sonnenſtrahlen ſich
Sanft mit goldner Fülle brechen,
Seid gegrüßet inniglich! —
Truget ihr nicht einen Knaben
Einſt in euren Armen klar,
Der die Glorie von Schwaben
Und des Reiches Hoffnung war?

Dort an Bodenſee-Geſtaden
Wo das alte Schlößlein blinkt,
Durfte Conradino baden,
Deſſen Bild uns nie verſinkt.
Wenn er jene Fluth durchſchwommen,
War er nicht dem Monde gleich,
Der vom Himmel halbverglommen
Niederſteigt in's Waſſerreich?

Digitized by Google

Nicht geahnet hat's der Holde,
Als er spielend, wonnesam
In des Sommers Abendgolde
Durch die lauen Fluthen schwamm.
Friedsam wallte Lock' an Locke
Um den Nacken, den so bald
Zu dem blutbesloß'nen Blocke
Zog satanische Gewalt.

Reine Wellen! ach, ihr hättet
Conradino nicht ertränkt,
Hättet liebend ihn gerettet,
Wenn ein Fall ihn wo versenkt.
Jede Fluth wär' angeschwollen,
Von mitleid'ger Kraft entbrannt,
Ihn auf sanftem Arm zu rollen
An des eig'nen Reiches Strand.

Treibe friedlich deine Wogen,
Schöner Schwabensee, dahin,
Drin, von Jugendflor umzogen,
Einst geschwommen Conradin!
Frisch, wie deine keuschen Wellen,
Geht noch sein Gedächtniß aus,
Und wenn dich die Stürme schwellen,
Denken wir an's Staufenhaus:

Digitized by Google

Wie das Herrliche muß ſterben,
Eh' es ewig leben kann;
Wie den Ruhm mag Niemand erben,
Der nicht Wunden erſt gewann;
Wie des Morgens ſchönſte Wolke
Sich in Wetterahnung regt,
Und ein Held nur glänzt im Volke,
Wenn er ſchlafen ſich gelegt.

Digitized by Google

XLII.

Spielburg.

Wer zum Hohenſtaufen reiſet, und nun auf der Höhe ſteht,
Wo der Geiſt der alten Kaiſer noch in Morgenlüften weht:

Dunkle Wälder, Bergesketten, Städte, Thäler, Burg und Au
Sieht er prachtvoll ausgegoſſen unterm weiten Himmelblau.

Herrlich wird es ihn durchſchauern, daß in ſolchem Strahlenrund
Teutſchlands höchſte Kaiſerzinne als der goldne Leuchter ſtund.

Aber lange ſchon erloſchen iſt der wunderbare Glanz,
Lange ſchon von dieſen Felſen abgeſtreift der Mauerkranz.

Lange ſind die Feuergluthen in dem Wetterhauch verkühlt,
Und die letzten Fundamente ans dem Grund herausgewühlt.

Kaum noch deuten leiſe Spuren, wo nach manchem Heldenſieg
Einſam in die Dorfkapelle Barbaroſſa niederſtieg.

Digitized by Google

Kaum noch dröhnt es unterm Fuße dumpf und traurig hier und dort! —
Ach, an tiefe Grabeshallen mahnet's wohl an diesem Ort.

Ist von allen Bergeshöhen in dem weiten teutschen Reich
Eine diesem Kaiserfelsen, diesem Todtenmale gleich?

Sieben Sterne sind's gewesen, die so hellen Strahl versandt;
Aber alle sind gesunken, und wie Schnuppen ausgebrannt.

Holde Harfen sind's gewesen, die hier oben weit getönt;
Aber längst an tiefes Schweigen ist der graue Fels gewöhnt. —

Liebend forsch' ich, wo die blonden Kaiserknaben einst gespielt,
Wo sie mit der kleinen Armbrust nach der Scheibe scharf gezielt.

Sehnend frag' ich, wo der Jüngling tummelte sein flinkes Roß?
Wo den Falken er gelassen auf den schnellen Reiher los?

Und der Führer deutet läßig auf die Heide blumenleer;
Südlich drunten starren alte Felsenkuppen dran umher.

Dort einst war die Armbrusthütte, wo die Jünglinge turniert,
Darum auch die graue Heide noch der Name „Spielburg" ziert.

Graue Heide, sei gegrüßet! sei gegrüßet Conradin!
O wie leise schwebt dein Name ob den Genzianen hin!

Digitized by Google

Deine holden Jugendspiele, deiner Blüthe kurzer Traum,
Ach, sie wehen mit den Lüftchen noch um diesen Felsensaum!

Ja, nur als ein armer Fremdling kamest du hieher zum Schenk,[1]
Und er ließ das Kindlein spielen, deiner Väter eingedenk.

Hier auf weiße Pferdchen steigst du, gallopirest froh daher,
Schwingst so zierlich und beweglich schon im Händchen deinen Speer.

Nimmst den Falken nun auf's Fäustchen, — schau! das Rebhuhn ist entflohn! —
Aber in den raschen Fängen bringet dir's der Falke schon! —

Ach! — dein Pferdchen magst du tummeln, schwingen magst du deinen Speer, —
Aber deiner Stimme folgen Teutschlands Fahnen nimmermehr!

Ja, den Falken magst du tragen, streicheln ihm das weiche Haupt; —
Weißest nicht, du armer Knabe, wer den Adler dir geraubt!

Auf der Heide magst du hüpfen, aber Südlands Zauberlicht
Schimmert dir auf keiner Krone, lächelt deinem Auge nicht! —

Ahnest nicht, indeß die Mutter dich in trauten Armen hält,
Wann dein Haupt voll goldner Locken unterm Mörderbeile fällt.

---

[1] Zum Schenken von Limpurg, welchem damals die Burg Hohenstaufen gehörte.

Ahneſt nicht, indeß du beteſt: Hochgelobt ſei Jeſus Chriſt!
Daß der Eine hohe Name bald dein einzig Erbtheil iſt. —

Aber in den holden Augen leuchtet mir die Klarheit ſchon,
Wie du deine Hände breiteſt zu des Vaters ew'gem Sohn;

Wie du fleheſt: „Himmelskönig! nimm mich in dein ſel'ges Haus!
Deinem Willen unterthänig, trink' ich dieſen Becher aus!“ —

Sonne, gib die ſchönſten Strahlen! Lüfte, wehet milder hin!
Treibe Lilien, graue Heide! — Hier einſt blühte Conradin.

Digitized by Google

XLIII.

Spielburgfelsen.

Dort auf der Spielburg lange verlaſſner Bahn
Geht's ſchroff zum grauen Dolomit-Fels hinan;
Drin mag noch Stufen, mächtiglich eingehau'n
Von grauer Zeit, der ſinnende Wand'rer ſchau'n.

Vulkaniſch dünkt dem Forſchenden dieß Geſtein,
Und Alles hier muß wahrlich vulkaniſch ſeyn;
Denn dieſer Berg warf Felſen empor genug,
Als hoch ſein Siegesfeuer gen Himmel ſchlug.

Doch wenn du muthig über die Maſſen ſteigſt,
Und bald dich hinaus in herrliche Weite neigſt,
Steht hier noch für den ahnenden teutſchen Sohn
Ein regelloſer ſtaufiſcher Felſenthron.

O Sitz voll Wehmuth! Traf nicht den Kaiſerſitz,
Den hohen dort, ſchon längſt der Vernichtungsblitz?
Und wo iſt noch der Friedriche Glanz zu ſeh'n,
Der hier geſtrahlt im Lenz und in Sturmesweh'n?

Digitized by Google

Natur allein, nach mütterlich treuer Art,
Hat einen Stuhl von ihnen noch hier bewahrt,
Nicht einen, davon man Kriegesgewitter goß,
Nein, man ruhete friedlich und kummerlos.

Von dieſem dunkeln, mächtigen Prachtgeſtein
Sah einſt hinaus in freudigem Blüthenſchein
Das Kaiſerhaus am Abende, wann es hold
Der ſtillen Schöpfung Feier genießen wollt'.

Dort ſaß gar mild die Fürſtin beim ſtrengen Mann,
Und ihre Kindlein ſprangen ſo friſch heran,
Und liebend ſchloß der Vater ſie an die Bruſt,
Und Mütterlein herzte ſie küſſend: „Du Augenluſt!“ —

Und hätt' ein Lombard' im Stillen hier zugeſchaut,
Traun, ſeinen Augen hätt' er nicht mehr getraut;
Gerufen hätt' er: wie ſind' ich denn Lämmlein hier?
Die Staufen kamen mir immer als Löwen für! —

Weißt du denn nicht, daß Löwen auch Lämmer ſind?
Iſt nicht die Löwin ein Lamm für ihr zartes Kind?
Und weißeſt du, daß Niemand von Herzen haßt,
Wer liebend, zart ſein Kindlein als Lamm umfaßt?

Ach, auf der Weide gehn noch die Heerden hier, —
Die Mutter blöckt nach den Lämmern, und tief in mir
Erheben alle ſtaufiſchen Mütter ſich,
Und grüßen ihre Kindlein herzinniglich.

Digitized by Google

Verſteh' ich euch? — Die herrlichſte Heldenart
Iſt immer doch mit zärteſter Huld gepaart. —
Davon ſoll Staufens dämmerndes Throngeſtein
Auf dieſen Höhen lieblichſter Zeuge ſeyn!

Digitized by Google

XLIV.

König Enzius.

† den 12. März 1275.

Oft wandeln Geister trüb und stumm
In alten Mauertrümmern um,
Wo längst Geschlechter ausgestorben
Und stolze Lebenspracht verdorben.
Was ihre Lust hienieden war,
Sieht man durch Burgverließ und Treppen
Sie seufzend rastlos immerdar
Aufstören oder weiter schleppen.

Sah man solch einen Geist wohl auch,
Tiefdunkel, säulenhaft wie Rauch,
O Staufenhaus, nach deinem Falle
Hinirren durch die nächt'ge Halle?
Wie? oder war dein Geist wie Licht,
Und friedsam strebend, nur verstohlen
Den Glanz vom Väterangesicht
Und Heldenlust zu wiederholen?

Digitized by Google

Ja, lichthehr war der Geiſt und ſchön,
Der nach dem Sturze deiner Höh'n,
Nach deines Blumenflors Zerſtieben
Im Kerker ſaß mit ſüßem Lieben.
Dein Sohn, o Friedrich, Enzius,
Der Goldgelockte, Schwergefang'ne,
Band helle noch als Genius
Die trübe Zeit an das Vergang'ne!

Ein König hieß er; ach, wie ſchwer
Ward ihm ſein Name mehr und mehr,
Als ihn Bologna's Feindesmenge
Gebannet in des Kerkers Enge!
Dort ſaß er drei und zwanzig Jahr',
Ein König ohne Land; ein Erker
War ſein Beſitz, doch friſch und klar
Blieb Herz und Aug' im feuchten Kerker.

Sein großer Vater ſank dahin;
Er weinte kindlich mild um ihn.
Conrad erblich; dann fiel am Ende
Auch Conradin durch Mörderhände.
Er fühlte tief den Donnerſchlag,
Der Staufens Sonnenfeſt beſchloſſen;
Einſam in ödem Kerker lag
Der letzte noch der Lichtsgenoſſen.

Digitized by Google

Doch konnte nicht der Feinde Wuth
Austrocknen jenes edle Blut,
Das einſt vom Staufen feurigmunter
Gewallt in weite Welt hinunter;
Ja, ſeiner Ahnen Poeſie,
Ihr leuchtender Humor voll Minne,
Ihr Freudenquell verſchwand ihm nie,
Und blieb ihm ſterbend noch im Sinne.

Die Eiche, von der Axt gefällt,
Bleibt lange noch vom Saft geſchwellt,
Der ſie hoch über Waldgeſträuche
Emportrieb in des Aethers Reiche.
So ſollt' auch König Enzius
Geiſtquellig im Gefängniß liegen,
Und ſeiner Ahnen Feuerfluß
Im Sterben erſt mit ihm verſiegen.

Ein Paradies voll Maienluft
Schuf er ſich in der Kerkergruft,
Wo ſchöner Dichtung Zauberwelten
Sein Dunkel wundervoll erhellten.
Die Harfe, die nicht müßig ſtand,
Erheiterte ſein leiſes Trauern,
Die Freundſchaft und die Liebe fand
Geheimen Zugang durch die Mauern.

Digitized by Google

Pietro Aſinelli du!
Wie wandelteſt in ſüßer Ruh
Du mit den milden Geiſtgewalten,
Die ſie im Thurm hinabgehalten!
O, hätten König Enzium
Sie freigegeben und ſein Lieben:
Bologna wär's ein ew'ger Ruhm,
Ein milder Segen auch geblieben!

Doch von Philiſtern hoffe nicht
Verſtändniß für des Geiſtes Licht! —
Drum ward ein Böttcher auserkoren,
Ihn ſtill zu tragen aus den Thoren.
Er trägt ihn treu im Faſſe fort,
Bemüht, daß er im Wort nicht ſtocke; -
Ach, hätteſt du, getreuer Hort,
Verborgen jene blonde Locke!

O goldne Staufenlocke! Du
Bandſt enger noch den Kerker zu!
Wie oft hat Hohenſtaufens Saaten
Die Schönheit an den Tod verrathen!
Wie über Damokles ein Schwert
Am Roßhaar drohend aufgehangen,
So iſt der Staufen Macht, verzehrt
Von einer Locke Pracht, vergangen.

Digitized by Google

Da saß der Büren letzter Sproß
Zwei Jahre mond- und sonnenlos,
Von trüber Einsamkeit umsponnen,
Bis seine Lebenskraft verronnen.
Noch einmal blickt' er sonnenhell
In seiner Ahnen Frühlingsweite,
Dann gürtet' er sich willigschnell
Zum Abschied und zum letzten Streite.

Er dachte seiner Väter noch,
Die strahlend einst gesessen hoch;
Er zwang sich nicht, mit dumpfem Herzen
Den Sturz der Glanzmacht zu verschmerzen;
Nein, wie er immer zart gefühlt,
Den Geist mit Großem nur gestillet,
So hat er seinen Schmerz gekühlt
Am besten Born, der ewig quillet.

Mein Ende, sprach er, mahnet mich,
O Ewigkeit, allein an dich!
In dir versinket all mein Sehnen,
Vor dir vertrocknen meine Thränen.
Die Väter und die Mütter steh'n
Hoch über mir in Lichtgewanden;
Herr, laß auch mich in jenen Höh'n
Mit dir aus freier Gnade landen! —

Digitized by Google

So schied der Staufen letzter Geist;
Sein End' auf ihren Ursprung weist.
Da ward es wohl Bologna's Bürgern,
Den unerbittlich starren Würgern;
Und den im Leben sie zerdrückt,
Verhöhnt in seinem großen Leide,
Den haben sie im Grab geschmückt
Mit Kron' und einem Purpurkleide.

O Welt mit deiner Spanne Zeit,
Wie schmähst du Licht und Ewigkeit!
Schwer ward es dir mit Haß und Morden,
Bis du der Staufen losgeworden! —
Ihr Leben war für dich zu groß,
Im Fleische mußtest du versinken,
Indeß die Geister wolkenlos
Von heit'rer Freiheitshöhe winken.

Digitized by Google

XLV.

Das Interregnum.

Gefallen war das jüngſte, das ſchönſte Staufenhaupt,
Bevor ein Siegeslorbeer die klare Stirn' umlaubt;—
Da flog umher ein Schrecken, als wäre dem teutſchen Reich
Sein Strahlenhaupt zerſchmettert von einem Donnerſtreich.

Fürwahr! es war zerſchmettert, es war auf Neapels An'n
Von einem Mordfranzoſen kaltgrimmig abgehau'n;
Und Einer, der die Geiſter mit Grimm nur tragen kann,
Hatt' auch voll Schadenfreude ſein Theil hinzugethan.

Leicht findet ſich ein Henker mit blankem Schwertesknauf,
Doch abgeſchlag'ne Häupter, wer ſetzt ſie wieder auf? —
Schnell iſt ein Reich zerriſſen, doch langſam auferbaut.
O wahre deinen Fürſten noch mehr, als deine Braut! —

Ihr dau'rt mich, liebe Lämmer, wenn man den Fürſten ſchlägt!
Und ihr, holdſel'ge Kindlein, wenn man zu Grab ihn trägt!
Ihr Saaten und ihr Tannen, du Fiſch am Stromesfall, —
Ihr Weiber und ihr Mannen, wie dauert ihr mich all'!

Digitized by Google

Dann geht ein großes Wehe die weiten Gau'n entlang,
Verräther fiſchen im Trüben, den Treuen wird ſo bang;
Der Tröſtung Licht erliſchet; denn ſaget, wer ſoll ſich
Auf blut'ge Throne ſchwingen gerecht und königlich? —

So war's in Teutſchland weiland, als nun die Staufen todt;
Das Reich war als ein Eiland, umbraust von Waſſersnoth.
Viel Jahre konnte Niemand den Stuhl beſitzen mehr,
Davon ſie einſt die Staufen geſtoßen, die ſo hehr.

Man wählte, forſchte, klagte; doch jenes edle Licht
Des Staufenauges glänzte aus andern Augen nicht! —
Man wählte, rieth und zagte; — viel Werber traten her,
Doch alle Wähler fühlten: s' ſind keine Staufen mehr!

Ein Fürſt von England reiste mit einem Silberfaß
Durch's Land, und Münzen rollten heraus ohn' Unterlaß;
Doch Silber macht nicht Fürſten, wenn's nicht von Herzen geht,
Und Gold vertreibt kein Dürſten, wenn man nicht Liebe ſä't.

Man wollte nicht den Britten, der nur geprahlt mit Geld;
Gottlob! von beſſern Sitten iſt noch die teutſche Welt.
„Für Herzen gebt uns Herzen!" ſo heißt's beim teutſchen Mann,
„Dann ſollt in Freud' und Schmerzen Ihr ſeh'n, was Liebe kann!"

Schwül ſtand das Interregnum als trüber Höherauch,
Verdunkelnd helle Blicke, beklemmend frohen Hauch. —
Ach, es iſt Maienwetter, das durch die Himmel ſchwebt,
Wenn über'm Volk ein König ein treues Scepter hebt! —

Digitized by Google

Wenn Senſen abgehauen der Wieſe Frühlingsflor
Iſt ſie nicht mehr zu ſchauen ſo lieblich, als zuvor. —
Seit Conradin geblutet, trug Teutſchland manche Schmach;
Die Beſten ſind geſtorben, und Aerm're folgten nach.

Wie nach entflog'ner Jugend ein Greiſenauge blickt,
Wird nach den Staufen immer ein Sehnſuchtshauch geſchickt;
Sie ſind uns doch die liebſten, ſie bleiben's allezeit,
Und wenn man Todte wählte, — man wählte ſie noch heut!

Digitized by Google

XLVI.

Staufen und Würtemberg.

Mein Vaterland! das weiland
In Staufens Meeresfluth
Als ein geringes Eiland
Demüthiglich geruht:

Ein armes Ländlein, ſtille,
Vaſallenhaft genannt,
Indeß der Staufen Wille
Drang über Meer und Land:

Wie viel haſt du geerbet
Von jener Kaiſermacht,
Als ſie zuletzt entfärbet
Verſank in Trauernacht! —

Was einſt ein Dorf geweſen,
Das iſt nun Reſidenz,
Zur Königsſtadt erleſen
Im Winter und im Lenz.

Digitized by Google

Und was einſt weithin flammte
Als Kaiſerburg ſo ſchön,
Iſt nun im fernen Amte
Nur als ein Dorf zu ſeh'n.

Doch mußte Hohenſtaufen
Dein Wachsthum und dein Licht
Mit blut'gem Tod erkaufen. —
Vergiß es ewig nicht! —

Viel hat er dir gelaſſen; —
Aus der Verlaſſenſchaft
Der Staufen ſollte faſſen
Land Würtemberg die Kraft.

Die Beſten ſind, die danken
Der Vorwelt um ihr Heil; —
Dann nehmen ſie in Schranken
An ihrem Ruhme Theil.

Die Schlimmſten ſind, die ſchmähen
Die Vorwelt und ihr Licht.
Sie werden auch vergehen, —
Dann denkt man ihrer nicht.

Weil einſt die tapfern Männer
Vom „rothen Berg" ſo frei
Als Streiter und Bekenner
Den Kaiſern ſtanden bei: —

Digitized by Google

Weil sie sich nicht empöret,
Nein, von dem Todtenbett
Ihren ungestöret
Gelegt zur Ruhestätt';

Und ohne Wandel herzlich
Mit Siegern sich vereint,
Und ohne Tücke schmerzlich
Mit Weinenden geweint:

Darum auch theilt' in Schwaben
Gott ihnen Staufen aus. —
Die Kaiserburg sollt' haben
Das treuste Grafenhaus.

Darum auch Staufen bleibet
Dem Würtemberger-Land
Als Kleinod einverleibet
Mit holdem Liebesband.

Wir rechnen ihn als Zierde
In jedes Tages Schein,
Und in die Königswürde
Als Diamant hinein.

Wir sagen: Hohenstaufen,
Den teutschen Jugendsitz,
Soll man uns nicht abkaufen
Um Geld und Kriegesblitz!" —

Digitized by Google

Fahrt oft auf jene Höhen,
Ihr Fürsten, furchtlos-treu,
Und nehmt Eu'r Land zu Lehen
Dort von dem Schöpfer neu! —

Fahrt hin! — den Fels beehret
Mit holder Maienfahrt! —
Was gilt's? das Land erfähret,
Daß Ihr auf Staufen war't!

Digitized by Google

XLVII.

Das Wäschenschlößchen.

Nach einem himmelhellen Sommertage
Drang endlich unser abendlicher Schritt
Dem Wäschenschlößlein freudevoll entgegen.
Wir hatten uns auf des Gebirges Fläche
Verirrt in weitem, gold'nem Aehrenfeld,
Und thaten Schaden überall. Es schien,
Als wollt' uns eine schlimme Zaubermacht
Den Weg zum Schlößlein wunderlich verwehren,
Das wie ein freundlich hellgelocktes Kind
Auf einem Hügel sitzt, indeß der Staufen
Großmeisterlich, der Rechberg pathenhaft,
Und ferner dort der Rosenstein als Oheim
Mit fahler Stirne grüßend niederschau'n.

Wir schritten an dem schroffen Abhang fort
Voll prächt'ger Tannen. Dichtes Waldgebüsch
War füllereich vorhanden, drin die Vögel
Noch vor dem Schlafengeh'n gar viel zu necken
Und durchzuzwitschern hatten; und wär' ich
Ein Vögelein gewesen, hätt' ich mich
In dieß verehrliche Collegium

Digitized by Google

Mit raſchem Hänflingspathos flugs gemiſcht.
Denn ſie erzählten von den Hohenſtaufen,
Wie einſt ein Ur-Ur-Amſelväterlein
Das Glück gefunden, als Hofoboiſt
Dem Kaiſer Friedrich zierlich aufzuſpielen,
Und wie freundwillig ihm Frau Beatrice,
Die juſt vom lieblichen Burgund als Braut
Mit zehen Ritterfräulein angekommen,
Das Futter ſelbſt in ſeinen Napf geſtellt.
Das hab' ihm ſo fürtrefflich wohlbehagt,
Daß er im kaiſerlichen Gnadenrauſch
Sein Köpflein ſich beinah' zu voll gefreſſen,
Und ſich mit kunſtgerechten Melodie'n
Dermaßen angeſtrengt, daß er zuletzt
Von ſeiner Käfigſtang' herabgeſtürzt,
Bis endlich ihm an einem Sommerabend
Die Kaiſerin das Fenſter aufgemacht,
Und ihn als ſtaufiſchen Kapellenmeiſter
Entlaſſen in den Wäſchenſchlößleinswald. —
Die Sage habe ſich bei Vettern, Baſen,
Wie billig, ſtets von Kind zu Kindeskind,
Zutheuerſt bei dem Kukuk, fortgeerbt,
Daß der nun melancholiſch jeden Lenz
In's Waldhorn blaſe, ob denn ihn nicht auch
Ein Fürſtenantlitz von der Staufenhöhe
Als edeln Generalmuſikdirektor
Berufen woll' in kaiſerlicher Huld? —

Ungerne ließen wir den Sängerchor,
Deß Diſputation noch nicht beendigt,

Und klommen an dem alten, lieben Steig
Wie Gemſen friſch hinauf. — Wie ruhig lag
Das alte Schloß im reinen Abendgolde!
Und ſeine weißen, kerngediegnen Quadern,
Von langem Regen ausgewaſchen, doch
Noch rieſenfeſt wie Eiſen, ſchimmerten
So ritterlich, als wüßten ſie nichts mehr
Von jenen langen ſiebenhundert Jahren,
Die ſtürmend, und zuletzt mit Feuergluth
Zerſtörend über'm Gipfel hingefahren.

O Du dort oben, edler Staufen, ſieh,
Hier kommen wir zu deiner armen Mutter,
Die kindlich noch auf niedrem Hügel ſitzt! —
Sie blieb ein ſchlichtes Landmannstöchterlein,
Und Du biſt weiland gar ein Kaiſer worden.
Doch haſt du drum die Mutter nicht verſchmäht,
Haſt ſie in ihrem Hüttlein oft beſucht,
Ihr manches goldne Schatzſtück wohl verehrt,
Vielleicht auch manches ſchöne fremde Reis, —
Ein Kirſchenbäumchen von Iconium,
Ein Apfelſtämmchen aus Salerno's Grund
In ihrer Markung ſtillen Kreis gepflanzt;
Haſt oft vielleicht am Oſterfeiertage,
Von Schlachtenſturm und Reichstagslangerweile
Mit Minneſängern traulich auszuruh'n,
Auf dieſen Vorſprung deine Ritterfreunde
Geladen zu des Frühlings Luſtempfang. —
Nun hat die Mutter gar dich überlebt;
Die Kronen ſind gefallen, deine Blitze

Machtlos verzückt in die Vergeſſenheit;
Und ach, indeß Du blos ein Mäuerlein,
Acht Schritte lang, auf hohem Kulme zeigſt,
Steht noch dein armes Mütterlein vor uns,
Anſehnlich mit geſchonten Fundamenten;—
Es könnte faſt dem abgelebten Sohn
Aus ſeinen Quadern noch ein holdes Schlößlein
Auf ſeine bleiche Kaiſerſtirne bau'n. —

Du holder Umkreis dieſer Region,
Ich faſſe dich mit tauſend Liebesarmen! —
Iſt alles Heldenleben hier entfloh'n?
Will nichts mehr hier an meiner Bruſt erwarmen?
Steigt Niemand dort vom Kaiſerfelſenthron? —
Nein, ſie bedürfen nicht von uns Erbarmen,
Und ihrer Keiner kehret wieder um;
Die Trauer ſitzt auf ihrem Throne ſtumm! —

Komm, ſprach der Bruder, ſiehe hier das Thor,
Dadurch die alten Freiherrn einſt gegangen! —
Wir traten ein; — wahrhaftig, alſo muß
Vor tauſend Jahren es geweſen ſeyn! —
Wie athmet harmlos noch ein Rittergeiſt
Uns grüßend an im ſchweigſamen Gehöft
Mit ſtolzer Ruhe! — Keine Fürſtenpracht
Erwarte hier der Wandrer; draußen wird
Der Graben ſtets von dichtem Graswuchs enger,
Und lieblich aus den mächt'gen Quadern beut
Uns die Himbeere purpurrothe Frucht;
Die Hauswurz iſt die Wächterin der Zinnen,

Digitized by Google

Vermengt mit säuselnder Gesträuche Grün;
Im Hofe wohnt bescheidentlich ein Bauer;
Die Erde hat die schönen Pforten all'
Schon halb verschüttet ohne Widerspruch.
Die edeln Mauern, draus die Kaiserwiege
Gebauet ward, umzirken nun das Vieh,
Das gierig an den Mauerpflanzen naſcht,
Wo sich nach wohlvollbrachtem Fechterspiele
Ein Ritterjüngling lächelnd einst gesetzt. —
Dieß Jugendantlitz ist dahingewelkt;
Nur den kaukasisch edeln Schädel sieht
Der Wandrer noch; die Seele fühlt es wohl,
Daß im Stillleben dieser prächt'gen Gegend
Aufblühen konnt' ein herrliches Geschlecht,
Und daß des Lebens höchste Phantasie
In diesem Kreis viel Wunderquellen findet.

Schaut dort ein Friedrich oder Conrad nicht
Mit einer Harfe durch das Fenster? — Wird
Nicht bald ein goldgelocktes Angesicht
Der Heldenkinder hüpfen durch das Thor?
Ruft nicht die Jungfrau droben ihrer Mutter,
Daß nun die Spindel voll ist, und das Tuch
Mit frommen Bibelbildern ausgestickt? —
Nein! — Zu der Tränke wandelt hier das Vieh,
Die Kindlein spielen mit dem Wiesenflor,
Die Hausfrau ruft der Magd zum neuen Kalb, —
Und in der Mitte dengelt seine Sense
Mit unermeßlich sorgenfreiem Blick
Der wohlbeschränkte Vater, denn das Gras

Digitized by Google

Muß morgen früh durchaus gemähet seyn! —
Wer hier gelebt, weiß er nicht accurat;
Wenn nur das Heu noch morgen trocken wird,
So läſſet er die Hohenſtaufen liegen,
Geht ob der Kaiſer ſüßem Jugendſitz,
Sein Liedchen pfeifend, hin; — mag Friederich
Dort oben vor ſechshundert ſechszig Jahren
Ein Feſt gehalten haben; mag es dort
In ſchönſter Majeſtät gegangen ſeyn,
Wenn ſie auf die bezwung'ne Lombardei
Die Römerkelche froh zuſammenſtießen: —
„Was will ich von der alten Lumpertei?"
Spricht unſer Patriarch, „wenn nur mein Heu
Bis morgen trocknet, iſt mir's einerlei!" —

Und du, o Freudenſonne, ſterbend hehr,
Die du im Purpurgolde niederſinkeſt,
Und von dem fernbeglänzten Abendmeer
In's Auge mir mit ſüßer Wehmuth blinkeſt:
Beklag' ich Staufens welke Roſen eh'r,
Wie, oder daß du heut' mir nimmer winkeſt? —
Sink' ohne mich! — denn ſtets noch kommen Tage;
Vergönne mir um Staufen heut' die Klage! —

Hierauf begann ich einen ſchlichten Mann
Um einen alten, wunderbaren Fund
Von ſtaufiſchen Familien-Pergamenten,
Von kaiſerlichen Siegeln, und ſo mehr,
Mit ſtiller Sehnſucht milde zu befragen,
Wie anderwärts mir auch die Kunde ward. —

Digitized by Google

Ach wär' es also, wie die Sage spricht, —
Ich trauerte mit allen teutschen Mannen
Ob jenes Funds Verlust mein Lebenlang!
Denn also geht ein heimliches Gerücht:

Bei einem Mauerbruch im alten Schlosse
Brach einen eich'nen Schrank man aus der Wand,
Fest hinter alten Quadern eingefügt.
Viel' edle, kaiserliche Dokumente,
Roth, blau und golden an dem Rand gemahlt,
Auch Papstesbullen mit gewicht'gen Siegeln,
Sie lagen hell und wohlerhalten da. —
Vielleicht, daß, als der arme Schwaben-Adler
Die Flügelspitzen an den Apenninen
Stets blutiger zerschlug, ein Castellan
Nach alter Treue für der Nachwelt Geist
Und Liebe hier sie still vermauern ließ. —
Doch sollen sich die Maurer schwabenhaft
Des Funds bemächtigt, dann auch Knabenschaar
Im nachbarlichen Wäschenbeuern sich
Mit Ochslein, langgehörten Eselein,
Aus jenen Pergamenten zugeschnitten,
Belustigt, und die würdigen Sigille
Gerollet haben in dem Straßenstaub. —

Laß ruh'n die Todten, zürne nicht, mein Herz!
Denn ob zu Vielem wäre hier zu zürnen,
Wenn wir ob jedem Wechsel, jedem Schmerz
Erheben wollten zornentflammte Stirnen! —

Digitized by Google

O nicht'ge Welt! — Wenn Neues ſoll erſteh'n,
Läßt Gott viel alte Lieblichkeit vergeh'n!
Er leget Viel in tiefen Todesgrund,
Was wir auf Berge ſtelleten jetzund.
Wir legten eine Rumpelkammer an
Mit Fahnen, Schwertern, Helmen, Ritterlanzen,
Mit Kronen, Dokumenten ausgefüllt,
Und gingen über den Reliquien
Tiefbrütend hin, indeß die Sonne rollt,
Die Zeit aufſchauert, und die Ewigkeit,
Uns zur Entfaltung herrlicherer Keime,
Zum Finden ungeſehner Früchte mahnt. —
Drum will ich nicht vergeſſen, doch verſchmerzen
Der alten Zeiten bitterſten Verluſt;
Sie ſind mit uns verwandt im tiefſten Herzen, —
Doch Gott nur füllet aus die Menſchenbruſt. —

So ſtiegen wir im trauten Sternenlicht
Am hohen Kaiſerfels durch dunkle Wälder
Mit ſanfter Wehmuth brüderlich empor.
Die Sterne ſpielten friedlich über'm Kulme,
Der Löwe droben funkelte ſo hell
Herunter auf den alten Löwenſitz,
Der ſchweigend in dem ungeheuren Kreiſe
Als König aller Nachbarberge ſtand. —
Die Jungfrau hob den Schleier; eine Schnuppe,
Gleich einer Thräne leuchtend, ſank herab;
Und durch des Aethers dunkelblaue Fluth
Schritt feierlich Orion. — Da gedacht'
Ich an die hohen Kaiſer, die gleich ihm

Digitized by Google

Durchs ſturmbewegte Meer der Vorwelt ſchritten,
Vorkämpfend, herrlich. — Doch, was bleibt von dir,
O Menſchenkraft? Dort oben thront die Liebe
Allein in ſieghaft leuchtendem Revier,
Und keine Heimath iſt für Geiſter hier! —

Digitized by Google

XLVIII.

Brand der Staufenburg.

Lange ſchon, ſeit vielen hundert Jahren,
War ob dieſes Felſenſchloſſes Zinnen
Sonnenhell und donnernd hingefahren,
Was der Zeitſtrom bringt und führt von hinnen.
Statt der Kaiſer wohnten hier gemächlich
Invaliden,
Hüteten die Heldenmauern ſchwächlich,
Doch im Frieden.

Sehnend ſtieg mit goldnen Morgenroſen
Oft empor die milde Frühlingsſonne,
Fragte nach der Minnelieder Koſen
Und der alten Herrſcher Siegeswonne;
Dann am Abend lauſchte ſie im Grünen
Junger Reiſer,
Ob hier oben nimmermehr erſchienen
Ihre Kaiſer?

Digitized by Google

Weithin dann durch mondbeglänzte Gauen
Schimmerten des Staufens bleiche Thürme,
Und der Nachtgewölke fernes Grauen
Hielt zurück oft seine Wetterstürme,
Bis die Thäler sich gesättigt hatten,
Ernsten Blickes,
An dem majestät'schen Todesschatten
Alten Glückes.

Dennoch stand die Burg; der stille Wandrer,
Wann er aufsah zu den lieben Quadern,
Ward hier oben plötzlich oft ein Andrer,
Feuergeist durchdrang ihm Herz und Adern;
Denn der Thron, darauf die Herrscher saßen,
Ihr Gedächtniß,
War der edeln Wehmuth noch gelassen
Als Vermächtniß.

Da geschah's im schnöden Bauernkriege,
Daß empörte Horden ohne Namen
Zu der langerhaltnen Heldenwiege
Sengend, brennend hergezogen kamen.
Jahrslauf fünfzehnhundert fünf und zwanzig!
Deine Düfte
Steigen wie ein Oel, das faul und ranzig,
In die Lüfte!

Digitized by Google

Zweiunddreißig alte Streiter ſahen
Schreckenbleich auf altergrauen Warten
Jene Schlächter beutehungrig nahen,
Deren Schwerter ſtumpf von blut'gen Scharten.
Stürztet ihr nicht, liebe Heldenmauern,
Von der Brüſtung,
Abzuwehren blutbetrunk'ner Bauern
Mordverwüſtung?

Nein, ſie ſtürzten nicht! — Mit feiger Seele
Floh der Reuß von Reußenſtein von dannen,
Und ob ſeiner Zagheit ſchnödem Fehle
Sank der Muth auch allen andern Mannen.
Stürmend unter abgelebte Krieger
Drang das Wehe,
Und betrunk'ne Würger waren Sieger
Auf der Höhe.

Lodernd ſtand der Berg mit ſeinen Malen.
Ach, du konnteſt nur im Feuer ſinken,
Staufen! und noch ſterbend mußte ſtrahlen
Deines Genius gewalt'ges Winken.
Flammend gingſt Du unter, wie die Sonne
Niedertauchet,
Und ein Abendroth voll Sterbenswonne
Von ſich hauchet.

Digitized by Google

Dich gelöschet hätt' ich, wenn die Thränen
Feuer der Empörung löschen könnten;
Dich beschirmet hätt' ich, wenn mein Sehnen
Widerstünde tollen Elementen.
O wie oft hab' ich im Abendscheine
Dich erbauet,
Und von deinen Söllern ganz alleine
Fern geschauet!

Aber jene Nacht voll Feuerfluthen
Will ich sinnend im Gedächtniß tragen,
Da zuletzt der Vorwelt Heldengluthen
Flammenhell zum Himmel aufgeschlagen.
Also warst du sterbend, wie sonst lebend
Dein Geschlechte:
Eine Fackel strahlenreich erhebend
Ueber Nächte.

Laß mich, weil das Menschenherz auf Erden
Ruhepunkte sucht, darauf es raste,
Nimmer, Staufen, dir entfremdet werden!
Bei den Kaisern bitt' ich mich zu Gaste;
Denn ich will, wie sie im Geistesschimmer
Siegreich schweben,
Freudig auch des Erdentodes Trümmer
Ueberleben.

Digitized by Google

XLIX.

Letztes Staufen-Mäuerlein.

So ſitzen wir auf dieſem Mäuerlein,
Einſt überflammt von grauſem Feuerſchein,
Dem kargen Ueberreſt erhabner Welt,
Die über Völker herrſchend ſich geſtellt! —
Wie roher Aufruhr hier die Burg berannte,
Und edler Helden Strahlenſitz verbrannte,
Vergeben wir. — Des Geiſtes Flammenblick,
Der hier gewohnt, ſchlägt noch ins Herz zurück.

Die Bauernſchaft, die Luthers Geiſtesflug
Im Fleiſch gedeutet, ach, ſie hat genug
Hier ausgegoſſen blinde Gräßlichkeit,
Und es bewährt in blutigtollem Streit:
Daß Niedriges doch immer niedrig hauſet,
Und daß, wenn Freiheit bäueriſch erbrauſet,
Sie keinen Segen ſchaffen, nein, mit Bann
Nur eig'ne Berg' und Fluren ſchlagen kann.

Digitized by Google

Des Mittelalters Traube wurde hier
Mit eh'rnem Fuß gekeltert. — Ach, wenn wir
Von dieſem Kaiſergipfel aufwärts geh'n
Und geiſtumweht durch Purpurferne ſeh'n,
Sind keine Reben mehr allhier zu finden; —
Nur aus den dunkeln Trümmern ſich entwinden
Fühlſt Du den Geiſt, den ſie hinabgepreßt,
Den kein Jahrtauſend mehr verduften läßt! —

Sprich nicht in engem Sinn: „Sie gingen nur
„Auf der Gewalt erbarmungsloſer Spur,
„Und zwangen ihre Saßen eiſengleich
„Wie Schienen um das Rad in ihrem Reich!“ —
Weißt Du den Geiſt der großen Bildungszeiten
Teutoniens nicht würdiger zu deuten:
Daß auch des beſten Fürſten Majeſtät
In des Jahrhunderts tiefem Gleiſe geht? —

Sie waren Herrſcher, voller Zartgefühls
In Donnerwettern ſcharfen Ritterſpiels,
Die Beſten des Jahrhunderts, die mit Geiſt
Der rohen Maſſen Wucht, die drunten kreist,
Mit kaiſerlichem Arm emporgeſchwungen,
Und ſie zu heitern Kindeshuldigungen
Fürſorglich vor des Himmels Blick geſtellt,
Bevor der Geiſt erneuerte die Welt.

Digitized by Google

Sie ſind das Haupt des deutſchen Adlers. — Ja,
Durch ihren Geiſt ergrünte, wuchs, geſchah,
Was jetzt kein andrer Flügel mehr erſtrebt,
Und was auf keinen Gänſeſpulen ſchwebt. —
Die jüng're Zeit, ſie mag berathen, hoffen:
In ſeiner Hoheit ſtets unübertroffen
Steht leuchtend noch der Hohenſtaufen da,
Der goldne Glanzpunkt von Germania. —

Sie ſind der Frühlingsborn der Poeſie
Teutoniens. — Seit grauen Zeiten nie
Iſt ſolch ein Heldenantlitz aufgetaucht,
Das gleiche Gluth des Geiſtes ausgehaucht,
Das ſo in ſeines Feuerſtromes Wogen
Die Völkerſtämme rings hineingezogen,
Und, wenn es erſt in die Trommete ſtieß,
Die Minneharf' ob ihnen tönen ließ. —

Vieltheures Mäuerlein! das du zuvor
Daſtandeſt an der Hofburg edlem Thor,
Dadurch vordem ſo mancher Kaiſer zog,
Darum ſein Roß ſo mancher Marſchall bog,
Um das die jauchzenden Poſaunen ſchollen,
Das Harfnertöne minnereich umquollen, —
Wie ſtehſt du nun in Schweigen eingehüllt,
Und doch mit Lichtserinn'rung überfüllt! —

Digitized by Google

Du Mäuerlein, darob einſt Kaiſerhand
Vom Aetna ſich zum Nordmeer ausgeſpannt,
Darauf der goldne Schwabenadler ſich
So oft emporgeſchwungen königlich!
Wie biſt du ſtill ſeit langer Zeit geworden,
Vergeſſen tief im Süden, hoch im Norden!
Und dennoch mußt du unvergeßlich ſeyn,
Erhabener Vorwelt niedrer Leichenſtein!"

Hier weilt ein ſtiller Wand'rer. — Ach kein Lied
Ertönt vom alten Schloſſe. Nein, er zieht
Die Tafel aus dem Buſen, blickt hinaus
Auf der Gebirge blauen Blumenſtrauß, —
Dann ſchreibt er ſchweigend wohl ein tiefes Ach
Vom Harfenklang der Minneſänger nach,
Und faßt von Herzen, die einſt meergleich wallten,
Ein Tröpflein auf in ſeines Lieds Geſtalten.

Er geht die tiefe Mauerſpur entlang;
Es wird ihm herrlich, wird ihm weh und bang. —
O dieſe Flammen, wie ſind ſie verkühlt,
Und dieſe Gründe, wie herausgewühlt!
In namenloſem, hehrem Andachtgrauen
Möcht' er die Kaiſerburg ſich wieder bauen;
Und wenn ein Thürmlein nun zur Hälfte ſteht, —
So ſchlägt die Glocke drunten, — und er geht.

Digitized by Google

Er geht zuthal. Das alte Aethermeer
Wallt lichtdurchgoſſen über ihm daher;
Er ſchaut umher, — der Erdenwechſel flieht,
Die Seel' auf Windesflügeln weiter zieht, —
Dorthin zum Quell der Erden, Monde, Sonnen,
Daraus auch Staufens Herrlichkeit geronnen, —
Und was ihn hier umfloß, wie Meeresſchwall, —
Was iſt's vor dir, o Liebe, du, mein All? —

Digitized by Google

L.

Staufenhöfe.

Vom Geyerwaldhof und Cyriakushütten
Und andern Namen, darunter wohl
Ein Gedächtniß der Ritterzeit
Wehmüthig ſchlummert, hör' ich umher,
Bis ich nach Gmünd hinab
Mich ſchwinge, zur Kaiſerſchaffnerin,
Die in Perlen und Gold,
Ohne fürſtliche Käufer,
Noch immer fortwirkt.

Seid mir gegrüßt, ihr unbeſungenen,
Verborg'nen Gehöfte, darinnen das Leben
Fortdämmert mühſam,
Wie es gedämmert in alter Zeit,
Weil die Knechtſchaft nirgends
Lichtentfremdeten Geiſtern
Zum Tage hilft!

Wenn hier vor Alters ein Kaiſer vorüberritt
Mit ſeines Geſchwaders wehenden Büſchen;

Digitized by Google

Wenn in vergeſſenen Lenzen der Ritter hier
Seine Lanze hob;
Wenn die braunen, bärtigen Kämpen
Ueber's goldne Sommergefild
Zum Rechberg ritten,
Und dem grüßenden Landmann,
Der vor ihnen gehorſamlich
Die Sichel ſenkte,
Nur boten ein hochgeſtreng Angeſicht:
Wie war es dann? —
Die Mutter doch drückt' ihr wimmerndes Kindlein
An die liebende Bruſt,
Und Gott ſeine leidende Welt
An den heilenden Buſen.

Wie ſind ſie verklungen, die Herrſchenden,
Und die Knechte noch leben! —
Kein Kaiſer im Prachtgewand,
Keine Jungfrau voll Perlen reitet vorbei,
Wenn des Lenzes Nachtthau
Perlende Tropfen
Zum Tribut der Sonne bringt.
Nein, einſam wandelt der Bauer mit ſeinem Sack
Durch die gähnenden Furchen,
Und ſtreut einförmige Lebenskoſt
Unnachdenkſam hinein,
Und am Ernte-Abend ſtampfen die Töchter
Mit fröhlichem Muthe den klaſſiſchen Grund,
Darüber der Herrſcher ſein Roß,

Digitized by Google

Tiefſinnig brütend,
Dahingeſprengt.

Drüben in herbſtlicher Scheune dort
Schlägt's gewaltigen Takt. —
Nach ſolcher Weiſe nicht
Zog ein Kaiſer von hier gen Italien,
Gleich der Zehentgarbe Heſperien
Mit Donnerſtreichen zu reichem Tribut
Sich auszudreſchen. —

Sie haben ihn wieder zerdroſchen,
Die lombardiſchen Flegel,
Und mächtiglich ihm
Heimgegeben die Schläge,
Die er von Alpen herüberſchwang,
Da zu ernten,
Wo er nichts geſä't,
Und Garben zu ſammeln,
Wo er nichts geſtreut.

Kein Saatfeld blüht in Italien
Für den Teutſchen. Bleib' im eigenen Land
Und nähre Dich redlich!
Wo nicht, ſo hilf die Maremmen bau'n,
Daß Dein Bruder friedlich mit Dir
Die Ernte genieße,
Und nicht nur das Knotenholz
Teutſcher Eichen und Buchen
Stillſeufzend empfinde!

Digitized by Google

Die Geiſter laſſen ſich nicht
Einheimſen wie Garben;
Sie ſteh'n auf Gefilden,
Die Gott nur gebaut. —
Hohes Weſen, das Du von Anbeginn
Der Menſchen Orte geſetzt,
Wo ſie wohnen ſollten:
Nicht ungeſtraft läſſeſt Du
Deine Marken verrücken! —

Schlaget drauf, ihr ehrlichen,
Schwäbiſchen Flegel,
Auf die Saat Hohenſtaufens umher!
Ihr dreſchet Eigenes,
Nehmt, was der Schöpfer
Den Guten und Böſen gnädig verleiht;
Und ſüßer doch wird die ſpärliche Ernte
Dem Bauer auf eig'nem Hof,
Als dem Kaiſer ein Sieg auf Apuliens Feldern,
Und dem Würger Heinrich
Palermo's Beſitz.

Athmeſt Du nicht umher
Auf dieſer Auen ſchimmernder Fläche,
O ſtiller Gott,
Der Du mit Liebe Gerechtigkeit
Und Gericht verbindeſt?
In jeglicher Aehre zeugeſt Du hier,
Daß Ernten mißlingen,
Wo keine Saat iſt,

Digitized by Google

Und daß nur die Sanftmuth ewiglich
Dein Erdreich beſitzet! —
Und dort oben das trauernde Mäuerlein,
Zu ſchmal für ein einziges Kaiſermahl,
Winkt bejahend herunter.

Digitized by Google

LI.

Staufens Minnesänger.

Ihr, die hier oben einst mit goldner Leier
Im Maienlichte wundersam gespielt,
Und bei der Kaisersprossen Siegesfeier
So manchen frischen Lorbeerkranz erzielt;
Ihr, deren Hand die Liedesrosen freier
Zuerst hinab in unsre Gauen hielt,
Daß Teutschlands Jungfrau, frühlingshold umdüftet,
Süßlächelnd ihren Nonnenflor gelüftet:

Wo seid ihr, edle Meister des Gesanges,
Ihr Schüler der erlauchten Provencalen?
Wo seid ihr, Quellen milden Liederklanges,
Die aus der Vorwelt noch herüberstrahlen?
Wo sind die Wellen eures Liebedranges,
Davon auf Hohenstaufens Todtenmalen
Ein Geisterhauch den Wandrer noch umwittert,
Und mit geheimer Freudenmacht durchzittert?

Digitized by Google

Ach dieſer Berg, der einſt der Welt geboten,
Auf dem zuſammenſtrömte Kraft und Lieb', —
Er iſt noch voll von ſüßen Liedesnoten
Und heller Feſtgeſänge Blüthentrieb. —
Wer aber wecket auf die ſchönen Todten?
Wer ſinget nach, was unter Trümmern blieb? —
Im Geiſte mußt du Geiſterlaute hören,
Sonſt bleibſt du ferne den verklung'nen Chören.

Weckt auf, ihr jüng're Liederfeſt-Genoſſen,
Weckt Staufens goldne Klänge, wenn Ihr könnt!
Weckt, was des Mittelalters Herz durchfloſſen,
Sein jünglingshaftes Freuden-Element!
Weckt jene Roſen, wonnig, thaubegoſſen,
Darob der Ahnen Maienſonne brennt! —
Was ſterblich war, das laßt im Tode liegen, —
Was heilig war, das laßt gen Himmel fliegen! —

Ihr ſinnet? — Ich auch habe mich beſonnen,
Hinabzuſteigen in der Todten Gruft,
Und alte Blumen längſterbleichter Sonnen
Emporzuheben in die junge Luft: —
Was Teutſchland vor Jahrhunderten begonnen,
Und wir, — dazwiſchen iſt vielweite Kluft. —
Auch jene Sänger ſteh'n wie Nebelſterne
Von uns geſchieden, in erhab'ner Ferne.

Digitized by Google

Sie borgen nichts von uns. — Ganz alterthümlich,
Ein offnes, friſches Herz in teutſcher Bruſt,
Erſcheinen ſie beim Freudenfeſt geziemlich,
Vertraut mit Erdenleid und Himmelsluſt.
Was ungeſchminkt iſt, ohne Lüge rühmlich,
In Demuth hehr, iſt ihnen tiefbewußt.
Sie mögen nicht erkünſteln eine Größe,
Die ritterlich ſich ſpreizt in Sündenblöße.

Sie haſſen jene Hoffart, die ſich flimmernd
Luſttempel baut auf ödem Steppenſand;
Sie ſpotten jener Liebelei, die wimmernd
Dem Aberwitze reicht die trunk'ne Hand;
Sie flieh'n, wo ſich in offnem Frevel ſchimmernd
Unglaube, von Franzoſenluſt entbrannt,
Lemurenartig-genial geberdet,
Und auch den letzten Himmelskeim vererdet.

Raum blieb genug zum Wahren, Guten, Schönen;
Durch dieſen einſt ging hin Teutonia,
Als ſie nach langem Kriegesſturm und Stöhnen
Auf Staufen ihren Lenz erblühen ſah.
Da klang es hold! — Mit teutſchen Freudetönen
Vermengte ſich der Laut von Golgatha,
Und Ihn, für den des Ritters Schwert geſchwungen,
Ihn hat der Minneſänger auch beſungen.

Digitized by Google

Das graue Mäuerlein, darauf ich ſitze,
Durchglühet mich. — Die Seele ſchwillt empor!
Sie ſiehet nicht nur alte Kriegesblitze
Durchſprüh'n der Geiſteskneчtſchaft ſchwarzen Flor:
Hoch über dieſer ätherblauen Spitze
Steht auch vor ihr ein milder Sängerchor,
Der, wenn er irdiſch liebet, ſucht und ſehnet,
Sich leiſe doch an Gottes Thronſitz lehnet.

Laßt tönen euer Lied, liebwerthe Seelen,
Voll Minneluſt! — Wir hören freudig zu. —
Kommt, eure Sangesweiſen zu vermählen
In jedem Lenz mit Staufens Todtenruh'!
Gottfried und Klingsohr! wollet nicht verhehlen
Eu'r Lied vor uns, und andre Heerſchaar du,
Die fromm geheilet, was der Krieg zerſchlagen,
Und Blumen auf den Schwertern vorgetragen!

Ihr war't die Sänger einſt des teutſchen Maien,
Und maienhaft wird bleiben, was ihr ſangt,
Und unſrem Volke muß es ſtets gedeihen,
Daß ihr voran die Liedesfahne ſchwangt!
Den Prieſtern bleib' es heilig und den Laien,
Was ihr in ſchweren Zeiten hold errangt:
Daß von der Bruſt der Teutſche teutſch ſoll ſprechen,
Daß Roſe ſoll aus Leid und Liebe brechen.

Digitized by Google

Wir ehren Euch. — Nicht alle Luſtgeſänge,
Nicht jeden Liſpel borgen wir von Euch;
Doch nehmen dankbar wir die ſüßen Klänge
Von Mailuſt, Wald und duftendem Geſträuch,
Von Heldenſinn und ew'ger Liebesklänge,
Vom Chriſt und ſeinem ſel'gen Freudenreich. —
Was Ihr im Sturm der Saiten ließet ſchwinden,
Laſſ' Er in Horebs Säuſeln uns empfinden!

Digitized by Google

LII.

Die Eiche bei Hohenstaufen.[1]

Von dem Hohenstaufenreiche,
Das beschattet einst die Welt,
Ist noch eine Königseiche
Freudiggrünend aufgestellt.
Ach, zu singen und zu sagen
Wehr' ich niemals dem Gemüth,
Was in unsern jungen Tagen
Noch vom Staufenhause blüht.

Wenn die Jungfrau Blumenkränze
Für das Fest des Maien flicht,
Sparet sie dem goldnen Lenze
Rosen und Violen nicht.
Also treibt es mich zu singen,
Bis ich für die Staufen ganz
Mit lebendigem Gelingen
Ausgeflochten meinen Kranz.

[1] Eine halbe Stunde von Staufen entfernt, gegen den Rechberg hin, bei dem Schunterhofe.

Digitized by Google

Wenn du zu des Rechbergs Gipfel
Wandelst auf dem prächt'gen Weg
Wird im höchſten Eichenwipfel
Drüben bald ein Wehen reg';
Und du mußt hinüberlauſchen,
Denn viel alte Herrlichkeit
Flüſtert aus der Krone Rauſchen
In das Herz der jungen Zeit.

Mehr denn tauſend Jahre ſteht ſie
Markig in dem alten Grund;
Mehr denn tauſend Jahre weht ſie
Ueberwärts zum Himmelsrund.
Sei gegrüßt, o Heldeneiche,
Die der Tod noch nicht beſiegt,
Während Staufens Rieſenleiche
Längſt im Todesſtaube liegt!

Wie die Kaiſerburg geſtanden
Mit der golden Banner Pracht,
Wie mit wallenden Gewanden
Wandelte der Fürſten Macht,
Wie die blonden Staufenſöhne
Droben ſpielten, ſtark und ſchön, —
Ach, in Deiner Jugendſchöne
Haſt du's Alles auch geſeh'n.

Digitized by Google

Jene Schwerter einſt, die ſcharfen,
Du vernahmeſt ihren Klang,
Und von edeln Minneharfen
Wunderlieblichen Geſang.
Ja, vielleicht in deinem Schatten
War's, wo Beatrice ſüß
Vor dem ſchlachtenmüden Gatten
Ihre Laute tönen ließ.

O, wie ſtill ſind nun die Aeſte,
Die ſonſt Heldenluft umfing,
Seit der Mittelaltersfeſte
Goldne Zeit zur Neige ging!
Frühling ſäuſelt durch die Blätter,
Und ſie wiſſen nichts davon,
Wie da droben Todeswetter
Hingerauſcht im Donnerton.

Hat Irene hier geſeſſen
Mit dem theuren Ehgemahl?
Hat einſt Conradin vergeſſen
Hier ſein Leid im Abendſtrahl?
Oder haben die Empörer
Hier die Fahnen aufgeſteckt,
Ehe ſie als Geiſtverſtörer
Staufens Flammen aufgeweckt?

Digitized by Google

Rauſche nur in heitern Lüften,
Schöne Eiche, friedlich fort!
Ach, von Bäumen und von Grüften
Hoff' ich kein lebendig Wort.
Unter Deinen mächt'gen Zweigen
Weht ein Lebensgeiſt mich an,
Und ein Wort, das nimmer ſchweigen,
Nimmermehr verhallen kann.

Fleh'n nun müſſen wir und bitten:
„O vergeßt die Staufen nicht!“ —
Ihre Schwerter, ihre Sitten
Glänzen nur noch im Gedicht.
Aber Er, der blutbefloſſen
Dort vor Salem einſt erblaßt,
Hält auch deine Frühlingsſproſſen
Noch mit friſcher Hand umfaßt!

Rauſche fort! Du kannſt nicht ſprechen;
Zeit verſtummet hier um Zeit, —
Völker fallen, Throne brechen, —
Chriſtus bleibt in Ewigkeit!
Preis Ihm, der ob todten Kaiſern
Neue Kronen aufwärts treibt,
Und in allen Lebensreiſern
Fürſt des ew'gen Frühlings bleibt!

Digitized by Google

LIII.

Die drei Berge.

Von der Teck aus geſehen.

Hold und prachtvoll ſteht da drüben herrliches Triumvirat,
Grauer Urwelt Meereskinder, eine hohe Felſenſaat.
Sonnenſtirnen, blaue Gürtel, grünen Teppich ringsherum,
Heben ſich die Bergesfürſten, in erhab'ner Ruhe ſtumm.

Oftmals hab' ich ſie begrüßet, wann ich auf der ſchönen Teck
Ueber morſchen Thurmeszinnen abendlich geſeſſen keck,
In den Händen eine Tafel, drauf ich ſtille Klagen ſchrieb,
Die ein Geiſt der heil'gen Sehnſucht aus der tiefſten Seele trieb.

Wie verſchiedenartig ruhen jene Felſenhäupter dort!
Staufen war für Teutſchlands Geiſter einſt der höchſte Königshort;
Aber nun iſt er ſo ſchweigſam in dem Abendſonnenſtrahl,
Mittelalters Erbbegräbniß, ſchönſter Jugend Todtenmal.

Hinten hebt mit grünen Wipfeln ſich der Rechberg wunderbar,
Stehet bei dem Kaiſergreiſe hold-mitleidig immerdar;
Seine hohen, friſchen Linden, wann ſie wehen, duften, blüh'n,
Neiget er als Trauerfahnen gegen Staufens Antlitz hin.

Digitized by Google

Stufen, ernſt im Hintergrunde, ſinnet nach dem alten Tag,
Da er brauſend und vergnüglich noch im Meeresſchooße lag,
Da er ſeine heißen Füße friſch im Ocean gekühlt,
Und der Rochen, Haien, Wale Floßen um ihn her geſpielt.

Staufen! — ruft er — Du betrauerſt Deine Macht des Continents, —
Ich die ſchönen Donnerwellen ſtolzen Waſſer-Elements!
Keine Lilie, keine Tanne ſproßt auf unſ'rem alten Haupt,
Dem Jahrhundertlang die Zierde von der öden Zeit geraubt.

Aber in dem Sonnenlichte ſtehen wir noch hoffend hier,
Und der Creaturen Seufzer, all ihr Harren theilen wir,
Und der neuen Erd' entgegen heben wir das Angeſicht,
Bis der Herr zu Höh'n und Thälern: „Werdet neu!" vom Throne ſpricht.

Dann wird wieder eine Krone hold um Deine Schläfe glüh'n,
Und Dein Roſenflor, der welke, jugendlich gen Himmel blüh'n;
Dann erheb' aus langer Trauer auch mein Haupt ich wiederum,
Und der Freude Wellenſchauer brauſen auf zum Heiligthum!

Digitized by Google

LIV.

Rechberg.

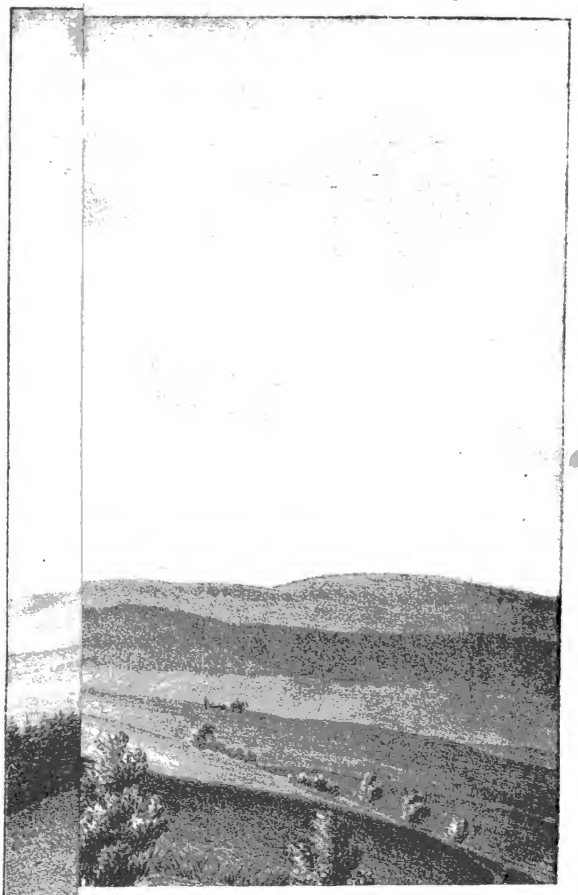
(1835.)

Im Sturmgetöse schritten wir durchs Thor,
Das altergraue, das von Karls, des Großen,
Gewalt'ger Zeit sich stellt dem Auge vor,
Indeß viel andre Pforten sich erschlossen,
Und im Gehöft, auf wundertrautem Gang
Der Vorwelt Geist uns durch die Seele drang.

Ihr mächt'gen Pfeiler, die mit rauhem Stein
Jahrhundertlang schon trotzen den Gewittern!
Ihr Blümchen drauf, die jedem Abendschein
In leiser Sehnsucht mild entgegenzittern:
Vor jeder Quader stehet still mein Fuß,
Und jedem Blümchen spend' ich einen Gruß.

So oft wir blickten durch ein Fenster, sah'n
Uns an unendlich holde Regionen;
An alle Berge flog mein Herz hinan,
Und rief: hier möcht' ich ein Jahrhundert wohnen,
Wo Prachtgebirge sich mit blauen Reih'n
Fortdehnen fast ins Abendmeer hinein!

Digitized by Google



Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Hoch über Ritterzeiten geht der Glanz
Der Schöpfung Gottes. — Ach, wenn eine Weile
Mein Geist zur Vorwelt sich geneiget ganz, —
Zum Schilfmeer: hebt gleich einer Feuersäule
Gott und Natur mit heil'gen Strahlen sich,
Und ruft mir in die Seele: schau' auf Mich! —

Ernstsinnend standen wir im innern Hof,
Dem düstern, da. Ich sah die grauen Quadern,
Drauf seit Jahrhunderten der Regen trof, —
Es däuchte mir wie Blut in Greisenadern. —
Wo Himmelsthau auf ein Jahrtausend fällt,
Ist's anders doch, als Wesen junger Welt!

Und dennoch! wär' ein Himmel drüber nicht: —
Wir stünden auf bedeutungslosen Grüften.
O Himmel! nur dein heitres Angesicht
Kann dieser Erde Todtenschleier lüften.
Auf Gräbern sitzt die Wehmuth nur bekränzt,
Weil über'm Tod die Lebenssonne glänzt. —

Nun geh'n wir durch der Zimmer alte Reih',
Beinah zu schmucklos für erlauchte Ahnen,
Die hier an lange Ritterehren frei
Und unverscherzter Würden Erbschaft mahnen.
Mir ist's, die Enkel sollten hier den ersten Ahn
Im Geiste stets mit edelm Schmuck empfah'n.

Digitized by Google

Ihr ſeid ja faſt die Einzigen, die noch
Die Staufenkaiſer ebenbürtig kennen,
Ein edler Stamm, der nie durch Drängersjoch
Die Milde von dem Adel wollte trennen.
Drum ſteht noch Euer Stammſchloß. Hättet Ihr
Geraubt vor Zeiten, ſtünd' es nimmer hier.

Doch hier, wo ſich die Alb in blauem Zug
Hochherrlich fort in Strahlenferne dehnet,
Wo ſich des Geiſtes heitrer Falkenflug
Schnell an der Vorwelt Glorie gewöhnet,
Hier, wo ein Königsſaal der Schöpfung iſt,
Sei Mittelalters-Ehre nicht vermißt!

Der Rechberg, wenn er würdig hergeſtellt,
Iſt würd'ger Marſchall über Staufens Leiche.
Er ſtehet über ihrer Geiſterwelt,
Und hütet ihre längſt verſunknen Reiche,
Ein Heldenjüngling, der zum Himmel blickt
Und jeden Frühling ihre Gräber ſchmückt.

Doch, was iſt Wünſchen hier in dieſem Rund
Voll Majeſtät? was will ich hier erflehen,
Wo Gottes Werke ſich in ſüßem Bund
Als Zeugen der Unſterblichkeit erhöhen? —
Die Menſchheit welkt, und Burgen fallen ein,
Doch Gott wird Gott, und Himmel Himmel ſeyn! —

Digitized by Google

Hier lebten einſt die Staufen. Immerfort
Erſcheinen ſie in dieſem Wunderkreiſe.
Ihr Siegeswagen rollet hier und dort
Tiefgeiſtig in dem weiten Heldengleiſe;
Ihr altes Banner, ſieh, hier flatterts hoch, —
Ihr Strahl vergoldet dieſe Berge noch.

O Staufen dort, der nun ſein Mäuerlein
Fernſchimmernd in die Abendſonne kleidet!
Ein großer Todter ſtehſt du dort allein,
Der keinen Berg um ſeine Krone neidet.
Dein Leben war für ſie der Siegeshall,
Durch deinen Tod glänzt noch ihr Leben all!

Digitized by Google

LV.

Gang auf den Rechberg.

27. September 1857.

Aufathmend, und durchathmet von den Flügen
Der Morgenlüfte, ſtiegen wir empor,
Und ſchlürften bald mit wonnigem Genügen
Den Freudenkelch an dieſem Himmelsthor.
Begeiſterung, geweckt von Flammenzügen
Des Abendhimmels, hub ſich mild hervor,
Und tilgte ſchnell ein flüchtiges Ermatten
Den Wand'rern unter kühlem Lindenſchatten.

Wie dehnt ſich hier des Alb-Gebirges Reihe
In ſüße Fernen wunderherrlich fort!
Wie blühet hier in täglich neuer Weihe
Der Niederungen Prachtbild, Ort an Ort!
Wie hebt der Staufen ſich, der Alte, Freie,
So majeſtätiſch in der Nähe dort,
Als rief er ſeinen thürmenden Vaſallen:
„Entkrönet bin ich, aber nicht gefallen! —

Digitized by Google

„Denn über mir ſchwingt junge Roſenfahnen
Jedwedes Frühlings Purpurwolke doch,
Und wo hinaus geh'n große Geiſtesbahnen,
Zeig' ich in meiner ſtillen Wehmuth noch.
Des Mittelalters Heldenthum und Ahnen
Belaſten euch mit keinem Sklavenjoch,
Nein, ſie bedeuten nur mit hehrem Schweigen,
Vor Wem der Mond ſich und die Sterne neigen." —

Da ſtanden wir, — und horch! Kanonenſchläge
Von Abend her durchdonnerten die Luft. —
Was iſt's? — auf dieſem einſam ſtillen Wege
Iſt's Freudenklang, der uns zum König ruft,
Der heute noch in Gottes Gnadenpflege
Hinwandelt über Seiner Väter Gruft,
Zu preiſen Ihn für ſechsundfünfzig Jahre,
Ihm neu zu weihen Sich am Dankaltare.

O Landesvater! unter Waldesfichten,
Wo Niemand uns gewahret, ſey gegrüßt!
Vergeſſen haben Deiner wir mit nichten,
Wo ſchweigſam uns das Himmelblau umfließt;
Wir denken froh an theure Liebespflichten,
Von Dank und Flehn iſt unſer Herz durchſüßt,
Und folget gern den heil'gen Bibellehren:
„Gott ſollt ihr fürchten, und den König ehren!" —

Digitized by Google

Wie ſchön ſind dieſer Sonne Feuermaſſen,
Die mahnend über'm Rechbergſchloſſe ſteh'n,
Und über grauem Alterthum gelaſſen
Weitum hinab zum Abendmeere geh'n!
Ach, dieſes Licht, wie mußt' es oft erblaſſen,
Wie oft ſchon Nationen ſterben ſeh'n,
Und öfter noch auf Königsgrüfte ſchauen! —
Auf Gott allein kann ſich ein Herz erbauen!

Hier, wo die Gegend ſich zum Strahlenringe
Umherwölbt in unausgefühlter Pracht,
Wo voll Entzücken wohl auch der Geringe
Des Preiſes Flamme vor dem Schöpfer facht, —
Hier ahnen wir: nichts ſind die Erdendinge,
Wenn nicht ein Himmel ob der Seele lacht. —
Gott iſt der Himmel uns an jedem Orte;
Die Sterne dran ſind ſeine Lebensworte!

Was kann, wenn über mächt'gen Purpurfernen
Die Sonne niederſinkt, erfleh'n ein Herz?
Was kann es von dem Schöpfungswunder lernen,
Das treue Seelen ziehet überwärts? —
Die Nacht erſcheint; — es fliehet zu den Sternen,
Es ſteiget über ſie mit ſüßem Schmerz,
Empor zu Dem, der uns mit Gott verſöhnet,
Und bittet Ihn, dem jeder Himmel tönet:

Digitized by Google

„Mach', ew'ge Lieb', aus meiner armen Seele,
Die eisern war, ein goldnes Ringlein Dir!
Gib deinen Glanz ihr, den sie nie verhehle,
Und setze drein als allerschönste Zier
Den Edelstein, der nie darinnen fehle: —
Dein hohes Lob setz' mitten ein in ihr,
Daß sie, wie heut', am Offenbarungstage
Als Diamant Dein Lob im Herzen trage!"

Digitized by Google

LVI.

Abend auf Hohenrechberg.

(1856.)

Das Gefühl verquillet
Unter der Müdigkeit,
Und ruhiger seh' ich die Sonne zieh'n
Mit umhülltem Antlitz
Ueber des Nachbargebirgs
Goldwolkig dämmernde Stirne. —
Aber du bleibest schön,
Unverwelklich, herrlich,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfst nicht des Menschen
Armen Gesang!

Was wir seh'n, überfüllet
Aug' und Gemüth;
Denn Feste wandeln auf diesen Höh'n
Vorüber mit Himmelspracht,
Wenn im Thale
Der Werktag mühsam sich bewegt;
Und für steten Feiertag
Ist zu schwach des Sterblichen Brust.
Aber du bleibest schön,

Digitized by Google

Auch wenn wir ermüden,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfſt nicht von Menſchen
Ruhm und Preis.

Sey's denn! — ich ſchweige.
Durch den Himmel doch wehen ſie freudig fort,
Meines Gottes Winde;
Seine Blumen blühen auch ohne mich
Dort an des Kaiſerbergs Gipfel hinan, —
Und die Wetter der ſinkenden Nacht
Stürmen über die Felſen hinweg
Mit Triumphlaut:
Nur Gott iſt groß,
Heilig und herrlich!
Und des Frühlings liebliche Lippe
Singt durch Jahrhunderte Dir
Unveralternde Pſalmen.

O wer vermöcht' es
Dich würdig zu ſingen,
Vater der Geiſter!
Wer mag Deines Wirkens
Unverſiegbaren Fülleſtrom
Schöpfen in ſeines Gemüthes
Aermlich Gefäß,
Das ſo ſchnelle gefüllt,
Und wenn es gefüllt,
Schnell wieder lechzet
Nach erneuerter Welle?

Digitized by Google

Nur durch's Vergessen
Macht Raum die Seele
Neuem Anschau'n
Der Herrlichkeit.
Nicht faßt es den Sonnenglanz
Langer Monde,
Nicht den mächtigen Strom
Der Jahrtausende, —
Der kurzen Saite gleich,
Die nur des einzelnen Tones
Lispel bewegt,
Während der Harmonie'n
Tausendfältige Wallung
Ueber sie hingefloh'n.

Und ich will's nicht anders,
Eh' meine Sonne niedergeht.
Denn was wir empfinden,
Ist doch nur ein Tropfe
Des obern Krystallmeers,
Der uns flüchtig erquickt,
Bis Gott die Seinen
Sammelt in's Heimathland,
Wo der Tropfe zum Meere wird,
Wo das Unendliche
In Einen Psalm,
In Einen Becher der jauchzenden Wonne
Zusammenströmt.

Digitized by Google

LVII.

Der Stuifenberg.

Alter Mammuth! Deine Felsen steh'n
Heute noch wie graue Riesenknochen,
Und die Wandrer mit Begierde seh'n,
Was von Knorpeln an dir ausgebrochen.

Ichthyosaurus, alte Muscheln rings
Deuten schwerversteinert auf die Zeiten
Jenes Rachemeeres; hier auch ging's
Bergewälzend hin nach allen Seiten.

Und wie es in bodenlosem Schooß
Länderformen schwang, sie zu gebären,
Ward es hier auch eines Kindes los,
Das noch steht in wurzelfesten Ehren.

Wie ein Enaksfürst erhebt es sich,
Thürmet einsam seine Meersgebilde;
Trauernd hütet es sie feierlich, —
Hält sich fern lebendiges Gewilde.

Digitized by Google

Wie ein Greis, ob längſtverſchwundner Zeit
Sinnend, junger Gegenwart vergiſſet,
Sinnt auch Stuifen nach der Herrlichkeit
Grauer Tage, die er nun vermiſſet;

Jener Tage, da er jünglingshaft
Donnernd aus dem Ocean geſprungen,
Und die naſſen Glieder voller Kraft
Felſenmarkig himmelwärts geſchwungen.

Vieles, was er ſchaute, ſagt er nicht;
Nicht, wie Heiden dumpf ſich hier bewegten,
Nicht wie dort auf Staufens Höhe dicht
Römer einſt den erſten Grundſtein legten.

Aber noch gedenkt er freudevoll
Jener Glorie der Hohenſtaufen, —
Hört noch, wie die Minneharfe ſcholl, —
Sieht ſie noch um Weltenkronen laufen.

Dann am Ende ward ſein Felsgeſtein
Auch beleuchtet von den Feuerflammen,
Als ihr Thron im letzten Abendſchein
Stillauflodernd, ſchmerzlich ſank zuſammen.

Trauernd ſteht er längſt; denn ihm verlieh
Jener Kaiſerfels auch Glanz und Krone;
Aber nun gleich andern Bergen, ſieh', —
Dienet er dem Landmann in der Frohne.

Digitized by Google

Seine Tannen ſind vom Beil gefallt,
Seine Höhen ſtarren ſchmuckentkleidet,
Während nur die Sonn' aus blauem Zelt
Ihren Blick auf ödem Gipfel weidet.

O wie Vieles konnte ſchimmern hier
Herrlich auf den ſtarken Felſenhöhen!
Doch der Schöpfer ließ des Ruhmes Zier
Niemals dieſes alte Haupt umwehen.

Dennoch iſt der Berg hochherrlich ſchön,
Braucht dazu nicht Menſchenlob und Sage,
Alſo werden einſt dort Viele ſteh'n
Ruhmlos-gottberühmt am jüngſten Tage.

Eine Blum' auf dieſen ſtillen Grund
Pflanz' ich, und der Schöpfer ſoll nicht fahren
Ueber Cherubim durch's Erdenrund,
Ohne hier ein Opfer zu gewahren.

Digitized by Google

LVIII.

Das Heidenloch.

(Auf der nördlichen Seite des Kulms.)

Noch eine alte Seitenwunde
Haſt Staufen du, verlaſſ'ner Greis,
Davon der Vorzeit leiſe Kunde
Nur dunkles zu berichten weiß;
In deinen Felſen iſt gebrochen
Ein Gang, den Feindeshand wohl trieb,
Wie in verſcholl'nen Heldenknochen
Ein alter, tiefer Schwerteshieb.

Von Kaiſer Lothars Fehde ſtammen
Soll jene Mine. Doch ich will
Nicht reden mehr von Kriegesflammen,
Denn hier iſt alles todt und ſtill.
Du, alter Bruch in dieſer Oede,
Wo Kaiſerherrlichkeit verweſ't,
Biſt gleich dem Stück von einer Flöte,
Darauf der Nord ſein Sturmlied bläst.

Digitized by Google

Ein Scherz nur gegen jene Wunden
Biſt du, die der gewalt'ge Aar
Im trügeriſchen Süd empfunden,
Der ihm zu heiß und liſtig war.
Dort auf dem Kamm der Appenninen
Und tiefer noch dem Aetna zu
Hat man gegraben viele Minen,
Die wurden bitt'rer ihm, als du.

Doch wie mit hehrer Todeswunde
Die Staufen vor der Menſchheit ſteh'n,
So leſen wir die Schmerzenskunde
Auch hier auf ihren Heimathhöh'n;
Und wie ihr Fels mit ſeinem Riſſe
Noch herrlich ſteht am alten Ort,
Glänzt auch durch Todesfinſterniſſe
Ihr liebliches Gedächtniß fort.

Digitized by Google

LIX.

Der Staufergeiſt.

Was einſt am Tage hier oben gewacht,
Was da geblühet, geſungen, gelacht,
Was hier mit Harfenton grüßte und ſchied,
Weht noch in Lüften und tönet im Lied.
Einſt hat hier ein Geiſt
Adlergleich gekreiſt,
Und ob der Menge vergänglichem Toben
Sich auf dem goldenen Flügel erhoben.

Aber nun, ſeit es hier oben verſtummt,
Seit ſich der Adler in Trauer vermummt,
Streifet ein Schuhu bei ſchweigender Nacht,
Wo ſich der Berg in die Ebne verflacht. —
Von dem Rechberg ſchwer
Schleicht ein Lichtlein her,
Ach, wie die Schnuppe von glänzenden Sternen,
Die ſich geſtorben vom Aether entfernen.

Digitized by Google

Was es bedeutet, das wiſſen wir nicht;
Leute, die flüſtern, es ſey ein Gericht;
Irgendwo hier noch, verborgenen Orts,
Flimm're der Schrecken verheimlichten Mords,
Und da könne nun
Jener Geiſt nicht ruh'n,
Müſſe nun in den verrinnenden Jahren
Immerfort über das Blachgefild fahren.

Sterbendes Flämmchen! Die Zeiten ſind hin,
Die dir einſt Leben und Freude verlieh'n!
Frage den Blitz, der die Nächte durchſchlägt, —
Frage den Donner, der droben ſich regt:
Wo iſt Ehr' und Macht? —
Arme Mitternacht!
Nichts von den lange verſchollenen Liedern
Wird dir der Sturm aus dem Norden erwiedern!

Wehe, wer hier, eh' ſein Leben erblüht,
Ohne den ewigen Frieden verſchied!
Flämmchen zu deuten, das ſteht mir nicht zu,
Aber ich weiß, daß die himmliſche Ruh
Nur in Jeſus Chriſt
Nach dem Sterben iſt.
Lichtlein, o hätteſt du Ihm dich ergeben,
Dürfteſt du nicht in der Finſterniß ſchweben!

Digitized by Google

Heiliger Unterſchied! ſey'n es auch nur
Flüchtige Sagen auf irdiſcher Spur:
Einſt auf dem Kulme ſich ſtrahlend erhöh'n,
Dann durch's Jahrtauſend ſich ſterbend ergeh'n;
Einſt im Fürſtenglanz,
Dann im Irrwiſchtanz! —
Leuchtende Höhe, du immer dir gleiche,
Lehre mich ſtreben zum ewigen Reiche!

Digitized by Google

LX.

Cruſius auf Hohenſtaufen.

(23. Mai 1588.)

Am goldenen Frühlingsmorgen zog Martin Cruſius aus; —
Nicht bleiben die Tübinger Meiſter in Ferien immer zu Haus! —
Er wanderte mit den Genoſſen auf Bergen allenthalb,
Und fröhlicher immer hernieder gieng's an der bläulichen Alb:

Dann über die Brücke zu Köngen, durch Kirchheims prangende Flur,
Vorüber am würdigen Teckfels und alter Herzoge Spur;
Dann mächtiger immer und voller dehnt ſich's nach Göppingen hin,
Bis hinten am glänzenden Himmel der Hohenſtaufen erſchien.

Noch ragte das edle Gemäuer hinauf in's herrliche Blau, —
Der Wehmuth ruhiger Schleier floß um den verlaſſenen Bau. —
Durch Fichten und Erlengehölze führt's ſchattige Steigen hinan,
Bis ſie das Dörflein erreichen, und nun dem Gipfel ſich nah'n.

Digitized by Google

Er blickte so trauernd hernieder, als winkt' er ins weiteste Land:
Wo sind nun meine Gebieter, die Helden, so weltbekannt? —
Dann saßen sie unter der Linde, die noch beim Kirchlein steht:
Wohl manches alte Jahrhundert hat ihre Krone durchweht. —

Es führt sie der greisende Pfarrer empor den einsamen Steg;
Der war mit Rasen bewachsen, längst nimmer ein fürstlicher Weg.
Nur wer mit geistigen Augen durchschaut die verflossene Zeit,
Sieht ihn noch mit Rosen, Violen und grünenden Palmen bestreut.

Bald kommen sie vor die Pforte, wurmstichig, ärmlich von Art, —
Ach, ihren rostigen Schlüssel hält nun ein Bauer verwahrt.
Die Flügel stehen wohl offen, die Wanderer treten hinein;
Doch was sie begehren und hoffen, wird's auch zu finden noch seyn?

Vielleicht ein schwäbisches Wappen, sprach Crusius, glänzet noch hier;
Vielleicht ein römischer Adler lauscht noch in diesem Revier?
Vielleicht auch den Saal noch gewahr' ich, wo, wann der Abend gegraut,
Hinaus in die purpurnen Fernen einst Friederichs Auge geschaut?

Digitized by Google

Weh! das ist weiland gewesen, wie Schnee, der im Winde zerschmolz!
Da stehen die Mauern und Thürme nun ohne Ziegel und Holz;
O wehe! die herrlichen Söller, wo Kaisermacht strahlte so weit,
Wie sind sie zum Staube gesunken, im Todeshauche der Zeit!

Kein Fürst, kein Kaiser erscheinet in diesem schweigenden Raum;
Daß du hier gewandelt, Irene, ist nun ein vergessener Traum;
Kein Roß, kein Hall der Trommete, keine Harfe, kein fürstlicher Brauch, ...
Das ist wie ein Vogel entflogen und hingeschwunden wie Rauch!

Ein Thurm noch erhebet sich ärmlich, man hieß ihn den Mannesthurm;
Schon ist er zur Hälfte zerfallen in langer Jahrhunderte Sturm, —
Verschüttet Keller und Brunnen, — und Holder nur blühet gering,
Wo sonst mit goldener Krone ein Kaiser sich strahlend erging.

Wir wandelten still in die Runde, sah'n Alles so leer und verarmt;
Da hat mich's in innerster Seele des menschlichen Elends erbarmt.
Ach, was mit rosigem Antlitz einst hob die gewaltige Hand,
Das schaut nun als Todtengerippe herab vom verwitternden Rand!

Digitized by Google

Da setzten wir uns auf's Getrümmer und sangen Luthers Lied: [1]

Daß alles Mächtige sinket, all' Schönheit zu Grabe zieht;
Und daß nur besteht, was gläubig in Gottes Herzen ruht.
Das ewige Gut alleine macht Trost und himmlischen Muth!

Und ehe wir niedergestiegen, schoß Meister Eusebius
Die Flint' ab über die Mauer als einen Abschiedsgruß.
Nichts haben wir mitgenommen von aller Majestät,
Als was Sankt Paulus bezeuget: der Welt Gestalt vergeht! —

So schreibt der Tübinger Meister, so spricht's ein Jüngerer nach,
Dem oft auf dem glänzenden Berge die Wehmuth sein Herz zerbrach.
O steig' aus Trümmern und Grüften stets höher hinauf mein Herz, —
Als Lilie strebe zum Himmel der leiseste hoffende Schmerz!

[1] Das Lied: Mag ich Unglück nit widerstahn.

LXI.

Frühlingsbesuch auf Staufen.

(30. Juni 1852.)

Einsam, erhaben,
Wie große Vergangenheit,
Fährt hier oben vorüber
Des Luftstroms
Unermeßlicher Zug.
Und wenn das Herz
Wallend aufschlägt,
Fließen Jahrhunderte
In des Aug's aufquellender Thräne zusammen,
Die wohl als Tropfe Morgenthau's
Einst auf Kronen geglänzt.
Da schaun' alle Fernen
Strahlend mich an,
Fragen: du trauerst
In dieser Umründung
Himmlischem Licht? —

Nein, süße Natur,
Unergründliche Liebe!
Dich kenn' ich, umfaß' ich noch
Mit dem alten Herzen,

Digitized by Google

Wie dein Jüngling vordem,
Als er der Sonne
Aufgangstriumph erblickt.
Doch über Grüften
Lächelst du mich an,
Und deiner Herrlichkeit
Blauduftiger Umkreis
Umfängt nur des Menschen
Verwelkliches Loos.

Wo der Mensch gewaltet
Mit seiner Liebe,
Mit seinem Schmerz, —
Wo Geister gewandelt,
Augen gebrochen,
Da redet die Höhe, das Thal
Durch Jahrhunderte fort
Mit Geisterstimmen;
Und kein Sturm der Mitternacht
Verwehet den Fußtritt,
Den Hoheit und Wehmuth
Auf die Stätten gedrückt. —

Der Goldadler hier,
Der gebreitet den ehernen Flügel
Ueber Land und Meer,
Der sich Fürsten zur Beute,
Kronen zum Spiel
Stolzrauschend heimtrug, —
Wie ruht er entschlummert

In deinem Glanz!
Geſenkt den Fittig,
Entfiedert ſein Haupt; ..
Im Schlafe noch ſteigen ihm
Alte Siege herauf,
Throne der Kaiſer,
Apuliens Blumen,
Und des Rheins weitprangende Pfalz;
Und mit Skurkola's Pfeil,
Mit Neapels Mordſtreich
Endet in Schauernacht
Sein erhabener Traum!

Die Blätter des Waldes alle
Säuſeln herauf:
Hohenſtaufen iſt worden
Als unſer eins!
Läßiger ſendet die Sonne
Ihr goldnes Geſchoß
Am verwitternden Felſen hin,
Wo der Mittag ſchläft;
Und der Habicht über dem Fichtenwald
Kreiſet umher;
Frohlockend der freien Jagd,
Fragt ſein einſamer Ruf:
Adler des Kaiſers!
Wo biſt du? Wo biſt du? —

Ein ſparſam Gemäuer,
Röthlich gebrannt,

Digitized by Google

Fleht noch um Mitleid:
Vertilget nicht ganz
Die letzte Gedächtnißspur,
Daß hier herab Diademe geschimmert,
Erschütterung, Machtgebot,
Donner des Siegesrufs
Durch die Länder gehallt!
Und wenn der Wand'rer
Umschauend herabsteigt,
Wo sonst zum Kirchlein
Barbarossa morgendlich
Anbeten ging, —
Fragt er den Landmann,
Der vor'm Pfluge heimzieht:
Wie hießen sie doch,
Die Gebieter der Erde?
Die Helden der Vorwelt?

Ich ahne dich, ewiger Geist!
Du, zu dem die gebärende
Fürstinn hier gerufen
In den Stunden der Noth. —
Umhergebreitet schau ich dein Werk
In himmlischer Schöne,
In Pracht, wie kein Auge sie
Erschöpft und ermißt.
Denn du allein
Bist groß,
Bleibst heilig und groß;
Nur die Menschen verwelken.

Digitized by Google

Denn ehe vom niedern Schlosse,[1] dort
Ein Graf emporstieg,
Einen Adlerhorst sich zum Schirme zu bau'n,
Und von Kaisern zu träumen,
Ging schon dein Othem,
Deiner Allmacht segnende Hand
Mild obenhin.
Dem Wand'rer gabest du Himmelsluft,
Entzückenden Umblick
In dein Wundergebiet,
Dem grasenden Lamm
Friedsame Weide;
Und nach des Menschen Kampf,
Nach blut'ger Jahrhunderte Schwertgeklirr
Ist's wieder Friede,
Tiefer Friede
Hier oben geworden;
Denn die Liebe nur bleibet,
Die Stürme verweh'n!

Viel sind der Berge Gottes
In weiter Welt,
Wie Riesenstufen,
Darauf des Thales Kind
Näher steige dem Himmel,
Reiner zu athmen, größer zu fühlen.
Dort hat dein ewiger Sohn
Nie gedürstet nach den Reichen der Welt

[1] Das Wäschenschloß.

Und ihrer Herrlichkeit;
Ach gebetet hat Er,
Gelehrt deine Rechte;
Im heil'gen Verklärungslicht
Stand er auf Thabor,
Und an des Oelbergs Fuß,
Des letzten Oelbergs blutender Opferer,
Fuhr er vom Gipfel, die Seinen segnend,
Hinauf zu dir.

Mögen sie rufen
Um Frieden zu dir,
Eh sie hier oben
Die Todten beschwören mit eitelm Schall,
Und der Vorwelt ruhende Heldenhallen
Entweih'n zu träumendem Götzendienst! —
Laß mich im Frieden,
Unendlicher,
Hinabgeh'n, stille
Bewahren, benützen,
Was deine Himmelsnäh'
Mich sanft gelehrt! —

Noch einmal wehe mein Angesicht
Mit den Lüften der Ferne
Beseelend an!
Noch einmal laß mich
In die Runde schau'n,
Deiner herrlichen Welt!
Denn deine Schöpfungsgewalt

Digitized by Google

Durchſtrömet mein Herz,
Schwellt es, wie Segel der Morgenwind!
O daß ein Flügel mich trüge hinaus,
Mich zu wiegen im Luftmeer
Ueber den Wäldern, —
Von hinnen zu flieh'n!
Doch Du nur wandelſt,
Allgegenwärtiger,
Auf den Pfaden des Aethers
Und dein ewiger Geiſt. —

Verweſen werd' ich,
Wie Größ're denn ich,
Wie Kaiſergeſchlechter zum Thale geſtürzt,
Und verweſen gegangen.
Und meine Seele dann,
Ach nicht des entkrönten Berges Haupt
Aehnlich ſey ſie,
Nicht in Trümmern dann liege mein Lebenswerk! —
Laß mich im Siegeskranz,
O Jeſus Chriſtus,
Hinſinken Dir,
Und wieder aufblüh'n!
Laß auch mein Volk, das teutſche Geſchlecht,
Nicht wie verwitternde, wankende Burgen
Stehen vor Dir im Wahnes Trotz;
Laß es gleichen dem blühenden, herrlichen
Kreiſe der Schöpfung,
Darin Dein Athem
Aus Wintern Frühlinge

Digitized by Google

Unermüdlich schafft,
Süße Blumen
Für die Pforte des Heiligthums,
Und goldene Früchte
Auf Deinen Altar!

Digitized by Google

LXII.

Die Linden auf dem Kulme.

Neun Linden hat ein Schweizermann
Hier oben fromm gepflanzt;
So gut man Bäume schirmen kann,
Sind sie ringsum verschanzt.
Doch wollen in den Trümmern hier
Die Wurzeln nicht hinab,
Und ach, die Linden finden schier
Wie Kaiser einst ihr Grab.

Volkstrümmer, Kriegsschutt und so mehr
Sind nicht der gute Grund,
Darinnen frisch von Alters her
Die Fürsten-Palme stund.
In Dankbarkeit und Bürgerlieb'
Und milder, frommer Zucht,
Da hat sie frohern Lebenstrieb,
Da bringt sie süße Frucht. —

Digitized by Google

Wie anders, als die Linde stund
Hier blühend um und um,
Und ringsum flog mit Honigmund
Des Bienenvolks Gesumm!
Wie anders, als an ihrem Stamm
Irene friedlich saß,
Und reine Lieder wonnesam
Aus goldnem Buche las!

Wie anders, als der Frühlingsflor
Mit Rosenhäuptern frisch
Hier freudeduftend stieg empor
Aus blühendem Gebüsch,
Und nun am Abend noch so süß,
Viel holder Sehnsucht voll,
Hinab in's weite Paradies
Die Minneharfe scholl!

Die Linde brach der Wettersturm,
Die Rosen sind verweht;
In Flammen stürzte Haus und Thurm
Und alle Majestät.
Die sieben Linden, die noch grün
Mit schwachen Blättchen steh'n,
Sie flüstern nur ein Ach! dahin
Im leisen Abendweh'n.

Digitized by Google

Wohin, o Luft? wohin dein Lauf?
Komm, bleibe hier bei mir,
Komm, wecke dieſe Todten auf,
So will ich's danken Dir!
Dann heb' ich meine Harf' empor,
Und ſing' ein Lied darein; — —
Doch ſchon iſt ſie im Nebelflor
Dahin, und liſpelt: Nein!

Digitized by Google

LXIII.

Fremdenbuch in der Lorcher Gruftkirche.

Durchgeh' mit Ehrfurcht ſtill, o Wand'rer, dieſe Mauern,
Im Geiſtesgrund berührt von großer Vorwelt Schauern!
Das höchſte Kaiſerhaus Germaniens ſchläft hier,
Der Hohenſtaufenſtamm, in dunklem Gruftrevier.

Du trittſt im obern Chor auf kaiſerlich Gebein;
Hier ſoll ihr Ruhepfühl zur Auferſtehung ſeyn.
Schon ſiebenhundert Jahr' und dreißig ſteht dieß Chor;
Noch länger droben wölbt der Himmel ſich empor. —
Dort oben ſieht dein Geiſt hell ihre Geiſter fliegen;
Laß friedlich hier im Grund auch ihre Leiber liegen! —

Hier ruhet Friederich, des Staufenhauſes Ahn,
Der einſt den erſten Flug zum Staufenfels gethan.
Er baute dieſes Haus im Jahr Eilfhundert Zwei; —
Geh' ohne Segnung nicht an ſeinem Mal vorbei!
Denn von dem Staufenberg iſt großes Licht entglommen,
Und mehr wohl, als Du denkſt, in Teutſchlands Haupt gekommen.

Hier ruhet Friederich und Judith, deren Schooß
Held Barbaroſſa[1] längſt als Volkeshort entſproß.

[1] † 10. Juni 1190.

Weß Herz wird dieſen Geiſt und ſeine Kraft vereinen?
Du, Teutſcher, ſegneſt Ihn, und hier im Grab die Seinen;
Denn hier auch hat er einſt Geſchwiſter eingeſenkt,
Die Gott nicht auf den Thron, nein, himmelwärts gelenkt. —
Was Barbaroſſa früh mit Brudermund geküßt,
Sey hier in Grüften auch uns geiſtig noch gegrüßt. —

Hier raſtet Konrad[1] auch, der Schwabenkaiſer, aus
Von ſeines Kreuzzugs Drang und manchem ſcharfen Strauß;
Der erſte Kaiſer, den die Hügel einſt von Schwaben
Dem hehren teutſchen Reich zum Herrn geboren haben;
Ein Fürſt von edelm Geiſt, klug, tapfer, ehrenvoll,
Den auch im Grabe nicht dein Herz vergeſſen ſoll! —

Hier ruht Irene[2] ſtill, die Roſe von Byzanz;
In dieſem Grund erloſch des Orientes Glanz.
„Die Roſe ſonder Dorn, die Taube ſonder Gallen:“
So läßt der Sängermund ob ihr die Harf' erſchallen.
Einſt ſchwamm in Bosporus ihr holdes Jugendbild,
Dann in Sicilien erblühete ſie mild;
Darauf an Philipps Arm zog ſie ins teutſche Land,
Wo ſie nach ſeinem Fall die letzte Stätte fand.
Im Jahr Zwölfhundert Acht, da ward ſein Mord vollbracht,
Und ſeine Roſe ſank in Occidentes Nacht;
Auf Hohenſtaufens Burg ward ſterbend ſie verpflanzt;
Hier hält ſie nun der Tod vor aller Noth umſchanzt.

---

[1] † 1152.

[2] † 28. Auguſt 1208.

Digitized by Google

Was einſt das Sommerlicht im Morgen hold entbunden,
Das liegt im Abendland von Todesarm umwunden,
Und mit Ihr ſchläft allhier manch ſchönes Angeſicht;
Doch vor dem jüngſten Tag erwacht ſein Auge nicht. —

Wie ſtill iſts ringsumher an dieſem hehren Ort!
Viel Schiffe liefen ein in dieſem dunkeln Port,
Die goldne Flaggen ſonſt zum Frühlingshimmel hoben: —
Sie ſind verſchlungen all' vom alten Meerestoben. — —
Doch glänzt's hier überall von Geiſtesflammen klar,
Und herrlich bleiben wird dem Geiſt, was herrlich war.
Was je ein Maitag war, entlocket doch all Denen,
Die ſelber maienhaft, ein ewig mildes Sehnen:
Daß unſer Lebenstag gebannt nicht in die Zeit,
Nein, ausgeweitet ſey zur ſüßen Ewigkeit.

Jüngſt war's hier jämmerlich; — zerriſſen und zerfallen
Vor heil'ge Vorwelt ſich in dieſen edeln Hallen;
Durch Fenſterlücken drang der Nordſturm frei herein,
Liebwerthe Grüfte ſah entſtellt der Sonnenſchein;
Der naſſe Moder troff von jeder Wand herab,
Obwohl doch übergnug des Moders ſchon im Grab. —
Da hob ſich liebevoll der König in dem Land,
Reckt' aus ob dieſer Gruft mildthätig Seine Hand,
Verlieh dem edeln Mal gerechten Würdeſtand; —
Heil! daß durch Königsſpruch die Kaiſerſchmach verſchwand!

Du, Wilhelm, haſt geehrt die Staufen durch Dein Wort,
Daß ſie nun ohne Tort fortruh'n an ihrem Ort! —

Wer der Vergangenheit, die groß iſt, Ehre weiht,
Wirbt bei der Nachwelt auch um Lieb' und Dankbarkeit.
Und wie Du Liebe haſt den Alten angethan,
Thu' nach Jahrhunderten Dein Volk dir Gleiches an!
Im Herzen trag' es Dich, wann längſt Dein Lauf vorbei;
Doch auch Dein Grabmal ſteh' von Unthat ewig frei!

Denk', Wandrer, der du nahſt, zu leſen dieſe Blätter,
Denk' an die Staufen wohl und an ihr Frühlingswetter,
Da wunderbar ihr Geiſt der Sonn' entgegenſchwoll,
Und ſüß ihr Harfenklang durch Lenzgefilde ſcholl! —
In dieſer Kirche ſei beſchrieben nie ein Blatt,
Das nicht den Roſenduft vom Staufenberge hat!
Zuviel iſt hier von Geiſt, als daß man geiſtlos bleibe,
Und über'm Kaiſergrab unwerthe Poſſen ſchreibe.
Zuviel iſt Geiſtesſchrift, als daß man geiſtlos witzle,
Und ſich zur eig'nen Schmach an Heldenmauern kritzle. —
Sei ſtill, wenn du nichts haſt, gib fromm, was du gewannſt,
Der Vorwelt hehren Geiſt, wenn du ihn faſſen kannſt! —
Und du, o Sonnenball, bewache dieſe Räume,
Daß Deutſchlands Geiſt darin nur edel, friedlich träume!
Und ihr, Geſtirne dort, gebt euer Licht dazu,
Damit das Kaiſerhaus verbleib' in ſüßer Ruh,
Und von der Enkelwelt nur edeln Gruß empfange.
Der ebenbürtig dort an ſeinen Lorbeer lange!

Digitized by Google

LXIV.

Sonnenaufgang auf Staufen.

Steig' auf, weltherrſchende Sonne,
Von purpurnen Flammen bekränzt!
Hier hat in Hoheit und Wonne
Einſt auch eine Sonne geglänzt.

Steig' auf, und ſchwinge die Fahnen
Zur nächtlichen Tiefe hinab!
Auch hier an leuchtende Bahnen
Mahnt uns ein fürſtliches Grab.

Wie wehet es heller und trüber
Im Morgenwinde heran!
Es ſchwanket herüber, hinüber,
Der Nebel findet nicht Bahn.

Und doch iſt hinter den Nebeln
Ein Lichtreich ſiegend verſteckt,
Wie einſt mit blitzenden Säbeln
Die Staufen das Erdreich geweckt.

Digitized by Google

Sie konnten den Nebel nicht theilen,
Sie leuchteten, drangen daher;
Da ſtand mit dumpfem Verweilen
Vor ihnen ein wolkiges Meer.

Und dennoch deutete ſchweigend
Ihr Morgenroth nur auf die Sonn',
Es ſtand am Himmel, bezeugend
Des künftigen Lichtes Bronn.

Und dann erſt, als ſich geendet
Im Süden ihr ſchmerzlicher Lauf,
Stieg hell im Oſten vollendet
Die himmliſche Sonne herauf.

O Staufen, du ſuchteſt Gewinnſte
Tief unten im trügriſchen Süd,
Und fandeſt nur Nebelgeſpinnſte, —
Und liegſt nun im Grabe ſo müd!

Dort, fern im herrlichen Morgen,
Iſt der Sonne goldenes Thor!
O daß mit den feurigen Sorgen
Nicht Staufen allein ihn erkohr!

Dann hätt' er beſtändig geſchimmert
Und ſegnend geboten der Welt,
Dann läg' er einſt bleich und zertrümmert,
Vom tödtlichen Streiche zerſpellt;

Digitized by Google

Dann hätte, was Keiner vermuthet,
Neapels lärmenden Markt
Nicht Konradin ſterbend beblutet,
Bevor ihm die Jugend erſtarkt. —

Steig' auf, weltherrſchende Sonne
Aus purpurnem Wolkengedüft!
Und wann du mit ſiegender Wonne
Zum weſtlichen Meere geſchifft:

Dann wirf auf den Staufen die Blicke,
Und wink' uns noch ſinkend einmal:
„O kehret gen Oſten zurücke,
Zu Salems ewigem Strahl!“

Digitized by Google

LXV.

Herbſtmorgen auf Staufen.

29. September 1857.

Eilfhundert und ein und achtzig, am fünf und zwanzigſten Mai,
Saß Kaiſer Barbaroſſa auf dieſem Berge frei;
Da hat er im Frühlingswehen geruhig durchs Fenſter geblickt,
Und auch an jenem Tage gegeben ein mildes Edikt.

Die Kaiſerin aber zur Seite ſchlang mütterlich ihren Arm
Dem Vater um den Nacken, gar herzvergnügt und warm;
Und edle Kindeshäupter ergingen im Hofraum ſich;
Luſt floß um ihre Stirnen, als währten ſie ewiglich.

Sechshundert und fünfzig Jahre und ſechſe ſpäter ſteh'
Ich Armer ſtill und einſam auf dieſer Strahlenhöh'.
Noch wallet in allen Lüften der Herbſtglanz wonnighehr,
Doch find' ich keine Kaiſer und keine Sänger mehr.

Ach meine theuern Helden ſind fortgegangen All',
Ihr ſchönes Schloß geſtürzet in öden Trümmerſchwall!
Irene ſtarb und Philipp, und Conrad und Conradin; —
Wo ſeid ihr, Geliebte? — die Lüfte nur athmen in's Ferne hin.

Digitized by Google

Die blauen Gebirgeszüge ſteh'n noch in holder Pracht,
Die Waldeskronen brauſen, der grüne Thalgrund lacht,
Im Wunderringe beut ſich die Schöpfung fern und nah, —
Doch ach des Ringes Demant, längſt iſt er nimmer da!

Auch meine lieben neun Linden, vom Schweizerfreunde geſetzt,
Sie ſind zerriſſen vom Sturme, bis auf den Tod verletzt;
Und was ich im Geiſt aufrufe, ſchläft ſtill im Trümmergrund;
Hier ſtehet nur die Geſchichte, den Finger auf bleichem Mund.

Mir ſelber bin ich ein Wunder auf dieſem Felſenthron;
Viel tiefe Seufzer fliegen im eilenden Winde davon,
Denn heute vor zehen Jahren gab mir die Braut ein Ja,
Als ſie mit Taubenaugen mir in das Auge ſah. —

Willſt nach ſechshundert Jahren du trauern um's Staufenreich,
Da dir nach ſieben Jahren hinſtarb die Gattin ſo bleich?
Willſt du die Kaiſer erwecken mit ſeufzendem Minnelied,
Da dir dein ſüßeſtes Kleinod ſo frühe von dannen ſchied?

Dämmſt du die brauſenden Fluthen des irdiſchen Wechſels zurück?
Willſt du im Weſten ſuchen der Sonne Morgenblick,
Und wo dich ein Himmel umwölbet mit feurigen Sonnenhöh'n,
Stets nach zerbrochenen Kronen und welken Roſen geh'n?

Digitized by Google

Sieh dieß verödete Erdreich! Sieh dieſe Diſteln blüh'n,
Wo Kaiſertöchter gewandelt mit roſiger Wangen Erglüh'n!
Sieh dieſen dürftigen Raſen, wo purpurn der Teppich lag, —
Die ſchwarzen Ziegel, die Zeugen vom letzten Donnerſchlag!

Weilſt du? — nein, gehe vorüber! Hier iſt kein Vaterland,
Bald nahen die Wolkenwagen, mit Sturmesroſſen beſpannt,
Bald ſchneiet der Winter; und weißt du, wie lange dein armer Mund
Sein Herzensgefühl darf hauchen hin über dieß Erdenrund?

Komm, gehe weiter! Die rechte, die ewige Heimath faſſ'
Ins Herz voll trauernder Sehnſucht — faſſ' ſie ohn' Unterlaß!
Laß jene Heldengeſtalten, die feurig dich oft bewegt;
Nur Eine Heldengeſtalt iſt's, die deine Wunden pflegt.

Sie bleibet dir, wann die Reiche verſtoben im Sturm der Zeit,
Sie wölbt dir zum Friedenstempel die Sphären der Ewigkeit.
Hier wechſeln Kaiſer und Bettler; dort iſt's ein ewiges Reich, —
Dort bleibt dein König Chriſtus ſich über den Gräbern gleich.

Nur Eines iſt Noth. Dieß Eine pflanz' über dem Staufenſchloß
Dir tief und ſtill in die Seele als einen himmliſchen Schoß,
So wird's einſt öffentlich werden, daß hier, wo Reiche verglüht,
Ein Herz für ſeinen Schöpfer unſterblich aufgeblüht!

Digitized by Google

LXVI.

Sonnen-Untergang auf Staufen.

Erhabne Sonne! die aus reinen Höh'n
Dieß Kalkgeſtein vergoldet noch ſo ſchön,
Daß jede Bruſt hier doppelt freudig haucht
Und ſich in milde Sehnſuchtwellen taucht:
Bezeuge, daß Du noch die Freundinn biſt
Des Herrlichen, das längſt hinunter iſt!
Bezeuge mir: Dein holdes Abendroth
Verkläret auch der fernen Ahnen Tod! —
Du feierſt Viel, was wir vergangen ſchau'n,
Siehſt Maienblüthen auf des Todes Au'n;
In Deinem Glanz iſt ein bewußter Schmerz,
Drum fliegt Dir auch entgegen unſer Herz. —

Großartig einſam iſt's hier oben! — Leiſ'
Umathmet uns die Luft mit Gottes Preis;
Stets brennender, geheimer wird die Fern', —
Es lagert ſich die Glorie des HErrn
Auf blauen Bergeswölkchen, die wie Duft
Landſtrecken malen in die Abendluft, —
Vielart'ges Leben, das, zum Tod beſtimmt,
Hier oben ſtill zu Pünktchen nur verſchwimmt;
Und was dort ringsum handelt, treibt, rumort,
Gewinnt, genießt, — wie trüb' iſt's hier umflort,
Als läg' es ſchon in der Vergangenheit! —
Doch Du da droben bleibſt, o Ewigkeit! —

Digitized by Google

In dieſem Umkreis iſt ein Paradies;
Doch wallt das Banner auch der Nemeſis
Tiefdunkel hier. — Der Abendſonne Gluth
Erinnert auch an das vergoſſ'ne Blut, —
An trotzige Gewalt, womit die Kaiſer
Abriſſen von des Lebens Stamm die Reiſer,
Und wie hienieden Vieles nur wird groß,
Wenn es dahertritt herb', erbarmungslos. —
Wie manches Herz im Abendglanze bricht,
Bevor ein Held am Morgen Kränze flicht!
Der Lorbeer ſchimmert wohl im Feſteslicht,
Doch die gefall'nen Opfer ſieht man nicht.
Blut iſt das Oel für ſolcher Feſte Glanz, —
Aus Gräbern wächst der Helden Siegeskranz.

Drum bleibt's auch: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn!"
Und wann der Menſchen Werke nun gethan,
Wann ausgeſtürmet ihrer Kriege Toſen,
Und ausgeblühet ihre blut'gen Roſen,
Dann nahet ihnen auch ein Abendroth,
Und ihre Siege ſchlinget ein der Tod. —
Groß ſteht der Staufen vor der Menſchheit da,
Der einſt, als er Germaniens Blüth' erſchloſſen,
Viel Streich' ertheilt, viel Menſchenblut vergoſſen; —
Doch größer biſt Du, kleines Golgatha! —

Wann ſich am Abendhimmel mannigfalt
Zuſammenthürmet herrliche Gewalt, —
Wann fern die ſtolze Haufenwolke ſich
Zu Sturmgeſchwadern ſammelt feierlich,

Digitized by Google

Und ſilbernes Gewölk vergnüglich bald
Zerflatternd ſpielet über'm Tannenwald:
Dann denk' ich Deiner, HErr! — Kein Sperling ſank
Vor Dir hienieden je zur Erde krank!
In Deiner ſtillen Hütte war kein Schwert,
Als Deines Vaters Wort, ſo theuerwerth;
In Deiner Jugend war es Dir genug,
Zu ſchaffen in der Werkſtatt Pflug um Pflug,
O Lebensbrod! daß Du auch mit den Händen
Den Sündern möchteſt täglich Brod zuwenden. —
Du löſchteſt nie den Docht, der trübe glomm,
Zerſtoßne Röhre heilteſt Du ſo fromm!
Von Deinem Fußtritt floß die Segenskraft,
Und wo es finſter, haſt Du Licht geſchafft;
Die Todten ſtanden lebend vor Dir auf,
Der Blinde ſah, der Lahme kam in Lauf,
Den Aermſten ward geholfen. — O Dein Nah'n
Hat Niemand, als den Teufeln, wehgethan! —
Kein Erdenſchloß haſt Du Dir aufgebaut,
Das von Verwitt'rung dürfte ſeyn umgraut,
Und keine Krone haſt Du je beſtellt,
Die ſänke gleich den Kronen dieſer Welt.
Auf Golgatha liegt Deiner Hofburg Grund,
Die weit durchſtrahlet aller Himmel Rund;
Dein blutig Kreuz, das iſt Dein Königsſtab,
Stark über Welten und ob jedem Grab, —
Und während Andrer Kronen blutbenetzt,
Haſt Du den Dornenkranz Dir aufgeſetzt,
Daß Deine Bürgerſchaft ihr ganzes Weh'
Auf ihres Königs Stirn geladen ſäh'! —

Digitized by Google

Dir lodert aller Sonnen Glanz; Dir weih'n
Den Roſenduft auch dieſe Felſenreih'n!
Zu Deinem ew'gen Throne ſchau' ich hin,
Drauf Du mit hohenprieſterlichem Sinn
Auch mein, des Aermſten, in dem Staube denkſt,
Und meinen ſchwachen Fuß gen Himmel lenkſt.
Ich ſeh' vor Deinem hehren Angeſicht
Entflieh'n der Erd' und Himmel helles Licht,
Wann ſich Dein Flammenauge nun enthüllt
Und der Propheten alten Spruch erfüllt! —
Der Creaturen ſcheugewandtes Haupt,
Es blickt nach Dir! Der zitterhafte Baum,
Den bald des Herbſtes Regenſturm entlaubt,
Umbrauſet Dich in unbewußtem Traum.
Das ſtumme Thier, gequält von Menſchenfauſt,
Die greuelhaft mit Geißeln drüber ſauſt,
Es ſtöhnt nach Dir, der von den Himmeln treu
Herabruft: Sieh', Ich mache Alles neu! —
Himmelverwandte Berg' und alle Gründe,
Ja, ſelbſt des Abgrunds undurchforſchte Schlünde,
Sie ſehnen ſich nach Dir, Du Vaterswort,
Das ob den erſten Morgenſternen dort
Im Schooße Gottes wunderbar geſeſſen
Und aller Weſen Bahn und Ziel gemeſſen,
Dann als ein Menſch voll Gnad' und Herrlichkeit
Gewohnet bei den Sündern in der Zeit,
Damit der Schöpfung Würd' und ihre Bürde
In Dir zuſammen ganz gefaſſet würde,
Bis Du, wann alle Welten Du gewannſt,
Das Reich dem Vater übergeben kannſt! —

Digitized by Google

Bekennet es mit Gottes Cherubim:
Nichts ſind mit allen Weſen wir vor Ihm! —
Webt Euch zuſammen, abendliche Feuer,
Ob dieſem Felſen, der der Welt gebot,
Und preiſet Ihn, den himmliſchen Befreier,
Der einzig wendet unſre Erdennoth!
Geh', Sonne, friedlich in Dein tiefes Meer, —
Die Welt verſinkt, — ob Himmeln wandelt Er!

Digitized by Google

LXVII.

Sonntag-Abend auf Hohenstaufen.

Des Herren Tag zieht über Strahlenhöh'n
Auf blauen Aetherfittigen vorbei;
Der weite Schöpfungskreis, unendlich schön,
Begehet seinen Sabbath still und frei;
Der Friede schwingt sein goldenes Panier
Auch über mir, auf Staufens Kulme hier.

Durch süßvertraute Prachtgebiete zieht
Mein Geist, hochschwebend über Fels und Wald,
Singt überm Tannengrund ein Freudenlied,
Dann kreiset er um alte Schlösser bald,
Und grüßet in den Thälern jedes Herz,
Das von dem Staube blicket überwärts.

O seltne Lust, auf diesem Felsenthron
Begeh'n zu dürfen Gottes Ruhefest,
Indeß die Sonne majestätisch schon
In fernstem Rosenduft sich niederläßt,
Und, wann sie nun in Meereswellen taucht,
Noch ihren Psalm durch alle Himmel haucht!

Digitized by Google

Ach! über dieſem menſchlichen Ruin
Empfäht des HErrn Tag zwiefach hohen Reiz.
Ihr alten Kaiſer wandelt vor mir hin;
Ich höre noch das Toſen eures Streits,
Ich ſehe noch das Banner eurer Macht
Im Süd und Nord aufflattern zu der Schlacht.

Ich ſehe noch als Wetterwolken Euch,
Als Silberdüfte dann vorübergeh'n;
Ich fühle noch durch Eu'r Germanenreich
Erneu'rungsſtürme ſiegesfreudig weh'n,
Hör' auch die Lieder noch, die hier im Mai
Erſchollen nach dem rüſtigen Turnei.

Doch war's nur Werktag. Eurer Kronen Glanz,
Der Fürſten Väterrath, der Sänger Spiel,
Der Sturmflug über'n fernen Alpenkranz,
Davor einſt Mailand und Palermo fiel:
Es war ein Werktag, — quoll aus Luſt und Zorn;
Doch Gottes Ruhe bleibt der ew'ge Born.

Es ſchmerzet mich, hier kein geliebtes Haupt
Der blonden Herrſcher überall zu ſchau'n,
Kein Jugendbild, von Roſenzier umlaubt,
Das einſt geboten dieſen prächt'gen Au'n.
Irene, Beatrice, wo ſeyd ihr?
Nur Gottes Sabbath wandelt leiſe hier! —

Digitized by Google

Als einſt die Ahnen hier die Burg gebaut,
Wo Roma's Adler ſchon vor Alters ſaß, —
Dann an dem Weihefeſt hinausgeſchaut,
Und ausgerufen: Freunde, was iſt das! —
Dann unterm Fenſter, ſtundenlang entzückt,
Nach Lothringen und Franken hingeblickt:

Dann freudig in dem neuen Ahnenſaal
Die Herrſchersträume hell emporgeſandt,
Und in der Fauſt den Kaiſer-Donnerſtrahl
Aufblitzen ſah'n hoch über Meer und Land:
Wie war es da? — Man ſang von Ewigkeit; —
Doch längſtens iſt verwelket hier die Zeit!

Nach wenig Siegesjahren kam der Tod
Und mähte kalt die Lockenhäupter ab,
Und tauſendfältig war das Abendroth
Verſunken ſchon ob dieſem Fürſtengrab,
Als flammend unterging, was einſt ſo klar
Am Menſchen-Werktag aufgeſtiegen war.

Hier iſt ein Schmerzensort von Teutſchland, hier;
Kein Berg umgürtet ſich mit größ'rer Pracht,
Und kein Geſchlecht hat ſchön're Siegeszier
Auf Deine Jugend-Locken je gebracht! —
Was iſt's nunmehr? Hier weint der Liebe Schmerz;
Doch Gott iſt größer, als das Menſchenherz.

Digitized by Google

Dein Werk iſt anders, HErr! — Dein Abendſtern,
Der Dir gejauchzt am erſten Schöpfungstag,
Steht lächelnd noch am Abendhimmel fern,
Hoch über Wolken, Sturm und Donnerſchlag.
Und ſo gewiß er heute ſchimmert dort,
So heilig iſt Dein Walten und Dein Wort.

Du biſt der ew'ge König! Du verleihſt
Dem, der Dich fürchtend liebt, allein Beſtand.
Dein Gotteswort allein, Dein heil'ger Geiſt
Geleiten uns zum rechten Vaterland;
Die Wurzel alles Lebens ſproßt nur hier; —
Auf dieſem Berge beug' ich mich vor Dir.

Mit Deinem Wort, darin der Friede liegt,
Geh' ich hinab, und will in Ewigkeit
Durch Chriſtum nur, der meinen Tod beſiegt,
Empor mich ſchwingen über Welt und Zeit,
Und ſeufzt mein Herz dem ew'gen Sabbath zu,
So ſpricht es ſtill: O Jeſu, ſüße Ruh'!

Digitized by Google

LXVIII.

Osterfreude.

Auf Hohenstaufen geschrieben, 8. April 1833.

Hier, wo der Tod sieben goldene Kronen
Von sterblichen Häuptern riß,
Wo eines Kaiserthums kriegrische Pracht
Hinabsank in der Vernichtung Schlund,
Denk' ich der ewigen Krone,
Die du emporhebst aus dem Grab,
Auferstandener König! —
Des herrlichen Königreichs,
Das mit Dir erblüht
Aus des Todes Pforten.

Weithin umgürtet mit sanfter Herrlichkeit
Sich Dein Frühlingshimmel,
Und in den Lüften wehet
Des Osterfestes süßer Gesang:
Christ ist erstanden!
Wehmüthiger, inniger rühret mich's hier,
Daß Du lebest,

Digitized by Google

Und aller Zertrümmerung Todesklagen
Wiegt auf Deines Lebens
Triumphirender Ton:
Chriſt iſt erſtanden!

Nicht mehr wandeln nach Emmaus
Die traurenden Jünger;
Dein ſanfter Gottestritt
Rauſchet nicht mehr mit den Deinigen hin,
Daß ſie Dich ſehen,
Daß ſie am Abend
Ins Auge Dir ſchauen,
Und ſprechen: Bleibe bei uns!

Ein Geiſterreich iſt's nun,
Darin wir wandeln
Geheimere Wege,
Der Auferſtandnen lebendigen Pfad. —
Da begegneſt Du noch
Deinen Traurenden, Sehnenden,
Und wo Dir die Liebe ruft,
Biſt Du nahe,
Am Abend und Morgen.

Hier auch wandelſt Du heute
Vorüber im Sonnenglanz,
Segneſt, umfängſt mich,
Wenn ich Dein begehre. —
Aus der Vorwelt zerriſſenem Bildermeer,
Aus des Todtenreichs Ahnenſaal,

Digitized by Google

Darin mit erloschenen Augen
Mich Helden anschau'n,
Fasset die Liebe den Blick
Auf Dich zusammen,
Und senkt, wenn düstre Vergangenheit
Sie geisterhaft rühret,
In Deine süße Gegenwart ihr Herz:
Christ ist erstanden!

Alle Himmel sind Dein,
Und diese Erde mit ihren Grüften,
Du heiliger König;
Auch ich bin Dein! —
Erquickt von dem Wonnelicht
Unermeßlicher Schöpfung,
Erquicket von Dir,
Du Leben der Leben,
Jauchzt meine Seele zum Himmel hin:
Christ ist erstanden!

Digitized by Google

LXIX.

Sommerbesuch auf Hohenstaufen.

17. August 1852.

Rauschet ihr nimmer mit Todesklängen,
Des Carrocio [1]
Eiserne Blätter im Kriegessturm?
Seufzest du nimmer, Sohn Milano's,
Um deiner Mauern zertrümmerte Pracht,
Seit auf Legnano's Gefilden
Gehalten ward ein schärfer Gericht
Wider roncalischen Kaiserspruch,
Und dein blutiger Morgenstern
Der Freiheit bleicheren Tag
Trauernd beglänzte? —

Nein, ihr weht nimmer,
Eherne Blätter!
Du seufzest nimmer,
Alter Lombarde!
Und hier oben auch
Ist aller Herrscher Triumph,

[1] Hauptpanier der alten Mailänder.

Digitized by Google

Der Trommete Geſchmetter,
Der Harfe Minnelaut
Wie Nebel vor der Sonne flammender Kraft
Hinabgezogen.
Nur aus der Erinnerung Dämmergebiet
Winken die Schatten verſchwundner Gewalt,
Weht verwelktes Laub zerblätterter Kränze;
Und der Mittagsdonner am Firmament
Schleudert die Träume menſchlicher Herrlichkeit
In die Wälder, zur Niederung,
Wie Sommerwolken,
Wie Gewäſſer der Höhe.

Aufſteigen ſeh' ich
Aus der Jahrhunderte Schooß
Feurige Säulen.
Durch Länder und Meere wandeln ſie her; —
Sie drohen, kämpfen, ſie reißen hin
Morſche Geſchlechter,
Und die Jüngeren freun ſich in ihrem Glanz,
Als wären's Sonnen
Und Orionen voll Ewigkeit. —
Doch der Sturm erwacht,
Löſcht Säul' um Säule —
Und vom Weltlicht, der Erd' entſtiegen,
Bleibt kaum die Schnuppe noch. —
Ach nur ein ſterbender Wiederglanz
Fällt auf der Kindeskinder Stirn',
Unausſprechlich trauernd, — ein Geiſterweh. —
Wie, wenn die Sonne hinabtaucht,

Digitized by Google

Tiefnächtlich der Abendſtrahl
Auf dem Eisberge noch träumet roſigen Traum:
Paaret ſich immerfort
Mit der Schöpfung wirkender Frühlingskraft,
Mit der neuen Geſchlechter lebendiger Luſt,
Der alten Jahrhunderte
Fortglimmendes Leuchten,
Der Ahnenzeit erſtorb'nes Ringen
Nach ewigem Seyn.

Herabgeſchüttelt vom Kriegesbaum
Hat der Sturm, Hohenſtaufens eiſerne Blatter;
Und des Wagens blutige Speiche
Liegt vermodert im Sand,
Wie das blitzende Heldenaug',
Das nachgeſchaut dem fliehenden Kaiſer. . . .
Eiſen! du biſt nicht der Herrſcher der Welt
Auf ewig!
Gold, das der Thürme verriegelte Pforten
Heimlich zerſprengt,
Und lächelnd anglänzt
Der Verwitterung Zahn,
Dir bleibt nicht dein Scepter!
Aber du, von der Tanne,
Du von der Eſche vergänglichem Stamm
Gezimmertes Holz,
Daran die Welt und ihr Leben
Von Einem errungen ward:
Ewig duftende Blätter,
Früchte der friedſamen Herrlichkeit

Digitized by Google

Trägst du, — bist das blühende Scepter
In des Himmlischen Hand!

Wir fühlen's im Innersten;
Wir lächeln einander,
Wenn wir des Thales Bedrückung entflohn,
Thränend, mit unaussprechlicher Lust,
In's Freundesauge. —
Ist's der herrliche Ring weitstrahlender Schöpfung nur?
Ist's der Kaisertritt,
Der hier oben vorübergerauscht?
Bist du's nicht allein,
Lichte Unsterblichkeit,
Die von des Einen Kreuz,
Von des Einen Antlitz
Ueber der Schöpfung prächtiges Rund,
Ueber welkende Rosen, zersplitterte Cedern,
Untergehende Sterne
Den sonnigen Flügel breitet umher,
Den Tod verscheucht,
Und die Himmel herabzieht?

Und umher lagern sich still
Gottes holde Fluren,
Gottes Gebirge; — —
Den Stein zertrümmerter Kaiserburg
Steckt wohl ein Wand'rer
Andenkend, fühlend an die Brust,
Möchte daraus der Vergangenheit Jugendbild
Sehnsüchtig erwecken; —

Digitized by Google

Doch mit ihm gehet der Stein,
Fühllos, — ein Stein; —
Der alten Triumphe Glanz hat er geſehen,
Zu Boden warf ihn der Flamme Gewalt,
Und er weiß nichts mehr.
Denn das Menſchenherz nur bewahrt, wiederholet
Vergangene Wonnen, verklungenen Schmerz,
Und den Ruf nach Erneuerung
Lernt von ihm nur die Erde. —

Wie lieblich tönet
Sanfter Geſang mir zum Ohr,
Den Freundeslippen zwanglos entquellend!
Zum Gebet hat Israel Söller gebaut, —
Zu Pſalmen thürmet empor
Seine Berge der Schöpfer.
Und nur, was des Thales Gewühl,
Was des niedern Begehrens Gebiete
Mit Taubenſchwingen, mit freudigem Adlerflug
Ueberſtrebt und verläſſet, iſt uns genug!
Nur Du biſt genug, o Vater der Liebe!
Nur Du biſt genug, o Sonne des Lebens,
Gottes Sohn!

Und wenn deine Donner am fernen Gebirg
Verhallend rufen: Nichts iſt die Herrlichkeit
Aller Welt!
Ruht doch dein Himmelblau hinter der Wolke. —
Verödet iſt's hier;
Nur die Sehnſucht, Erinnerung

Belebt der Verwüſtung erhab'nes Gefild,
Und die Glocke läutet im Dorfe
Keinen Kaiſern zum Mahle mehr;
Du aber walteſt in ewiger Fülle.
Und wenn der Menſchen Throne zerfallen,
Geht doch von deinem Thron
Ein ſüßer Strom auf das dürſtende Herz. —
O laß uns geſtillet, liebend, ſelig
Dieſe Stätte verlaſſen,
Die, zu ſchön für täglichen Anblick,
An den Himmel uns mahnet,
Wo des Lebens Kryſtallmeer
Nicht wie der Kaiſermacht Welle verſiegt!

Drum Preis und Ehre,
Macht und Herrlichkeit,
Dir, der über Wolken und Thränen
Stillheiter thront!
Blau wird dein Himmel; —
So ſey unſer Herz unſichtbar hier
Frei von Gewölk,
Unſer Haus einſt in Deines Angeſichts
Lieblichem Glanz!

Digitized by Google

LXX.

Herbſtbeſuch auf Hohenſtaufen.

1. October 1855.

Daß du das glühende Menſchenherz
Nicht ganz erfüllteſt, große Natur:
Tief empfind' ich's hier oben,
Wo mit azurnem, gewaltigem Gürtel
Weite Ländergebiete
Der Himmel umfängt.

Von vulkaniſchem Feuer, — ſo ſagen ſie, —
Iſt gebildet der Felſenthron,
Da herunter Teutoniens Manneskraft
Ihre Donner verſendet.
Zum Vulkane ſchufen ſie
Die herrliche Warte
Ungenügſam ſich um. —
Wo der Frühling königlich weit
Mit Friedenspäanen
Seine Pracht verbreitet,
Da ſtählten ſie Blitze; —
Wo der Herbſt weitwogend ſein Segensmeer
Ueber Tiefen und Hügel rollt,
Da hinab einſt zogen ſie

Digitized by Google

Mit Kriegesgewittern,
Und vom erlosch'nen Vulkan
Trieb sie's rastlos hinunter
Zum heißen Vesuv,
Zum brüllenden Aetna. —
Ach, ein todter Vulkan war ihnen der Friede!
Auf brennenden Bergen, da wähnten sie
Geborg'ner zu herrschen,
Sich'rer zu ruh'n!

Doch in sich selber verglüh'n
Die irdischen Feuer,
Und seit Jahrhunderten
Schweigen die Donner hier. —
Ob ich euer vergesse? —
Fragt Niemand mich hier.
Denn was Menschen gewesen,
Was Menschen gethan,
Lebt meist nur durch der Erinnerung
Freiwillige Großmuth. —
Was Gott mir bietet,
Das muß ich bewundern,
Lieben, ergreifen,
Gestern und heute.

Mild athmet von Morgen himmlische Luft,
Wie sie geathmet
Vor Jahrhunderten.
Mit Zauberfarben noch gürtet der Herbst
Nachsprossende Wälder und friedliches Thal,

Digitized by Google

Wie er der Kaiſer
Ausruhenden Geiſt erquickt;
Und ſo hell noch wandelt die Sonne hinab,
Wie ſie geſtrahlt in der Hofburg Fenſter,
Wenn Friedrich hinüber zum Rechberg ſah,
Wenn herüber von Staufeneck
Ein Tüchlein gewehet in Freundeshand, —
Wenn vom Teckfels im Abendgold
Hergefunkelt die fernere Zinne,
Und am Saum Hohenzollern bleich
Im duftigen Lichte glomm,
Der ſpäteren Kronen,
Geläuterter Würden
Noch unbewußt.

Mit dankender Nachwelt,
Ueber den Grüften hier,
Pflück' ich friſche Blüthen
Aus dem Siegeswald erhabener Fürſten,
Die gleißendem Truge
Entgegengeſetzt des beſſern Bewußtſeyns
Männlichen Trotz,
Des feſten Herzens gewaltiges Zeugniß,
Und aus rohen Maſſen
Hervorgemeiſſelt
Der Gerechtigkeit, Weisheit
Erquickliches Bild.

Doch der grauen Jahrhunderte
Abendwolken

Digitized by Google

Begehrt man nicht mehr! —
O kämet ihr wieder
Aus den schweigenden Hallen der Ewigkeit,
Siegdürstende Staufen:
Nach der eisernen Krone nicht,
Nach Palermo's Gestade nicht
Strecktet ihr fürder
Die Hände hin!
Wie Lämmer wohl ginget ihr
Neben Heinrich dem Löwen,
Und schwüret dem Vasallen
Urphed' auf ewig!
Und die ehernen Fäuste,
Mit dem Schwert einst verwachsen,
Hieltet ihr kindlich empor
Zum fernen Gnadenthron,
Demüthig flehend
Um Einen Lichtstrahl, —
Ein Tröpflein himmlischen Thau's,
Und Gottes Anschau'n!

Mit andrem Griffel, denn wir,
Schriebet ihr mahnend
Eurer Zeiten Geschick. —
Tief aus dem Grunde der Geister quillt,
Aus verborg'nen Gedanken,
Der wahren Geschichte Strom. —
Hier ist's nur Wellenschein,
Untief und betrüglich; —
Doch wann er sich leise nun

Digitized by Google

Ausgemündet in's Meer,
Wird man von ewigen Hügeln her
Seines Laufes Krümmen,
Seine Tiefen ermeſſen.

Dann wird nur die Wahrheit,
Nur die Sanftmuth groß ſeyn, —
Nur Jeſus Chriſtus!
Da wird ein Seufzer oft,
Aus beklomm'ner Seele gehaucht, —
Eines einſamen Beters ſtilles Thun,
Schifftragende Woge ſeyn,
Wann gewaltige Kriege,
Und der Staatskunſt fürſtliches,
Argliſtiges Schachſpiel
Als ein Tropfe verſchwinden.

In deinem Lichte, das ewig hell
Ueber Allen leuchtet, die Dich erwählen,
Laß uns wandeln, o Höchſter,
Deinen ewigen Weg! —
Die graue Mauer hier.
Sie ruft in die Seele mir:
Was die Vorwelt begonnen,
Das iſt zerronnen,
War's nicht in Dir!
Und was wir leben,
Verrinnen wird es,
Mit allen ſonnigen, herrlichen Tagen,

Digitized by Google

Allen Sternen der Sehnsucht, —
Ist's nicht in Dir! —

In Deine glänzenden Fernen
Haucht die Seele hinaus:
Dein bin ich ewig! —
In der Nähe, Lebendiger, an meinem Munde,
Antworte dem Sterblichen:
Dein Gott ist Dein!

Digitized by Google

LXXI.

Die Hofburghäuſer.

Sechs und ſechzig Häuſer krönten ſtille
Dörflich an dem Berg der Hofburg Fülle,
Und zum Bleiben wollten ſich die Staufen
Ihre Saſſen gnädiglich erkaufen.

Haben muß man Milch, Gemüſ' und Eier,
Fleiſch und Butter, neben Schwert und Leier;
Das gebar dem Völklein manche Rechte,
Die gewährt zum ſpäteſten Geſchlechte.

Alſo gönnten ſie den Bürgern balde
Bauernfreiheit in dem „Kaiſerwalde"
Daß umſonſt für ſeine Wohnungsſtätte
Jeglicher ſein Holz zum Bauen hätte.

Freudig hat in jenen Waldesgauen
Mancher Arme noch ſein Holz gehauen,
Während auf dem Felſengipfel droben
Lange ſchon das Kaiſerthum zerſtoben.

Digitized by Google

Mitten in der Zeiten Sturmesdrange
Währt oft eine ſtille Wohlthat lange,
Und viel ſpäter welken Friedenswerke,
Als des Krieges bluthefloſſ'ne Stärke.

Drum, indeß um's Kaiſerſchloß, zertrümmert,
Niemand ſich Jahrhundertlang bekümmert,
Mußte Würtemberg den armen Staufen
Jüngſthin noch ihr Waldungsrecht abkaufen;

Zeugniß gebend, daß den Nachgebor'nen
Läng'res Recht oft bleibt, als Hocherkor'nen.
Letzte werden oft, die hoch ſich ſetzten,
Zu den Erſten werden einſt die Letzten.

Digitized by Google

LXXII.

Markſtein auf Hohenſtaufen.

Bis hieher, und nicht weiter! — ſo gebeut
Ein Markſtein überall. O Heldenzeit,
Du ſiegreich donnernde! Du ſchönes Haus,
Das du geſchimmert weit in's Land hinaus!
Hier haben ſie aus deinen Quadern jetzt
Spät einen Markſtein für dich ſelbſt geſetzt;
Und was du einſt im Kaiſer-Sonnenſchein,
Im Siegesſturm nicht leiſe merken wollteſt,
Daß du in deiner Hoheit täglich klein
Und niedrig vor dem Schöpfer bleiben ſollteſt:
Das ruft dir jetzt ein grauer Quaderſtein
Noch heute zu im ſtillen Frühlingsſchimmer:
„Bis hieher, und nicht weiter!“ — Deine Trümmer,
Sie müſſen vor dem Himmel Zeugen ſeyn,
Und weil du ſchweigeſt, ſchreit mich an der Stein.

Bis hieher, und nicht weiter! — Jrd'ſcher Kraft
Und eig'nem Trieb, HErr, gibſt du ſolche Marken;
Doch deine Reben, die des Weinſtocks Saft
Durchdringet, dürfen ſchreckenlos erſtarken,

Digitized by Google

Sich über Orionen hin zu Dir
Hinſchlingen durch den Sohn ohn' alle Schranken,
Und deines Gnadenſtuhles goldne Zier
Mit ew'gen Sproſſen wonnevoll umranken.

O wenn der Stein hier trüb' mein Auge macht,
Und Wehmuth nur des Geiſtes Flamme facht,
So gib der Rebe neuen Trieb, daß ſie
Hier unten nach Verbot'nem ſtrebe nie,
Nein, aufwärts ſproſſe, dort bei Melodie'n
Der Engel deinen Thronſitz zu umzieh'n!

Digitized by Google

LXXIII.

Monument in der Lorcher Kirche.

Daß nach dem Tod kein Anſeh'n der Perſon,
Und daß das Edle dennoch edel bleibt:
Dieß, Friedrich, iſt's, was milden Freudenton
An Deinem Grab mir aus der Seele treibt,
Wenn ich, ein Wand'rer, mit verborg'nem Weh'
Und flücht'gem Schritt an Dir vorübergeh'.

Urvater Staufens! in der Mitte hier
Der Kirche, die Du gläubig auferbaut,
Ruhſt Du, gehüllet in des Glaubens Zier,
Mit Agnes, deiner kaiſerlichen Braut.
Wie ſtill iſt's hier! O, dieſer Sarkophag,
Mög' er beſtehen bis zum jüngſten Tag!

Hier ſchwebt im Bild dein Adler noch. — Drei Leu'n
Ergeh'n ſich drunter, wie das Wappen war;
Den Adler und die Löwen mußte ſcheu'n
In weitem Kreis die teutſche Völkerſchaar.
Nun prangen ſie nur ſchweigend über'm Grab,
Und in dem Staube liegt Dein Herrſcherſtab.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mahler und der Dichter wallen nun
Mit Frau'n und Bürgern ſtill darüber hin;
Sie laſſen Euch im dunkeln Grunde ruh'n,
Sie ſprechen aus, was ſie bewegt im Sinn,
Und geh'n in dieſem Todes-Heiligthum
Mit Herzogen und Kaiſern traulich um.

Im Leben iſt es anders; doch der Tod
Macht alle Kinder Adams wieder gleich.
Wir eſſen All' vom gleichen Erdenbrod,
Wir ſinken All' vom gleichen Todesſtreich,
Und wem wir „Herr!" im Leben riefen zu,
Den heißen wir im Tod vertraulich „Du!"

Sag „Du!" zu Deinem Volk mit Innigkeit,
O Herrſcher, eh' das dunkle Grab Dich faßt!
Dann gibt man Dir's nach Deiner Lebenszeit
Zehnfach zurück, wie Du's gerufen haſt;
Je mild'rer Sinn hier bei dem Königsſtab,
Je ſanfter wandelt man ob ſeinem Grab.

Ein herbes „Du" dem harten Manne! — Süß
Ertön' es dem Erzeuger edler Saat! —
An dieſem Grabmal geh'n wir, ohn' Verdrieß,
Tiefſinnig hin und preiſen Staufens That.
Schüttle die gold'nen Locken über mich! . . .
Ruh' ſanft im Ehrengrab, Fürſt Friederich!

LXXIV.

Die Linde beim Kloſter Lorch.

Nicht zu jener Gruftgewölbe Schauer,
Wo die ſtaufiſchen Gebeine liegen,
Werde je von meiner Liebestrauer,
Holdes Lorch, in dir hinabgeſtiegen.
Laß mich nur zu deiner alten Linde
Bienengleich, wann ſie erblühet, fliegen,
Und im Säuſeln milder Abendwinde
Ahndevoll mich auf den Aeſten wiegen!

Dieſen Baum, im Wetter herrlich brauſend,
Von Gebälken ringsher unterſtützet,
Hat bereits ein mächtiges Jahrtauſend
Mütterlich vor'm Untergang beſchützet.
O wann er ergrünt im Maienſafte,
Welcher Vorwelt reiche Lebensflammen
Strömen hier im rieſenart'gen Schafte
Mit den Kräften jüng'rer Zeit zuſammen!

Digitized by Google

Heitre Wipfel! Hohenſtaufens Blüthe
Sah hinauf zu eurer Blätterkrone,
Und des Mittelalters Kraft und Güte
Sahet ihr auf hohem Fürſtenthrone.
Süße Frühlingshimmel jener Alten
Haben euch beglänzt; — ihr Untergehen
Und der Nachwelt ſtürmende Gewalten
Habt ihr auch fortſproſſend angeſehen.

Jenes Feu'r,[1] das dieſe Höh'n zerrüttet,
Hat auch über dich die wilden Funken,
Edler Baum, ingrimmig ausgeſchüttet,
Aber deine Kraft iſt nicht geſunken.
Auch der Kloſterzeit langweil'ge Währung,
Wenn dich graue Herren breit umſeſſen,
Haſt du in des Maienlichts Verklärung
Und in ſüßem Blüthenhauch vergeſſen.

Alſo ſtehſt du noch als friſcher Zeuge
Wehend, und mit reinem Honigſeime
Feierlich auf des Jahrtauſends Neige,
Pflanzeſt fort uralte Lebenskeime.
Schweigend über moderndem Gebälke,
Deckeſt du mit ſanftem Blätterodem
Alte Gotteskinder, alte Schälke,
Deren Särge ruh'n in dieſem Boden.

[1] 1525.

Staufens Kaiſerburg iſt hingeſtürzet,
Sie begräbt hier längſt mehr keine Leichen;
Aber Maienlüfte, holdgewürzet,
Fühl' ich noch durch dieſe Wipfel ſtreichen.
Lieblich iſt es, eine Kraft zu kennen,
Die noch ſproſſet, wann wir ſchlafen gehen,
Und zu wiſſen einer Sonne Brennen,
Deren Flammen durch die Himmel wehen!

Lieblich iſt es, ob der Vorwelt Gründen
Junge Frühlingsblüthen zu gewahren; —
O, ein Bild, wie aus des Todes Schlünden
Die Gerechten einſt gen Himmel fahren!
Reget euch, ihr altehrwürd'gen Zweige,
Nie ob Wand'rern, daß ihr Herz nicht ſchwelle,
Und, bevor das Leben geht zur Neige,
Dürſte nach der höchſten Lebensquelle! —

Digitized by Google

LXXV.

Das Bild in Lorch.

Wie seltsam ist die Mahlerinn,
Frau Phantasey, in ihrem Sinn,
Absonderlich, wenn sie die Welt
Der Herzen uns vor's Auge stellt!
Das auch Herrn Crusius geschah,
Als er ein Bild zu Lorch ersah,
Wie's in des Abtes Stube klar
Und wundersam zu schauen war.

Ein Bäumlein steht inmitten hell,
Dran steigt hinauf ein Junggesell;
Den Honig er gar froh genießt,
Der hoch aus Bienenwaben fließt;
Er denkt allein an süßen Hönig,
Und achtet zweier Mäuslein wenig,
Die drunten nagen, schwarz und weiß,
Am Baum gar eifervoll und leis',
Auf daß er, wann die Stunde voll,
Umfallen und zerbrechen soll. —

Digitized by Google

Dahinter mit gespanntem Bogen
Kommt auch der Tod heran gezogen
Auf einem Eichhorn gar behend,
Das ungeschlacht mit Sprüngen rennt.
Jetzt will er gleich den Pfeil abdrücken!
Man sieht die Knochenhand schon zücken, —
Und Schlangen kriechen dar im Lauf, —
Ein Drache sperrt den Rachen auf;
Er hofft, daß er den Menschen kriegt,
Sobald die Mäuslein obgesiegt. —

Was dieses Bildniß uns bedeute,
Ist dort gereimt für fromme Leute:
Der Baum ist unsre Lebenszeit;
Der Mensch hinan voll Freudigkeit
Allstets mit raschen Händen klimmt,
Als ob für ihn kein Ziel bestimmt;
Des Todes mag er gern vergessen,
Darf er nur süßen Honig essen,
Und denkt, bei seinem frohen Naschen
Werd' irgend ihn kein Feind erhaschen. —
Doch fleucht die Zeit mit aller Macht,
Der weiße Tag, die schwarze Nacht,
Die, wie zwei Mäuslein, immerdar
Uns dünner nagen Jahr um Jahr. —
Der Tod den grimmen Bogen spannt,
Obgleich der Leichtsinn ihn verbannt;
Er sitzt dem Zufall im Genick,
Der, wie'n Eichhorn, im Augenblick

Digitized by Google

Bald hieher und bald dorthin ſpringt,
Bis er uns Alle niederzwingt.
Dann freuen Würmer ſich und Schlangen,
Ihr Feſtmahl in uns anzufangen,
Und auch der alte Drache will
Die Seele gern' verſchlingen ſtill,
Daß er des Schöpfers Rathſchluß wende
Und uns hinab zum Feuer ſende.

So mahnet uns das Bild zu Lorch.
Iſt's Alles nun? — nein, Leſer, horch!
Solch Bild iſt eine ſcharfe Warnung
Vor dieſes Erdengeiſt's Umgarnung;
Doch fehlt noch eine Lichtgeſtalt
Voll übermenſchlicher Gewalt:
Sie hätten auch mit Himmelsſtrahlen
Hinzu den Heiland ſollen mahlen,
Der ſeine Schafe treu verſieht,
Der ſie vom Luſtbaum niederzieht,
Und legt ſie feſt auf ihre Knie',
Damit, bei Buß' und Glauben, ſie
Nicht mit entbrannten, trunknen Augen
Den Honig aus dem Weltbaum ſaugen,
Vielmehr ſich laſſen Manna frommen,
Das uns vom Himmel zugekommen. —
Dann wird's wohl anders, ob die Maus
Am Baum auch nagt Jahr ein und aus,
Und Er, Der durch die Himmel ſchreitet,
Der einſt auf weißem Roſſe reitet,

Digitized by Google

Fürcht't Den nicht, der auf'm Eichhorn ſitzt
Und gift'ge Todespfeile ſpitzt;
Denn Seine Schafe hält Er werth,
Er ſchirmt ſie mit dem Gottesſchwert; —
So wahr Er ſich zum Kreuz ergeben,
Gibt Er den Seinen ew'ges Leben.

Zu Staufens Ehr' iſt ſolch Gedicht
Liebwerthen Leſern zugericht't;
Die Kaiſer wollten auch erwerben
Dieß Heil, und froh darinnen ſterben.
Denkt nur an's Schwabenkaiſer-Haus,
Das einſt zernagt die Doppelmaus!
Der Lebensbaum jedennoch ſteht
Für Alle, die Ihr zu ihm geht;
Braucht nicht zu ſteigen hoch hinan, —
Ihr könnt's auf eb'nem Boden ha'n! —

Digitized by Google

LXXVI.

Goldstück von Bassora.

Ein seltnes Goldstück ich erfrug
Von einem Ehrenmann;
Am Staufen fand man's, und ich trug
Mich gleich als Käufer an.

Vor Jahren hackt' ein Weiblein dort
Ihr Feld um armen Sold;
Da glänzt' empor aus dunklem Ort
Ein altes, helles Gold.

Es war gar schön und ungefälscht,
Doch auf dem Münzenrand
Vielbunte Schrift gekauderwelscht,
Die Niemand rings verstand.

Ich trug mein Gold vergnüglich heim,
Es däuchte mir so schön,
Wie eine Wabe Honigseim
Von Hybla's alten Höh'n.

Digitized by Google

Da fand ich just zur besten Stund'
Ein edles Haupt zu Haus,
Das weiß arabisch aus dem Grund,
Und sieht wie'n Emir aus.

Zugleich aus Alexandria
Kam dar ein Prediger;
Die sprachen bald arabisch da,
Wie Yemens Araber.

Sie deuteten die Münzenschrift
Anmuthig, recht und schlecht;
Ja, wie's der eine Bruder trifft,
Ist's auch dem andern recht.

„Sultan Murad, Sohn Selim Khans;" —
Stand drauf zu lesen frei, —
„Geschlagen in Bassora ward's
„Im Jahr Zwölfhundert drei."

Der Hedschra Rechnung stand darauf:
„Fünfhundert achtzig eins;"
Das stimmt mit Staufens Zeitenlauf,
Erlauchten Augenscheins.

„Groß" — hieß es — sei des Sultans Sieg!
„Der Sieg kommt nur von Gott!" —
Sie wußten's wohl aus manchem Krieg,
Daß Weltmacht wird zu Spott.

Digitized by Google

Hat Dich, Irene, jenes Gold
Im Osten angelacht?
Hat ein Kreuzritter es zum Sold
Vom Morgenland gebracht?

Ich weiß nicht; aber dieß ist klar
Wehmüthig mir im Sinn:
Was einst in Fürstenhänden war,
Findt nun die Bäuerinn!

Du werthes Gold! ich lege dich
In Vaterlandeshand,
Daß sie bewahre fleißiglich
Dich als ein holdes Pfand:

Wie hoch auf Staufen einst gestrahlt
Ein Licht vom Orient,
Das nun sich nur im Geiste mahlt,
Der Gottes Wege kennt. —

Ging nicht aus Zions Heiligthum
Verloren auch ein Gold,
Das Ihr als Evangelium
Im Westen finden sollt?

Digitized by Google

LXXVII.

Schafheerde am Staufen.

Friedliche Lämmlein auf ſonniger Höh'!
Graſet ihr ganz ohne Sehnſucht und Weh?
Hier, wo die Wehmuth die Kräuter gewürzt,
Hier, wo die Kaiſer heruntergeſtürzt?

Bellender Hund, der die Heerde bewacht!
Läſſeſt du's, Eifriger, ganz aus der Acht,
Daß einſt ein Löwe hier oben gethront,
Daß hier die ſueviſchen Adler gewohnt?

Summender Hirte mit knotigem Stab!
Wiſſe, du ſtehſt hier auf herrlichem Grab,
Wo mit gewalt'gem Trommetengetön
Grafen und Kaiſer ſich durften erhöh'n!

Ahneſt du nichts von dem donnernden Klang?
Fühlſt du nichts mehr von melodiſchem Sang?
Miſcht von den Roſen, die hier einſt geblüht,
Sich kein Geruch in dein ſtumpfes Gemüth?

Digitized by Google

Aber die Lämmchen, sie grasen so fort,
Hündchen, es kreiset als kläffender Hort,
Schäfer, er merkt und verstehet mich nicht,
Zieht nur ein schief und bedenklich Gesicht.

Leben! du gehst hier auf einsamem Steg;
Tod! du erinnerst an prangenden Weg,
Welchen Teutoniens Rosen bedeckt;
Doch wo ist Einer, der Todte mir weckt? —

Fächelnde Luft, die die Lämmer umweht,
Die durch den Geist mir besittigend geht,
Trage mich über die Gegenwart weg,
Halt' mir das Sehnen nach Ewigkeit reg'!

Stets das Vergangene ziehet mich an,
Und dem Verewigten muß ich mich nah'n!
Trümmer der Geister, ihr seid noch erbaut! —
Ewigkeit heißt mir die lieblichste Braut!

Digitized by Google

LXXVIII.

Nachtgewitter auf Hohenſtaufen.

Bald iſt es Mitternacht. Mit ſchwarzen Adlersflügeln
Legt das Gewitter ſich dumpf über Berg und Thal.
In Flammenzuckung fährt der Blitz an Waldeshügeln
Mit Donnerſtimmen hin; es lodert Strahl an Strahl.
Dort drüben halten Stand noch tief're Wettermaſſen,
Ihr feuriges Geſchütz antwortet Schlag auf Schlag,
Und nördlich ſchwillt's daher, die Legion zu faſſen,
Die fernaufleuchtend längſt am Mittagshimmel lag.

Als Herold eilt der Sturm dumpfbrauſend durch die Thäler,
Er rüttelt Berge wach: „auf, auf! ein Feſt gibt's nun!“ —
Er ſchlägt mit Rieſenfauſt an alte Todtenmäler,
Darin im Leichenkleid zerfall'ne Helden ruh'n. —
Sieh dort den Schlangenblitz! — wie ſchüttert das Getoſe!
Blick' auf zum Staufenfels! — noch hüllte Nacht ihn ein,
Jetzt ſteht er herrlich da, wie eine Feuerroſe,
Und wirft in's Land hinaus den ſcharfen Wetterſchein!

Digitized by Google

Ja, alſo ſtandeſt du in Mittelaltersnächten,
Umgürtet von Gewölk, in hoher Hand den Blitz;
Ferndonnernde Gewalt zur Linken und zur Rechten,
Geboteſt du der Welt von deinem Strahlenſitz! —
Wer weiß, was dazumal in Gottes Rath gelegen,
Was Er, wann deine Kraft im Sturme ſich entrollt,
Den Menſchenaltern rings in Züchtigung und Segen
Auf Enkelſtämme hin verkündigen gewollt?

Ich faſſe nicht den Strahl, der Himmel überflammet,
Nicht jenes Donners Wucht, die Berge zittern macht;
Ich kann es nicht verſtehn, warum, zum Weh' verdammet,
Ein Volk zerſchmettert ſinkt nach einer Heldenſchlacht.
Den Hagel deut' ich nicht, der Saaten niederleget,
Nicht, wie der Aehren Gold nutzlos verweſen muß,
Weiß nicht, warum der Bann harmloſe Reiche ſchläget,
Wenn böſe Völker ſteh'n im Lebensüberfluß.

Doch, wo der Donner ſcholl, da werden hell die Lüfte,
Und wo der Blitz geflammt, da wird der Himmel rein,
Und beſſer geht ein Volk wohl über Vätergrüfte,
Als über Ahnenſchuld zu Gottes Himmel ein.
Wenn nach dem Nachtgrau'n dann ein holder Morgen glühet,
Wenn Kluft und Bergeshaupt daſteh'n im Luftkryſtall,
Tauſcht man mit Andern nicht, wo ſchwül die Roſe blühet,
Und niedrer Vogelflug andeutet Trümmerfall.

Digitized by Google

O Staufen, glühendhell in dunklem Nachtgewitter,
Dein Felsen leuchtet nun, wie einst dein Kaiserhaus!
Macht auch ein Wetterschlag den kurzen Schlaf mir bitter,
So denk' ich ahnungsvoll in's Alterthum hinaus.
Noch wiederholt die Zeit sich über deiner Fläche, —
Die Blitze gürten dich, — der Donner ist im Lauf; —
Doch östlich zieh'n ob dir der Sonne Lebensbäche,
Und über Gottes Volk ein Jubeljahr herauf!

Digitized by Google

LXXIX.

Pfarrhaus in Staufen.

Hier iſt's mir wohl; es iſt mein Bruderhaus,
Darin ich immerdar willkommen bin! —
Hier blickt man leuchtend in die Welt hinaus,
Auch nah hinauf, zum Mauerreſtchen hin.

Ein kaiſerliches Pfarrhaus! wunderſchön,
Ob auch die Kaiſer längſt im Grabe ruh'n.
Doch hier, auf dieſen herrlich heitern Höh'n,
Gilt noch, was Gott von Anfang wollte thun!

Gen Mittag liegt in ungeheurem Kreis
Die Glorie der Berg' umhergeſtreckt;
Früh' wird das Auge hier zu Gottes Preis
Vom Feuerſtrahl des Frühlings aufgeweckt.

Wann ein Gewitter oft am Abend wild
Die weiten Räume feſſellos durchbrüllt,
Steht morgendlich die Landſchaft himmliſch mild,
Bis in die letzte Felſenſchlucht enthüllt.

Digitized by Google

Da ſteht man eine Stunde früher gern
Vom Lager auf, als ſonſten wohl geſchäh',
Und weiht Bewunderung dem Schöpfungsherrn
Im Anſchau'n ſeiner Fern' und ſeiner Näh'.

Gen Oſten zeigt der holde Rechberg ſich
Aus gaſtlich trautem Zimmer wundervoll,
Daß dich als ſchönſtes Stüblein inniglich
Vor allem Volk mein Mund verkünden ſoll!

Unausgeforſchte Pracht und Lieblichkeit
Des Himmels und der Erd' iſt dort zu ſeh'n;
Wer Lebensluſt will athmen in der Zeit,
Der ſoll mit mir an jenes Fenſter ſteh'n.

Wen Bergesform, Waldſaum und Thal vergnügt,
Drob zaubriſche Schlaglichter ſich ergeh'n,
Der ſoll, wenn lieblich es das Leben fügt,
Still neben mir an jenem Fenſter ſteh'n.

Hier iſt der Frühling hold, wann's königlich
Aufſproſſend ſich in Waldeskronen regt;
Hier faſſet die Begeiſterung wohl dich,
Wann Sonnengold ſich auf die Burgen legt,

Die ein Jahrtauſend ſchon herüberſchaun,
So ſtill, als ob kein Erdenwechſel wär',
Und freundlich oft dir alles Sterbegrau'n
Weglächeln von der Stirne, mild und hehr!

Digitized by Google

Hier iſt's erhebend, in Gewitternacht
Hinauszuſchauen, wann vom Wolkenſitz
Ein Gottesarm mit läßigſchneller Macht
Verſendet einen feierlichen Blitz;

Wenn dann der ferne Donner als ein Leu
Dumpfbrüllend ſagt, wer ſeine Mähnen hält,
Und weſſen Strahl gleich einem Schober Heu
Der höchſten Helden Königsthron zerſpellt.

Dann ſing' ich Davids Pſalmen: Herr, was iſt
Das Sündenkind, der arme Menſch, vor Dir? —
O der Du groß in allen Himmeln biſt,
Wohn' auch im Staube gnadenreich bei mir! —

Dort oben ſahſt Du's, wie im Sonnenlicht
Erhabne Herrſcher ſieghaft weit gewirkt;
Doch hat der Strahl von Deinem Angeſicht
Die menſchlichen Gedanken ſcharf umzirkt.

Umzirke früh mich, daß ich bleibe Dein
Auf niedrer Stufe, daß ich ſchreckenlos,
Wie einſt Amalia, dein Töchterlein,
Hinſterb' in Deinen treuen Gnadenſchoos!

Die Gattin, die mein Bruder hier begrub,
Ward durch den Glauben dennoch Dir ſo lieb,
Als jene Helden, die Dein Arm erhub,
Von welchen uns nur das Gedächtniß blieb.

Digitized by Google

Die Wetterfahn' auf altem Kaiſerthurm
Rauſcht nicht mehr; jene Gründe ſind zerſtört;
Du aber zeugſt im Säuſeln und im Sturm,
Wer hinter'm Tod dem Leben angehört!

Digitized by Google

LXXX.

Neue Staufen-Kirche.

(Im J. 1859 erbaut.)

Wird kein Kaiſer mehr beſteigen
Dieſen Kulm, ſein Schloß zu bau'n,
Wo mit wehmuthvollem Neigen
Blümchen nur in's Ferne ſchau'n?

Sind des Kirchleins niedre Hallen
Nicht noch drunten unverſehrt,
Wie's den ärmlichen Vaſallen
Einſt die Herrſchershand beſchert?

Drum erſchien' es hold und ſchicklich,
Wenn die Burg von obenher
Mittelalterlich erquicklich
Auch noch anzuſchauen wär'. —

Aber das Bedürfniß deutet
Nur auf's junge Gotteshaus,
Und aus beſſern Zeiten beutet
Man nicht Ritterburgen aus.

Digitized by Google

Nicht ein Schloß, — das Kirchlein würde
Der Gemeinde blos zu eng';
Drum erweitert man die Hürde
Für der Heerde froh Gedräng'.

Nirgends feiern Den die Leute,
Deſſen Macht ſie nur umſchloß;
Doch ſie preiſen Ihn noch heute,
Der Sein Blut für ſie vergoß.

Ohne Zwingherrn kann man leben,
Aber ohne Chriſtum nicht;
Unſre Lebensſterne ſchweben,
Herr, in Deiner Augen Licht!

Seht, mit blanken Mauern ſtehet
Räumlich die Baſilika;
Ueber beiden Kirchlein wehet
Nun die Luft von Morgen da!

Kaiſerſchloß! Du liegſt zertrümmert,
Neue Tempel geh'n hervor;
Ewigkeit hebt unverkümmert
Aus der Zeit ihr Haupt empor;

Und im Kirchlein, das vor Zeiten
Bauern Deine Hand beſchied,
Singt der Glaub' auf Ewigkeiten
Noch ſein Auferſtehungslied.

Digitized by Google

LXXXI.

Staufens Wälder.

Als ich einmal im Abendſonnenglanz
Hinabfuhr Staufens jungbelaubte Wälder,
Da athmete mich's an, wie wenn geheim
Ein alter Held ob jedem Wipfel ſchwebte,
Und liſpelnd ſpräche: Denk' an Ewigkeit!
Die Birken ſchüttelten hellgrüne Locken,
Die Eichen ſtanden kaiſerlich getroſt
Auf ihren ſtarken Wurzeln, und ein Geiſt
Flog mit bewegten Lippen durch die Kronen,
Und rief bei Staufens Anblick, wo der Tod
Mit Sommerwolken noch ſein Haupt umflicht,
Mir in die Seele: Denk' an Ewigkeit!

O heil'ger Abend, als ich ganz allein
Auf grauer Vorwelt wunderreichem Boden
Durch ſanftbewegte Birkenwälder flog,
Und nun der prächt'ge Umkreis des Gebirgs,
Die weite Alb mit ihren Linien
Hellſchimmernd ſich vor meinem Blick entrollte! —
Es war ein Schöpfungsfeſt! — der Sommer ſchwang
Sein Goldpanier durch blaue Himmelslüfte,

Digitized by Google

Und alle Fernen ruhten so verklart,
So von crystall'ner Glorie durchgossen,
Daß mir's gedäucht, in solchem Lichte könnten
An Gottes Tag die Todten aufersteh'n. —
Auf alten Bergesspitzen tauchten rings
Burgtrümmer auf, so rosenhell bestrahlt,
Daß sie dem schönsten Freudenfeuer glichen,
Wie etwa sich am Abend an dem Meer
Aus dem Vesuv mit wunderbarem Spiel
Fernlodernd eine Feuerzunge hebt.
Die Lerchen hingen zahllos in der Luft,
Und trillerten aus allen Leibeskräften;
Die Grillen zirpten Millionenweis'
Im Namen aller gottvergnügten Wesen
Der Abendsonne nach, die wolkenlos
In Purpurferne sterbend niedersank;
Und feiernd neigten sich der Bäume Wipfel,
Und preisend flüsterte die grüne Saat,
Und sehnend regte sich das Laub am Baume,
Und höher schwoll mein Herz, und suchte still
In Aethershöhen einen Platz zu finden,
Dort hinzusteh'n, und Allem, was da ist,
Des Schöpfers Macht, den König Jesus Christ,
Und Ihn, den Geist des Lebens, zu verkünden. -

Ich fühlte tief: o Seele, du bist hier
Zum Lobe Gottes, und in Ewigkeit
Sey Gottes Lob dein Ziel und Ruhm allein! —
Wer doch ermisset Dessen Freundlichkeit,
Der über diesen Strahlenwogen fährt?

Digitized by Google

Das iſt der Herr! Sein Scepter blitzt hinauf
Durch Sonnenhimmel und in Höllengrüfte;
Die Seraphslegionen alle dort,
Wo Machtgebot vom ew'gen Stuhle donnert,
Die Cherubim voll Augen, die ſich Ihm
Wie Sturmgewölk zum Feuerwagen reih'n, —
Sind ſie nicht Staub vor Ihm? — Er, Er allein
Iſt alles Lebens Urquell! — ſie nur Tropfen
Des Oceans, der alle Himmel füllt.
Und dennoch neigt der Hocherhabene
Zu Sündern ſich; und dennoch weiß Er mir,
Dem ärmſten Wurme, ſo das Herz zu füllen,
Daß es mich lüſtet, aller Welten Kraft
In mir zu haben, und Sein heilig Thun
In einen Pſalm zu faſſen, deß Gewalt
Den letzten Grund der Ewigkeit durchhallt. —

Da ſchmolzen mir des Kaiſerreiches Namen,
Und der Geſchichte ſchwerer Trauerton,
Der hier auf jedem Schritte mich berührt,
Zuſammen mit dem Lob des Ewigen. —
Wie klein ſeyd Ihr, ihr lieben, grauen Helden,
Mit welken Kronen, vor dem hohen Gott,
Der alle Sphären Lichts ſich ewig neu
Zum Kranze windet! Und doch kann ich euch
Hier nie vergeſſen. Hier in dieſem Glanzmeer
Iſt's wie ein Meeresſtrudel, wie ein Mahlſtrom,
Der mich hinunterzieht. — Jedwedes Blatt
Ermahnet mich an Euch, als ob es Euch
Nachzitterte; jedweder Stein erſcheint

Digitized by Google

Mir als ein Grabſtein hier, der Euch bedeckt, —
Und jede Blume, die ſo gerne wohl
Auf Blüthenflügeln aufwärts fliegen möchte,
Doch in dem Grund gefeſſelt ſtehen muß,
Dünkt mich ein Bild von Euch zu ſeyn; denn Ihr
Habt auch geblüht, — ihr wolltet wie die Blumen
Auf Liebesflügeln und im Sturmesklang
Aufſteigen zu der wandelloſen Höhe. —
Doch Gras iſt alle Fleiſchesherrlichkeit, —
Die Blume fällt am Abend vor dem Schnitter, —
Und hält doch einen Saamen in dem Schooß. —
Der immer wieder blühet, weil ſie ſtill
An Paradieſesufern blühen will.

O nicht umſonſt iſt über dieſem Grund
So manches Herz voll Sehnſucht und voll Liebe
Zur Höh geſtiegen! nicht umſonſt bewegt
Die Seele ſich auf jenem Bergeshaupt! —
Wo nicht ein Geiſt ſchläft, wachen Geiſter nicht.
Wir Späterlebenden ſind Wünſchelruthen,
Die über heimlich altem Geiſtesgold
Erzittern, bittend, daß es ſich aus langer Nacht
Erhebe wiederum, und ſeine Maſſen,
Die falſch gegoſſen waren, noch einmal
Dem Tiegel und dem Goldſchmid überlief're,
Zu bilden draus ein würd'ges Diadem,
Das Gott an ſeinem Siegsfeſt angenehm.

Ich kann's nicht glauben, daß auf Staufens Kulme
Geſcheh'n ſey regelloſes Weltenſpiel;

Digitized by Google

Ich glaub' es nicht, daß Teutschlands Maienzeit
Nur ein planloſes Kartenſpiel geweſen,
Darüber man dem Spieler, der's verloren,
Das Haupt zuletzt auf ewig abgehau'n!
O jene Augen, die hier ausgeblickt,
Die blauen, geiſtbeſeelten Kaiſeraugen,
Die auch ſo oft gen Zion hingeſchaut, —
Sind ewig alle ſie verloſchen? — Nein! —
Den Heinrich laß ich liegen, Friederich
Den Zweiten weck' ich auch nicht; aber Du,
Erhab'ner Barbaroſſa, — Conradin,
Du holdes Kind, deß Märtyrergeſchichte
Mit eignem Fürſtenblut geſchrieben iſt, —
Vielleicht noch mehrere von Euch, die ſtill
In Lorch's Kapell' und in Italien
Längſt in der Erde liegen, — Euch erweckt
Der Liebe Hauch prophetiſch, und wir hoffen,
Auch Gott erweckt zum neuen Leben Euch! —
Ein Chriſtendichter will kein Lügner ſeyn,
Doch ſeh'n wir Euch in jedem Wipfelſchlag,
In jedem Schwanken zarter Halme, die
Hier in der Sonne liebeſäuſelnd zittern,
Und hoffen: einſt ertönt die Harmonie
Aus Eures Mittelalters Sturmgewittern! —

Denn aus den Stürmen kömmt ein Sonnentag,
Wenn Sonnenlicht in ihrem Brauſen lag.
Kein todter Winter über Teutſchlands Flur
War't Ihr vor Alters, — war't Gewitter nur,
Germaniens geheimſte Bergesſchluchten

Digitized by Google

Mit Waldesſaat und Weizen zu befruchten. —
Auf euern Schwertern lag ein Freiheitsblitz,
Der beſſern Geiſtern bahnte Weg und Sitz,
Und in der Morgenwache haben Zungen
Von Euch den Geiſtesmorgen angeſungen,
Deß Leuchte nun nach langem Wettergang
Bei uns empor durch Maienwolken drang!

Weht, edle Waldeswipfel, wehet fort! —
Umfittige, du Luft, den Bergeshort,
Der dort vereinſamt ſtehet, — treibe nur
Vorüber deinen Wechſel, o Natur! —
Auf jenen Gipfel, der ſo todt und kahl,
Fällt endlich doch ein Wiederbringungsſtrahl!

Digitized by Google

LXXXII.

Kindlein auf Staufen.

Mit einer Freundin und vier Kinderlein
Beſtieg am Herbſttag ich die Staufenhöh';
Da drang ein Südſturm uns durch Mark und Bein
Kalt, wie Tyrols kryſtall'ner Alpenſchnee;
Und alſo heftig tobte der Orkan,
Daß die Matrone, zitterhaft und ſchwank,
Auf jener luft'gen, hocherhab'nen Bahn
Am Ende ſchwindelnd in die Kniee ſank.

Wir ſtanden droben; die Geſchichte fuhr
Auf Wetterflügeln ſcharf an uns vorbei;
Vergeblich ſpähten wir, ob vom Azur
Kein Stückchen, handbreit, zu gewahren ſey.
Doch wüthender erging ſich ſtets der Wind,
Und unſre Kindlein taumelten herum
Als mühſam aufgeſchürztes Hofgeſind',
Als ſchwächſter Theil vom Staufenkaiſerthum.

Digitized by Google

Einſt lernte Bürens Kraft auf dieſen Höh'n,
Wann ſich entrollte der Gewitter Macht,
Im Thale gegen Kriegsgeſchwader ſteh'n,
Und ruhig blicken in's Gewühl der Schlacht.
Vorſchule war ihm hier das Sturmgebrüll,
Wann hundertfältig ſich in ſtolzer Wuth
Der weſtlichen Gewitter Wolkenfüll'
Im Donnerton und Feuerſtrahl entlud.

Uns war es anders; nicht ſehr wohlgeneigt
Empfingen wir des Sturmes wilden Gruß;
Die Lippe ſchwieg, der Nacken war gebeugt,
Auf öde Trümmer ſtemmte ſich der Fuß.
Da riefen wir den Kindlein: ſucht hier doch
Verſteinerungen vor dem Abſchied Euch!
Hier gibt es alte Meeresmuſcheln noch;
Geht, ſuchet für die Eltern ſie zugleich! —

Die Kinder in den Mäntelchen, ſie knie'n
Begierig auf den alten Heldengrund,
Und machen durch die Felſenlücken hin.
Aus grauer Urzeit manchen hübſchen Fund.
Ach, immer werd' ich ſie wie Lämmchen ſeh'n,
Die über Hünengräbern, unbewußt,
Vergnüglich auf der Frühlingsweide geh'n,
Nichts ahnend von der Ahnenwelt Verluſt. —

Digitized by Google

„Ihr Lämmchen, liebe Kinder! seht, hier sank
Einst eine Kaiserherrschaft in die Gruft;
Hier hat vorlängst Irene liebekrank
Den Geist verathmet in die Himmelsluft!“ —
Doch unsre Kindlein jauchzen: sieh' im Stein
Die Muschel hier! sieh dieses Sternchen drinn! —
Und folgen muß ich meinen Kinderlein,
Und stillwehmüthig hebet sich mein Sinn:

Heil Dir, o König der Unsterblichkeit!
Hier, zwischen dem Ruin der Erdenmacht
Und Ueberresten grauer Flutenzeit,
Nimmst liebend Du die Kinderwelt in Acht.
Wo sind die Wasser, die hier einst gerauscht?
Wo die Trommeten jener Fürsten all? —
Dahin, dahin! — ob diesen Trümmern lauscht
Dein heilig Ohr auf Kinderlippen-Schall!

Digitized by Google

LXXXIII.

Der Italiäner am Staufen.

Lombarden ſind dem Hohenſtaufen wohl
Bis heute nicht beſonders zugethan,
Und haben es dem Kaiſer ſchwer vergeſſen,
Daß zürnend über Mailands Mauerſchutt
Dahingeſtürmet ſein Triumphgeſpann.

Doch nöthigt ihnen jener Schwaben-Aar,
Deß Schwinge ruhet, noch Bewund'rung ab,
Und als einmal ein reiſender Lombarde
Vorüber zog am ſtillen Kaiſerfels,
Sprach er: mit goldner Mauer ſollte man
Den edeln, weltberühmten Berg umzieh'n.

Traun, das war ſchön geſagt! — Die ſchlimmſten Zeugen
Für Wahrheit ſind, die ihren Urtheilsſpruch
Nach dem Partheigeiſt nur bemeſſen, ſchroff,
Herzlos am Feindlichen vorübergeh'n,
Und all ſein Großes hämiſch überſeh'n.
Ein rechter Mann hält's auch mit ſeinem Feind,
Wo Werthes, Tüchtiges an ihm erſcheint, —
Wie oft im Krieg bei Abendſternes Blinken
Vorpoſten einen Kelch zuſammentrinken.

Digitized by Google

Mit jener goldnen Mauer iſt's noch weit;
Nichts von ihr wiſſen arme Staufenleut',
Und ſchmerzlich war mir's früher, wenn verzettelt
Hoch auf dem Berg mich Kinder angebettelt,
Die ſo mit einem güldnen Quaderſtein
Wohl hätten mögen hochzufrieden ſeyn. —
Doch es gibt andres Gold aus beſſern Gründen!
Und wollet Staufen damit Ihr umründen,
So preist Ihr würd'ger ſeine hehre Ruh; —
Die Sonne thut das ihre gern dazu.

Digitized by Google

LXXXIV.

Staufen-Denkmal.

Ein edler König, so hört man sagen,
Hat ritterlich vor nicht langen Tagen
Seiner Väter Stammburg nach alter Ehr'
Einem Fürsten geholfen stellen her,
Und dankt's dem Vetter, der fein und gut
Sein Schloß gebaut unter des Berges Hut,
Daß Er der ernsten Heldenzeit
Wehmüthige Zier und Herrlichkeit
Mit Liebeshänden fest erhält,
Und redliche Wächter dazu bestellt. —
Wer ist so rauh, und wünschet den Sturz,
Daß über lange oder kurz
Vom hochgethürmten Hohen-Zollern
Der Vorwelt Male herunterkollern?

Das sind die Leute, die Alles plan
Zum Handel und Wandel wollen ha'n,
Die, weil sie Nichts von den Alten gelernt,
Und von der Geschichte gar weit entfernt,
Gleich überall die Nas' anstoßen,
Wo sie was finden vom Alten, Großen;

Digitized by Google

Die Mummius-Vettern, die Genſerich-Söhne,
In welchen, ob ihn der Tod auch bedeckt,
Der Ur-Vandal in greulicher Schöne
Den Schwanenhals noch aus dem Boden ſtreckt;
Vollſtrecker Shakſpeariſcher Ideen, —
Denn wenn ſie Alexanders Staub
Zufällig in einer Urne ſähen,
Sie achteten ihn für einen Raub, —
Und fände man irgend ein Bierfaß tropfen,
Müßt' Alexander den Leck verſtopfen.

Ihr alten Helme mit ſtrengen Viſieren,
Die ſtille dort oben im ahnlichen Saal
Die ritterlichen Wände noch zieren, —
Wo ſchaut ihr hinaus im Sonnenſtrahl? —
Könnten die alten Häupter noch winken,
Ob denen eure Büſche gewinkt, —
Könnten die feurigen Augen noch blinken,
Die einſt durch euer Erz geblinkt:
Sie ſchaueten fern' auf die thürmenden Berge,
Darauf ſo mancher Held erwuchs; —
Aber die ruhen, wie Todtenſärge;
Um die Buchen nur krümmt ſich der ſcheue Fuchs,
Der Habicht fahndet über den Wipfeln,
Wo ſonſt gebot des Adlers Flug,
Und von den trümmergekrönten Gipfeln
Flüſtert nur Wehmuth im Windeszug.
Verwittert, verſunken iſt alle Größe;
Der Menſchen Verwelken, die Trauer und Blöße,

Digitized by Google

Womit man die Todten zu Grabe legt:
Das iſt's, was in purpurnen Morgenlüften,
In herbſtlichen Stürmen und Frühlingsdüften
Der Himmelsathem vorüberträgt.

Und wer doch wollte die Trümmer bauen,
Wo nichts für Enkelgeſchlechter gekeimt?
Viel Helden mußte die Erde ſchauen,
Aber die meiſten haben geträumt,
Auf glänzenden Bergen ſich vollgegeſſen,
Leibeigenes Mark unfühlend gefreſſen,
Gnug Fäſſer Weines allein getrunken,
Und nichts für Andre gelaſſen darin;
Drum ſind ſie ſpurlos auch verſunken,
Zu ihrer Gruft wallt Niemand hin.
Sie liegen unter zerbrochenen, bunten
Schildwappen wie todte Hunde drunten,
Kein Sehnſuchts-Liſpel weckt ſie auf,
Denn ihre barbariſchen Adelsgewalten
Haben mit Drangſal nur aufgehalten
Der milden Wahrheit herrlichen Lauf. —
Viel Ritter mögen von Ahnen nur erben:
In Sünden zu leben, in Sünden zu ſterben. —
Sey ſehr behutſam auf Ahnen ſtolz!
Ihr Ruhm iſt oft nur faules Holz. —

Wer leben will in kommenden Zeiten,
Muß ihnen Freud' und Weide bereiten,
Muß ſäen für ungeborene Enkel,
Muß nehmen Grabſcheit, Schnur und Senkel,

Digitized by Google

Muß Häuſer gründen, darin im Segen
Der Nachwelt Kinder wohnen mögen,
Ausrotten die Rohheit, der Künſte pflegen,
Der Armen Recht mitleidſam hegen,
Und wenn er ſeine Feinde ſtürzt,
Den Frieden ſelbſt mit Kriegen würzt,
Gerecht doch kämpfen, daß nach dem Streit
Aufblüh'n kann Segen und Lieblichkeit.
Und hätt' er's gethan auch etliche Friſt
Zuvörderſt allein auf Menſchennamen:
Wenn's recht und edel geweſen iſt,
Keimet doch Frucht aus ſolchem Samen.
Dann lebt er mit den Enkelgeſchlechtern
Im Volkesmunde lieblich fort,
Und wenn ſein Lenz oft lange verdorrt,
Sagt doch ein Vater den Söhnen und Töchtern:
„Vor Alters lebt' ein edler Mann,
Der rüſtig Zeit und Kraft gewann;
Er iſt geſtorben, doch eſſen wir
Von ſeinem Tiſch und ſeinen Thaten;
Noch ſpät erblühen ſeine Saaten,
Dadurch er bleibt des Volkes Zier:
Kinder, den Namen behaltet ihr!“ —

Ich ſehe, die alten Viſiere kehren
Sich freudig hin zum öſtlichen Glanz;
Drin ſeh' ich einen Berg ſich verklären,
Aber ihm fehlet der Zinnen-Kranz.
Und es dämmert herüber, wie Diademe,
Es wallet empor, wie mächtige Ströme,

Digitized by Google

Und es tönet ſo mild, wie'n Friedensgruß,
Und es lächelt ſo hold, wie ein Genius,
Der nach Wolkengewog' und Donnerſchlägen
Emporhebt ſeine Hand zum Segen,
Den Friedensbogen darüberſpannt
Und mit Früchten erfüllet das weite Land. —
Eine Hand erhebt ſich zur Siegesfeier,
Die andre mit tönender, goldener Leier;
Ein ſterbendes Auge voll Herrlichkeit,
Das leuchtet empor mit unſterblichem Leid. —
Ich fühle mein Blut durch Adern laufen, —
Die Thränen rinnen die Wange herab:
Wer biſt du, Schöner? wo iſt dein Grab? —
Und leiſe liſpelt's: „Hohenſtaufen!“ —

Ja, Dich erkenn' ich in deiner Schöne,
Die lange dir ſchon viel Herzen gewann!
Und deines Todes Trauertöne,
Sie heben uns heut' noch himmelan. —
Warum verſankſt du, Leuchte der Gauen,
Du ſchönes Kaiſerſchloß, im Grauen,
Du, das einſt hoch und ſterngleich ſtand,
Und edelſte Kräfte zuſammenband?
Wo Teutſchlands junge Feuerſeele
Sich hob mit blühendem Angeſicht,
Und ſiegreich mit melodiſcher Kehle
Begrüßte des Geiſtes Morgenlicht:
Dort iſt ein Lichtpunkt, unveraltet,
Ein Lebenshauch, der friedlich waltet,

Digitized by Google

Ein Sehnſuchtsborn, der immer quillt,
Ein Freiſitz unergründlicher Wonne,
Darüber die himmelumwandelnde Sonne
Ihr Antlitz wunderbar enthüllt! —

Drum freu' ich mich des neuen Strebens,
Das nun in froher Liebe ſtill
Der Hoheit deines großen Lebens
Den Dank noch ſpät bezahlen will.
Dein Kirchlein, ach es iſt unſcheinbar
Vor hundert ſtolzen Felſenreih'n, —
Mit alten Größen unvereinbar
Dein kümmerliches Mäuerlein!
Und dennoch wallen ohne Ruh
Dir ſpät noch tauſend Herzen zu; —
Es irret ſie nicht, daß auf ſparſamen Trümmern
Des Pilgers Fuß zum Gipfel geht, —
Sie laſſen ſich nicht den Geiſt verkümmern,
Der über Grüften ſie umweht; —
Sie ahnen über verbrannten Ziegeln
Die hehre Bahn und Lebensſpur,
Wo Teutſchlands Aar mit Feuerflügeln
Empor zur Wolkenhöhe fuhr!

Mögen ſie dir den Tribut entrichten,
Der deinem Namen längſt gebührt!
Mögen ſie endlich die Schmach vernichten,
Daß man die Burg hier abgeführt,
Aus den germaniſchen Quaderſtücken
Speicher und Ställe zuſammenzuflicken!

Digitized by Google

O Trauerwechſel dieſer Welt! —
So hauſen Türken mit ihren Pfeifen
Nun unter Trümmern, wo ein Mann,
Den Saum der Gottheit zu ergreifen,
Ein Tag' und Nächte faſtend ſann,
Wo tiefer Wiſſenſchaft Erfindung
Reinflammend ſeinen Geiſt erhellt,
Bis er geahnet die Verbindung,
Des Weltbaumeiſters mit der Welt! —

Wenn teutſche Männer rathen und helfen,
Die Waiblinger zu preiſen nun,
Und ſelbſt Urenkel großer Welfen
Beitrag zum edeln Plane thun,
Damit ein Denkmal auf der Höhe
Dem hehren Staufenhaus erſtehe:
Dann rathet doch alſo, daß, wie die Staufen
Nie mochten träg, langweilig laufen,
Bald Tüchtiges, Kräftiges werd' erwählt;
Damit es nicht heiße: „ſie haben geſeſſen,
Aber das Ganze zuletzt vergeſſen!"
Damit es nicht heiße: „ſie haben's berathen,
Aber es gehen nicht auf die Saaten!" —
Nein, waget's, wie's die Staufen gewagt,
Gehet hinaus auf liebliche Jagd!
Beim Volke ſey's freudig umhergefragt:
Wollt Ihr die ſchönſten Kaiſer noch ehren,
Wie König Wilhelm königlich thut? —
Rufet: wach' auf: du teutſches Blut! —
Dann werden ſich bald die Kräfte vermehren,

Digitized by Google

Und jenen hohen, herrlichen Geistern
Wird endlich doch von jüngeren Meistern
Ein stilles Denkmal zusammengewebt,
Wie am Kapitol, das der Welt geboten,
Die Schwalbe noch über den großen Todten
Ihr Nest für die Jungen zusammenklebt! —

Digitized by Google

LXXXV.

Meinem Bruder,

Pfarrer in Hohenſtaufen.

1.

Mein Eduard! mit achtzig Liedern bin
Ich nun um Deinen Felſenthron geflogen,
Wo ſich der Vorwelt ſtille Geiſterwogen
Ausbreiten über Thal und Berge hin.

Die hehren Todten, bis auf Conradin,
Möcht ich hier unter'm blauen Himmelsbogen
Verherrlicht ſeh'n, zu Gott emporgezogen;
Von den Geſchöpfen ſchaut mein Herz auf Ihn!

Du nun beſorgeſt nach des Herrn Gebot
Auf dieſer Vorwelt wehmuthreicher Stätte
Die Lebenden in ihrer Freud' und Noth;

Du ſegneſt ſie noch auf dem Sterbebette; —
Ich winde meiner Lieder Blumenkette
Um altergraue Zeit und um den Tod.

Digitized by Google

2.

Ach, Du vor tauſend Schwabenſöhnen kannſt
Am beſten hier vom Leben Gottes zeugen,
Weil Du mit Duldſamkeit, mit Weinen, Beugen
Auf dieſem Berg Dein edles Amt begannſt.

Als Du dem Tode ſelber kaum entrannſt,
Nahm unter Deinen Thränen, Deinem Schweigen
Der HErr im Winterſturme ſich zu eigen,
Was Du im Thal als Frühlingsflor gewannſt!

Der Staufen ward auch Dir ein Todtenmal;
Wenn Andre ſehnend in die Ferne ſehen,
Darfſt Du nicht weit nach großer Wehmuth gehen.

Wo Deine Gattin ſchläft im Abendſtrahl,
Und Euer Erſtling, blickſt mit tiefen Wehen
Du ſtill empor zum weiten Himmelsſaal.

3.

Du biſt ſo arm, wie Schwabens Kaiſer dort,
Als ſie im Kampf Italien verloren.
Dort oben zog auch aus der Hofburg Thoren
Manch leiſer Trauerzug zum Thale fort.

Digitized by Google

Und wie die Herrſcher ſich am Trauerort
Mit ſchwarzen Hüllen mußten ſtill umfloren,
Biſt Du auch hier zur bitt'ren Klag' erkoren,
Wo Deiner Liebe ſchönſter Kranz verdorrt.

Hirt' oder Kaiſer — ſolches gilt hier gleich!
Der Hirte hat ein Herz ja wie der Kaiſer, —
Der eine ſeufzet laut, der andere leiſer.

Des Lebens Roſe ward hier beiden bleich;
Der Liebe nur und Hoffnung grüne Reiſer
Weh'n ſäuſelnd über dieſem Todtenreich.

4.

Ein ſeltnes Kleeblatt grünt an Deiner Bruſt:
Drei Kindlein zart, an den Begräbnißtagen
Der Mütter in der Taufe vorgetragen,
Gewonnen durch zwiefältigen Verluſt.

Noch iſt er dieſen Lämmchen unbewußt;
Doch wann ſie einſt nach ihren Müttern fragen,
Wird mild Dein Vaterherz es ihnen ſagen,
Wie Leid ſich mengt mit ſüßer Liebesluſt.

Wo ſolche Lämmlein Dir im Arme ruh'n,
Da werden Staufens Löwen leicht vergeſſen,
Ihr Anblick läßt Dich ohne Freude nun.

Digitized by Google

Nein, aufwärts blicken, jene Lieb' ermeſſen,
Die für uns ſtarb, und auf den Thron geſeſſen,
Nur das hat Deine Seele jetzt zu thun!

5.

Doch nimmſt Du's an, daß altergrauer Zeit
Tiefdunkle Bilder in der Dichtkunſt Helle
Dein Bruder Dir vor's Auge liebend ſtelle,
Schmerzvolle Zeugen der Vergänglichkeit.

Sie deuten aus der Erdendunkelheit
Doch all' empor zur ew'gen Lebensquelle,
Zu jenes Tempels diamantner Schwelle,
Wo zu Triumphen wird des Chriſten Streit.

Dorthin mit Dir und Allen, die ſich hier
Dem Sündenwahn in Glaubenskraft entrungen,
Und ſich gemüht um Chriſti Lebenszier!

Die Vorwelt weiſet uns mit Geiſterzungen
Auf Deſſen Vorgang, der die Welt bezwungen. —
Umweh' uns ewiglich Sein Siegspanier!

Digitized by Google

LXXXV.

An Dr. Auguſt Tholuck,

bei ſeinem erſten Beſuch auf Hohenſtaufen.

(1858.)

Auch Du einmal auf dieſer Strahlenſpitze?
Geliebtes Haupt, obwohl oft müd' und krank,
Vielfach vertraut mit großer Trübſalshitze,
Gleich jenem Fürſtenhaus, das hier verſank! —
Doch ſchaueſt Du mit Luſt die Siegesblitze,
Vernimmſt den mächt'gen Donnerton mit Dank,
Vor welchem über'm Haupt der Mittelalten
Lichtglänzend ſich die Wetternacht geſpalten.

Komm, Bruder, blick' umher! — Ein heil'ges Grauſen
Umwehet Dich in dieſem blauen Rund!
Hörſt Du die hohen Kriegspaniere ſauſen,
Und Wonnelaut von Minneſängermund?
Hörſt öſtlich, weſtlich Du die Stürme brauſen? —
Sie ſtehen all' hier im geheimen Bund,
Von Teutſchlands Stirn' den Nebel wegzuhauchen,
Und ſie in heitres Morgenroth zu tauchen.

Digitized by Google

Schauſt Du, wie fern gen Lothringen und Franken
Sich dieſer Zauberring der Schwaben dehnt? —
Nicht ohne Zauber haben die Gedanken
Der Schwaben hier Weltherrſchaft ſich erſehnt!
Verwundert's Dich, daß ſie, faſt ohne Schranken,
Von dieſem Fels die halbe Welt belehnt? —
Hier iſt ein Ort zum wundervollſten Sehnen,
Drum iſt er voll von ſüßer Wehmuth Thränen.

Als Jungfrau hat Germania geſtanden
Auf dieſem Berg in ihrer Frühlingszeit;
Hier ſchwang ſie, hold erwacht aus Schlummers Banden,
Die Arme hoch, voll Durſts nach Ewigkeit.
Schön war die Sehnſucht; doch betrüglich wanden
Weltmächt' in ihren Frieden auch den Streit.
Sie war die Schönſte, ſchwang ſich über Alle,
Und ſchmerzlicher kam keine doch zu Falle.

Könnt' ich der Vorwelt hohe Geiſter wecken,
Zu deuten Dir, wie's hier vor Zeiten war,
Dann ſchnell mit Dir in weite Länderſtrecken
Hinauszuflieh'n von dieſem Bergaltar,
Zu lüften der Geſchichte Todesdecken,
Damit Du möchteſt ſehen himmliſchklar,
Was Alles hier gegrünt, geliebt, geworben,
Geſiegt, gebangt, geblutet und geſtorben!

Digitized by Google

Doch andre Flügel ſind uns nun verliehen,
Die weiter reichen, als der Staufen Schwung;
Die können wir empfah'n nur auf den Knieen,
Durchſtrömt von anderer Begeiſterung.
Nicht Kriegeswolken ſeh'n wir uns umziehen,
Nicht Jungfrau'n, Sänger, maienhaft und jung; —
Wo Sünder nach der Höhe fliegen wollen,
Da müſſen andre Banner ſich entrollen!

Der HErr allein ſteht über Todtengrüften,
Sey'n ſie auf Bergen, liegen ſie im Thal, —
Er, der für uns zu freien Himmelslüften
Allmächtig aufgeſchwebt vom Todtenmal.
In Seines Anhauchs reinen Lebensdüften
Fährt eine Seel' empor zum Sternenſaal. —
Ja, nur beflügelt von des Heilands Leben,
Kann unſer Geiſt durch Gottes Himmel ſchweben.

Ja, wie auf Juda's Bergen Er ſo ſtille,
Nach ſchweren Tagen, Nächte durchgewacht,
Bis Er mit leuchtender Gebetesfülle
Durchblitzt den Todesflor der Mitternacht,
Und über Wolken ſiegreich, ohne Hülle,
Hervorgewallt des Morgenſternes Pracht:
So können wir in Thälern und auf Höhen
Beflügelt nur durch Seine Gnade ſtehen! —

Digitized by Google

Wir bau'n mit Ihm ein Schloß auf jedem Berge,
Und herrſchen drin hinaus in alle Welt!
Doch wird kein Troß, kein Rittersmann noch Scherge
Vor ſolcher Hofburg ängſtlich aufgeſtellt.
Hier kennet man nicht Thränen, Tod und Särge,
Denn unſer Schloß iſt ein verborg'nes Zelt; —
Wir wallen, wie Er hier gewallt, im Frieden, —
Sein Himmelreich iſt unſre Burg hienieden. —

Nun laſſ', o Freund, getroſt vorüberſchreiten
Des Mittelalters ſchöne Heldenreih'n!
Dir wird's, wie mir, in dieſen prächt'gen Weiten
Unendlich hehr und hell zu Muthe ſeyn.
Man wird Dir hier ein Kaiſermahl bereiten
Aus Bergen, Thälern, Luft und Sonnenſchein;
Dein Blick wird ſtaunen und Dein Herz erbeben:
„Auf Erden auch hat Großes Gott gegeben!"

Nimm Konrad an der kreuzgeübten Rechten,
Küß' Barbaroſſa auf den edeln Mund!
Wirf Heinerich hinab zu allen Schlechten, —
Und weih' Iren' und Philipp ihren Bund!
Schau' Friedrich an mit ſeinen Geiſtesmächten,
Und Conradin, am weißen Nacken wund,
Dann blutigtrüb' den Staufenflügel ſinken:
Dein Morgenſtern wird dennoch heiter blinken! —

Digitized by Google

Du haſt's erlebt, errungen und erfahren:
Der Glaube ſchwingt ſich über dieſe Welt!
Du haſt in edeln, ſtrengen Jugendjahren
Mit Gottes Zeugniß Chriſti Volk erhellt.
Auch Bürger können dieſe Welt bewahren,
Wenn ihre Hand die Geiſtesfackel hält!
Sie leuchte Dir auf Staufens Felſen helle,
Daß neu für Teutſchland Deine Kraft erſchwelle! —

Mildreiche Luft, geheimer Hauch von Oſten,
Der mir vertrauet von der Jugend her:
Laß meinen Freund all deine Würze koſten, —
Umſtröm' ihn hell, du reines Aethermeer!
Sein Zeugenſchwert, das nimmermehr ſoll roſten,
Am Staufen auch ſchärf' Ihm ſich dieſe Wehr,
Daß Er verjüngt von grauer Kaiſerhöhe
Ins grünende Gefild' des Kampfes gehe!

Digitized by Google

LXXXVI.

An Dekan Dr. Bahnmaier in Kirchheim,

meinen ehemaligen Collegen.

Noch ſeh' ich Dich — es war im Mond Auguſt —
Auf Hohenſtaufen Deine Händ' erheben;
Ich höre Deiner freuderfüllten Bruſt
Noch feierlich den Pſalmenruf entſchweben,
Als Du, bewegt von Staunen wie von Luſt,
Daſtandſt, dem Schöpfer Lob und Preis zu geben,
Und Himmelslüfte, wie Du's nicht geglaubt,
Auf dieſem Berg umflügelten Dein Haupt.

Ich ſaß beiſeite, ſchrieb mein armes Lied,
Denn lange falteteſt Du noch die Hände,
Deß eingedenk, was hier einſt war und ſchied,
An uns auch denkend und an unſer Ende,
Anflehend Gott, an Chriſti Leib ein Glied
Zu bleiben, wie der Zeiten Strom ſich wende; —
Und eine Thräne, die Dir dort entquoll,
Ward mir zum Pſalme ſtill und feuervoll.

Digitized by Google

Es iſt Etwas, auf Gottes Bergen ſich
Im Geiſt begegnen, und zur Feierſtunde,
Getragen von der Schöpfung mächtiglich,
Sich Eins zu wiſſen in des Schöpfers Bunde. —
Berührt nicht jener Tag noch heute Dich
Mit Balſam-Lippen in dem Seelengrunde,
Und gehet's nicht uns Beiden wonnig nach,
Was dort geheim die ew'ge Güte ſprach?

Wir haben auch geweint in gleichem Leid,
Gefunden uns an heil'gen Sterbebetten,
Und öftermals beſucht voll Innigkeit
Vieltheurer Hüllen kühle Ruheſtätten.
Seit unſre Frauen ruh'n im Leichenkleid,
Will Gott uns inniger zuſammenketten;
Du biſt ein Ich, und ich bin auch ein Ich, —
Doch Er zermalmt durch Trübſal Dich und mich.

O, nur zerbroch'ne Seelen können ſich
Tiefgründig lieben! — Wo das Ich ſich meinet,
Empfängt der Bruder ſchnell oft einen Stich,
Dann fraget nicht die Selbſtſucht, ob er weinet.
Der Erdenmenſch tritt ſchonungslos auf Dich,
Wenn ſein Triumph ob Deinem Fall erſcheinet.
Doch Chriſtus mild vor alle Riſſe ſtand
Und ſtarb für uns; ſonſt gäb's kein Vaterland. —

Digitized by Google

Wohlan! — wir zogen nach dem Rechbergſchloß
Auf holdem Pfade; doch erglühend wankte
Mein greiſer Freund, Schweiß von der Stirne floß, —
Bewundernd ſchaut' er ringsumher und dankte.
Dann führten wir Dich kindlich-mitleidlos
Zur Schloſſes-Höh', ſo ſehr Dein Fuß auch ſchwankte;
Denn von der Arbeit wareſt Du ſo müd',
Faſt wie die Sonne, die im Weſten ſchied.

„Ach, endlich droben!" — Da gereut' es nicht
Den Wandrer auf der lichtbeſtrömten Höhe!
Du ſaheſt feiernd in das Abendlicht,
Wie majeſtätiſch es darniedergehe.
Ach, unſer Leben war dort ein Gedicht,
Entfeſſelt von des Werktags nied'rem Wehe,
Und obenher zeigt' uns ein Roſenſchein,
Wie's Pilgern wird am Ziel zu Muthe ſeyn.

Es war ein Himmel auf der Erdenbahn!
Sein Nachglanz wird in unſrer Seele dauern.
Dort loderten vorbildlich ſchon heran
Im Abendgolde Salems ew'ge Mauern, —
Und als zum Staufen wir hinüberſah'n,
Wie jener Gipfel ſtrahlt' in hohem Trauern,
Vermißten wir nicht Kaiſer-Majeſtät
Vor Gottes Glanz, der durch die Himmel weht.

Digitized by Google

Laſſ' Er der Eigenheit erpreßte Qual
In Seiner Lieb' allmächtig uns verſchweben!
Laſſ' Er im Frieden aus dem Wanderthal
Dorthin die Blicke täglich uns erheben!
Laſſ' Er, beglänzt vom ſchönſten Maienſtrahl,
Uns droben wandeln durch das neue Leben,
Und jauchzen in dem Strome ſeines Lichts:
„Die Liebe ſchuf uns zwiefach aus dem Nichts!“ —

Digitized by Google

LXXXVII.

An Chr. H. Zeller,

Inſpector in Beuggen.

Vieltheure Seele! daß mein Herz Dir eigen,
Bezeug' ich gerne durch ein Schlußgedicht.
Drum will ich nicht von jenem Tage ſchweigen,
Daran wir ſah'n ein ſtaufiſches Geſicht,
Und wo ſich harmlos kindlicher Humor
Aus ernſtem Gang des Lebens hub empor.

Du hatteſt Dich auf Staufens Wunderhöhen
Am Vormittage feiernd umgeſehen,
Drauf ging's dem Rechberg zu am Nachmittag.
Ein Sonnenbrand ſchwül auf den Auen lag,
Und ganz proſaiſch keuchte das Geſpann
Der Ackerpferde berghinab, bergan,
Daß wir die Füße lieber ſelbſt bewegten,
Als martervoll uns in die Kutſche legten,
Die jeden Stein beinahe, zum Verdrieß,
Uns unſymboliſch in die Rippen ſtieß.

Digitized by Google

Süß war und herrlich unſre Wunderſchau
Auf Bergeswindung, Burgen, Thal und Au'.
Im Oſten ſtieg empor das edle Schloß,
Der Himmel drüber wonnig, wolkenlos;
Die Vorwelt ſtand mit ſüßem Angeſicht,
Gleich einer Braut, die mit dem Bräut'gam ſpricht,
Ob Waldeswipfeln junger Zeiten da;
Bald ſchien ihr Lächeln, bald die Thräne nah.

Doch hinter uns entrollte nächtlich ſchwer
Sturmfahnen ein erhab'nes Wetterheer;
Die Wolken quollen auf wie Nordſee-Wogen,
In Ahnung ſchon vom Abendwind durchflogen; —
Noch blieb es ſtill. Doch in der Ferne flink
Schlug niederwärts der Blitze Feuerwink,
Und ſpät nachgrollete des Donners Macht,
Wie ein Gerücht von ferner Heldenſchlacht.

Da traten wir vor einem Tannenwald
Zum Kriegsrath brüderlich zuſammen bald;
Du wareſt der General-Feldmarſchall, —
Stabs-Officier' umſtanden wir Dich all',
Und riefen: was zu thun? — ſoll man voran?
Des Rechbergs Höhe doch im Sturme nah'n? —
Soll man zurück? indeß das Wetter gleich
Uns faſſen kann mit Fluth und Donnerſtreich? —
Ich muß geſteh'n, mein' arme Tapferkeit
Hat dazumal gegeben den Entſcheid:

Digitized by Google

Vorwärts! votirt' ich, denn nicht Sorge blaß,
Nein, Wagniß wird mit Kriegesehren naß,
Und auf dem Rückzug blos durchnetzet seyn,
Nichts heimzuzieh'n, denn naſſe Hemdelein,
Iſt allzu wenig! — Vorwärts! rief die Schaar, —
Herr Feldmarſchall ſofort auch willig war,
Und vorwärts gings im Sturme, ſchwer und leicht,
Bis wir das Dorf am Rechbergsfuß erreicht.

Wir mußten in ein Gaſthaus. Ohne Spott
Bekennen wir: es ſchien nicht allzu flott.
Die Frau, die beſte nicht der guten Stunden,
Hatt' um ihr Haupt ein rothes Tuch gewunden,
Und fragte fremd: „Wer ſind die fremden Herrn?“ —
„„Wir kommen aus der alten Vorwelt fern,
Abkömmlinge der edeln Hohenſtaufen,
Die ſich nicht laſſen allzu ſtark betraufen;
Drum wollen wir nach unſern Saßen ſchau'n,
Ein wenig an der Nachwelt uns erbau'n,
Ob ſie mit einem leidlichen Kaffee
Die Feuerprobe noch vor uns beſteh'.““ —

Die Frau durchdrang ein inniger Reſpekt,
Als hätte Staufenkaiſer ſie entdeckt;
Sie brachte bald ein würdiges Getränk,
Deß unſer Gaumen heute noch gedenk.
Voll hoher Achtung ſchenkte ſie die Milch
Uns ein, — ihr Aermel war auch nicht von Zwilch, —

Digitized by Google

Gab, was wir heiſchten, nicht im Dienen matt;
Wir wurden auch am Regentage ſatt,
Und wollte von den Staufen uns bedunken,
Sie hätten nie gleich uns Kaffee getrunken;
Denn oft geht's Enkeln beſſer als dem Ahn,
Wenngleich er viel hatt', und ſie wenig ha'n. —

Wie lieblich ward uns jene Zeit verkürzt,
Und jener Wettertag mit Luſt gewürzt! —
Denn wer nur Gott hat inniglich im Herzen,
Darf kindlich auch zur Feierſtunde ſcherzen,
Und thut, wenn Lieb' und Andacht nur im Spiel,
Mit dem Humor doch leichtlich nicht zu viel. —
Ich freute mich als Kind an unſrem Zeller,
Denn Er war unſres Regentags Erheller,
Und hundert Feuerlampen brannten da,
Obgleich mit Augen ſie kein Weltling ſah.
Ein gut Gewiſſen hat gar vieles Recht;
Was Kindern gilt, das gilt nicht einem Knecht. — —

Wir fuhren heim; der Herr Inſpector ſaß
Im Wagen ruhig, wohlbenetzt von oben,
Indeß ich mit dem Freund ohn' Unterlaß
Den Wagen auf der ſchmalen Bahn gehoben,
Damit nicht Beuggen und des Freundes Kutſche
Vom feuchten Abhang in die Tiefe rutſche.
Wir waren naß, gleichwie Feldmäuſe ſind;
Da hub ſich unſer Theurer oft gelind

Am Schlag hervor; „Ihr Läufer Midian!“ —
Wir aber ſchritten männlich um und an,
Watend im Sohn des Waſſers und der Erde,
Damit dem Manne, der ein Stern der Zeit,
Ein froh Geleit zur lieben Heimath werde; —
Wir thaten's gern', voll ſüßer Freudigkeit!

Du Lieber! — So mit ſeinen Heldenthaten
Mußt' auch einſt Staufen durch die Sümpfe waten! —
Wie manches Heldenkleid ward erſt beſchmutzt,
Bevor auf Strahlenſpitzen es getrutzt! —
Du auch haſt manchen Wuſt erſt überſchanzt,
Bevor Dein ſtiller Roſenflor gepflanzt!
Durch irdiſche Gewitter muß Dein Wirken
Hinüber blühn zu himmliſchen Bezirken,
Und was unmöglich ſcheint, wird dennoch wahr
Durch Ihn, deß Tod uns wiederum gebar.

Nimm dieſes heitre Wort mit in den Kauf,
Wie Dir's der Freund in trauter Liebe ſpendet! —
Denn Deines Tages heitrer Sonnenlauf,
Wird ſeyn mit einem Morgenroth vollendet,
Wo tiefſten Ernſt und ſüßen Kindesſcherz
Beiſammen treffen wird Dein Vaterherz,
Das keinen Geiſt und keinen Ton vernichtet,
Der feſt ſich nach Prinzipien gerichtet! —

Digitized by Google

LXXXVIII.

Die neueſte Römermünze von Staufen.

Juli 1859.

Eine Münze hab' empfangen
Ich an dieſes Büchleins Schluß,
Deren Kunde noch gelangen
Zu den Patrioten muß.

Auch ein Weiblein hat ſie funden
In der Staufen-Aecker Schooß,
Gleich der goldnen, deren Kunden
Ich in's kleine Liedchen goß.

Eine Römermünze war es,
Und ich blieb nicht allzuträg,
Drauf zu ſchau'n ein offenbares
Römiſch kaiſerlich Gepräg.

Blank iſt ſie, doch ausgewaſchen
Von der Vorwelt Regenzeit,
Auch in aller Staufen Aſchen
Wohl tiefgründlich eingeweiht.

Digitized by Google

Doch ein Lockenhaupt erſcheinet
Von Fauſtina, ſonder Hehl,
Die zur Gattin ſich vereinet
Einſt der Kaiſer Marc Aurel.

Auf der andern Seite ſtehet
„Fruchtbarkeit“ * als Weib gelind;
Eine Hand den Speer umfähet,
Auf der andern ſchwebt ein Kind.

So aus zweitem Chriſt-Jahrhundert
Schaut uns Roma's Antlitz an
Von dem Erz, das nur verwundert
Meine Hand erfaſſen kann.

Marc Aurel und Barbaroſſen,
Conradin und Würtemberg
Seh'n wir hier in Eins gefloſſen
In des Zeitſtroms Wunderwerk.

Sie, die früher, ſpäter kamen,
Flieh'n wie Heere welken Laubs;
O wie miſchen Menſchennamen
Sich im Wirbel unſres Staubs! —

O wie iſt die Kraft verflogen
Jenen hohen Stoikern!
Aber wir emporgezogen
Preiſen heut noch unſern HErrn.

* Fecunditas.

Digitized by Google

Noch ein Urtheil muß ich faſſen
Aus dem ſchweigenden Metall:
Frühe ſchon die Römer ſaßen
Hier auf Staufens Felſenwall.

Und wie Römer hier begonnen
Fundament für's Staufenhaus,
Geht hier in den jüngſten Sonnen
Mein Gedicht mit Römern aus.

Römerkraft, mit Geiſt bewehret,
Weithinſchauend, hell und frei,
Sanft in Chriſti Macht verkläret,
Dieſes Büchleins Ende ſey!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Zueignung	VII
Vorrede	XI
1. Eingang	1
2. Staufens Zeugniß	4
3. Hinanfahrt zum Hohenſtaufen	7
4. Hohenſtaufens Fernſicht	10
5. Staufens Urzeit	16
6. Agnes, die Kaiſermutter	19
7. Friedrich, der Alte	22
8. Der verlorne Ring	25
9. Kronenſtreit der Staufen	28
10. Die Weibertreue	51
11. Barbaroſſa als Knabe	53
12. Barbaroſſa's Krönung	57
13. Barbaroſſa	59
14. Barbaroſſa und der Papſt	45
15. Friedrich I. und die Verräther	48
16. Der Kaiſer und die Friedensſtörer	53
17. Friedrich I. und Mailand	56
18. Der Kaiſer und ſein Vaſall	65
19. Schlacht von Legnano	72
20. Freiheit der Lombardei	76
21. Barbaroſſa und die Juriſten	79
22. Das alte Rheinfeſt	82
23. Der Stellplatz	94
24. Ein Morgen in Ulm (In Ulm gedichtet 12. Juni 1834.)	97
25. Saladin	102
26. Barbaroſſa's Grab	116
27. Staufens Jugendſitz	125
28. Barbaroſſa's Kirchenthüre	130
29. Schwabenherzog Friedrich und Preußen	133
30. Barbaroſſa und Luther	136
31. Kaiſer Heinrich VI.	139
32. Philipp von Schwaben	144

Digitized by Google

		Seite
33.	Irene von Hohenstaufen	147
34.	Irene und Friedrich I.	157
35.	Irene's Grabring	159
36.	Friedrich II. in Jerusalem	166
37.	Elisabethenberg	170
38.	Conradin	173
39.	Conradin's Mutter. (Auf Staufen geschrieben 1838.)	185
40.	Hohenstaufen aus der Ferne	188
41.	Arbon am Bodensee	195
42.	Spielburg	198
43.	Spielburgfelsen	202
44.	König Enzius. (Auf Staufen geschrieben 1838.)	205
45.	Das Interregnum	211
46.	Staufen und Württemberg	214
47.	Das Wäschenschlößchen	218
48.	Brand der Staufenburg	227
49.	Letztes Staufen-Mäuerlein	231
50.	Staufen-Höfe	236
51.	Staufens Minnesänger. (Auf Staufen geschrieben.)	241
52.	Die Eiche bei Hohenstaufen	246
53.	Die drei Berge	250
54.	Rechberg	252
55.	Gang auf den Rechberg. (Auf Staufen geschrieben.)	256
56.	Abend auf Hohen-Rechberg. (Daselbst geschrieben. 1832.)	260
57.	Der Stuifenberg	265
58.	Das Heidenloch	266
59.	Der Staufer-Geist	268
60.	Erufius auf Hohenstaufen	271
61.	Frühlingsbesuch auf Staufen. (Auf dem Kulme geschrieben.)	275
62.	Die Linden auf dem Kulme	283
63.	Fremdenbuch in der Lorcher Gruftkirche	286
64.	Sonnen-Aufgang auf Staufen	290
65.	Herbstmorgen auf Staufen. (Auf dem Kulme geschrieben 1837.)	293
66.	Sonnen-Untergang auf Staufen	296
67.	Sonntag-Abend auf Hohenstaufen (Auf dem Kulme geschrieben.)	301
68.	Osterfreude. (Auf dem Kulme geschrieben.)	305
69.	Sommerbesuch auf Hohenstaufen. (Auf dem Kulme geschrieben.)	308
70.	Herbstbesuch auf Hohenstaufen. (Auf dem Kulme geschrieben.)	314
71.	Die Hofburg-Häuser	320
72.	Marksteln auf Hohenstaufen	322
73.	Monument in der Lorcher Kirche	324
74.	Die Linde bei dem Kloster Lorch	326
75.	Das Bild in Lorch	329
76.	Goldstück von Bassora	333

Digitized by Google

Seite

77. Schafheerde am Staufen 336
78. Nachtgewitter auf Hohenſtaufen. (Auf Staufen geſchrieben Juni 1838) 338
79. Pfarrhaus in Staufen 341
80. Neue Staufen-Kirche 345
81. Staufens Wälder 347
82. Kindlein auf Staufen 353
83. Der Italiäner am Staufen 356
84. Staufen-Denkmal 358
85. Meinem Bruder, Pfarrer in Hohenſtaufen 366
86. An Profeſſor D. Tholuk von Halle 370
87. An Dekan D. Bahnmaier in Kirchheim 375
88. An Chr. Heinr. Zeller in Beuggen 379
89. Die neueſte Römermünze von Staufen 384

Digitized by Google

Druckfehler,

welche man vor Lesung des Buchs zu verbessern bittet.

Seite 66. Zeile 7. von oben lies Heer statt Herr.
— 80. Z. 1. v. unten l. dixi aequum st. dixi equum.
— 81. Z. 4. v. o. l. Volk st. Volke.
— 260. Z. 2. v. o. l. 1832 st. 1836.
— 163. Z. 8. v. o. l. nimmer st. immer.
— 224. Z. 13. v. o. l. Appenninen st. Apenninen.
— 234. Z. 8. v. o. l. Erhabner st. Erhabener.
— 287. Z. 1. v. o. l. verneinen st. vereinen.
— 291. Z. 2. v. u. l. nicht st. einst.
— 309. Z. 1. v. u. l. hinabgetaucht st. hinabtaucht.
— 310. Z. 11. v. o. tilge nach Sturm das Komma.
— 364. Z. 5. v. o. l. Einst st. Ein.
— 364. Z. 2. v. u. ein Komma st. des zweiten Kolons.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

G. R:

Werner

Digitized by Google

G. R.

Digitized by Google

Werne-

Digitized by Google

6. R:

Werner.